

Almuth Bruder-Bezzel (Hg.)
Individualpsychologie in Berlin

Forschung Psychosozial

Almuth Bruder-Bezzel (Hg.)

Individualpsychologie in Berlin

Eine historische Spurensuche

Mit Beiträgen von Almuth Bruder-Bezzel, Gisela Deising,
Ursula Heuss-Wolff, Wolfgang Lehnert, Andreas Peglau,
Hans-Rudolf Schiesser, Sabine Siebenhüner
und Peter Vogelsänger

Psychozial-Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originalausgabe

© 2014 Psychosozial-Verlag

Walltorstr. 10, D-35390 Gießen

Fon: 06 41 - 96 99 78 - 18; Fax: 06 41 - 96 99 78 - 19

E-Mail: info@psychosozial-verlag.de

www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung
des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: »Köpfe der Individualpsychologie«, Karikatur anlässlich des
5. Internationalen Kongresses für Individualpsychologie vom 26.–28.09.1930 in Berlin,
veröffentlicht in der *Deutschen Allgemeinen Zeitung* vom 28.09.1930. Entstammt dem

Nachlass von Benedikt Fred Dolbin © Institut für Zeitungsforschung, Dortmund.
Dargestellt sind in der oberen Reihe von links nach rechts: Leonhard Seif (München),

Alfred Adler (Wien) und Fritz Künkel (Berlin)

sowie in der unteren Reihe: Erwin Wexberg (Wien),

Arthur Kronfeld (Berlin) und Alexander Neuer (Berlin).

Umschlaggestaltung & Satz: Hanspeter Ludwig, Wetzlar

www.imaginary-world.de

Druck: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany



ISBN 978-3-8379-2397-1

Inhalt

Vorwort	7
Geschichte der Individualpsychologie in Berlin <i>Almuth Bruder-Bezzel</i>	11
Fritz Künkels Beitrag zur individualpsychologischen Neurosenlehre <i>Sabine Siebenhüner</i>	55
Das heilpädagogische Kinderheim in Berlin-Frohnau Zum Wirken der Individualpsychologin Annemarie Wolff <i>Ursula Heuss-Wolff</i>	81
Manès Sperber: Ein treuer Ketzer – nicht nur der Individualpsychologie <i>Hans-Rudolf Schiesser</i>	93
Henry Jacoby: Ein Leben für eine bessere menschliche Gemeinschaft <i>Gisela Deising</i>	115
Arthur Kronfeld: Nervenarzt, Psychotherapeut und Individualpsychologe Eine Spurensuche in Berlin <i>Peter Vogelsänger</i>	131

Psychoanalyse und Individualpsychologie im Nationalsozialismus	149
Zwischen Verfolgung und Kollaboration <i>Andreas Peglau</i>	
20 Jahre Alfred Adler Institut in Berlin	175
Ein Kind der Wende <i>Wolfgang Lehnert</i>	
Autorinnen und Autoren	183
Abbildungsnachweis	185
Personenregister	189

Vorwort

Dieser Band geht auf eine Tagung zurück, die ich im Namen der Alfred-Adler-Akademie am 15. und 16. Juni 2012 von Freitagabend bis Samstagabend im Literaturhaus Berlin (Fasanenstr.) mit etwa 40 Personen veranstaltet habe.

Integriert war eine Bustour zu ausgewählten Orten der frühen Individualpsychologie in Berlin, vorwiegend in Wilmersdorf und Charlottenburg gelegen. Die Tagung wurde im Alfred-Adler-Institut Berlin mit einer Feier beendet.

Bei dieser Tagung ging es um die Geschichte der Individualpsychologie in Berlin, in deren Tradition sich heute die »Deutsche Gesellschaft für Individualpsychologie« (DGIP) sieht. Gemeint ist die Geschichte der organisierten Individualpsychologie, die ab 1924 als Ortsgruppe Berlin des Internationalen Vereins beginnt, ab da dann eine Fülle von Aktivitäten und Strukturen, bis hin zu einem Ausbildungsinstitut, aufbaut.

Wir versuchen ein Bild davon zu entfalten, wer diese Individualpsychologie damals war, was ihre Mitglieder und Anhänger getan, gelehrt, praktiziert haben, was sie ausgezeichnet hatte, welche Personen die Individualpsychologie vertreten haben, mit welchen Namen sie verbunden war und in welche Richtungen sie ging. Den aufbauenden Jahren in den 1920er Jahren folgte ein Rückgang in den frühen 1930er Jahren und eine angepasste Neuorientierung und Neuorganisierung der Individualpsychologie in der Nazizeit. Der Schwerpunkt der Darstellung liegt auf dieser Zeit vor 1945.

Nach einer doch langen Pause der Individualpsychologie in (West-)Deutschland wurde bundesweit 1962 die »Alfred Adler Gesellschaft« (AAG) gegründet, und begannen erste Ausbildungskurse. 1970 wurde die Gesellschaft umbenannt in DGIP, zugleich wurden Regionalgruppen gebildet. Für Berlin war dies der

regionale Einstieg in eine Wiederbelebung, nun als Regionalgruppe Nord, auf die 1982 die Gründung des Landesverbandes und 1992 dann die Gründung des Weiterbildungsinstituts Alfred Adler Gesellschaft für Individualpsychologie in Berlin (AAI) folgte.

Bezüglich der Zusammensetzung der Referenten der Tagung und der Autoren dieser Publikation gibt es ein paar Abweichungen:

Zum Frohnauer individualpsychologischen Kinderheim haben wir nun (statt des Vortrags von Michael Kölch) einen sehr authentischen Beitrag von *Ursula Heuss-Wolff* aus dem Jahr 2002 aufgenommen. Ursula Heuss-Wolff, (gest. 2009), war die Tochter der damaligen Begründerin und Leiterin des Heims, Annemarie Wolff-Richter, die selbst in diesem Heim aufgewachsen ist und durch die Nazizeit dessen Schicksal mit durchlitten hat.

Als inhaltlich notwendige Ergänzung konnten wir zusätzlich zwei Beiträge aufnehmen, einen zu Fritz Künkel (*Sabine Siebenhüner*) und einen zu Henry Jacoby (*Gisela Deising*). Dem Verlag Königshausen & Neumann sei für die Druckgenehmigung gedankt.

Die PowerPoint-Präsentation durch Horst Gröner, die die Gesamtdarstellung anschaulich visualisiert hatte, ist hier nur mit ein paar Bildern vertreten.

Mein eigener Beitrag – eine deutliche Erweiterung des Vortrags – ist eine Gesamtdarstellung der Geschichte der organisierten Individualpsychologie in Berlin mit Schwerpunkt auf den 1920er Jahren. Nach einer ausführlichen Betrachtung der Anfangszeit bis zu ihrem Auflösungsprozess Anfang der 1930er Jahre, folgt die Skizzierung der Individualpsychologie der NS-Zeit, ausschnittshaft auf ihre Akteure in Berlin bezogen, und eine sehr kurze Darstellung der Individualpsychologie nach 1945 bis heute. Im Anhang meines Beitrages befinden sich eine Zeittafel, Personen- und Adressenlisten, Scans von Programmen sowie Fotos von Personen und Gebäuden.

Die anderen Beiträge stellen einzelne wichtige Personen der Individualpsychologie im engeren oder weiteren Sinn vor oder gehen näher auf bestimmte Geschehnisse in der Geschichte der Individualpsychologie ein.

So gibt es Beiträge zu dem prominentesten, aktivsten und zugleich durch Rechtslosigkeit problematischen Vertreter der Individualpsychologie, Fritz Künkel (*Sabine Siebenhüner*), zu seinem linken Gegenpart, dem politischen Aktivisten und Romancier Manès Sperber (*Hans-Rudolf Schiesser*), dem linken Sozialarbeiter

Henry Jacoby (*Gisela Deising*) und zu dem vielseitigen Professor für Psychiatrie, Psychotherapeuten, Unterstützer der Sexualwissenschaft um Magnus Hirschfeld und Unterstützer der Individualpsychologie, Arthur Kronfeld (*Peter Vogelsänger*). In den Beiträgen zu bestimmten Geschehnissen und Institutionen geht es um die Vorstellung des Kinderheims in Frohnau (*Ursula Heuss-Wolff*), die Rolle der Psychoanalyse und Individualpsychologie in der NS-Zeit (*Andreas Peglau*) oder um die Darstellung der Gründung und Entwicklung des Alfred-Adlers-Instituts (*Wolfgang Lehnert*).

Die Tagung und diese Veröffentlichung ist somit das gemeinsame Werk von allen Beteiligten, für deren Beiträge ich mich an dieser Stelle bedanken möchte. Mein Dank geht in erster Linie an die Referenten der Tagung und die Autoren. Besonders danken möchte ich Horst Gröner, dem Geschäftsführer der DGIP und seit Jahren Förderer der Geschichte der Individualpsychologie, der mich in der Vorbereitung und vor Ort unterstützt und begleitet hat. Dank gilt auch dem AAI Berlin und der DGIP für die dem Projekt entgegengebrachte Offenheit und für die finanzielle Unterstützung, ohne die weder die Tagung noch diese Publikation möglich gewesen wäre. Darüber hinaus danke ich meinem Mann, Klaus-Jürgen Bruder, für seine vielfältige und tatkräftige Unterstützung des ganzen Projekts.

Berlin 1. Februar 2014
Almuth Bruder-Bezzel

Geschichte der Individualpsychologie in Berlin

Almuth Bruder-Bezzel

Geschichte der Ortsgruppe Berlin 1924 bis 1933

Überblick

Nachdem sich Adler 1911 von Freud getrennt hatte, gründete er sofort seine eigene Gruppe, die »freie Psychoanalyse«, die 1913 dann »Individualpsychologie« genannt wurde und zunächst auf Wien begrenzt war. Unterbrochen durch den Krieg wurde die Wiener Gruppe nach dem Krieg wieder neu und in anderer Besetzung aufgebaut und bald entstanden nun eine ganze Reihe von Ortsgruppen außerhalb von Wien, erst in Deutschland, dann in Europa und darüber hinaus.

Die erste Ortsgruppe entstand 1920 in München, durch Leonhard Seif (der ursprünglich die Freud'sche Münchener Gruppe aufgebaut hatte, dann zu Jung und schließlich zu Adler übergang. Durch ihn konnte 1922 in München dann der 1. Internationale Individualpsychologie Kongress stattfinden (vgl. zu Seif: Bruder-Bezzel, 1999; Brundke, 2013).

1924 nun wurde die Berliner Gruppe durch die Initiative des Arztes Fritz Künkel und seiner Frau Ruth, die von Seif kamen, gegründet. Das geschah etwa zeitgleich mit der Gründung der Ortsgruppen in Nürnberg, Dresden und Frankfurt.

Mit der Ortsgruppe Berlin war der Anfang für eine Ortsgruppe getan, die neben München das zweite deutsche Zentrum der Individualpsychologie werden sollte.

Dass Berlin für die Individualpsychologie ein Zentrum werden musste, lag bereits an der kulturpolitischen Bedeutung der Hauptstadt Berlin, in der sich alle

intellektuellen und politischen Kräfte sammelten. Berlin war der Anziehungspunkt für kulturelle, wissenschaftliche und künstlerische Initiativen, für Revolution, Reform und Reaktion.

Wollte die Individualpsychologie an Anerkennung und Verbreitung gewinnen, war die »Eroberung« Berlins entscheidend. Auch dass die Psychoanalyse dort bereits seit 1908 durch Karl Abraham eine Gruppe hatte und Berlin durch die Gründung des Psychoanalytischen Instituts (BPI) 1920 zu einem Hauptort neben Wien wurde, machte die Berliner Präsenz der Individualpsychologie als Konkurrentin wichtig bzw. geradezu überfällig.

Schon aus diesem Grund lag das Augenmerk immer auf Berlin, besuchte Adler Berlin häufig, ja »regierte« teilweise auch in die Berliner Gruppe hinein und deshalb fanden auch in Berlin zwei Internationale Kongresse statt (1925 und 1930).

Angesichts der Fülle von Aktivitäten, Arbeitsgruppen und Publikationen, die sich in den folgenden Jahren entwickeln, und angesichts der Fülle an Namen, die hier immer wieder auftauchen, muss man davon ausgehen, dass die Berliner Gruppe sehr groß war, aber es gibt weder Zahlenangaben noch Mitgliederlisten. Das entspricht der Tatsache, dass die Individualpsychologie insgesamt nirgends streng organisiert war und als Verein, Ortsgruppe oder Sektion nicht oder eher selten im Amtsgericht eingetragen war (s. Gröner, 1987). So war auch die »Berliner Gesellschaft für Individualpsychologie« nicht im Vereinsregister am Amtsgericht Berlin eingetragen, aber es gibt eine Satzung vom 8. Februar 1928 (*Zeitschrift für Individualpsychologische Pädagogik und Psychohygiene*, Mai 1928, Heft 3, S. 71f.), die den Eintrag vorsieht. Auch die Internationale Vereinigung gab es vereinsrechtlich eigentlich nicht (Gröner, 1987).

Es ist aber gerade in Berlin der 1920er Jahre einzubeziehen, dass die Zahl der Anhänger und der Aktiven die Zahl der Mitglieder sicher weit überstiegen.

Adler'sches Gedankengut wurde natürlich nicht nur von Mitgliedern vertreten, die Anhängerschaft ging sehr weit über die Mitgliedschaft hinaus und war breit gestreut. Ihr Wirkungsbereich, ihre Präsenz als Theorie und Praxis war, anders als heute, in der Öffentlichkeit weit verbreitet, in den Institutionen wie Kliniken, Beratungsstellen, Sozialpädagogischen Einrichtungen, Wohlfahrtsämtern sowie Erziehungsinstitutionen wie Kindergärten und Schulen.

Das umso mehr, als dass die Individualpsychologie ihren Schwerpunkt sehr stark im (sozial-)pädagogischen Bereich hatte, auch wenn sie engen persönlichen Bezug zu den (ab 1926 organisierten) ärztlichen Psychotherapeuten pflegte und

dort anerkannt war. Zu dieser ganzen Wirkungsgeschichte und den Verflechtungen finden wir immer wieder Hinweise, eine systematischere Forschung fehlt jedoch.

Die Berliner Ortsgruppe entwickelte eine sehr bewegte Geschichte mit herausragenden Aktivitäten und herausragenden Personen. Von ihr gingen produktive Impulse aus, die für die Individualpsychologie insgesamt von Bedeutung waren:

Hier in Berlin entstanden eine Fülle von Beratungsstellen und Arbeitsgruppen, es wurden Vorträge und Kurse gehalten, das Ausbildungsinstitut gegründet, zwei Internationale Kongresse ausgerichtet und ein Kinderheim geführt.

Allerdings war, wie Freud dies schon an Karl Abraham für die Psychoanalyse schrieb, Berlin »ein schwieriger, aber bedeutungsvoller Boden« (24.08.1908). Das galt auch für die Berliner Individualpsychologie, und deswegen war sie nur von kurzer Dauer. Noch vor der Nazizeit hat sie sich mehr oder weniger selbst aufgelöst.

Hier wirkte sich natürlich der spezifische politische Charakter Deutschlands der 1920er Jahre aus, der sich in Berlin kristallisierte und zuspitzte: seine politische Zerrissenheit, seine politischen Kämpfe.

Es war eine hochpolitische Zeit mit bürgerkriegsähnlichen Auseinandersetzungen seit dem Ersten Weltkrieg: die schwierige Etablierung einer Demokratie, anschwellender Faschismus seit dem Ende des Krieges einerseits, Oktoberrevolution, deutsche Arbeiterbewegung und Novemberrevolution andererseits.

Diese Spannungen erscheinen in der Individualpsychologie an ihren Polen, ihren Vertretern Fritz Künkel einerseits und Manès Sperber andererseits.

Daran zerbrach die Individualpsychologie als Organisation schon vor der Nazi-Zeit.

Entwicklung der Ortsgruppe

Als die Berliner Ortsgruppe im April 1924 von Dr. Fritz Künkel gegründet wurde, wurde er Vorsitzender, Leo Groeger der Schriftführer, Otto Kaus der Kassenwart und Dr. Valentine Adler (Adlers Tochter) die Bibliothekarin. Die Geschäftsstelle lag zunächst in der Kantstraße 94 in Charlottenburg und später, bereits jetzt angekündigt, ab Juli in Dahlem, Falkenried 12.

Das waren Künkels Privatadressen, die auch später immer wieder wechselten. Künkel hatte sich, wie es in der Chronik in der *Internationalen Zeitschrift für*

Individualpsychologie (IZI) heißt, »als Facharzt für die individualpsychologische Behandlung nervöser Leiden in Berlin niedergelassen« (*IZI*, 1924, 2. Jg., H. V, S. 36).



Abb. 1: Fritz Künkels Privatadresse, Adresse der Berliner Ortsgruppe und erste private Erziehungsberatungsstelle (Falkenried 12, Dahlem)

Künkels Frau Ruth war von Anfang an mit aktiv, gründete im selben Jahr bereits die erste private Erziehungsberatungsstelle in Dahlem (Falkenried 12).

Nun war für die nächsten drei Jahre die Entwicklung der Ortsgruppe ganz mit dem Namen Künkel verbunden.

Auf einer, offenbar eher kleineren, Tagung des Internationalen Vereins für Individualpsychologie, am 29. Juni 1924 in Klesheim bei Salzburg, wurde ein »Begrüßungsbrief der Ortsgruppe Berlin« verlesen – es sieht so aus, als sei kein Berliner selbst anwesend, es wird nur von Mitgliedern von Wien, München, Dresden und Nürnberg gesprochen. In diesem Brief wird berichtet, dass Künkel als Schularzt bei der Dahlemer Gemeinschaftsschule Eingang gefunden hat, dass Künkel und Groeger im Berliner Zentraljugendamt

den Sanitätsrat Dr. Juliusberger (ein Psychoanalytiker) gehört hatten und mit ihm und dem Vorsitzenden des Bundes für Jugendgerichtshilfe, Amtsgerichtsrat Francke, in Kontakt gekommen waren. Auch suchten sie weiter nach Kontakt zu »interessierte[n] Verbände[n]«. Dann wird genannt, dass die Erziehungsberatungsstelle nach den Sommerferien anläuft und schließlich wird der Antrag gestellt, dass der 2. Internationale Kongress in Berlin stattfinden möge (*IZI*, 1924, 2. Jg., H. VI, S. 36f). Insgesamt zeigt der Brief, dass die Berliner rührig sind, etwas in Bewegung setzen zu wollen, dass sie nach außen offen sind und daher Kontakte zu anderen für wichtig erachten.

Fritz Künkel wurde neben Adler der bekannteste und anerkannteste Individualpsychologe – damals und heute (heute einer der wenigen Individualpsychologen

neben Adler, Sperber und Wexberg, die man googeln kann, auch sind viele seiner Bücher heute noch erhältlich) (zu Künkel s. Beitrag von Sabine Siebenhüner im vorl. Band).

Er war äußerst aktiv, rührig, unterhielt viele Kontakte, zur Pädagogik und Sozialpädagogik, zu Ärzten und den ärztlichen Psychotherapeuten, er nutzte Kontakte und Institutionen zum Aufbau von Beratungsstellen und praktischer Arbeit, arbeitete praktisch als Therapeut und Berater, war in der Lehre tätig, hielt Kurse und Sommerkurse ab und war natürlich maßgeblich an der Gründung des Ausbildungsinstituts beteiligt.

Künkel hatte also in Berlin eine Reihe von Leuten um sich geschart, mit denen er die verschiedenen Vereinsinitiativen aufgebaut hatte, die aber keineswegs Anhänger waren.

Aber auch von außen bekam er Ansehen, und vertrat immer mehr die Individualpsychologie auch nach außen – was natürlich umso wichtiger wurde, da Adler selbst Mitte der 1920er Jahren vorwiegend in den USA lebte. So war Künkel z. B. sehr aktiv bei den ärztlichen Psychotherapeuten, die sich ab 1926 zu organisieren begannen (Allgemeine Ärztliche Gesellschaft für Psychotherapie). In dieser Gesellschaft wollten Adler und die Individualpsychologen – anders als die Psychoanalyse – Fuß fassen und die Individualpsychologie hatte hier eine starke Stellung – die Präsenz von Künkel war dafür sicher maßgeblich. Sie galt als die zweite große Schule der Tiefenpsychologie, mit der man sich, wenn auch oftmals kritisch, auseinandersetzte, oft im Vergleich zur Psychoanalyse. Auf den Kongressen der ärztlichen Gesellschaft waren von den Individualpsychologen aus Berlin Folgende anwesend: Künkel, Kronfeld, Kühnel, Alex Neuer – entscheidend für den individualpsychologischen Einfluss in diesem Kreis aber war Künkel. Er gehörte z. B. neben Adler dem einladenden Komitee zum ersten Kongress der noch nicht gegründeten Gesellschaft an.

Künkel schreibt eine Vielzahl von Büchern, Aufsätzen, Vorträgen und anderen Publikationen (Zeitschriften, Mitteilungsblatt), wobei er sowohl theoretisch anspruchsvolle als auch leicht verständliche Bücher oder Texte schreiben konnte. Er hatte einen Hang zum Weltanschaulichen Philosophierenden und Behlehenden, aus dem eine deutlich konservative und religiöse Haltung sprach. Das wurde sogar begünstigt durch eine ausgeprägte »sozialpsychologische« Neigung und der Tendenz, einen großen Bogen vom kleinen Kinderleben zu großen histo-

rischen und politischen Ereignissen zu schlagen. Er führte viele neue Begriffe ein oder gab diesen bestimmte, neue Bedeutungen. Solche Künkel'schen Begriffe sind z. B. Finalität/Infinalität, Dialektik, Krise, Sachlichkeit/Ichhaftigkeit, Wir, Psychosklerose etc. Einige gängige Begriffe Adlers (wie Minderwertigkeitsgefühl, Kompensation, Gemeinschaft) wurden durch seine Begrifflichkeiten ersetzt und kamen bald nicht mehr vor (vgl. Bruder-Bezzel, 1999, S. 201–211).

Adler, aber auch andere Individualpsychologen, betrachteten Künkels Aktivitäten und seine theoretische und praktische Selbstständigkeit offenbar mit wachsendem Unbehagen. Es gab Debatten um ihn (z. B. 1928 anlässlich einer Veröffentlichung von ihm), und in den frühen 1930er Jahren kam es zum Bruch. Künkel nannte seine Richtung »angewandte Charakterkunde« oder »dialektische Charakterkunde«.

Angesichts des Gewichts von Künkel und anlässlich der Absicht, ein Ausbildungsinstitut zu gründen, schickte Adler seinen jugendlichen, dynamischen, 22-jährigen Schüler und Verehrer Manès Sperber nach Berlin, der selbst (nach dem Arbeiteraufstand in Wien am 15. Juli 1927, dem sog. »Justizbrandskandal«) in der KPD in Berlin arbeiten wollte (zu Sperber s. Beitrag Schiesser im vorl. Band; vgl. auch Stančić, 2003).

Und Sperber nahm die Sache aktiv in die Hand, initiierte Publikationsreihen und übernahm die Leitung des Berliner *Mitteilungsblatt*, die bisher Ada Beil innehatte. Mit letzterem unterstützte Adler Sperber, wie aus zwei Briefen vom 22. Dezember 1927 und 28. Februar 1928 hervorgeht (Adler, 2014). Im Oktober 1927 erweiterte er den von Otto Müller-Main geleiteten »Lesekreis« von Alice Rühle-Gerstels Buch über die Verbindung von Individualpsychologie und Marxismus, *Der Weg zum Wir* (1927), um ein umfassenderes Vortrags- und Diskussionsprogramm, und gründete auf diese Weise eine marxistische AG.¹

Sperber wurde nun zur, gleichfalls hochaktiven Gegenfigur des weiterhin einflussreichen Künkel und trieb das bis zur Spaltung.

Künkel selbst schien es eine Zeitlang verstanden zu haben, die zentrifugal auseinanderstrebenden Kräfte zusammenzuhalten, und war auch in der Lage, die von Sperber initiierte politische Diskussion zu führen. Sperber schreibt später: »Wir waren Gegner, aber diskutierten gern« (Sperber, 1975, S. 170). In gewisser Weise haben sich beide sogar als streitende Partner verbündet, vor allem nach-

1 Zu dieser Zeit gab es solche marxistischen Initiativen auch in Dresden und Wien und sogar einen »sozialistischen« Kongress (vgl. Bruder-Bezzel, 1999, S. 148ff.).

dem beide, aus unterschiedlichen Gründen, mit Adler in Streit bzw. Spannung gerieten. Trotzdem kam es im Frühjahr 1929 zur Spaltung der Gruppe, die den Zerfallsprozess der Berliner Individualpsychologie einleitete.

Es gab nun zwei Gesellschaften, die (alte) »Berliner Gesellschaft für Individualpsychologie« als Sperber-Gruppe und den »Neuen Verein Berliner Individualpsychologen« als Künkel-Gruppe, womit also der junge Sperber den alten Künkel zur Bildung einer neuen Vereinigung drängte.

Den Vorsitz der »Berliner Gesellschaft« (ab 1930 Sektion I) hatten also Sperber und Otto Müller-Main inne, ab 1930 gehörten noch Ruth Künkel und Edith Cohn dem Vorstand an. Ruth Künkel war zu dieser Zeit bereits von ihrem Mann getrennt. Die Geschäftsstelle in der Hindenburgstraße 90a (heute: Am Volkspark 55) hatte Otto Müller-Main übernommen.

Vorsitzende des »Neuen Vereins (ab 1930 Sektion II) waren Künkel und Alfred Appelt, mit der Geschäftsstelle bei Künkel, Pommersche Straße 7a.

Die Leitung des Instituts hatte 1929 Arthur Kronfeld übernommen, vermutlich deshalb, weil er weniger eng in die Individualpsychologie eingebunden und deshalb neutraler war (zu Kronfeld s. Beitrag von Vogelsänger im vorl. Band).

Die Spaltung der Berliner Gesellschaft war der Chronik der *Internationalen Zeitschrift für Individualpsychologie* kommentarlos zu entnehmen, aber Adler ist über diese Entwicklung eher bestürzt. Er schreibt an Sperber: »Sie haben gepatzt«, will ihn zur Rücknahme bewegen, und scheint den tatsächlichen politischen Hintergrund nicht sehen bzw. verleugnen zu wollen, wie dies in einem Brief zum Ausdruck kommt: »Sie haben es nicht vermieden, Ihre Gruppe als politisch stempeln zu lassen [...]. Ich zweifle, ob es Ihnen gelingen wird, den Argwohn von Ihrer Gruppe abzuwehren, als ob diese politisch wäre« (21.04.1929, s. Adler, 2014).

Vor dem Internationalen Kongress in Berlin 1930, möglicherweise unter dem Einfluss seiner Vorbereitung, kommt es zu einer (vorübergehenden) »Wiedervereinigung« und damit zur Reorganisation der Berliner Ortsgruppe. Die beiden bisher getrennten Vereine werden als Sektionen eines Spitzenverbandes (»Berliner Verein«) zusammengefasst. Vorsitzender dieses Spitzenverbandes ist Kronfeld, mit den Vorständen Otto Müller-Main, Alexander Neuer, Edith Cohn und Elisabeth Bellot.

Vermutlich hatten sich 1931 die Gegensätze wieder zugespitzt. Jedenfalls tritt Kronfeld 1931 vom Berliner Verein und vom Vorsitz des Instituts zurück.

Ab da wird es ziemlich still um Berlin, zumal inzwischen sowohl Sperber als auch Künkel mit Adler zerstritten waren.



Abb. 2: Geschäftsstelle der »Berliner Gesellschaft« in der Hindenburgstraße 90a (heute: Am Volkspark 55)

In der *IZI*-Chronik ist erst nur die »Berliner Gesellschaft« unter Leitung von Otto Müller-Main aufgeführt, über Aktivitäten wird wenig berichtet.

Für die Gruppe um Sperber war die Spaltung ganz klar eine politische Spaltung. Im *Zentralblatt für Psychotherapie* ist 1930 von einer »soziologisch-dialektischen« Gruppe um Sperber und einer »sinndeutenden Psychologie« um Künkel die Rede, die ihr Fundament im Wesen der Individualität suche (*ZB*, 1930, Bd. 3, S. 197; ähnlich Sperber, *ZB*, 1931, Bd. 4, S. 351ff.).

Dem marxistischen Flügel in Berlin kann man zurechnen: Otto Müller-Main, Otto Kaus, Ruth Künkel, Edith Cohn, Benno Stein, Heinz Jacoby.

1930 initiierte Heinz (Henry) Jacoby – der zwar mit Sperber verbunden, aber im Unterschied zu ihm, nicht parteikommunistisch, sondern Anhänger von Otto Rühle und Rühle-Gerstel war – in der pädagogischen Zeitschrift *Aufbau* mit einem Aufsatz »Marxistische Kritik der Psychoanalyse« eine Debatte, die über mehrere Nummern hinweg geführt wurde. Jacoby selbst beteiligte sich mit drei Beiträgen und endete mit einer Darstellung der Individualpsychologie als

dialektisch-materialistische Psychologie, womit er die Position von Alice Rühle-Gerstel übernimmt.

1932, als die Beziehung Sperbers zu Adler schon gebrochen war, bringt die marxistische Gruppe, nun als »Fachgruppe für dialektisch-materialistische Psychologie« (1932) ein Buch heraus, das sich vom (partei-)linken Ansatz heraus kritisch mit Adler auseinandersetzt. Erstaunlicherweise schreiben auch Künkel und Appelt, der zur Künkelgruppe gehört, darin.

Im Vorwort (sicher von Sperber) wird auf die Differenz mit Künkel hingewiesen, allerdings in einem freundschaftlichen Ton, der auf die Diskussionsbereitschaft Künkels hinweist: »Künkel verneint unsere dialektisch-materialistische Arbeitsweise; er anerkennt aber die soziale Problematik in der Psychologie, und eine mehrjährige, kontradiktorische Diskussion hat ihn uns – wenn auch antithetisch – verbunden« (ebd., S. 5).

Inhaltlich setzen sich die Aufsätze, besonders der von Sperber, kritisch mit dem »bürgerlich« gewordenen Adler auseinander: Adler verzichte auf eine gesellschaftlich-materialistische Analyse, er habe das Dialektische aufgegeben und habe sich zu einer irrationalen »schöpferischen Kraft« geflüchtet (ebd., S. 18). Seine »Gemeinschaft« als Ideal sei »ethischer Dunst« (Sperber, 1978, S. 115; vgl. Bruder-Bezzel, 1999, S. 164ff.).

Im Jahr 1932 taucht Berlin in der Liste der Ortsgruppen in der *IZI*-Chronik zunächst nicht mehr auf, dann erfolgt im selben Jahr eine neue Initiative: Es erscheint eine »Individualpsychologische Gruppe in Berlin« unter Vorsitz von Annie Heinrichsdorff und eine »Arbeitsgruppe individualpsychologischer Ärzte in Berlin« unter Vorsitz von Wilhelm Brandt. Beide Gruppen organisieren Vorträge u. a. mit Alexander Neuer, Otto Kaus und Alexander Müller. 1933 wird noch ein Lehrgang für drei Trimester im »Klubhaus am Knie« (heute: Ernst-Reuter-Platz) mit den folgenden Lehrenden angekündigt: Alexander Müller, Wilhelm Brandt, Paul Fischl, Otto Kaus, Alexander Neuer, Sidonie Reiss und Hertha Orgler.

Aktivitäten der Ortsgruppe

Der Verein tagte i. d. R. alle zwei Wochen, die Vorträge und Kurse nahmen an Häufigkeit im Laufe der Jahre zu.

Eine ganze Reihe von diesen Vorträgen fanden öffentlich vor einem breiten Publikum statt, so z.B. in der Lessing-Hochschule (u.a. von Adler selbst), im Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht (Eduard Spranger), in der Humboldt-Hochschule, in der Sozialen Frauenschule (der Alice Salomon) und im Saal des Sozialwissenschaftlichen Clubs. Auch gab es von einzelnen Mitgliedern Vorträge oder Kurse an anderen Einrichtungen wie z.B. in der MASCH (Marxistische Arbeiterschule) (Sperber) oder im Antikriegsmuseum (Otto Kaus, Otto Rühle).



Abb. 3: Gebäude der Sozialen Frauenschule (Barbarossa 65)

Es wurden Arbeits- oder Fachgruppen gebildet, so im Jahr 1924 eine Pädagogische sowie 1927 eine Heilpädagogische und eine Marxistische Arbeitsgruppe. Nach der Spaltung gab es 1932 die Arbeitsgruppe für Ärzte.

Nachdem sich somit in den Jahren ihres Bestehens die Aktivitäten vervielfältigt hatten, bestand wohl das Bedürfnis, sich als Gesellschaft besser und anders zu strukturieren.

1928 schließt die Berliner Gesellschaft ihre Ausbildungs- und Beratungseinrichtungen zu einem »Individualpsychologischen Institut« zusammen, das sich in I. Seminar, II. öffentliche Beratung und III. Fachgruppe ausübender individualpsychologischer Pädagogen (*IZI*, 1928, XIX) gliedert.

Seit Oktober 1924 war auch Adler häufig, verstärkt Anfang der 1930er Jahre, zu Besuch mit öffentlichen oder vereinsinternen Vorträgen: so z.B. im Oktober 1924, im Oktober und Dezember 1928, im Februar, April, Oktober und Dezember 1931 sowie im Februar und März 1932, u. a. zu Vorträgen in der Lessing-Hochschule, im »Gesundheitshaus Kreuzberg« oder »Gesundheitshaus Am Urban«², am I. Internationalen Kongress für Sexualforschung im Oktober 1926 oder an der Charité bei der »Gesellschaft für innere Medizin und Kinderheilkunde« im Dezember 1928 (s. Brief Adler an Neuer, 18.12.1928). Auch war

² Kommunales Zentrum für präventive Medizin und Gesundheitserziehung, 1925 vom »Stadtarzt« und Sozialreformer Curt Bejach gegründet.

er natürlich auf den beiden Internationalen Kongressen für Individualpsychologie 1925 und 1930. Selbst in einem seiner Stammhotels, im Hotel Savoy (Kantstr./Fasanenstr.), hielt er Vorlesungen bzw. Kurse (vgl. Lück, 1997, S. 84). (Sein anderes Stammhotel war das Megahotel »Hotel Excelsior« am Anhalter Bahnhof.)

Neben den regelmäßigen internen Vorträgen durch die Mitglieder gab es auch Vorträge in Zusammenarbeit von und mit Referenten, die etwas außerhalb standen, wie z. B. vom Psychoanalytiker, Sanitätsrat Dr. Otto Juliusburger (03.09.1926 über: Der Ödipusbegriff bei Sophokles und Freud) oder die Zusammenarbeit mit dem »Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht«, wo Eduard Spranger (1927) und Bruno Klopfer Vorträge hielten. Auch Kronfeld selbst war ja eher von außen, kein »bekennender« Individualpsychologe.

Neben den üblichen Kursen fanden zusätzliche Kurse statt, z. B. wurden ab 1925 und nachweislich bis etwa 1927 die musikpädagogischen Kurse von Heinrich Jacoby³ angeboten (Nürnberger Str. 24a/Ecke Augsburgstr., Sekretariat: Goßlerstr. 21 (Friedenau), Schöneberger Ufer 37 [wechselnde Adressen]).

Heinrich Jacoby aus Dresden arbeitete in Berlin mit Elsa Gindler in der Musik- und Körperpädagogik zusammen, was in Berlin von Sofie Ludwig weitergeführt wurde. Unter anderem daraus ging die »Konzentrierte Bewegungstherapie« hervor.



Abb. 4: Heinrich Jacoby, 1931

³ Auch »Jacobi« genannt, aber nicht zu verwechseln mit Heinz oder Henry Jacoby.

- Juli/August 1926: Ferienkurs in Friedrichroda im Thüringer Wald (Fritz und Ruth Künkel, Otto Müller)
- Juli 1931: »Ferienlehrgang über Theorie und Praxis der Individualpsychologie«, speziell über individualpsychologische Erziehung und Erziehungsberatung, Pommersche Str. 7a (Fritz Künkel, Alexander Müller, Franz Schauer, Lonny v. Unruh) (*IZI*, 1931, 9. Jg., H. XVII).

Dienten die Vorträge und Kurse eher der eigenen Weiterbildung und Verbreitung der Individualpsychologie, so bestand die eigentliche Arbeit in Beratungen verschiedener Art und allgemeiner pädagogischer Tätigkeit, wie z. B. Lehrerbildung oder Kindererziehung.

Die Entwicklung der Beratungsstellen ging von der Initiative Ruth Künkels 1924 aus. Bis 1926 betrieb sie diese noch allein. Ab 1927 kamen weitere hinzu, sodass es 1927 drei, 1928 sieben und 1930 sechs Beratungsstellen waren. Getragen wurden sie u. a. von Ruth und Fritz Künkel, Ada Beil, Otto Müller, Manès Sperber, Edith Cohn und Sidonie Reiss. Es handelte sich vorwiegend um Erziehungsberatungsstellen, aber es gab auch solche für Jugendliche und Ehepaare. Fritz Künkel bot darüber hinaus eine »Psychopathenberatung« an. Die – jeweils stundenweisen – Beratungen fanden in Privaträumen, Schulen oder an Vereinsorten statt.

1926 wurde ein Heilpädagogisches Kinderheim für normale und verhaltensauffällige Kinder von Annemarie (Wolff-)Richter (geb. 1900) in Hermsdorf, dann Frohnau (Oranienburger Chaussee 53), mit Unterstützung der Ortsgruppe und Künkels eingerichtet (s. Beitrag von U. Heuss-Wolff).

Es hatte in seiner klinischen Arbeit einen sehr guten Ruf u. a. bei Ämtern und Ärzten, es galt als »Betreuungsort für Psychopathen und besonders schwierige Fälle« (Kölch, 2002, S. 263) und war gemäß den individualpsychologischen Grundsätzen auf die demokratischen Gemeinsamkeiten des Lebens und Arbeitens ausgerichtet. Neben den verhaltensauffälligen, persönlichkeitsgestörten Kindern wurde es von Kindern von Individualpsychologen und von linkspolitischen Aktivisten belegt. In der Nazizeit wurde es wegen dieser politischen Ausrichtung verboten und aufgelöst. Annemarie Wolff-Richter musste mit Kindern zuerst in Berlin untertauchen, und wurde selbst immer wieder verhaftet. Sie wich erst in eine Villa am Wannsee (Otto Erich Str. 10), aus, musste diese verlassen und zog nach Zehlendorf (Am Hegewinkel 115). Nachdem sie 1937 aus der Haft entkom-

men konnte, floh sie mit 12 Kindern nach Jugoslawien. Nach dem Einmarsch der Deutschen wurde sie 1944 verhaftet und kam 1945 im KZ um (vgl. Goldberg, 1994; Ludwig-Körner, 1999, S. 259ff.; Kölch, 2002). Die Aufarbeitung dieser (tragischen) Geschichte wurde mit großem Einsatz und Engagement von der Tochter von Annemarie Wolff-Richter, Ursula Heuss-Wolff (geb. 1929), angeregt und vorangetrieben. Sie ist selbst in diesem Heim aufgewachsen und verblieb bis 1958 in Zagreb.⁴

Publikationen

Die Berliner Gruppe trat insgesamt sehr stark durch Publikationen hervor. Die wichtigsten und zahlreichsten Einzelveröffentlichungen und Bücher stammten aber von Fritz Künkel, der neben Adler überhaupt am meisten individualpsychologische Publikationen vorweisen kann.

Auch Sperber gehört zu denen, die viel geschrieben haben, seine wichtigsten Bücher aber stammen eher aus späterer Zeit und sind vorwiegend autobiografisch-literarische Werke. Ähnlich ist es mit Otto Kaus, einem Mitglied, das kaum mehr genannt wird.

Kaus schrieb in früherer Zeit, also noch vor 1924 sehr viel, vor allem legte er ab 1912 psychologisch-literaturwissenschaftliche Analysen über Autoren des Naturalismus und Realismus vor (über Dostojewski, Gogol, Strindberg etc.).



Abb. 5: Otto Kaus, um 1924

⁴ Das in den Chroniken mehrmals angezeigte, weitere Heim eine heilpädagogische Anstalt für männliche Jugendliche in Falkenhain von 1927, unter Leitung von Ada Beil, konnte nicht nachgewiesen werden.



Abb. 6: Titelseite von Otto Kaus Dostojewski und sein Schicksal, 1923



Abb. 7: Titelseite der ersten Ausgabe des Hefes Gemeinschaft – Mitteilungsblatt der Sektionen des internationalen Vereins für Individual-Psychologie, 1926

In einer hochpolitischen Phase gab er eine rätekommunistische Zeitschrift heraus (*Sowjet*) und schrieb ab etwa 1924 vorwiegend (individual-)psychologische Aufsätze.

Daneben zählen zu den Referenten und Autoren von Aufsätzen aus Berlin u. a.: Ada Beil, Edith Cohn, Heinz (Henry) Jacoby, Ruth Künkel, Otto Müller-Main, Herta Orgler.

Mit ihrer Schriftenreihe »Mensch und Gemeinschaft« ab 1926 (hrsg. von Fritz und Ruth Künkel und Otto Kaus) und ihrem *Mitteilungsblatt der Sektionen des Internationalen Vereins* ab Januar 1926, – ab 1928 *Zeitschrift für Individualpsychologische Pädagogik und Psychohygiene* – übernimmt die Berliner Ortsgruppe organisatorische Funktion für alle deutschen Ortsgruppen und setzt sich damit an deren Spitze.

Das *Mitteilungsblatt* erschien unter der Schriftleitung von Ada Beil. Es trug

zuerst den Titel *Gemeinschaft* und ab Januar 1927 – unter dem Einfluss von Künkel – den Titel *Sachlichkeit*.

Im Geleitwort stellt Ada Beil die Individualpsychologie als »Anschauung der Gesamtheit des Lebens« vor, als »Psychologie der Gesamtpersönlichkeit«. Zweck dieses Blattes sei es, »eine fortlaufende kurze Übersicht über den jeweiligen Stand der Arbeit und der wissenschaftlichen Entwicklung der Individualpsychologie zu geben (Beil, 1926, *Mitteilungsblatt*, H. 1).

Das *Mitteilungsblatt* enthielt Nachrichten aus den Sektionen und übernahm damit die Funktion der *IZI*-Chronik. Die Berliner Ereignisse, vor allem aber die Aktivitäten der Linken – die in der *Internationalen Zeitschrift für Individualpsychologie* kaum mehr berücksichtigt wurden – erhielten allerdings später besonderes Gewicht. Das Blatt brachte aber auch kleine Beiträge und Diskussionen.

Mit der ersten Nummer im Jahr 1928 war Ada Beil von der Schriftleitung durch Sperber abgelöst – vermutlich kann man sagen, dass Ada Beil herausgedrängt wurde. Mit diesem Schritt hat also Sperber an Terrain, an Macht gewonnen, und dies wurde von Adler unterstützt und sehr begrüßt. Das zeigen zwei Briefe von Adler an Sperber vom 22. Dezember 1927 und 28. Februar 1928 (Adler, 2014) – vermutlich hatte Adler es später bedauert, dass er Sperber so viel Einfluss verschafft hatte.



Abb. 8: Ada Beil

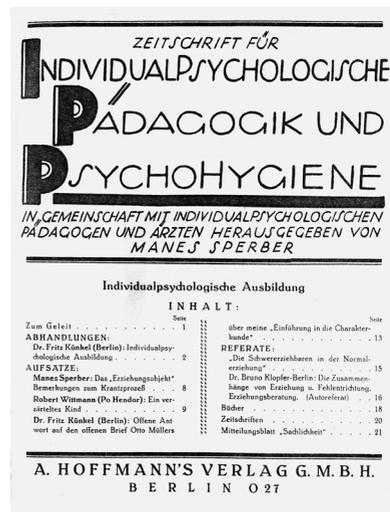


Abb. 9: Titelseite der ersten Ausgabe der Zeitschrift für Individualpsychologische Pädagogik und Psychohygiene, 1928

Zugleich kündigte der Vorstand (Künkel und Otto Müller) an, dass *Sachlichkeit* ab der nächsten Nummer als Beiblatt zur neuen *Zeitschrift für Individualpsychologische Pädagogik und Psychohygiene (IPP)* erscheinen wird.

Damit ist Sperber noch einen Schritt weiter in diesem Machtspiel gegangen: Er hat das *Mitteilungsblatt* an zweite Stelle, als »Beiblatt« hinter einer neuen, eigenen Zeitschrift gerückt.

Die Zeitschrift *IPP* wurde von Sperber ab März 1928 herausgegeben. Sperber wollte mit ihr eine »angewandte Individualpsychologie«, die der Prophylaxe der Neurose dienen sollte. Er versteht die Individualpsychologie als eine »dialektische Wissenschaft, die in Theorie und Praxis an Veränderungen mitwirken wolle und als Sozialpsychologie Stellung nehme gegen all diejenigen Kräfte in unserem gesellschaftlichen Leben, die die Realisierung der Gemeinschaft unmöglich machen« (Sperber, 1928).

Die Beiträge im Umfang und Aktualität gingen tatsächlich über das *Mitteilungsblatt* hinaus und waren durchaus vielfältig und anregend. In dieser Zeitschrift wurde dann auch die Debatte um Künkel und seine *Einführung in die Charakterkunde auf individualpsychologischer Grundlage* (1928) geführt, die bereits in der ersten Nummer der *Sachlichkeit* (1928) mit einem Beitrag von Otto Müller begann und nach einer Antwort von Künkel durch Beiträge von Kühnel, Sperber und Ada Beil fortgesetzt wurde. Die Debatte ging sogar auf die *IZI* (1928) über, in der sie von Erwin Wexberg und Alexander Neuer weiter geführt wurde.

Die *IPP* hatte aber mit zehn Nummern bis zum Ende des Jahres nur ein kurzes Leben. Mit ihrem Ende wurde zugleich auch ihr Beiblatt *Sachlichkeit* eingestellt. Ein trauriger Niedergang, dessen gruppensdynamische Hintergründe man erahnen kann – konkreteres Wissen haben wir nicht. Bald darauf aber folgte die Spaltung.

Ausbildung und Institut

Die vielen Vorträge und Kurse, Publikationen und populären Schriften sowie die Möglichkeit, bei den Beratungen als Zuhörer dabei zu sein, dienten einem großen Kreis von Menschen zur Einführung und zur Weiterbildung in Individualpsychologie.

Eine formalisierte Ausbildung im Sinn einer Professionalisierung hatte in der Individualpsychologie lange Zeit keine große Rolle gespielt, denn eigentlich war

jeder willkommen, der mitarbeiten wollte, die individualpsychologische Praxis war zunächst kein Beruf, auch wenn wohl einige damit ihren Lebensunterhalt verdienten.

Trotzdem gab es in Wien ab 1926 Diplome und ab 1927 eine Ausbildung in Berlin. Hier spielte ganz sicher der Druck von außen eine Rolle, denn zum einen hatten die Psychoanalytiker in Berlin bereits seit 1920 (in Wien seit 1924) ein Ausbildungsinstitut, zum anderen spielte die Frage der Ausbildung bei den ärztlichen Psychotherapeuten (ab 1926 als die sog. »Allgemein Ärztliche Gesellschaft für Psychotherapie«) von Anfang an eine große Rolle, um sich sowohl vor dem (psychiatrischen) Vorwurf der »Kurfuscherei« zu schützen als auch die kassenärztliche Anerkennung zu bekommen.

So war die Gründung des Ausbildungsinstituts in Berlin für die Individualpsychologie quasi notwendig und insgesamt von besonderer Bedeutung – aber auch dies war nicht von langer Dauer.

Im Frühjahr 1927 wurde das Institut gegründet bzw. eröffnet, unter Leitung von Künkel, bald auch von Sperber, dann von Kronfeld.

In den folgenden Jahren wurden immer wieder organisatorische Veränderungen eingeführt. 1928 wurde z. B. eine Staffelung der Ausbildungszeit für die Angehörigen verschiedener Berufsgruppen, von vier bis zehn Monaten, angeboten (IZI, 1928, XIX): Für Kindergärtnerinnen und Erziehungsberater dauerte sie vier Monate, für Pädagogen zehn Monate. Die vollständige Ausbildung umfasste drei Trimester, also einen Jahreslehrgang. In einem Lehrplan wurde festgelegt, welche theoretischen und

Individualpsychologisches Seminar zu Berlin
Geschäftsstelle: Berlin-Wilmersdorf, Südwestkorso 19 II, links

A. Lehrgänge im 3. Trimester 1927

Vortragende und Leiter der individualpsychologischen Übungen und Analysen: Dr. Fritz Künkel und Otto Müller

<p>1. Einführung in die Individualpsychologie. Sechs Abende, Montags und Donnerstags, 20^h Uhr, im Schiller-Realgymnasium, Charlottenburg; Schillerstraße 29, beginnend am 17. Oktober 1927. Teilnehmerbeitrag für diesen Lehrgang Mk. 6.—.</p> <p>2. Übungen auf dem Gebiete der Heilpädagogik durch Teilnahme an den Mittwochveranstaltungen (s. u. 3).</p> <p>3. Ausgewählte Kapitel aus dem Anwendungsbereich der Individualpsychologie*): I. Psychologische Fragen. II. Therapeutische Fragen. III. Soziologische Fragen. IV. Anschluß an andere psychologische Schulen und an die Medizin. V. Weltanschauung, Religion, Politik. Teilnehmerbeitrag für jeden der Lehrgänge I bis V (je vier Abende, bzw. Nachmittags) Mk. 8.—.</p>	<p>4. Gemeinsame Lektüre individualpsychologischer Literatur*): Wöchentlich eine Nachmittagsdoppelsektion. Teilnehmerbeitrag für einen Nachmittag Mk. 1.—.</p> <p>5. Einführung in die Physiologie; Vortragender: Doktor Ernst Lang. Sechs Abende, Montags, 20^h Uhr, im Schiller-Realgymnasium, Charlottenburg, Schillerstraße 29, beginnend am 14. November 1927. Teilnehmerbeitrag für diesen Lehrgang Mk. 12.—.</p> <p>6. Lehranalysen. Wöchentlich zwei Einzelstunden. Vergütung nach besonderer Vereinbarung.</p> <p>7. Eine wissenschaftliche Arbeit. Thema nach Wahl des Teilnehmers.</p>
--	---

*) Für diese Vorträge und Übungen, die in kleineren Gruppen stattfinden, erfolgt die Vergütung von Ort und Stunde im Einvernehmen mit den Teilnehmern.

B. Laufende Veranstaltungen der Berliner Gesellschaft für Individualpsychologie
(Den Teilnehmern des Seminars zugänglich)

<p>8. Mittwochs: 15 bis 19 Uhr, Lutherstraße 103II, links: Poliklinische Psychopathberatung. Zu jedem Fall wird jeweils ein Hörer als Praktikant zugelassen. Beitrag nach besonderer Vereinbarung. 20^h, bis 22 Uhr, Flora-Realschule, Steglitz, Florastraße. Erziehungsberatung für Eltern, Lehrer, Sozialbeschäftigten. Leiterin: Fräulein G o y k e. Beitrag Mk. —50 für den Abend.</p> <p>9. Freitags: 20^h Uhr: a) Vorträge in der Wilhelmstraße 48III. Am 7. Oktober 1927: Otto Müller: Der gegenwärtige Stand der individualpsychologischen Theorie. Berlin, im September 1927.</p>	<p>wegung, im Anschluß an die Wiener Kongresse vom September. Am 21. Oktober 1927: Frau Studentin B ü c k e r : Das Problem der Autorität in der Schulerziehung. Weitere Vorträge werden in unserem Mitteilungsblatt monatlich bekanntgegeben. b) Individualpsychologisch-pädagogischer Klubabend, zur Aussprache der Vereinsmitglieder über laufende pädagogisch-therapeutische Fragen; Ort: Café Uhm, Kleiststraße 13. Umkostenbeitrag für alle Veranstaltungen unter Punkt 9: Mk. —50. Gäste sind stets willkommen.</p>
--	--

Berliner Gesellschaft für Individualpsychologie
Dr. Fritz Künkel Otto Müller

Abb. 10: Übersicht der Lehrgänge am Individualpsychologischen Seminar zu Berlin, 1927

praktischen Kurse für welche Berufsgruppe obligatorisch waren. Ein Kurs umfasste zwei bis zwölf Stunden. Da die Ausbildung berufsbegleitend war, fanden die meisten Kurse am Abend statt. Neben diesen Kursen waren zweimal wöchentlich praktische Übungen, Lehranalysen und eine wissenschaftliche Arbeit vorgeschrieben.

Die Leitung der Ausbildung hatten 1927 Künkel und Otto Müller. Als Lehrende werden zudem u. a. genannt: Manès Sperber, Otto Müller, Otto Kaus, Gottfried Kühnel, Sidonie Reiss, Franz Schauer, Ruth Künkel, Albert Jovishoff, später auch Arthur Kronfeld und Jehoschua Bierer.

In der Zeit der Spaltung der Berliner Gesellschaft boten beide Sektionen sowohl getrennte als auch gemeinsame Veranstaltungen an.

Es wird eigentlich nicht näher spezifiziert, wozu ausgebildet wurde bzw. es wird

Individualpsychologischer Lehrgang.

STUDIENPLAN 1933		
<u>I. Trimester</u> Vom 31. Januar bis 24. März		
Zeit	Dienstag, ab 31. Januar	Freitag, ab 3. Februar
19,30-20,15	Einführung Alexander Müller	Neurosenlehre I. Wilhelm Brandt
20,20-21,05	Erziehungslehre Paul Fischl	Theorie und Praxis der IP. I. Otto Kaus
21,15-22,00	Wissenschaftliche Grundlagen der IP. Alexander Neuer	Besprechung von Fällen Frau Sidonie Reiss
<u>II. Trimester</u> Vom 2. Mai bis 23. Juni		
	Dienstag, ab 2. Mai	Freitag, ab 5. Mai
19,30-20,15	Neurosenlehre II. Alexander Müller	Erziehungs-, Jugend- und Gruppenberatung Arbeitsgemeinschaft
20,20-21,05	Theorie und Praxis der IP. II. Paul Fischl	IP. und Weltliteratur Otto Kaus
21,15-22,00	Einführung Alexander Neuer	Seelische Beratung Frau Sidonie Reiss
<u>III. Trimester</u> Vom 5. September bis 27. Oktober		
	Dienstag, ab 5. September	Freitag, ab 8. September
19,30-20,15	Praktikum Alexander Müller	Erziehungsberatung Frau Hertha Orgler
20,20-21,05	Seelische Beratung Wilhelm Brandt	Einführung Otto Kaus
21,15-22,00	Neurosenlehre III. Alexander Neuer	Theorie und Praxis der IP. III. Frau Sidonie Reiss

Charlottenburg, Berliner Str. 27. Klubhaus am Knie *Auskunft und Anmeldungen:* Frau *Dzialoszynski*, Berlin W 15, Knesebeckstraße 43 bis 44. Tel.: J1, Bismarck 4942, vorm. 8–10 Uhr.

Abb. 11: Studienplan des Individualpsychologischen Lehrgangs aus dem Jahr 1933

kein professioneller Anspruch formuliert. Zur Zeit der Gründung des Berliner Instituts hieß es nur, dass das »individualpsychologische Seminar [...] diejenigen Kenntnisse und Erfahrungsmöglichkeiten vermittelt, die zum selbständigen Weiterarbeiten als Forscher, Lehrer oder Heilpädagoge erforderlich sind« (*IZI*, 1927, 5. Jg., H. XII). Es ging um eine »Zusatzausbildung für den Lehrer, den Heilpädagogen, den sozialen Fürsorger auf allen Gebieten der Fürsorge, für Eltern, Erzieher, Kinderhortlerinnen usw.« (Kronfeld & Voigt, 1930, S. 538). Von einer Ausbildung zum Psychotherapeuten war damals noch nicht die Rede. Das mag einerseits mit dem Schwerpunkt »Beratung« zusammenhängen, zum anderen mit dem Problem der »Laienanalyse«, welches den Individualpsychologen, wie ja auch den Psychoanalytikern, von den Ärzten aufgedrängt wurde.

Der Prozess der Professionalisierung war mit der Institutionalisierung der Ausbildung zumindest eingeleitet, aber er gedieh noch nicht weit. Das lag zunächst an dem Zerfall der Berliner Gesellschaft und damit des Berliner Instituts, aber zum völligen Zusammenbruch und dem Abbruch der Ausbildung in dieser Form führten schließlich die politischen Ereignisse ab 1933.

Internationale Kongresse

In den Jahren 1922 bis 1930 fanden in Deutschland und Wien fünf internationale Kongresse statt, zwei von ihnen in Berlin, der 2. Kongress 1925 und der 5. Kongress 1930. Der für 1934 in Wien geplante Kongress konnte wegen der politischen Entwicklungen in Deutschland und Österreich nicht stattfinden.

Alle Kongresse wurden in der *Internationalen Zeitschrift für Individualpsychologie* in Form von Autoreferaten oder Kongressberichten dokumentiert, über die von 1927 und 1930 wurde auch im *Archiv für Psychiatrie* berichtet.

Die Kongresse hatten ein umfangreiches Programm mit einem breitgefächerten Themenkreis, nach 1922 wurden sie durch Hauptthemen strukturiert.

Diese Kongresse waren sehr wichtige Ereignisse als Darstellung der individualpsychologischen Vereinigung nach außen und als Festigung der Organisation nach innen. Wexberg schreibt in seinem Bericht über den 3. Kongress (*IZI*, 1926), dass die Teilnehmer sogleich das »warme Gefühl der Zusammengehörigkeit« wie in »einer großen Familie« gehabt hätten (*IZI*, 1926, 4. Jg., S. 387).

Der zweite Internationale Kongress für Individualpsychologie 1925 fand in

Berlin vom 5. September (Samstag) bis 7. September (Montag) statt. Der Ort ist nicht vermerkt. Die Themenschwerpunkte waren:

1. Psychologie und Medizin
2. Pädagogik und Jugendfürsorge
3. Kulturgeschichte und Religion

Aus Berlin waren folgende Referenten (in der Reihenfolge ihrer Vorträge) beteiligt:

- Otto Kaus: »Der Begriff des Normalen«
- Ruth Künkel: »Die Rolle der Sexualität in der Neurose«
- Fritz Künkel: »Die psychologische Ausbildung der Lehrer und Sozialbeamten«
- Ada Beil: »Inhalt und Wandel der Idee der Mütterlichkeit« (*IZI*, 1925, S. 266, S. 340ff. und *IZI*, 1926, S. 101ff.)

Der 5. Kongress fand vom 26. bis 28. September 1930 im Rathaus Schöneberg statt. Die Themenschwerpunkte waren – ganz ähnlich wie 1925:

1. Individualpsychologie und Medizin
2. Individualpsychologie und Schule
3. Individualpsychologie und Sozialpsychologie

Referenten und Referate aus Berlin waren (der Reihenfolge nach, entsprechend dem Bericht in der *IZI* von Kronfeld & Voigt, 1930, S. 537ff.):

1. Tag: Arthur Kronfeld und Alexander Neuer: »Neurosenwahl, Allgemeiner Teil«; Alexander Müller: »Über Frigidität«
2. Tag: Walter Mittag: »Die Grundlagen der Individualpsychologie in der Didaktik«; Edith Cohn: »Individualpsychologische Schulpflege«; Elisabeth Bellot: »Individualpsychologie im Sport
3. Tag: Manès Sperber: »Sozialpsychologie und ihre Anwendungsmöglichkeiten«; Fritz Künkel: »Individualpsychologie als Methode der Sozialtherapie«; Otto Müller-Main: »Das soziale Moment im Erziehungsakt«; Ruth Künkel: »Sozialpsychologische Betrachtungen zum Triebproblem«

Adler hatte am Vormittag und Abend des Vortages (25. September 1930) jeweils einen öffentlichen Vortrag gehalten (einen englischen: »The meaning of life«

und einen deutschen: »Der Sinn des Lebens«), der deutsche Vortrag am Abend musste wegen des großen Andrangs noch einmal wiederholt werden (vgl. Kronfeld & Voigt, 1930, S. 537ff.).

Dieser Kongress scheint überhaupt der Höhepunkt aller Kongresse gewesen zu sein. Kronfeld und Voigt sprechen von mehreren tausend Zuhörern, ein anderer Teilnehmer berichtet von 2.000.

Kronfeld hatte als Vorsitzender des Kongresses diesen eröffnet und die offenbar zahlreich anwesenden Vertreter der »Reichs-, Staats-, und Kommunalbehörden« begrüßt, von denen einige selbst Begrüßungsworte sprachen. Danach sprach Adler über die Zwangsneurose.

Nach Abschluss des Kongresses (am 29. September) fand ein Presseempfang im Hause des Dichters Rehfish statt. Hier sprachen Alexander Neuer und Arthur Kronfeld.

Im Bericht wird auch ein »Ehrenausschuss« des Kongresses aufgeführt, der umfangreich und aufschlussreich ist, gibt er doch einen Einblick darüber, wie vernetzt die Individualpsychologie doch war und dies auch vorführen wollte. In der Tat war eine honorige Öffentlichkeit im Ehrenausschuss vertreten, alles was in der Hauptstadt im medizinischen, sozialen und ministeriellen Bereich Rang und Namen hatte, so u. a. Dr. Leo Baeck, Prof. Bonhoeffer, Prof. His, Prof. Kurt Lewin, Dr. Mennicke, Prof. Orgler, Prof. Paulsen und Dr. Alice Salomon:

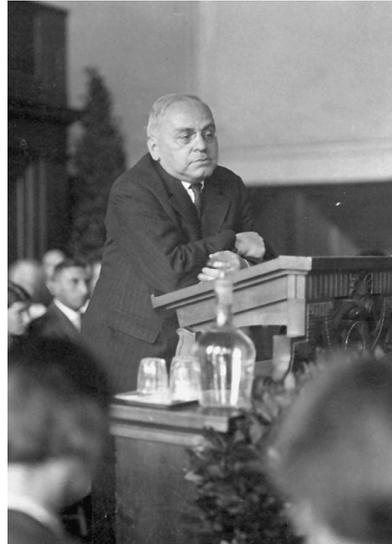


Abb. 12: Alfred Adler auf dem 5. Internationalen Kongress für Individualpsychologie in Berlin, 1930

Ehrenausschuß des V. Internationalen Kongresses für Individualpsychologie:

Dr. Baeck, Vorsitzender der Zentral-Wohlfahrtsstelle der deutschen Juden. Rektor Dr. Helmuth Bogen, Leiter der Eignungsprüfstelle im Landesarbeitsamt. Geh. Rat Prof. Dr. Bonhoeffer, Direktor der Universitäts-Nervenklinik. Professor Dr. Chajes, M. d. L. Gertrud Eysoldt. Bürgermeister Dr. Herz. Geheimer Medizinalrat Professor Dr. His, Direktor der 1. Medizi-

nischen Universitätsklinik. Professor Dr. *A. Keller*. Dr. *Bruno Klopfer*, Mitarbeiter im Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht. Professor Dr. *Kurt Lewin*, Psychologisches Institut der Universität. Professor Dr. *Martineck*, Ministerial-Dirigent im Reichsarbeitsministerium. Direktor Dr. *Mennicke*, Leiter des Seminars für Jugendwohlfahrt. Frau Präsident *Mulert*. Stadtrat Dr. *Muthesius*, Schöneberg. Direktor *Elisabeth Nietzsche*. Wohlfahrtsschule der inneren Mission. Professor Dr. *A. Orgler*, ärztlicher Direktor des Säuglings- und Mütterheim, Neukölln. Geheimer Oberregierungsrat Professor Dr. *Pallat*, Universitätskurator und Leiter des Instituts für Erziehung und Unterricht. Stadtrat Professor *Paulsen*, Dr. *Alice Salomon*, Vorsitzende der deutschen Akademie für soziale und pädagogische Frauenarbeit. Professor Dr. *Erhard Schmidt*, Rektor der Friedrich-Wilhelms-Universität, Berlin. *D. Ullrich*, Direktor des evangelischen Hauptwohlfahrtsamtes. Dr. *Hildegard Wegscheider*, Mitglied des Provinzialschulkollegiums. Stadtrat *Klara Weyl*, Landesjugendamt Berlin. Direktor Msgr. *Wienken*, Caritasverband. *Siddy Wronsky*, Archiv für Wohlfahrtspflege (*IZI*, 1930, 8. Jg., S. 550).

Entwicklung der Individualpsychologie in Berlin in der NS-Zeit

Ich versuche, mich auch in diesem Zeitraum im Wesentlichen auf die Rolle der Individualpsychologie in Berlin zu konzentrieren. Den Gesamtkontext der Geschichte der Psychotherapie, Psychoanalyse und Individualpsychologie insgesamt in der NS-Zeit, dargelegt durch viele Forschungen u. a. besonders von Lockett (1985), Bruder-Bezzel (1999) und Peglau (2013) setze ich mehr oder weniger voraus. Zugleich kann ich auf den Beitrag von Andreas Peglau in diesem Band verweisen, der diesen Gesamtkontext umfassend beleuchtet und einschätzt.

Die Machtergreifung im Januar 1933 setzte einen Auflösungsprozess der Individualpsychologie in Gang, dem dann sehr rasch und sogar aktiv die Angebote und Bereitschaften sich organisatorisch und personell mit dem System zu verflechten, folgten. Verboten wurde die Individualpsychologie nicht, so wie dies auch für die Psychoanalyse zutrifft – was Peglau (2013) besonders eindringlich herausgearbeitet hat. Bedroht und verfolgt wurden aber auch Individualpsychologen, wenn sie Juden oder links politisch Aktive waren. Und das waren in

Deutschland viele und noch mehr waren es in Österreich. Von Berlin wissen wir von: Manès Sperber, Heinz Jacoby, Heinrich Jacoby, Sidonie Reiss, Annemarie Wolff-Richter.

Die vorwiegend sozialdemokratisch orientierten österreichischen Individualpsychologen waren dagegen ab 1934 den Verboten oder Schikanen der Austrofaschisten ausgesetzt.

Bei der sich arrangierenden, aktiven Geschichte der Individualpsychologie handelt es sich personell im Wesentlichen um die Kreise, die sich um zwei der bekanntesten und prominentesten Individualpsychologen geschart hatten: um Leonhard Seif in München und um Fritz Künkel in Berlin. Diese Kreise wiederum bildeten sich um die Führerfigur der NS-Psychotherapie, um Matthias Heinrich Göring, der selbst Individualpsychologe und Lehranalysand von Seif war.

Auch wenn Künkel um diese Zeit bereits in deutlicher Distanz zu Adler stand, ist es berechtigt, ihn wegen seiner zentralen Stellung zuvor noch als Individualpsychologen zu betrachten und einzubeziehen.

Auflösung der Strukturen

Die allmähliche Auflösung der Individualpsychologie beziehe ich auf die Reduktion der *Internationalen Zeitschrift für Individualpsychologie (IZI)*, auf den Rückgang der Publikationen und auf das allmähliche Verschwinden der Ortsgruppe.

Die *IZI*, die allerdings in Wien erschien, – nahm ab 1934 im Umfang ab, bis sie schließlich, nach Adlers Tod 1937, ihr Erscheinen einstellte. Ab 1934 fehlen unter den »ständigen Mitarbeitern« die Münchener Seif, Credner und Weinmann, ab dieser Zeit publizierte auch fast kein deutscher Autor mehr. Vor allem aber wurde, bereits ab 1933, die *IZI*-Chronik, also die Nachrichtenseiten über die Ortsgruppen, immer schmaler. Von den deutschen Gruppen gab es bald keine inhaltlichen Nachrichten mehr, genauso wie von den Erziehungsberatungsstellen und ähnlichen Einrichtungen. In der Liste der Ortsgruppen sind sie aber weitgehend noch bis 1936 aufgeführt, nur die Vereine München und Nürnberg fehlen ab 1934. Die Berliner Ortsgruppe hatte sich ja bereits selbst aufgelöst, existierte allenfalls noch in Arbeitsgruppen (AGs), wurde aber ab 1932 gar nicht mehr genannt.

Man wird davon ausgehen können, dass die Gruppen – außer München – in ihrem Arbeiten irritiert, unterbrochen oder zumindest funktionslos geworden sind – auch wenn sie nicht verboten waren und Göring seine schützende Hand über die Ortsgruppen hielt. Er schreibt am 26. Mai 1933 (nach der Bücherverbrennung) an Seif: »Selbstverständlich stehen wir zu allen Ortsgruppen und Arbeitsgemeinschaften.« Ihr Schicksal hing wohl entscheidend auch von der örtlichen Zusammensetzung und Leitung ab. So gebe es, schreibt Göring weiter, für die Berliner (Künkel), die Düsseldorfer (Lenzberg) und die Wuppertaler (Göring) »keine Schwierigkeiten«, und Göring versprach, sich für die Münchener Ortsgruppe notfalls beim Kultusminister einzusetzen. Man müsse »den zuständigen Stellen klarmachen, wie wertvoll die I. P. gerade für die nationalsozialistische Idee ist«, er fügt aber auch hinzu, »wir müssen aber auch andererseits daran denken, welchen Einfluss Juden und Marxisten bei uns gehabt haben und diese Tatsache die NSDAP kopfscheu gemacht hat« (Göring an Seif, 26.05.1933).

Individualpsychologie und »Deutsche Seelenheilkunde«

Führende Mitglieder der »Allgemeinen Ärztlichen Gesellschaft für Psychotherapie« (Vorsitz bereits C. G. Jung) planten noch 1933 die Gründung einer »Deutschen« Gesellschaft, die sich dem neuen Regime als ergeben anbieten könnte. In die Vorverhandlungen dazu waren Göring, Seif und Künkel einbezogen. Göring wurde Vorsitzender, da der Vorsitzende Mitglied der NSDAP sein musste und er über seinen Vetter Hermann die besten politischen Verbindungen hatte. Es sollten bei der Gründung der deutschen Gesellschaft alle psychotherapeutischen Richtungen vertreten sein – und da galt Künkel nun als eigene Richtung. Seif galt als der Vertreter der Individualpsychologie, da »wir Künkel wohl kaum mehr als Vertreter der Individualpsychologie ansprechen können« (Brief von Göring an Seif vom 06.09.1933).

In einem Brief Künkels an Göring bekundete Künkel seine Bereitschaft zur Mitarbeit und bekräftigte diese mit ersten organisatorischen Überlegungen (09.08.1933). Kurz vor der Gründung drückte Göring noch einmal aus, worum es ging: Die Gründungskollegen müssten sagen, ob sie in der Lage seien, »auf einem Kongress einen Vortrag zu halten, der eine Verbindung darstellt zwischen den Ideen Hitlers und seiner Richtung«.

Am 15. September 1933 wurde nun die »Deutsche allgemeine ärztliche Gesellschaft für Psychotherapie« in Berlin gegründet, und zwar im Hause Fritz Künkels (Kaiserdamm 102).



Abb. 13: Gründungsadresse der Deutschen allgemeinen ärztlichen Gesellschaft für Psychotherapie (Kaiserdamm 102, Berlin)

In der Gründungserklärung heißt es programmatisch, diese Gesellschaft »will mitarbeiten an dem Werke des Volkskanzlers, das deutsche Volk zu einer heroischen, opferwilligen Gesinnung zu erziehen«. Es sollte eine deutsch-stämmige, germanische Seelenheilkunde entwickelt werden, bei der Hitlers *Mein Kampf* als Grundlage vorausgesetzt werde (*Zentralblatt*, 1933, S. 140f.). Im selben Heft des Zentralblattes kündigt Göring bereits das erste Sonderheft der deutschen Gesellschaft für Psychotherapie mit Aufsätzen der Ausschussmitglieder an, das 1934 dann als *Deutsche Seelenheilkunde* (Göring, 1934a) erscheint.

Der Münchener Individualpsychologe Seif schreibt darin über die »Volksgemeinschaft und Neurose« und Künkel über »Die dialektische Charakterkunde als Ergebnis der kulturellen Krise«.

In einem zweiten Punkt sollte es bei der Gründung um die Aufhebung der Schulen(-spaltung) gehen. Dazu verfasste Künkel eine »Denkschrift« (11.12.1933), in der er sich um einen Kompromissvorschlag bemüht: »Erweichung der Schulkruste« und »Erhalt der Selbständigkeit der Forscherkreise«. Er machte sein persönliches Interesse an der Weiterführung seiner Schule geltend, denn er habe internationale Verbindungen, die nach den Gesichtspunkten der dialektischen Charakterkunde »die rassischen, völkischen und ständischen Charakterstrukturen erfassen«. Künkel wollte sich also arrangieren, aber auch seine eigenen Interessen wahren.

Die individualpsychologischen Ärzte Göring, Seif und Künkel haben sich mit ihrer Gründungsaktivität somit von Anfang an, an die vorderste Front gestellt und sind dort auch geblieben. Darüber hinaus gab es noch eine Reihe von ärztlichen und nicht-ärztlichen – als außerordentliche Mitglieder waren auch Nicht-Ärzte zugelassen – Individualpsychologen oder Künkelianern, die Mitglied dieser deutschen ärztlichen Gesellschaft waren.

Deutsches Institut für psychologische Forschung und Psychotherapie

Im Frühjahr 1936 wurde, nach Verhandlungen mit dem Reichsinnenministerium und dem Reichsärztführer, in Berlin das »Deutsche Institut für Psychologische Forschung und Psychotherapie« gegründet (Wichmannstr. 10), und zwar, wie es in der »Erklärung« heißt, durch Vertreter der »Deutschen allgemeinen ärztlichen Gesellschaft für Psychotherapie«, der »Deutschen psychoanalytischen Gesellschaft«, der »C. G. Jung-Gesellschaft« und Künkels »Arbeitskreis für angewandte Charakterkunde« – auch hier wurde Künkel wieder eine herausragende Stellung zugebilligt, die Individualpsychologie selbst wurde nicht mehr durch Seif vertreten und gar nicht als eigene Gruppierung genannt. Leiter des Instituts war Göring (ZB, 1936, 129). Die Mitglieder brauchten nicht Mitglied der NSDAP sein, was Künkel und Seif auch nicht waren.

Die Individualpsychologen und Künkelianer hatten im Institut eine recht starke Stellung, gemessen an der Anzahl, am Status ihrer Mitglieder und an ihrem inhaltlichen Einfluss. Sie arbeiteten bevorzugt in der Ausbildung und in den Abteilungen Erziehungshilfe und Betriebspsychologie.

An leitender Stelle des Instituts neben Göring standen Künkel, Seif und Felix Scherke.

Als Gründungsmitglied und Vertreter einer eigenen Schulrichtung hatte Künkel am Institut ohnehin eine exponierte Stellung. Er war dort Abteilungsleiter für die Ausbildung von Beratern und Mitglied des Verwaltungsrats und zählte zu den führenden Leuten am Institut und zu den populärsten Psychotherapeuten. Von verschiedenen NS-Ärzten wurde er besonders gelobt und als repräsentativ für die »neue Seelenheilkunde« hervorgehoben.

Künkel stand somit im Institut und bereits bei der Psychotherapeutengesellschaft an einer der ersten Stellen.

Künkel und Seif hatten jeweils eine Reihe von Anhängern und Mitarbeitern um sich, sodass insgesamt eine größere Zahl von Mitgliedern am Institut war, die zur Individualpsychologie und zu ihrem Umkreis zu rechnen sind. Als Berliner Mitglieder gehörte dazu Alfred Appelt, Edgar Herzog, Johanna Herzog-Dürck, Felix Scherke und Fritz Künkels zweite Frau, Elisabeth Künkel.

Felix Scherke (geb. 1892) war wohl, wie Edgar Herzog und Johanna Herzog-Dürck, Künkel-Anhänger. Am Institut war er Direktor der Abteilung Betriebspsychologie und ab 1941 Geschäftsführer des Instituts. Scherke war langjährig als wissenschaftliche Hilfskraft im Reichskriegsministerium beschäftigt, hatte am Institut für Konsumforschung im Auftrag der I. G. Farben gearbeitet und war einer der Vermittler zwischen Institut und Industrie. 1938 brachte er, zusammen mit Ursula Vitzthum, die Schrift *Bibliographie der geistigen Kriegsführung* heraus. Scherke schrieb 1948 ein Buch zur Betriebspsychologie (*Betriebspsychologie. Ihre Methoden und ihre Technik*) und 1961 eines zum »politischen Charakter« (*Der politische Charakter*), ganz im Geist Künkels (vgl. Bruder-Bezzel, 1999, S. 239).

Individualpsychologie in Berlin nach 1945

In der Zeit nach 1945 hat sich die Individualpsychologie in Deutschland nur langsam und oft regional begrenzt entwickelt.

1962 erfolgte die Gründung einer bundesweiten Alfred Adler Gesellschaft (AAG), 1970 in DGIP umbenannt. Ab 1967 gab es Weiterbildungskurse in Aachen. Erst in den frühen 1970er Jahren (1971 bis 1976) wurden vier Ausbildungsinstitute (München, Düsseldorf, Aachen/Köln, Delmenhorst) für Therapeuten/

Psychoanalytiker und Berater gegründet, die allerdings formal vom Gesamtverband unabhängig waren. Diesen Instituten folgten die Institute Berlin und Mainz nach. Nach und nach wurden sie von der Kassenärztlichen Vereinigung als analytische und tiefenpsychologische Institute anerkannt. Die Individualpsychologie selbst wandelte sich in den 1980er Jahren intensiv hin zur Psychoanalyse, mit jeweils unterschiedlicher lokaler Prägung und Ausrichtung. Durch die verzögerte Entwicklung hin zur Psychoanalyse und der formalen und lokalen Unabhängigkeit wurden diese Adler-Institute inhaltlich offener als es andere psychoanalytische Institute häufig sind, zumal sich die moderne Psychoanalyse ja gerade in dieser Zeit zu neuen Strömungen geöffnet hatte.

1976 tagte in München der Internationale Kongress für Individualpsychologie erstmalig wieder auf deutschem Boden (1987 in Münster, 2002 in München) und ab 1976 erschien die Zeitschrift für Individualpsychologie, die bis heute besteht (vgl. Gröner, 1987; Bruder-Bezzel, 1999).

In Berlin scheint sich die Individualpsychologie besonders schwer getan zu haben. Unabhängig von den Aktivitäten der AAG bzw. DGIP entstand zwar um die 68er Zeit das therapeutische »Großprojekt« mit Großgruppen um Josef Rattner, die sich sehr stark an Adler orientierten, aber gleichwohl eine eigenständige Gruppierung bildeten, mit einer stark auf die Führerfigur zentrierten Prägung, und sich quasi als Lebensgemeinschaft verstanden, auch wenn sie bzw. Josef Rattner für einige Zeit zur DGIP und zum Ausbildungsinstitut Delmenhorst gehörten. Dann aber kam es zur Trennung. Allerdings gibt es bis heute personelle Verknüpfungen zwischen ehemaligen Rattner-Anhängern und DGIP-Mitgliedern.

Aus der DGIP heraus wurden Regionalkreise gegründet, so in Berlin 1970 als »Regionalkreis Nord«. Diesem folgte 1982 die Gründung des Landesverbandes. In der Wohnung von Hagen Oenicke versammelten sich am 19. September 1982 17 stimmberechtigte Mitglieder (sog. Fach- und Nichtfachmitglieder). Sie wählten einen fünfköpfigen Vorstand, der aus drei Fachmitgliedern und zwei Nichtfachmitgliedern bestand: Frau Burghardt, Herr Dr. Nordmeyer, Frau Nordmeyer-Marxen, Herr Oenicke, Frau Dr. Weger.

Ab dieser Zeit entwickelte sich eine mehr oder weniger rege Vortrags- und Vereinskultur mit Arbeitskreisen und Geselligkeit. Die Zahl der Mitglieder wuchs rasch. Orte der Zusammenkunft waren Privatwohnungen, verschiedene protestantische Gemeinderäume sowie gelegentlich auch öffentliche Einrichtungen wie die Berliner Gesellschaft Urania, die Lessinghochschule, die Freie Universi-

tät und später das Adler-Institut sowie das Literaturhaus in der Fasanenstraße (Charlottenburg). Zeitweise bestanden Kooperationsverträge mit der »Urania«, sodass Mitglieder dort Vorträge halten konnten (so z. B. Wiegand, Kutscher und Bruder-Bezzel).

Je nach den Vorständen des Landesverbandes – die bzw. deren Vorsitzende meist über viele Jahre »regierten« –, und je nach den spezifischen Faktoren, wie Ausrichtung des Gesamtverbands und u. a. auch finanzieller Lage, veränderten sich die Inhalte, die Orte, die Vortragshäufigkeit.

Der erst gewählte Vorstand 1982 (s. o.) bestand in etwa dieser Zusammensetzung bis November 1987. Zur Vorstandstätigkeit gehörte damals vor allem auch die Organisierung und/oder Durchführung des Teils der Ausbildung zum Psychotherapeuten, der in Berlin stattfand (s. u.).

Der nächste Vorstand bestand vom November 1987 bis Mai 1994 mit Dr. Klaus Ohm als Vorsitzendem (und u. a. Frau Hollmann, Frau Scholtz, Frau Hugo-Becker und Herrn Oenicke), aktiv mit vielen Vorträgen und geselligen Frühstücken (zu Adlers Geburtstag). Höhe- und Endpunkt war 1994 eine überregionale Jahrestagung (vom 3. bis 5. Juni im Köllnischen Park) mit dem Titel: »Die Fiktion von der Sicherheit – oder die Begegnung mit einer unheilen Welt« mit vielen Vorträgen und Workshops. Die sehr zahlreichen Teilnehmer, Referenten und Gruppenleiter kamen aus allen Bundesländern und zum Abschluss gab es ein Fest auf einer Berliner Binnenschiffahrt.

Dieser »Ära« folgten im Mai 1994 bis 2001 als Vorsitzende Almuth Bruder-Bezzel und/oder Schubert (mit Brox, Bürke, Cromme) und von 2001 bis 2008 Almuth Bruder-Bezzel (mit Brox, Riesen-Gruher).

Die Vorträge fanden weiter in Gemeinderäumen, in der Universität und später auch im bereits gegründeten Institut statt, das diese Veranstaltungen nun auch finanziell unterstützte. Wenigstens in den Jahren 2001 bis 2008 gab es so viele öffentliche Vorträge und Vortragsreihen wie nie zuvor, vier- bis achtmal jährlich im Literaturhaus in der Fasanenstraße mit bundesweit eingeladenen Referenten der verschiedenen Psychoanalytischen Ausrichtung und Themen. Dadurch gelang es, ein interessiertes Publikum außerhalb des Instituts oder auch außerhalb der psychoanalytischen Schulen zu erreichen.

Danach ging der Landesverband an jüngere KollegInnen über, er war und ist nun wieder enger an das Institut gebunden. Im Augenblick fungiert er vorwiegend als FilmAG im Institut selbst.

In dieser Zeit war die Mitgliederzahl der Berliner Individualpsychologen stetig gewachsen, auf bis zu 100 Personen. Ein Grund dafür war, dass die meisten Mitglieder eine individualpsychologische bzw. psychoanalytische Ausbildung begannen, im – für Berlin zuständigen – Adler-Institut Delmenhorst bei Bremen, das bereits im Lauf der 1970er Jahre von der Kassenärztlichen Vereinigung anerkannt wurde. In Delmenhorst wurden die Theoriekurse angeboten, die blockweise an verlängerten Wochenenden absolviert wurden – was dann entsprechende Fahrgemeinschaften bedeutete. Die praktischen Teile, wie Behandlungen, Supervision, Lehranalyse, Fallbesprechungen, Gruppenselbsterfahrung, Balintgruppe u. a. wurden in Berlin absolviert.

Das blieb so bis 1992, als in Berlin nun das eigene Ausbildungsinstitut begründet wurde (s. Beitrag von W. Lehnert im vorl. Band).

Anhang

1. Zeittafel Individualpsychologie in Berlin

1924

- April: Gründung der Ortsgruppe durch Initiative und Vorsitz von Dr. med. Fritz Künkel
- Vorstandsmitglieder: Leo Groeger, Otto Kaus und Valentine Adler
- erste Erziehungsberatungsstelle (Ruth Künkel)
- Mai: Pädagogische Arbeitsgruppe
- Beginn der wöchentlichen Vorträge und Kurse über die nächsten Jahre hinweg
- Adler in Berlin (29.10.1924)

1925

- II. Internationaler Kongress für Individualpsychologie (5.–7. September)
- Musikpädagogische Heinrich-Jacoby-Kurse in Berlin 1925/26
- Vorträge im »Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht« (Prof. Edu-

ard Spranger) und Publikationen im *Pädagogischen Zentralblatt*, u. a. von B. Klopfer, F. Künkel und E. Weigl

1926

- Kinder-/Erziehungsheim Hermsdorf/Frohnau (Oranienburger Chaussee 53), Annemarie Richter
- Juli/August: Ferienkurs in Friedrichroda (Thüringer Wald) mit Fritz und Ruth Künkel und Otto Müller-Main
- Heinrich-Jacoby Kurse in Berlin 1926/27
- Adler-Vortrag beim I. Internationalen Kongress für Sexualforschung
- Mitteilungsblatt der Sektionen: *Gemeinschaft* (Ada Beil)
- Schriftenreihe »Mensch und Gemeinschaft« (F. und R. Künkel und O. Kaus)

1927

- Manès Sperber trifft in Berlin ein
- Gründung des Individualpsychologischen Seminars als Ausbildungsstätte durch Fritz Künkel (Lehrende sind im Folgenden u. a. Alfred Appelt, Joshua Bierer, Edith Cohn, Albert Jovishoff, Otto Kaus, Arthur Kronfeld, Gottfried Kühnel, Fritz und Ruth Künkel, Alexander Müller, Otto Müller-Main, Sidonie Reiß, Franz Schauer und Manès Sperber)
- Zwei weitere Erziehungsberatungsstellen (nun drei)
- Fachgruppe Heilpädagogik
- Heilpädagogische Anstalt für Jugendliche (Knaben) Falkenheim: A. Beil (?)
- Marxistische Arbeitsgruppe »dialektisch-marxistische Individualpsychologie« (M. Sperber)
- Umbenennung des Mitteilungsblattes *Gemeinschaft in Sachlichkeit*

1928

- Organisatorischer Zusammenschluss des Individualpsychologischen Instituts: Zusammenschluss der Ausbildungs- und Beratungseinrichtungen

mit den drei Untergliederungen: I. Seminar, II. Öffentliche Beratungen, III. Fachgruppe Pädagogen

- Satzung der Berliner Gesellschaft für Individualpsychologie
- Weitere Beratungsstellen (nun sieben) Erziehungs-, Jugend-, Familien- und Psychopathenberatung
- Manès Sperber wird Schriftleiter der *Sachlichkeit*, ab März *Zeitschrift für Individualpsychologische Pädagogik und Psychohygiene* mit Beiblatt *Sachlichkeit*
- Adler-Vortrag

2. Personenverzeichnis der Berliner Individualpsychologie vor 1945

Die Namen und Adressen wurden den Chroniken der *Internationalen Zeitschrift für Individualpsychologie (IZI)* und den Mitteilungsblättern *Gemeinschaft* und *Sachlichkeit* entnommen. Die Adressen wechselten meistens sehr häufig und sind nicht immer in Adressbüchern nachweisbar.

a. Häufig auftauchende Namen

Alfred Appelt (ehem. München), Ada Beil, Edith Cohn, Heinz (später Henry) Jacoby, Otto Kaus, Arthur Kronfeld, Gottfried Kühnel, Fritz Künkel, Ruth Künkel, Hermann Laasch, Otto Müller(-Main), Alexander Neuer, Herta Orgler, Manès Sperber

b. Gesamtliste der Berliner Individualpsychologen mit Adressen (soweit eruierbar)

- Adler, Valentine (Klixstr. 5)
- Appelt, Alfred (Luitpoldstr. 31)
- Beil, Ada (Stuttgarterstr. 52, Neukölln)
- Bellot, Elisabeth (Theklastr. 9, Lichterfelde)
- Bierer, Jehoschua
- Brandt, Wilhelm (Weserstr. 72)
- Bücken, Margarete (Müllerstr. 79b)
- Cohn, Edith (Moltkestr. 52, Steglitzer Str. 50)
- Fischl, Paul
- Goyke, Karoline
- Groeger, Leo (Luitpoldstr. 15)

- Heinrichsdorff, Annie (In den Zelten 9)
- Herz, Else (Stresowplatz 169)
- Jacoby, Heinz (Henry)
- Frau Kalusay (Feldstr. 36, Lichterfelde)
- Kaphan, Johanna
- Kaus, Otto (1926: Würzburgerstr. 1)
- Kaulitz, Gertrud (Heinrichstr. 33b)
- Klopfer, Bruno, Prof.
- Kronfeld, Arthur (Hohenzollernstr. 3, heute: Hiroshimastr.)
- Kühnel, Gottfried
- Künkel, Fritz (Kantstr. 94; 1924: Falkenried 12; 1926: Bayreutherstr. 5; März 1927: Lutherstr. 10; Kaiserdamm 102, Kaiserdamm 22; 1928: Pommersche 7a)
- Künkel, Ruth (Kantstr. 94, Falkenried 12, Paulsenstr. 39, Kaiserdamm 102)
- Laasch, Hermann (Humboldtstr. 13)
- Frau Lichtenstein
- Liebmann, Susanne (Lessingstr. 24)
- Frau Lubinsky
- Mittag, Walter (Rheinsbergerstr. 33)
- Müller, Alexander (Bambergerstr. 43)
- Müller-(Main), Otto (Südwest Corso, Rüdesheimer Str. 2, Hindenburgstr. 90a, heute: Am Volkspark 55)
- Nagelschmidt, Stefanie (Kurfürstendamm 22)
- Neuer, Alexander
- Orgler, Herta
- Reiss, Sidonie (Emserstr. 22, Ludwigkirchplatz 10)
- Schauer, Franz (Pariser Str. 37, Württembergische Str. 17, Giselerstr. 23)
- Sperber, Manès (Martin Lutherstr. 3, Paulsborner Str. 73b, Laubenheimer Platz, heute: Ludwig-Barnay-Platz 5)
- v. Unruh, Lonny (Helmstedter Str. 28)
- Wolff-Richter, Annemarie, geb. Richter

3. Ausgewählte Kurzbiografien

ADLER, VALENTINE (1898–1942), älteste Tochter Alfred Adlers, promovierte Ökonomin, war Kommunistin, in den 1920er Jahren politisch aktiv in Berlin (1919/1921 Mitglied der KPÖ/KPD). Zusammen mit ihrem späteren Mann Gyula Aquila-Sas (Schasch) (Heirat 1924) emigrierte sie 1934 nach Moskau. 1937 wurde sie im Rahmen der Schauprozesse verhaftet. Sie soll 1942 im Lager gestorben sein.

APPELT, ALFRED, erst Mitglied der Münchener Ortsgruppe, zählte bei der Spaltung der Berliner Ortsgruppe zur Künkel-Fraktion als Vorstandsmitglied. Adler äußerte sich in einem Brief an Krausz vom 14. März 1935 negativ über ihn.

AQUILA, GIULIO (1893–1943), (eigentl. Gyula Sas (ungarisch), geb. als Julius Spitz), war 1919 Mitglied der KP Ungarn, Berlin und Moskau als »Parteiarbeiter« der Komintern, wurde 1937 verhaftet und ist 1943 im Lager gestorben.

BEIL, ADA, arbeitete ab 1927 in Erziehungsberatungsstellen. Von 1926 bis 1927 hatte sie die Schriftleitung des *Mitteilungsblattes*, Organ aller Sektionen inne, *Gemeinschaft* und *Sachlichkeit* (vgl. Rühle, 2001, S. 18).

JACOBY, HEINRICH (1889–1964), Musik- und Bewegungspädagoge, verstand sich als ganzheitlich, war an Fragen der (Entfaltung von) Begabung interessiert und arbeitete u. a. in der Reformsiedlung Dresden- Hellerau, in der Odenwaldschule. Ab 1924 gab er in Berlin Kurse an der Musikschule (Nürnbergerstraße), auch in Kreisen der Individualpsychologie. 1933 Emigration in die Schweiz. Zusammenarbeit mit der Gymnastikpädagogin Elsa Gindler

JACOBY, HEINZ (später Henry), (1905–1986), Sozialarbeiter, vor allem in der Jugendgerichtsfürsorge, anarchistische Jugend, Anhänger von Otto und Alice Rühle. Vermutlich war er nie ordentliches Mitglied in der Individualpsychologie., führte 1930 mit Psychoanalytikern eine Debatte über den marxistischen Charakter der Individualpsychologie (vgl. Beitrag von G. Deising im vorl. Band; Bruder-Bezzel, 1999).

KAUS, OTTO (1891–1944/45), hatte zu den frühen neuen Mitgliedern der Wiener Individualpsychologie gehört, wurde bereits in den ersten Sitzungsberichten des Vereins genannt, zugleich scheint er in der Vereinsgeschichte fast »vergessen«. Aus Triest stammend begann er in Wien sein Medizinstudium, das er aus dem Krieg kommend offenbar mit dem dritten Semester aufgab. Er ist mit literaturwissenschaftlichen, sexualreformerischen und politischen Themen hervorgetreten. Bereits 1912 (21-jährig) schreibt er einen Essay über Gogol, als 2. Heft der »Schriftenreihe für freie Psychoanalyse«, dann mehrmals über Dostojewski, Flaubert und Strindberg. Otto Kaus ist der Ehemann der bekannteren Romanschriftstellerin Gina Kaus, die sich beide im Umfeld der Wiener literarischen Bohème – in freier Liebe – bewegten und in manchen Hinsichten (revolutionäre Aspekte, sexuelle Revolution, freie Liebe) Otto Gross sehr nahe standen, zu dem es auch Beziehungen gab. 1920 schreibt Kaus den ersten Nekrolog auf Gross. 1919–1921 brachte Otto Kaus eine rätekommunistische Zeitschrift *Sowjet* heraus (ab 1921 in Berlin mit Paul Levi). Kaus lebte seit etwa 1920 in Berlin, scheint aber nie hier gemeldet zu sein (Unterlagen in Berliner Archiven konnte ich bisher nicht finden). Er lebte von Gina und seinen beiden Kindern getrennt. Ab 1924 widmete sich Kaus vorwiegend berufspraktisch und publizistisch der Individualpsychologie. Zwischen 1924 und 1931 schreibt er viel Psychologisches in den Publikationsorganen der Individualpsychologie, ist im Berliner individualpsychologischen Institut aktiv im Vorstand und als Dozent und beruflich als Berater oder Therapeut tätig. Nach Aussage von Gina Kaus sei er bei einem der Luftangriffe ums Leben gekommen (vgl. G. Kaus, 1990, S. 127; Bruder-Bezzel, 2012).

KRONFELD, ARTHUR (1886–1941), s. Beitrag von P. Vogelsänger

KÜNKEL, FRITZ (1889–1956), Arzt, Kriegsteilnehmer und Kriegsverletzter (Armverlust), 1924 in Berlin als Nervenarzt tätig. Einer der bis heute bekanntesten, einflussreichsten und produktivsten Individualpsychologen der 1920er und 1930er Jahre. Seine Bücher werden immer noch aufgelegt. In den frühen 1930er Jahren kam es zur Trennung von Adler und er nannte seine Theorie dialektische bzw. angewandte Charakterkunde. Er stand im NS-Deutschen Institut an zentraler Stelle (s. Beitrag von S. Siebenhüner).

KÜNKEL, RUTH, geb. Ruth Löwengard (1897–1932), war Jüdin, arbeitete als Schauspielerin und heiratete 1920 Fritz Künkel. Sie wurde Mitglied der Sperber-Gruppe. Anfang der 1930er Jahre ließen sie sich scheiden. Sie starb nach langer schwerer Krankheit.

MÜLLER-MAIN, OTTO, laut Henry Jacoby aus Dresden stammend, dem linken Flügel zugehörig, war aktiv im Vorstand und in der Institutslehre.

NEUER, ALEXANDER (1883–1941 im KZ Frankreich), Dr. med, Psychiater, war nur zeitweise in Berlin, einer der frühen Anhänger Adlers in Wien, stark an theoretisch-wissenschaftlichen Fragen interessiert und darin einflussreich. Er war von 1927 bis 1929 Vorsitzender des Wiener IP Vereins (vgl. Kenner, 2007).

ORGLER, HERTA, Pädagogin, Erziehungsberaterin, Ausbilderin, schrieb 1956 (3. Aufl. 1989) eine Einführung in Individualpsychologie. Sie war die Ehefrau von ARNOLD ORGLER (1874–1957), Prof Dr. med., Kinderarzt und von 1923 bis 1933 Leiter des neuen städtischen Säuglings- und Mütterhauses Berlin-Neukölln – dann Emigration.

SPERBER, MANÈS (1905–1984), s. Beitrag Schiesser

WOLFF-RICHTER, ANNEMARIE, geb. Richter (1900–1945), gründete in Berlin-Frohnau ein Heim für schwer erziehbare Kinder und Jugendliche, in das sie auch jüdische und kommunistische Kinder aufnahm. In der NS-Zeit verfolgt, floh sie mit Kindern nach Zagreb und kam 1945 im KZ Jasenovac (Jugoslawien) um (vgl. Beitrag A. Bruder-Bezzel und U. Heuss-Wolff; Ludwig-Körner, 1999; Kölch, 2002).

4. Orte der Individualpsychologie in Berlin vor 1945

Die Treffpunkte des Vereins, der Arbeitsgruppen, der Kurse oder Beratungen wechselten ebenso oft wie die Geschäftsstelle. Es waren teils – häufig wechselnde – private Adressen, teils öffentliche Gebäude, wie Schulen oder Vortragsräume, oder Einrichtungen, zu denen sie Verknüpfungen oder Kooperationen hatten.

Da die Privatadressen häufig wechselten – nicht immer nachweisbar, wie z. B. bei Untermietsverhältnissen –, haben wir für manche Personen eine Fülle von Adressen (z. B. Künkel), für andere keine oder wenige, einige Adressen sind auch unsicher.

Die Adressen konzentrieren sich sehr auffällig in den (bürgerlichen) West-Vierteln Charlottenburg, Steglitz und Wilmersdorf. Häufig genannt werden:

Rüdesheimer Straße 2, Lutherstraße 10, Steglitzer Straße 47, Pommersche Straße 7a, Hohenzollerndamm 3, Barbarossastraße und für Clubabende das »Café Ulm« in der Kleiststraße 13.

I. Adressen von Geschäftsstellen des Vereins/der Vereine, des Instituts und der Arbeitsgemeinschaften (vorwiegend Privatwohnungen)

1. Geschäftsstellen der Berliner Ortsgruppe

- 1924 (April): Kantstr. 94 (Charlottenburg) – (Juli): Falkenried 12 (Dahlem) (Fritz Künkel)
- 1927 (April): Berliner Gesellschaft für Individualpsychologie: Lutherstr. 10 (Steglitz) (Künkel)
- 1927–1929: Ausbildungsinstitut/Individualpsychologisches Seminar: Südwest Corso 19 (1927) – Rüdesheimerstr. 2 (1927–29) (O. Müller-Main) – Hohenzollernstr. 3 (heute: Hiroshimastr.) (A. Kronfeld, 1927)
- 1929/30: Geschäftsstelle »Berliner Gesellschaft«: Hindenburgstr. 90a (heute: Am Volkspark 55) (O. Müller-Main)
- 1929: Geschäftsstelle »Neuer Verein«: Pommersche Str. 7a (Künkel)
- 1932: Individualpsychologische Gruppe in Berlin: In den Zelten 9 (A. Heinrichsdorff)

2. Ausbildungsinstitut/Seminar

- Südwest Corso 19 (1927)
- Rüdesheimerstr. 2 (1927-1929) (Otto Müller-Main)
- Hohenzollernstr. 3 (heute: Hiroshimastr.) Arthur Kronfeld

3. Arbeitsgemeinschaften

- 1924: Arbeitsgemeinschaft Pädagogik: Ringstr. 97 (Lichterfelde)
- 1927: Marxistische Arbeitsgruppe; Fachgruppe Heilpädagogik: Paulsenstr. 39 (Steglitz) (Ruth Künkel)

- 1932: Arbeitsgemeinschaft individualpsychologischer Ärzte in Berlin: Weserstr. 72 (Neukölln) (Dr. med. Wilhelm Brandt)
- 1933: Geschäftsstelle Lehrgang: Knesebeckstr. 43/44 (Frau Dzialoszynski); Ort des Lehrgangs: Klubhaus am Knie, Charlottenburg

II. Adressen von Beratungsstellen, Treffpunkte des Vereins, Vorträgen, Kursen

1. Öffentliche Räume

- Café Ulm: Kleiststr. 13
- Flora-Realschule: Florastr. (Steglitz) (Beratung)
- Gesundheitshaus Kreuzberg (Vorträge Adler)
- Humboldt Hochschule: Schellingstr. 7, Lützowstr. 84d
- Jüdischer Frauenbund (Beratung)
- Jüdische Kinderhilfe: Auguststr. 14/15 (Beratung)
- Jugendamt Neukölln (Beratung)
- Jugendheim: Goethestr. 22 (Beratung)
- Kinderhaus, Dr. Neumanns Kinderhaus: Blumenstr. 97 (Beratung)
- Kinderhort Spandau: Bayernstr. (Beratung)
- Klubhaus am Knie, Berlinerstr. 27 (heute: Ernst Reuter Platz) (Vorträge AG IP-Ärzte 1932, Lehrgang 1933)
- Leibniz-Oberrealschule: Schillerstr. 126 (Ausbildung 1929/30)
- Lessing-Hochschule: Keithstr. 11
- Marxistische Arbeitsschule (MASCH)
- Mommsengymnasium: Wormserstr. 11
- Schiller Realgymnasium: Schillerstr. 27 (Ausbildung 1927)
- Soziale Frauenschule: Barbarossastr. 65 (Alice Salomon)
- Sozialwissenschaftlicher Club: Wilhelmstr. 48
- Wilhelmstr. 52 (Teestube)
- Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht: Potsdamer Str. 120

2. Privatwohnungen

- Achenbachstr.
- Bamberger Str. 43 (Alexander Müller)
- Barstr. 29 (Fritz Künkel 1931)

- Bayreutherstr. 5 (Fritz Künkel 1926 bis März 1927)
- Emser Str. 22 (Sidonie Reiss)
- Falkenried 12 (Dahlem) (Künkel)
- Feldstr. 36 (Lichterfelde) (Frau Kalusay)
- Hardenbergstr. 39 (Steinplatz) (Vorträge AG IP-Ärzte, 1932)
- Helmstedter Str. 28 (Lonny v. Unruh)
- Heinrichstr. 33b, Schlachtensee (G. Kaulitz)
- Hindenburgstr. 90a (heute: Am Volkspark 55) (Otto Müller-Main)
- Hohenzollernstr. 3 (heute: Hiroshimastr.) (Arthur Kronfeld)
- Humboldtstr. 13 (Steglitz) (Hermann Laasch)
- In den Zelten 9 (Annie Heinrichsdorff)
- Kaiserdamm 102 (Künkel, 1932)
- Kantstr. 94 (Künkel)
- Klixstr. 5 (Schöneberg) (Valentine Adler, 1924)
- Knesebeckstr. 43/44 (Dzialoszynski)
- Kurfürstendamm 22 (Nagelschmidt)
- Laubenheimer Platz (heute: Ludwig-Barany-Platz 5) (Manès Sperber)
- Lessingstr. 24 (Liebmann)
- Ludwigkirchplatz 10 (Sidonie Reiss)
- Luitpoldstr. 15, III (Leo Groeger)
- Luitpoldstr. 31 (Alfred Appelt)
- Lutherstr. 10 (Steglitz) (Künkel)
- Martin Lutherstr. 3 (Manès Sperber)
- Moltkestr. 52, I (Edith Cohn)
- Müllerstr. 79b (Bücker)
- Neue Friedrichstr. 36 (Kurs)
- Paulsborner Str. 73 (Manès Sperber)
- Paulsenstr. 39 (Steglitz) (Ruth Künkel 1930)
- Pariser Str. 37 (Franz Schauer)
- Pommersche Str. 7a (Fritz Künkel 1928)
- Rheinsbergerstr. 33 (Walter Mittag)
- Ringstr. 97 (Lichterfelde) Pädagog. AG
- Rosenstr. 2/4 (Edith Cohn)
- Rüdeshheimerstr. 2 (Otto Müller-Main)
- Steglitzer Str. 47 (Beratung)

- Steglitzer Str. 50 (Edith Cohn)
- Stresowplatz 169 (Spandau) (E. Herz, AG Lehrer)
- Stuttgarter Str. 52 (Neukölln) (Ada Beil)
- Südwest Corso 19 (Otto Müller-Main)
- Theklastr. 9 (Lichterfelde) (Elisabeth Bellot, Päd AG)
- Weserstr. 72 (Neukölln) (Dr. Wilhelm Brandt)
- Würzburgerstr. 1 (Otto Kaus 1926/27)

5. Besichtigungsrouten

Die Tour versucht, die herausragenden Orte (alle Wilmersdorf, Charlottenburg) miteinander zu verbinden. Die Route war ursprünglich als Bustour angedacht. Da der Bus aber an mehreren Stellen erhebliche Probleme aufgrund der engen, zugeparkten Straßen hatte, empfehle ich die Route mit dem Fahrrad oder den öffentlichen Verkehrsmitteln mit entsprechenden Laufzeiten abzufahren. In diesem Fall kann die Route natürlich anders und in verschiedenen Abschnitten gefahren werden. In dieser Route nicht inbegriffen war das Kinderheim in Frohnau, was als eigene Tour zu empfehlen ist.

Start und Abfahrtsort war das Literaturhaus in der Fasanenstraße, von hier wurden die folgenden Orte angefahren:

- Kantstr. 94: im April 1924 Anschrift Künkel und 1. Geschäftsstelle der Ortsgruppe
- Kantstr. 93a: Praxis von Otto Müller-Main
- Kaiserdamm 102: von 1932–1933 Anschrift Künkel, am 15. Sept. 1933 fand hier die Gründungsversammlung der Deutschen (Ärztlichen) Gesellschaft für Psychotherapie statt
- Kaiserdamm 22: 1932 bis 1933 Anschrift Künkel (z. T. auch R. Künkel)
- Schillerstr. 27: ehem. Schillergymnasium
- Schillerstr. 126/127 (nahe Hardenbergstraße): heutiges Schiller-Gymnasium, ehem. Leibniz-Oberschule (1911–1913): 1927 fand hier die individualpsychologische Ausbildung statt
- Trabenerstr. 39 (Grunewald): von 1999 bis 2008 Adresse des Alfred-Adler-Instituts
- Falkenried 12 (Dahlem): Straße wurde 1910/11 von der Domäne Dahlem angelegt; Mai 1924: Anschrift Künkel, Ortsgruppe und Erziehungsberatung

- Paulsen 39/Forststr.: Geschäftsstelle und Wohnung (Ruth?) Künkel bis Sept. 1928, Fachgruppe Heilpädagogik und Fachgruppe Marxismus
- Ludwig-Barnay-Platz 5 (früher Laubenheimer Platz bzw. Kreuznacherstr. 38/Laubenheimerstr./Bonnerstr. nahe Südwestcorso): Künstlerkolonie: 1927 bis 1931 für Künstler und Schriftsteller gebaut, 1933 zählte sie ca. 300 Bewohner, wurde als »Hungerburg« bezeichnet, da viele der Bewohner arbeitslos waren, oder als »Roter Block« (viele Anhänger von SPD und KPD). Ab 1930: Selbstschutzorganisation gegen SS, wurde ab 1933 immer gefährlicher, Verhaftungen, Durchsuchungen; Bewohner u. a.: E. Bloch, E. Busch, Verleger Cornelsen, Sebastian Haffner, Klaus Kinski, Gustav Regler, W. Reich, Sperber (konnte 1933, bei Bekannten unterkommen, wurde am 15. März 1933 von der Gestapo verhaftet)
- Südwestkorso 19/Laubacherstr.: 1927 Ausbildungsinstitut/Seminar von O. Müller-Main
- Rüdeshheimerstr. 2 (nahe U-Bahn Rüdeshheimerplatz): von 1927 bis 1929 Ausbildungsinstitut/Seminar von O. Müller-Main, auch Adresse von Sperber
- Paulsbornerstr. 73b (nahe Seesenerstr.): von 1931 bis 1933 Anschrift Sperbers
- Pommersche 7a (nahe Preußenpark): Künkel, ab Okt. 1928/29 Geschäftsstelle »Neuer Verein«
- Am Volkspark 55 (ehem. Hindenburgstr. 90a): O. Müller-Main, von 1929 bis 1930 Geschäftsstelle der »Berliner Gesellschaft«
- Berlinerstr. 5: Anschrift von Vali Adler, auch Klixstr. 5
- Barbarossa 65: Soziale Frauenschule von 1914 von Alice Salomon (Frauenrechtlerin; weibl. Sozialarbeit)
- Pariser 37: Franz Schauer (*Sachlichkeit*)
- Emserstr. 22 und Ludwigkirchplatz 10: Anschrift von S. Reiss

Literatur

- Adler, A. (2014). *Briefe*. Hrsg. von A. Bruder-Bezzel & G. Lehmkuhl. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (im Druck).
- Bruder-Bezzel, A. (1999). *Die Geschichte der Individualpsychologie* (2. Aufl.). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Bruder-Bezzel, A. (2012). Individualpsychologie und Expressionismus. *Z. f. Individualpsychologie*, 37(2), 116–139.
- Brundke, A. (2013). Leonhard Seif, die psychoanalytische Szene in München vor dem Ersten Weltkrieg und der Freud-Jung-Konflikt. *Luzifer-Amor*, 26(52), 10–25.
- Fachgruppe für dialektisch-materialistische Psychologie. (Hrsg.) (1932). *Krise der Psychologie – Psychologie der Krise*. Berlin: Selbstverlag.
- Göring, M. (1934). (Hrsg.). *Deutsche Seelenheilkunde*. Leipzig: Hirzel.
- Goldberg, B. (1994). *Schulgeschichte als Gesellschaftsgeschichte. Die Höheren Schulen im Berliner Vorort Hermsdorf (1893–1945)*. Berlin: Hentrich.
- Gröner, H. (1987). 25 Jahre Deutsche Gesellschaft für Individualpsychologie. *Z. f. Individualpsychologie*, 12(1), 55–69.
- Heuss-Wolff, U. (2002). Das heilpädagogische Kinderheim in Berlin Frohnau – Zum Wirken der Individualpsychologin Annemarie Wolff. *Z. f. Individualpsychologie*, 27(4), 271–278.
- Kenner, C. (2007). *Der zerrissene Himmel. Emigration und Exil der Wiener Individualpsychologie*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Kaus, G. (1990). *Von Wien nach Hollywood. Erinnerungen*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Kölch, M. (2002). Theorie und Praxis der Kinder- und Jugendpsychiatrie in Berlin 1920–1935. Die Diagnose »Psychopathie« im Spannungsfeld von Psychiatrie, Individualpsychologie und Politik. Diss. Med. FU Berlin.
- Kronfeld, A. & Voigt, G. (1930). Bericht zum V. Internationalen Kongress für Individualpsychologie. *Internat. Zeitschrift f. Individualpsychologie*, 8, 537ff.
- Künkel, F. (1928). *Einführung in die Charakterkunde auf individualpsychologischer Grundlage*. Leipzig: Hirzel (Stuttgart: Hirzel 1975).
- Levy, A. & Mackenthun, G. (Hrsg.). (2002). *Gestalten um Alfred Adler*. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Lockot, R. (1985). *Erinnern und Durcharbeiten. Zur Geschichte der Psychoanalyse und Psychotherapie im Nationalsozialismus*. Frankfurt a.M.: Fischer.
- Ludwig-Körner, Chr. (1999). *Wiederentdeckt. Psychoanalytikerinnen in Berlin*. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Lück, H. & Feuerhelm, H. (Hrsg.). (1997). *Bei den Gründern der Individualpsychologie. Eine Studienreise im Jahr 1932 von Casimir, R., Renthe-Fink, L., Schneider, R.* Gotha: DGIP.
- Orgler, H. (1956). *Alfred Adler. Triumph über den Minderwertigkeitskomplex* (3. Aufl. 1989). München: Psychologie Verlags Union.
- Peglau, A. (2013). *Unpolitische Wissenschaft? Wilhelm Reich und die Psychoanalyse im Nationalsozialismus*. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Rühle, O. & Rühle, A. (Hrsg.). (2001[1926/27]). *Schwer erziehbare Kinder. Eine Schriftenfolge*. Neu hrsg. von G. Lehmkuhl & H. Gröner. Gotha: DGIP.
- Rühle-Gerstel, A. (1927/1980). *Der Weg zum Wir*. München: Reinhardt.
- Scherke, F. (1948). *Betriebspsychologie*. Berlin: A. Nauck.
- Scherke, F. (1961). *Der politische Charakter*. Stuttgart: Hirzel.

Sperber, M. (1928). Zum Geleit. *Zsf. IPP*, 1(1), 1.

Sperber, M. (1931). Rundschreiben. *Zentralblatt für Psychotherapie*, 4, 351–355.

Sperber, M. (1932). Der gegenwärtige Stand der Psychologie. In Fachgruppe für dialektisch-materialistische Psychologie (Hrsg.), *Krise der Psychologie – Psychologie der Krise* (S. 7–28). Berlin: Selbstverlag.

Sperber, M. (1975). *Die vergebliche Warnung*. Wien: Europa Verlag.

Sperber, M. (1978 [1934]). *Individuum und Gemeinschaft. Versuch einer sozialen Charakterologie*. Stuttgart: Klett-Cotta.

Stančić, M. (2003). *Manès Sperber. Leben und Werk*. Frankfurt a.M.: Stroemfeld/Nexus.

Fritz Künkels Beitrag zur individualpsychologischen Neurosenlehre¹

Sabine Siebenhüner

Wie in der Psychoanalyse, so gab es auch in der Individualpsychologie »Querköpfe«. Zu ihnen zählt wohl auch Fritz Künkel, der die Adler'sche Lehre kreativ und lebendig weiterentwickelte, allerdings dabei in weltanschaulicher Hinsicht auf Abwege geriet. In den 1920er und 1930er Jahren war er einer der populärsten und produktivsten Individualpsychologen, der es verstand, komplizierte tiefenpsychologische Sachverhalte in einer eingängigen und einfachen Sprache darzustellen. Dabei erweiterte er die Adler'schen Theorien unter anderem durch existenzphilosophische Inhalte, die um die Begriffe Freiheit, Subjekthaftigkeit und Verantwortlichkeit des Menschen kreisen.

Bei der Lektüre seiner zahlreichen, größtenteils heute wieder aufgelegten Bücher wird man allerdings auch mit einer religiösen und politisch konservativen Weltanschauung konfrontiert, die wohl kaum mit der Individualpsychologie im Adler'schen Sinne vereinbar ist. Künkel äußert zum Teil inakzeptable autoritäre, militaristische und sogar völkisch-nationale und rassistische Gedanken. Dennoch lohnt sich die Auseinandersetzung mit ihm in psychologischer Hinsicht. Überdies regen die Engen und Einseitigkeiten seiner Lehre zum Nachdenken über die Verflechtungen von Psychologie, Psychotherapie und Weltanschauung an.

Biografisches

Obwohl Künkel zweifellos einer der einflussreichsten und anerkanntesten Individualpsychologen war, ist recht wenig über sein Leben bekannt. Erst 1992

¹ Erschienen in Lévy und Mackenthun (2002) mit freundlicher Genehmigung des Verlags.

erschien eine Dissertation von Wilfriede Sievers, die genauere Angaben zu Künkels Werdegang und Persönlichkeit enthält und auf die ich mich neben John Kunkels Aufzeichnungen *The Life of Fritz Kunkel* (1984) stütze.

Fritz Kunkel wurde am 6. September 1889 auf einem Rittergut in der Nähe von Stolzenberg bei Landsberg an der Warthe, im heutigen Polen, geboren. Dort wuchs er in den ersten Lebensjahren wie ein Einzelkind auf, da seine sechs wesentlich älteren Geschwister fernab liegende Schulen besuchten und sein einziger jüngerer Bruder erst zehn Jahre später geboren wurde. Seine Eltern waren wohlhabende und gebildete Gutsbesitzer mit regem sozialen Austausch. Fritz wurde von Privatlehrern unterrichtet, entwickelte früh Interesse für Literatur und verbrachte viel Zeit mit seinem jüngeren Bruder Hans. Sein Vater soll sehr religiös, seine Mutter vor allem musisch bewandert gewesen sein.

Nach Besuch des Gymnasiums in Landsberg studierte Fritz ab 1907 Medizin in München und führte neben dem Studium ein geselliges Leben, schrieb humorvolle Gedichte und war Mitglied einer Schlagenden Verbindung. Zu Beginn des Ersten Weltkriegs meldete er sich freiwillig als Feldarzt zum Militärdienst. 1917, kurz nachdem er seine Approbation erhalten hatte, wurde er bei Verdun schwer verletzt, sodass sein linker Arm amputiert werden musste. Die Kriegserlebnisse und der tiefe Eingriff in die körperliche Unversehrtheit bildeten einen krisenhaften Einschnitt in Künkels Leben. Aus dem unbekümmerten Studenten wurde ein ernsthafter Erwachsener, der sich verstärkt für das seelische und geistige Wohl der Menschen zu interessieren begann.

Gesundheitlich wiederhergestellt, befasste sich Kunkel mit Nervenheilkunde und Psychotherapie und studierte in München Psychologie. Praktische Erfahrungen sammelte er bei seiner Arbeit in der Nervenklinik Eberswalde. 1919 promovierte er in Berlin zu dem Thema »Die Kindheitsentwicklung der Schizophrenen«. Wenig später, 1920, heiratete er die Schauspielerin Ruth Löwengard, mit der er drei Kinder bekam. Sie lebten in der Nähe von München (Eichenau), wo er seine private Arztpraxis führte.

Die Begegnung mit Alfred Adler fällt in die frühen 1920er Jahre. Kunkel war nach Wien gefahren, um die führenden Figuren der noch jungen tiefenpsychologischen Bewegung aufzusuchen. Von Adler und seinen Ideen war Kunkel tief beeindruckt und er wie auch seine Frau schlossen sich der immer einflussreicher werdenden individualpsychologischen Bewegung an. Es folgten erste kleinere Veröffentlichungen in individualpsychologischen Zeitschriften.

1924 zogen die Künkels nach Berlin, um dort die IP-Ortsgruppe und -Beratungsstellen aufzubauen. Neben der psychotherapeutischen Arbeit in einer florierenden Praxis war Künkel in der Wohlfahrtspflege, Sozialpädagogik und Heimerziehung beratend und ausbildend tätig und hielt darüber hinaus viele Vorträge und Kurse über verschiedene psychologische Themen. Auch war er aktiv in protestantischen Kreisen und in der Ärztlichen Gesellschaft für Psychotherapie (Bruder-Bezzel, 1991, S. 201).

In Künkels Publikationen der 1920er und 1930er Jahren kam seine eigene Gedankenwelt, die sich immer mehr von den Adler'schen Ideen entfernte, zum Ausdruck. Er nannte seine Lehre »angewandte Charakterkunde«, die er zwischen 1928 und 1935 in seinem sechsbändigen Hauptwerk darlegte. Es erschienen *Einführung in die Charakterkunde auf individualpsychologischer Grundlage* (1928), *Charakter, Wachstum und Erziehung* (1931a), *Charakter, Einzelmensch und Gruppe* (1933), *Charakter, Leiden und Heilung* (1934) und *Charakter, Krisis und Weltanschauung* (1935). Daneben publizierte er weitere Bücher, darunter *Grundzüge der politischen Charakterkunde* (1931b), *Krisenbriefe* (1932),



Abb. 1: Fritz Künkel

Charakter, Liebe und Ehe (1936[1932]) und *Das Wir. Die Grundbegriffe der Wir-Psychologie* (1938), sowie Aufsätze in der *Internationalen Zeitschrift für Individualpsychologie (IZI)*. Die Inhalte wiederholen sich teilweise, zeugen aber dennoch von einer großen Schaffenskraft.

Bereits in der *Einführung in die Charakterkunde* (1928) waren Künkels eigenwillige Gedanken unübersehbar und lösten eine heftige Debatte innerhalb der Individualpsychologie (IP) aus. Dabei galt die Kritik vor allem Künkels religiöser und politisch konservativer Weltanschauung, die auch Adler missfiel und ihn 1927 dazu veranlasste, den jungen, marxistisch orientierten Manès Sperber nach Berlin

zu schicken. Diese »zentrifugal auseinanderstrebenden Kräfte« (Bruder-Bezzel, 1991, S. 71) führten bald zu Konflikten und 1929 zur Spaltung der Berliner Gruppe. Ruth Künkel schlug sich dabei auf die Seite der »Linken« und war somit weltanschaulich weit von ihrem Mann entfernt. 1930 wurde die Ehe geschieden. Im Januar 1932 starb Ruth plötzlich im Alter von erst 34 Jahren. Im selben Jahr heiratete Künkel erneut, und zwar die junge Lehrerin Elisabeth Jensen, die der evangelisch-lutherischen Kirche angehörte. Sie bekamen zwei Kinder.

Die frühen 1930er Jahre brachten zudem den unvermeidlich scheinenden und endgültigen Bruch zwischen Künkel und Adler, der Ersteren in *Der Sinn des Lebens* als »nicht sattelgerechten Individualpsychologen« bezeichnete (Adler, 1933b, S. 178). In den nun folgenden Jahren gab Künkel den Individualpsychologen gewissermaßen Recht, indem er sich dem faschistischen Regime anpasste und sich in seinen Schriften explizit von Adler abgrenzte. Er war 1933 Mitbegründer der »Deutschen allgemeinen ärztlichen Gesellschaft für Psychotherapie«, die mitarbeiten wollte »an dem Werke des Volkskanzlers, das deutsche Volk zu einer heroischen, opferwilligen Gesinnung zu erziehen«, und er arbeitete ab 1936 in führender Stellung im »Deutschen Institut für Psychologische Forschung und Psychotherapie« mit. Von einigen NS-Ärzten wurde er lobend und als repräsentativ für die »neue Seelenheilkunde« hervorgehoben (Bruder-Bezzel, 1991, S. 218 u. 221). Derweil hatte er seine drei halbjüdischen Kinder 1934 in ein von Quäkern geleitetes Internat nach Holland gebracht, um sie vor dem gefährlicher werdenden Antisemitismus zu schützen.

Obwohl Künkel sich mit dem braunen Regime gut arrangiert hatte, zog es ihn zu Kriegsbeginn nicht nach Deutschland zurück, als er mit seiner Frau, die ebenfalls Mitglied im »Institut« war, auf einer Vortragsreise in den USA weilte. Er blieb in den Vereinigten Staaten, während seine Frau Elisabeth zurück zu ihren zwei Kindern nach Berlin reiste. Sie lebte dort bis Kriegsende, zum Teil in großen finanziellen Schwierigkeiten, weil ihr die Weiterarbeit am »Institut« nach Künkels Emigration versagt worden war, und bot jüdischen Mitmenschen Unterschlupf (Sievers, 1992, S. 90). Erst 1946 kam die ganze Familie in den USA wieder zusammen.

Künkel dozierte an der Pacific School of Religion und studierte nebenher Theologie. Später zog er nach Los Angeles und gründete dort 1951/52, gemeinsam mit seiner Frau, das »Institut für Pastoralpsychologie«, wo beide eine therapeutische Praxis betrieben. Auch seine theoretischen Äußerungen lassen eine verstärkte

Hinwendung zur Religion erkennen. In den nun erscheinenden Büchern mündet seine stets religiös gefärbte Charakterpsychologie in eine psychologische Theologie ein. Es erscheinen *My Dear Ego. A look in the mirror* (1946; in Deutschland 1955 unter dem Titel *Ringens um Reife. Eine Untersuchung über Psychologie, Religion und Selbsterziehung* veröffentlicht) und *Die Schöpfung geht weiter. Eine psychologische Untersuchung des Matthäus-Evangeliums* (1957).

Unerwartet starb Fritz Künkel am 4. April 1956 in den USA an einer Aortenruptur (Aufreißen der Hauptschlagader).

Persönlich scheint Künkel ein geschickter, freundlicher und doch fester Therapeut gewesen zu sein, wie die in seinen Schriften enthaltenen Therapieberichte und seine Versuche therapeutischer Arbeit in Briefform, die *Krisenbriefe* (1932b), nahelegen. Eine Zeitgenossin schreibt über seine Persönlichkeit als Therapeut:

»Fritz Künkels Wesen und Persönlichkeit wirkte lebendig, stark und klar, dabei heiter und humorvoll. Er hatte eine Art der Zuwendung zum Einzelnen, die ihn zu sich selbst ermutigte ... Dabei wurden wohl auch gleichzeitig nüchtern und rational die Struktur, die mitmenschlichen Bezüge, die Gefahren eines Menschen durchschaut. Nicht umsonst sprach man von Künkels ›Röntgenauge‹, was wohl die besondere Verbindung von Intuition, Intelligenz und Erfahrung markieren soll. Aber das muss betont werden, diese Eigenarten von Künkels Persönlichkeit verbanden sich mit einer tiefen, echten Güte des Herzens. Es war nicht eine bindende, festhaltende Güte, sondern eine freilassende, offen den anderen auf seine eigenste Verantwortung ansprechende Güte, die seine, des Angesprochenen, eigenste Kräfte hervorrief« (Herzog-Dürck, zitiert nach Sievers, 1992, S. 93).

Theoretische Grundlagen Künkels

Unter Charakter versteht Künkel die Summe der Reaktionen des Einzelnen auf die vorgefundenen körperlichen und sozialen Bedingungen. Charakter bedeutet einerseits Orientierung und Einheitlichkeit der Person, andererseits aber auch eine einseitige Stellungnahme zur Welt, was Erstarrung und Einengung der vielfältigen Lebensmöglichkeiten mit sich bringt. Von daher zählt Künkel den Charakter zum Gebiet der seelischen Krankheit (Künkel, 1928, S. 146) und grenzt ihn von der veränderbaren, »produktiven, unerschöpflichen Persönlichkeit« ab. Neurosen und zwischenmenschliche Schwierigkeiten erwachsen aus der Einseitigkeit und Starrheit des Charakters. Menschenkenntnis tue

deshalb not. Dabei gehe es nicht nur um »eine wissenschaftliche Schulung der Vernunft«, sondern zusätzlich um eine Reifung des Charakters (ebd., S. 152). In verschiedenen Schriften nennt Künkel seine Lehre »Wir-Psychologie« und rückt damit – wie Adler – den Menschen als soziales Wesen in den Mittelpunkt. Seelische Gesundheit bezeichnet Künkel auch als »Wirhaftigkeit«.

Philosophisches Kernstück der Künkel'schen Charakterkunde ist die Dialektik, wie sie von der antiken griechischen Philosophie her über Hegel zu Marx entwickelt wurde. Hegel und Marx wirft er Einseitigkeit und undialektisches Denken vor, wenn diese einmal den Geist, das andere Mal die Materie als Ursprung aller Kultur auffassen. Dem stellt Künkel die Dialektik beziehungsweise den »empirischen Dualismus von Leben und Tod« entgegen. »Und wir finden Dialektik im eigentlichen Sinne nur da, wo sich das Lebewesen mit der Wirklichkeit (das Subjekt mit dem Objekt) auseinandersetzt« (Künkel, 1935, S. 71). Die unablässige Auseinandersetzung des Menschen mit der Welt nennt Künkel »vitale« oder »subjektale Dialektik«.

Der Mensch steht dabei einerseits als Subjekt der Objekt-Dingwelt gegenüber, andererseits wechselt er auch ständig selbst in der Rolle von Subjekt und Objekt. Zum einen ist er passiver Gegenstand für äußere Mächte, zum anderen ist sein Körper ein Objekt, während der Mensch als Subjekt teils frei, teils final orientiert ist. Für den Menschen ist es schwierig, beide Existenzweisen – aktiv-handelnd und passiv-erleidend – zu akzeptieren und zu leben. Denn das Subjektsein beinhaltet nicht nur Freiheit und Schaffenskraft, sondern auch Verantwortung. Darum würden so viele Menschen versuchen, das Subjektsein auf ein möglichst kleines Maß einzuschränken (Künkel, 1929b, S. 12f.). Der Mensch antwortet auf die Dynamik von aktivem Subjektsein und passivem Objektsein mit dem unaufhörlichen Bestreben, das Leiden durch Handlungen zu überwinden, was nicht nur den Ausgangspunkt aller Kultur-entwicklung, sondern auch der Charakterpathologie bildet (Künkel, 1934, S. 75).

Die Charakterologie erforscht den Menschen, insofern seine Subjektivität gestört ist und das Objektsein die Wachheit, Lebendigkeit, Schaffenskraft und Entscheidungsfähigkeit zu stark einengt. Die Methode, die Defizite zu benennen, gab Künkel den Namen »Nonik«, abgeleitet vom »nonischen Prinzip« in der Theologie, die in Ermangelung einer Definition, was Gott *ist*, beschreibt, was Gott *nicht* ist. An anderer Stelle nennt Künkel sein Prinzip »Herkologie« nach dem griechischen Wort für Zaun, Schranke, Grenze. Leben heißt also: gegen Grenzen (Objekte) stoßen und die Grenzen überwinden wollen.

Mit Adler hält Künkel den Menschen für ein final handelndes Wesen; eine kausale Betrachtung des Menschenlebens, wie er sie in der Psychoanalyse am Werk sah, lehnt er strikt ab (Künkel, 1928, S. 154f.), muss aber diese Position sogleich relativieren, da der Körper und die Objekte um das Individuum durchaus kausal auf das Subjekt einwirken (ebd., S. 162). Ihm entging zudem nicht, dass auch die Finalität ein determinierender Grund für Handlungen ist und damit Quelle von Unsachlichkeit und Neurose sein kann. Erst die »Infinalität«, das Nichts-mehr-Wollen, die Anheimgabe an eine unbegreifliche Unendlichkeit sei »sachlich«, »sinnhaft«, »lebendig« und »produktiv« (ebd., S. 160). Hier klingt schon an, dass das Infinale bei Künkel religiöse Züge trägt. Finalität und Infinalität sind aber kein Gegensatzpaar; Finalität ist eine mentale Eigenschaft des Menschen, Infinalität scheint ein Wert zu sein.

Neurosenlehre

Die psychische Entwicklung eines jeden Kindes beginnt nach Künkel im sogenannten Ur-Wir, der völligen Übereinstimmung mit der Mutter. Der Säugling lebt in Symbiose mit der Mutter und jede Expansion bedarf ihres Beistands (Künkel, 1931a, S. 13). Je mutiger die Mutter, umso zuversichtlicher das Baby. An die Stelle der Zweiheit tritt dann das größere Wir der Familie, später das Wir des Kindergartens und der Schule – das Wir wächst und das Kind wird immer klüger und geschickter. Gleichzeitig wächst sein »Spannungsbogen«, das heißt, das Kind lernt, seine Bedürfnisse aufzuschieben und geduldig zu werden.

In Künkels frühen Schriften taucht der Begriff Wirhaftigkeit nur am Rande auf. Der Gegenpol zur Ichhaftigkeit ist hier noch die Sachlichkeit. Der sachliche Mensch kann vom eigenen Ich absehen und sich so verhalten, »wie es die Sachlage verlangt« (Künkel, 1928, S. 7). Sachlichkeit ist dabei keineswegs gleichbedeutend mit Kälte oder Nüchternheit. Künkel denkt eher an die Bedeutung »sachgemäß«, und das kann auch heißen Güte, Anerkennung, Verstehen und Mitgefühl.

Der Weg in die Pathologie beginnt am Punkt des Wir-Bruchs. Die Mutter hat eigene Interessen und muss das Kind zwangsläufig frustrieren oder sie ist selbst neurotisch. Das Kind wird auf sich selbst zurückgeworfen und die Geburt des Ich beginnt. Entscheidend ist, ob das Kind das negative Erlebnis des Wir-Bruchs in »reifender Wirhaftigkeit« überwinden kann (Künkel, 1931a, S. 62f.). Ich und

Wir, Individuum und Gemeinschaft stehen dann nicht gegeneinander, sondern ergänzen sich. Das wichtigste Medium der Verknüpfung ist die Sprache. Eine gewisse Ichhaftigkeit ist im menschlichen Lebenslauf durchaus unvermeidlich, doch sollte sie im Alter überwunden oder zurückgedrängt sein zugunsten von Einfühlung und Mitmenschlichkeit.

Wirgefühl und Ichhaftigkeit sind in der Terminologie Künkels »finale Ziele«. Das Gegensatzpaar entwickelt dabei eine seltsame Dynamik. Nach dem schmerzlichen Wir-Bruch will das Kind die unbedingte Liebe der Mutter wiedererlangen, was eine ichhafte Zielsetzung ist. Statt der freien, vertrauensvollen und lebendigen Entfaltung klammert sich das Kind an die Mutter und verlangt Aufmerksamkeit (Künkel, 1929b, S. 41), es sucht neurotisch nach Sicherheit und manipuliert dazu seine Mutter.

Die starre »Sicherungstendenz« ist wie bei Adler eines der Hauptmerkmale neurotischer Entwicklung, mit weitreichenden Folgen in alle Lebensäußerungen hinein. Ängstlichkeit, Verteidigungshaltung, vorschnelle Aggressionsneigung, Gegnerschaft – alles dient der neurotischen Selbstbewahrung. Künkel nennt diese einzelnen Charaktermerkmale »Dressate«. Diese wirken wie eine Dressur oder ein Naturgesetz: »Die Mutter soll bei mir bleiben, sonst geht die Welt unter«, »Vertraue niemandem« oder »Du darfst nie eine eigene Meinung haben« (Künkel, 1928, S. 12ff.). Diese Lehren, die aus konkreten missglückten Situationsbewältigungen gezogen werden, sind natürlich unbewusst. Dressate nehmen in Künkels System einen zentralen Platz ein, denn »der weitaus größte Teil aller Charakterzüge besteht aus Dressaten« (ebd., S. 29).

Künkel kleidet das Adler'sche Konzept des Minderwertigkeitsgefühls in das Bild von den *Zwergen* und den *Riesen*. Erwachsene, die durch Ungeschick das vertrauensvolle »Wir« mit dem Kind aufkündigen, erscheinen in den Augen des Kindes als »Schwarze Riesen« und das Kind fühlt sich als hilfloser Zwerg. Aber es gibt in der Vorstellungswelt des Kindes auch »Weiße Riesen«, das sind liebevolle Beschützer, bis die nächste Enttäuschung sie zu »Schwarzen Riesen« mutieren lässt oder unerwartete Zuwendung den Schwarzen zum Weißen Riesen macht. Später tut der in der Kindheit verunsicherte Erwachsene alles, um den Schwarzen Riesen zu besänftigen und dem Weißen Riesen nahe zu sein (Künkel, 1938, S. 35ff.).

Künkel nennt diese Grundhaltung »Ichhaftigkeit«. Das schwankende Ich des Neurotikers betrachtet alle Aufgaben und Situationen unter dem Gesichtspunkt,

wie es sich vor weiteren emotionalen »Minussituationen« schützen kann. Das kann ebenso gut durch Bravheit wie durch Bösartigkeit geschehen. Die Ichhaftigkeit kondensiert im Ich-Ideal und die Welt wird danach beurteilt, ob sie das Ich-Ideal bedroht oder unterstützt. Das gefährdete Ich-Ideal lässt den Menschen reizbar, irritierbar, für Illusionen anfällig und unsozial werden, aber es können genauso gut Konformität, Einsatzbereitschaft für andere und unselbstständige Anpassung daraus resultieren.

Vier Typen der Ichhaftigkeit

Bekannt geworden ist Künkel durch die Formulierung von vier Typen der Ichhaftigkeit: der »Star«, das »Heimchen«, der »Cäsar« und der »Tölpel«. Da Milieu, kindliche Veranlagung und Erziehungsstil in komplizierter Weise den Charakter formen, sind verschiedene Ergebnisse zu erwarten. Schon allein die grobe Unterscheidung von »harter« und »verweichlicher« Erziehung, die auf vital-kräftige oder zart-schwächliche Kinder trifft, lässt vier Kombinationsmöglichkeiten zu, denen Künkel die eben erwähnten Titel gab. Der »Star« ist der aktive, verwöhnte Typ, das »Heimchen« der passive, verwöhnte Typ, der »Cäsar« der aktive, verhärtete Typ und der »Tölpel« der passive, verhärtete Typ. Künkel war sich bewusst, dass die Typen eher karikaturhafte Übertreibungen denn reale Menschen seien (Künkel, 1928, S. 41).

Der *Star* steht demnach unter der Ich-Maxime: »Ich bin ein besonderer Mensch«, woraus folgt: »Meine Wünsche müssen erfüllt werden« und »Ich brauche keine Gegenleistung erbringen« (siehe Künkel, 1931a, S. 50). Unter günstigen Bedingungen kann der Star selbstbewusst, siegessicher, großzügig und lebensfroh sein; im negativen Fall imponiert er als eifersüchtig, eitel und empfindlich. Er ist auf Unterstützung und Beifall angewiesen.

Das Grundgefühl des *Heimchens* ist: »Ich bin zu zart für diese Welt.« Daraus folgt die Haltung: »Ich darf keine Entbehrung leiden und meine Wünsche müssen erfüllt werden« und »Ich kann selbst nichts leisten und die anderen müssen für mich sorgen« (s. Künkel, 1931a, S. 52). Es versucht, seine Wünsche mit Schmeichelei, notfalls mit Leiden und Angst durchzusetzen.

Der *Cäsar* sieht alle anderen als Gegner, fühlt sich aber auch stärker als alle anderen. Daraus resultiert die heimliche Haltung: »Ich muss und kann mir selber

helfen« (ebd., S. 56). Er will über seine Mitschüler und Mitmenschen herrschen und legt je nach Umständen hinterhältige und verschlagene oder trotzige und draufgängerische Verhaltensweisen an den Tag. Sein Spannungsbogen ist allerdings groß und seine Ausdauer und Zähigkeit überdurchschnittlich. Er provoziert Gegenwehr, der er zu unterliegen droht.

Der *Tölpel* fällt natürlich durch seine Ungeschicklichkeit auf. Eingeschüchtert wurde er früh durch »Schwarze Riesen«. »Ich bekomme nur, was ich mir selber verschaffe, aber das ist wenig, denn die anderen sind stärker«, so ungefähr könnte seine heimliche Lebensmaxime lauten (ebd., S. 59). Diese Menschen haben das Verzichten gelernt, sie halten sich für Versager und verlieren das Interesse am Leben.

In dem Buch *Charakter, Liebe und Ehe* von 1932/1936 wendet Künkel sein Konzept von Ichhaftigkeit und die Vierer-Typologie auf Partnerschaften an, wobei Ichhaftigkeit gleichbedeutend mit Liebesunfähigkeit ist, die in den vier Charaktertypen unterschiedliche Ausformungen erfährt. Der Mensch sehnt sich nach »Polarität« mit einem Du, doch um sie zu erreichen, müsste er seine Ichhaftigkeit überwinden, wozu nicht alle willens und fähig sind. Lieber wird die Partnerschaft oberflächlich gehalten, was Künkel »weiche Ehe« nennt (1936, S. 171). Echte Polarität schließt Verschiedenheit und daraus entstehende Spannungen ein, »Weicheier« jedoch leben ganz auf Vertrautheit, Übereinstimmung und Konfliktvermeidung bezogen. Von der »harten Ehe« spricht Künkel, wenn nicht das Harmoniestreben, sondern die gegenseitige Abgrenzung im Vordergrund steht. Dahinter stehen Misstrauen und die Unfähigkeit zur Hingabe. Je nachdem, welche Typen aufeinander treffen, geht das mehr oder weniger lange gut.

Spezielle Neurosenlehre

Künkel entwickelte unter anderem in *Neurasthenie und Hysterie* (1926) und *Charakter, Leiden und Heilung* (1934) eine spezielle Neurosenlehre, in welcher er einzelne Störungen ausführlich beschreibt. Die Tiefenpsychologie ist sich einig, dass das übergroße Bestreben, die Wiederholung trauriger und traumatischer Ereignisse der Kindheit zu verhindern, zu Starrheit und Einseitigkeit führt. Künkel bezeichnet die Haltung als »Psychosklerose«. Ihre Manifestationen sind ein eingeschränkter geistiger Horizont, Pessimismus, verminderte Lebendigkeit, wenig Mut und Schaffenskraft. Mit anderen Worten: Die Sub-

jekthaftigkeit hat gelitten, und der nächste Misserfolg ist bereits vorgezeichnet. Mut und Lebendigkeit verringern sich immer mehr, der Mensch steckt in einem Teufelskreis.

Die Grenze zwischen Psychosklerose und verschiedenen Formen der Neurose kann nicht scharf gezogen werden. Als Unterscheidungskriterium führt Künkel die Symptombildung an: Neurose beginnt da, wo das Auftreten von nervösen Symptomen wie ein Alarmsignal eine ernstliche Charakterdeformation anzeigt (Künkel, 1934, S. 113). Psychosklerose ist demnach ein Mittelding zwischen der ernstlichen Beschädigung von Mut und Selbstvertrauen in der Kindheit durch Milieu, Erziehung, Konstitution und Neurose.

Exemplarisch handelte dies Künkel für die *Angstneurose* ab. Jeder Mensch hat eine andere »Angstgrenze«, an der eine Angstreaktion einsetzt. Ein zu früher oder heftiger Wir-Bruch lässt die Angstschwelle sinken. In Form von Dressaten, die Berührungen an »schmerzempfindlichen« Stellen vorsorglich vermeiden sollen, schafft man sich einen Schutzwall gegen die Angst. Angst wird sogar antizipiert, sie tritt schon bei bloßer Androhung oder der Möglichkeit einer ungünstigen Situation auf. Wie Adler glaubt Künkel, dass die Angst auch eingesetzt wird, um die Mutter oder andere Personen manipulativ an sich zu binden (ebd., S. 119).

Psychosklerose schlägt in Neurose um, wenn die Angst allmählich hinderlich für den Lebensvollzug wird, wenn die Angstanfälle die in einer Gesellschaft übliche Freiheit erheblich einschränkt. Es entsteht Angst vor der Angst und das Subjekt geht an seiner eigenen Angstvermeidungs- und Sicherungstendenz zugrunde (ebd., S. 124).

Künkel unterscheidet zwischen Vollneurose und Teilneurose. In der Vollneurose ist der gesamte Charakter symptomatisch neurotisch, in der Teilneurose ist das Symptom eingrenzbar, meist indem eine bestimmte menschliche Funktion beeinträchtigt oder ausgefallen ist. Künkel erläutert eine »monosymptomatische Funktionsneurose« anhand der »Errötungsangst« (Erythrophobie). Der Patient, ein 29-jähriger Kaufmann, wuchs in einer »Festungsfamilie« auf; die ängstliche Mutter schloss das Kind von Außenkontakten und Freundschaften weitgehend ab. Die Mutter brachte dem Kind ihren bayerischen Dialekt bei, was in Norddeutschland Heiterkeit hervorrief. Das Kind errötete und schämte sich in immer mehr Außensituationen. Die Errötungsangst wurde trainiert und entwickelte ein Eigenleben, das Kind blieb immer häufiger Zuhause und traute sich immer weniger zu (Künkel, 1926, S. 173ff.; 1934, S.126ff.).

Grundlage der Neurose ist also die Entmutigung durch Eltern oder Erzieher, die im Fall der Errötungsangst auf eine vasomotorische Disposition trifft. Zunächst bilden sich Einseitigkeiten heraus (Psychosklerose), doch die Neurose kann sich nur entwickeln, wenn die charakterliche Eigenart von außen und innen weiter unterstützt wird und sich als »wirksam« erweist. Die Errötungsangst verstärkte die schon von der Mutter angelegte Rückzugstendenz und Ängstlichkeit und erhielt ausreichend Nahrung, um zur »monosymptomatischen Funktionsneurose« zu werden (Künkel, 1934, S. 130f.).

In Übereinstimmung mit der Individualpsychologie macht Künkel den Neurotiker letztlich verantwortlich für seine Neurose, wengleich er konstatiert, dass das Ziel oder der Zweck der Neurose – das Ausweichen vor den Anforderungen des Lebens – unbewusst ist. Künkel glaubt aber, wenn erst einmal das Ziel aufgedeckt und der Neurotiker einsichtig ist, könne der neurotische Mensch auf das Symptom verzichten. Aus der Verantwortung für die Überwindung der Neurose unter therapeutischer Anleitung schließt Künkel auf die Verantwortung des Neurotikers auch für die Entstehung des Symptoms. Eine weitere Grundannahme lautet, der Mensch könne sein Unbewusstes verringern, wenn er Verantwortung für sich übernimmt.

Die von Künkel zusammengetragenen Faktoren der monosymptomatischen Neurosenbildung gelten seines Erachtens neben der Errötungsangst auch für viele weitere Störungen wie nervöses Asthma, Erbrechen, Hustenreiz und Darmfunktionsstörung, ferner Schlafstörungen, Vergesslichkeit, Rechenhemmung, Stottern, Schreibkrampf, Herzneurose und Neuralgie sowie zum Teil auch Impotenz und Frigidität (ebd., S. 130).

Die Steigerung der Angstneurose ist die *Phobie*. Künkel definierte Phobie als monosymptomatisch gewordene, an einzelne Symbole geheftete Urangst (ebd., S. 132). Das »Wesen« aller Phobien wie auch aller anderen Neurosen ist die Flucht vor dem natürlichen Wechsel zwischen Aktivität und Passivität, Subjektsein und Objektsein. Phobiker würden sich nach uneingeschränkter Souveränität und Freiheit sehnen. Klaustrophobiker beispielsweise erleben enge Räume als absolute Minus-Situation, der sie durch den Angstanfall und dem Vermeiden der angstbesetzten Räume entgehen. Auch beim Gegenteil, der Agoraphobie, der Angst vor großen Plätzen oder vielen Menschen, vermeidet der Betreffende das Gefühl der Hilflosigkeit angesichts scheinbar übermächtiger Objekte ringsum. Künkel glaubt entdeckt zu haben, dass Klaustrophobie vor allem beim Cäsartyp

auftritt, während Heimchen der Agoraphobie zuneigen. Krass starhafte Typen können gleichzeitig unter beiden Phobien leiden. Mit der Angst in Klaustro- oder Agoraphobie erinnert sich der Mensch immer wieder selbst an den früher erfolgten, krassen Wir-Bruch und daran, dass er kein Vertrauen zu den Menschen haben darf (ebd., S. 122).

Manchmal wird der gesamte Charakter neurotisch, gleichsam ein einziges großes Symptom, in welchem kaum noch ein Verhalten als gesund bezeichnet werden kann. Künkel spricht hier von »Vollneurose«.

»Wir sagen lieber, dass der Vollneurotiker seine Lebensarbeit durch die Arbeit an der Neurose ersetzt. Die Neurose wird zu seiner wichtigsten, wenn nicht gar zu seiner einzigen Beschäftigung. Sein Leben erschöpft sich in der Flucht vor dem Leben; seine Produktivität leistet Wunder über Wunder auf der negativen Seite. Um nicht auf der hellen Seite produktiv werden zu müssen, produziert er ständig neue Sicherungen; er wird ein Meister in der Abwehr gegen die Meisterprüfung des Lebens« (Künkel, 1934, S. 145).

Hysterie ist für Künkel ein Beispiel für eine Vollneurose. Der Hysteriker lebt ganz im Augenblick und völlig extravertiert, ist stimmungsmäßig also von der Meinung der Außenwelt abhängig. Er agiert wie ein hilfloses und doch herrschsüchtiges Baby. Natürlich versagt er an der Front des Lebens und hat riesige Angst vor Eigenständigkeit, Entscheidung und Verantwortung (ebd., S. 145ff.). Auch in der *Zwangsneurose* kommt es zu einem Übergreifen neurotischer Symptome auf den Charakter, also zur Vollneurose. Grundlage ist Angst, etwas Schlimmes könne geschehen, wenn die Zwangshandlung nicht ausgeführt wird. Der Beginn, führt Künkel aus, liegt oftmals in der Verknüpfung unsinniger Handlungen mit einem Wunsch: Wenn ich nicht auf Ritzen im Steinpflaster trete, bekomme ich eine gute Schulnote. Zwangsneurosen sind zunächst monosymptomatische Handlungswiederholungen, entwickeln sich aber in fast jedem Fall zur Vollneurose, indem vom Schlafen bis zum Arbeiten zur Angstabwehr nahezu alle Funktionen ritualisiert werden (ebd., S. 155).

Zusammenfassend lässt sich mit Künkel sagen, alle Neurosen sind eine Störung der Subjektivität, d. h. dass der Mut zum Leben, zur Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit mehr oder weniger stark eingeschränkt ist. Dabei übernehmen starre Charakterzüge oder Neurosen die Funktion, vor den vermeintlichen Gefahren der Welt auszuweichen. Starrheit engt den Lebensradius ein und schützt nicht

mehr nur vor Gefahren des Lebens, wird vielmehr selbst Ursache des Leids. Das Wesen der Neurose besteht nach Künkels Auffassung also größtenteils in einem Rückzug vor dem Leben durch Produktion von Symptomen.

Heilpädagogik und Psychotherapie

Mit diesen Ausführungen ist Künkels Werk keineswegs erschöpft. Vielmehr handelt er ausführlich pädagogische und psychotherapeutische Konzepte ab, die sich aus seinen Überlegungen und Beobachtungen ergaben. Es erinnert stark an Adlers Forderung nach der »Erziehung der Erzieher«, wenn Künkel die Verantwortung der Erwachsenen für die Kinder hervorhebt. Sie sollen weder zu autoritär noch zu schlaff sein, das Kind weder über- noch unterfordern und immer als Subjekt respektieren. Das Gelingen der Erziehung hängt weitgehend von der charakterlichen Reife der Erzieher ab (z. B. Künkel, 1931a, S. 170). Das Kind wird sonst in den gleichen Grad und meist auch in die gleiche Form von Mutlosigkeit hineindressiert, in der der Erzieher sich befindet. Unbewusst wird die Neurose von Generation zu Generation weitergegeben. Künkel weist deshalb immer wieder auf die Haltung des Pädagogen und Erziehers als das eigentliche Heilmittel in der Behandlung problematischer Kinder hin (z. B. Künkel, 1928).

Kindliche Schüchternheit, Trotz, Herrschsucht, Angst, Bettnässen und anderes fasst Künkel in *Charakter, Leiden und Heilung* unter dem Namen »Schwererziehbarkeit« zusammen (Künkel, 1934, S. 1). Ihre rechtzeitige Heilung kann späteres Unglück und Leid ersparen. Aus diesem Grund misst er der »Heilpädagogik« große Bedeutung bei und stellt ihren Behandlungsprozess ausführlich dar, wobei er die Unterformen wieder anhand der Typen Star, Heimchen, Cäsar und Tölpel abhandelt. Künkel entfaltet dabei das ganze Spektrum von »Kinderfehlern«, die so weit verbreitet sind, dass fast jedes Kind zeitweise zu den Schwererziehbaren zählen muss. In manchen Fällen bringen Gespräche mit den Eltern Fortschritte, in anderen wird dem Kind im freien Spiel die Verarbeitung seelischer Schwierigkeiten ermöglicht. Künkel gelingt in seiner Darstellung eine enge Verknüpfung von Fallbeispielen und theoretischen Überlegungen. Durch gleichbleibende kameradschaftliche, sachliche und verstehende Haltung vermittelt der Pädagoge im »Fall Berta«, dem 13-jährigen Mädchen, dass nicht alle Erwachsene Feinde sind (ebd., S. 34–53). Es gelingt die Auflösung der Widerstände Bertas, das Herstellen

eines Wir zwischen dem Kind und Pädagogen und schließlich die Ablösung vom Pädagogen und die Selbstständigkeit Bertas.

Die Ablösungsphase beginnt in der Kleingruppe, in die Berta nach einiger Zeit der Einzeltherapie aufgenommen wird. Die positive Wirkung der Gruppenbehandlung demonstriert Künkel am Beispiel des verhärteten »cäsarischen« Jungen Oskar (ebd., S. 60–74). Ähnlich wie in Bertas Fall zeigt der Heilpädagoge deutlich Oskars verzweifelte Charakterlage und die geheimen Motive seines unsozialen Verhaltens auf. Oskar gerät in eine seelische Krise, doch zieht er sich nicht als entmutigter Tölpel zurück, sondern kann an der Hand des durchgehend zugewandten Pädagogen und durch unverbrüchliche Treue der Kleingruppe seine »Dressate« aufgeben. Hinter der Gruppentherapie steht Künkels Überzeugung, dass allein sie in der Lage ist, den Wir-Bruch in der Familie wiedergutzumachen (ebd., S. 183f.).

Anders als die Heilpädagogik mit ihren verhältnismäßig leichten Fällen der Psychosklerose beschäftigt sich die Psychotherapie mit ausgebildeten Neurosen. Es kommen Menschen, die an Symptomen leiden und krisenhaft im Kampf mit ihnen verstrickt sind. Die Krise, meistens ausgelöst durch aktuelle Probleme in Beruf, Partnerschaft, Kindererziehung oder Familie, ist meist Anlass, einen Therapeuten aufzusuchen. Davor liegt als Auslöser der Wir-Bruch und eine lange Zeit negativer Erfahrung und Entmutigung verschiedenster Art, die in die Angst vor Veränderung mündet. Was einmal eine sinnvolle oder zumindest erklärliche »Ichbewahrung« aufgrund unbewältigbarer Probleme war, wird zum starren Ich-Ideal der Konflikt- und Schmerzvermeidung um den Preis der Weltverengung. In der Neurose versagt das Ich-Ideal und der Mensch wird eventuell bereit zur Veränderung (Künkel, 1926, S. 500f.).

In seiner frühesten Schrift, *Neurasthenie und Hysterie*, unterscheidet Künkel drei Phasen des Heilungsverlaufs: die Analyse des Krankheitsbildes, die Analyse des Widerstands und die Synthese der Erfahrung (Künkel, 1926, S. 502ff.). Ans Licht gehoben wird das Vermeidungsverhalten (»Um keinen Beruf ergreifen zu müssen, produzieren Sie Angstanfälle.«), wird der Widerstand als Ausweichen vor eigener Verantwortung für sein Leben interpretiert sowie eine sachliche und zugewandte Haltung des Therapeuten angeboten. In *Charakter, Leiden und Heilung* folgt Künkel noch stärker seinem Konzept von These, Antithese und Synthese: Die gesunde Haltung des Therapeuten wird als »These« der neurotischen »Antithese« des Klienten entgegengestellt – aber nicht sofort, denn

zunächst solidarisiert sich der Therapeut mit dem Klienten und bildet mit ihm zeitweise eine »Gaunergemeinschaft«, ein »pathologisches Wir« (Künkel, 1934, S. 192ff.), das sich gegen die vermeintlich feindliche Außenwelt stellt. Es ist die schwierige Aufgabe des Therapeuten, diese Gemeinschaft wieder zu verlassen und ein »therapeutisches Wir« aufzubauen als »synthetische« Überwindung der Neurotiker-»These«.

In *Einführung in die Charakterkunde* taucht das Konzept der stufenweisen »Klärung« auf, mit dem Künkel den inneren Prozess der Wandlung genauer beschreibt. Klärung vollzieht sich demnach in den Stufen »Einsicht«, »Eingeständnis« und »Bejahung« (Künkel, 1928, S. 126–129), wobei Künkel betont, dass dieser Prozess wissenschaftlich kaum beschreibbar ist; für ihn handelt es sich um ein immer wieder zu beobachtendes »Wunder«. Gleichwohl formuliert Künkel, dass nur »völlige Verzweiflung« als Anstoß zu einer Psychotherapie infrage kommt, als Voraussetzung für Einsicht in die unhaltbare Situation. Das »Eingeständnis« ist in Künkels Worten ist jenes, dass hinter all dem ichhaften und gescheiterten Streben nach Geltung und Überlegenheit eine Sehnsucht nach Liebe und Gemeinschaft liegt. »Bejahung« als dem letzten Schritt zur Klärung bedeutet, dass man erträgt, sich im bisherigen Leben geirrt zu haben. Damit übernimmt der Mensch Verantwortung für sein Leben und erlebt sich wieder als Subjekt. Gleichzeitig lernt er, die unzulängliche Gegenwart und die noch ungewisse Zukunft zu bejahen (Künkel, 1929b, S.102ff.).

Künkel lehnte es ab, nur die Symptome zu kurieren (»zentrale Behandlung«) oder allein rational an der Einsicht des Patienten zu arbeiten; seine Vorstellung von Psychotherapie ist weitergehend, er nennt sie »totale« oder »Gesamtbehandlung« (Künkel, 1934, S. 181). Damit ist gemeint, dass alle ungesunden Hemmungen ins Visier der Therapie geraten sollen, nicht nur die, die unmittelbar aus dem Wir-Bruch resultieren. Zur Lockerung der Dressate schlägt er zusätzlich zu den Gesprächen in Einzel- und Gruppentherapie ein breit angelegtes Programm vor, das Gymnastik und Sport, Atemschulung und Gesang, Meditation, autogenes Training und gesunde Ernährung umfassen soll (ebd., S. 216–227). Neben ein oder zwei Psychotherapeuten sollten alle diese Spezialisten in einer »heilenden Gruppe« den suchenden und kranken Gruppenmitgliedern zur Verfügung stehen. Dabei zieht die sachliche Auseinandersetzung ständig weitere Kreise und führt in der Gruppe schließlich zu geschichtlich-kulturellen und weltanschaulichen Fragen. Der ehemals ich-verkapselte Patient begreift sich nunmehr als Teil der

Menschheit und erarbeitet sich einen fundierten eigenen Standpunkt, wer er ist, wo er steht und wie er in das Ganze hineingehört (ebd., S. 231).

Ein erstarktes Wirgefühl wird sich laut Künkel an das »Volkstum« anschließen, »die Wirfindung wird ... zum nationalen Problem« (Künkel, 1931a, S. 166). Sie entfaltet sich weiter und findet ihre Krönung in der Religiosität. »Und die letzte Stufe dieses Weges, die uns sichtbar werden kann, lässt als einzigen Wertträger nur noch Gott erscheinen« (Künkel, 1935, S. 130). In diesem Sinne ist wohl auch Künkels Idee des Infinalen, die sich im Unendlichen verlierende Pyramide der Ziele und Zwecke, zu verstehen. Alles Irdische kann nur als etwas Vorläufiges angesehen werden. »Das Metaphysische ... liefert erst die Möglichkeit, mit den Nöten und Qualen des Irdischen fertig zu werden; denn nur von ihm aus und um seinetwillen kommt der Mensch zur schöpferischen Tat« (ebd., S. 184). Und drei Seiten weiter folgt die logische Folgerung: »Kultur ist Gottesdienst.« Sieht Künkel die Menschen durch eine »göttliche Weltfügung« geleitet, so verzichtet er doch nicht darauf, immer wieder die Pflicht zur Selbstverantwortung, zur »Subjektivität« und zur Sozialität zu betonen. So kräftigt Künkel in seinen Schriften als Gottesmann auftrat, in der Therapie soll er mit seiner religiösen Weltanschauung zurückhaltend umgegangen sein (Aldenburg in Sievers, 1992, S. 93).

Kritische Stellungnahmen

Auf den bisherigen Seiten wurden Künkel und sein Werk in gewissermaßen gereinigter Weise vorgestellt und kritikwürdige Aspekte fast vollkommen ausgeblendet. Die wertvollen und durchaus noch aktuellen tiefenpsychologischen Theorien sollten zunächst deutlich hervortreten, bevor nun auf problematische Aspekte eingegangen wird. Stellenweise ist das Lesen Künkel'scher Schriften schier unerträglich, äußert er sich doch nationalistisch, militaristisch und rassistisch. Unübersichtbar rückt er in die Nähe der damaligen nationalistischen Ideologie. »Wir ist heute und hier das Deutsche Reich« (Künkel, 1931a, S. 173). Die »nationale Erziehung« solle die »volkhafte Einheit« hervorbringen (ebd., S. 214). Künkel begrüßt es, wenn dieser Staat in Frieden und Krieg das Leben seiner Söhne und Töchter verlangt (ebd., S. 181), er befürwortet eine strenge hierarchische Staatsordnung und die Unterordnung unter eine »Führerpersönlichkeit« (Künkel, 1935, S. 181).

Besonders in der 1936 erschienen Neuauflage von *Charakter, Liebe und Ehe* und auch in *Charakter, Krisis und Weltanschauung* aus dem Jahr 1935 häufen sich Begriffe wie Volkstum, Volksehe und völkisch. »In rassischer Hinsicht gilt sie [die Charakterkunde] selbstverständlich in erster Linie für die germanisch-slawisch-romanische Blutmischung Mitteleuropas und der angelsächsischen Welt« (Künkel, 1936, Vorwort). Er äußert die Hoffnung, in germanisch-slawischen Mischlingen durch richtige Erziehung das germanische Element zur Herrschaft zu bringen (ebd., S. 25). Befremdend wirken solche Gedanken besonders in Anbetracht der Tatsache, dass Künkel in erster Ehe mit einer jüdischen Frau verheiratet war und drei Kinder hatte, die von den Nazis zu »Halbjuden« gestempelt wurden.

Zur Illustration seiner Theorien und Begriffe bringt Künkel mitunter brutale, gefühlskalte Beispiele: »Ein Neger erschlägt seinen Feind, er handelt als Subjekt; er wird von den Angehörigen des Toten erschlagen, er leidet als Objekt« (Künkel, 1929b, S. 11). Den Tod im Krieg nennt er »wirhaft«, da der »Opfertod« dem größeren Wir des Volkes zugute kommt. »Reifende Wirhaftigkeit« zeigt sich in der Fähigkeit, sein Leben für Volk und Vaterland zu opfern; Angst vor dem Tod in der Schlacht »erweist sich als Rest von Ichhaftigkeit« (Künkel, 1938, S. 130, siehe auch 1933, S. 29). Die wahre Wirhaftigkeit sieht er in der Volksgemeinschaft der deutschen Nationalsozialisten zum Blühen gekommen (Künkel, 1938, S. 10).

Künkels starke Hervorhebung und positive Bewertung der Not und des menschlichen Leidens als Voraussetzung von Einsicht und Umkehr zeigen eine unübersehbare Nähe zur christlichen Leidensideologie. In *Die Arbeit am Charakter* beispielsweise äußert er wiederholt die Ansicht, dass erst das Leiden ungetrübte Selbsterkenntnis ermögliche; Leiden sei der wichtigste Motor der Entwicklung und einer produktiven Entfaltung (Künkel, 1929b, S. 77 und 84).

Grundsätzlich fällt auf, dass Künkel in seiner Psychologie zumindest in den ersten Jahren weitgehend auf Adlers Individualpsychologie fußt, dies jedoch nicht deutlich zu erkennen gibt. Künkel würdigt Adler nicht als seinen eigentlichen Lehrmeister, sondern nimmt lediglich neben vielen anderen Autoren verschiedentlich kurz Bezug auf ihn. Einzig in *Charakter, Krisis und Weltanschauung* widmet er Adler (neben Freud und Jung) ein Kapitel, in welchem er knapp und recht oberflächlich über ihn urteilt. So konstatiert er bei Adler einen »falschen Gleichheitsbegriff«, der nicht zwischen Gleichwertigkeit und Gleichartigkeit unterscheidet (Künkel, 1935, S. 58). Auch unterstellt er dem Atheisten Adler, die »Gleichwertigkeit vor Gott« gemeint zu haben.

In *Charakter, Liebe und Ehe* sieht Künkel bei Adler eine »liberalistisch individualistische« Einstellung, in der die »wirhafte Betrachtung« noch ganz fehle (Künkel, 1936, S. 8). Tatsächlich hatte Adler die Idee des Gemeinschaftsgefühls eingeführt und propagiert, für die Künkel mit »Wirhaftigkeit« nur ein anderes Wort verwendet. Überhaupt bezeichnen viele der Künkel'schen Begriffe nur in anderer Form das, was zuvor von Adler formuliert wurde. Künkel lässt 1929 den individualpsychologischen Begriff »Minderwertigkeitsgefühl« fallen und spricht vom »Minus-Pol« oder von »minus 100« auf der Skala des Selbstwertgefühls, die individualpsychologischen »Sicherungen« heißen bei Künkel »Dressate«, und schließlich hebt Künkel die Notwendigkeit einer umfassenden »Charakterkunde« hervor, vermeidet jedoch die Adler'sche Forderung nach »Menschenkenntnis«. Etwas peinlich und dünkelnhaft wirkt es, wenn Künkel sein System als eine Synthese der großen tiefenpsychologischen Schulen von Freud, Jung und Adler auffasst und sich mit diesen Pionieren auf eine Stufe stellt.

Kontroversen ab 1928

Schon anlässlich Künkels erstem Buch *Einführung in die Charakterkunde auf individualpsychologischer Grundlage* (1928) entbrannte eine heftige Debatte. Erwin Wexberg rezensierte das Buch in einem Beitrag für die *Internationale Zeitschrift für Individualpsychologie (IZI)*. Er widersprach Künkel, der der zentralen individualpsychologischen Betrachtungsweise der »Finalität« die Wissenschaftlichkeit abspreche, und warf ihm vor, mit der Kategorie des »Infinalen« metaphysischen und damit unwissenschaftlichen Boden betreten zu haben (Wexberg, 1928, S. 229). Auch Künkels Begriff der »Klärung« problematisiert Wexberg. Nach Künkel sei der Prozess unumkehrbar und verlaufe ohne Rückschläge, was Wexberg unter Hinweis auf die Praxis nicht bestätigen kann. Die »Klärung« kumuliere bei Künkel in einer individuellen Erlösung kurz vor dem Tod, was Wexberg nicht akzeptiert, der sich einen Fortschritt der Menschheit nur in Solidarität und Verbundenheit miteinander vorstellen kann. Schließlich sieht Wexberg bei Künkel eine »Heiligsprechung des Leidens«. Leiden und Heilung stünden keineswegs in einem quantitativen Verhältnis zueinander. Wexberg vermisst Freude und Zuversicht als Heilungsfaktoren. Künkels Ideal eines Heiligen, der jegliches Geltungsstreben abgelegt hat, sei praktisch unerreichbar

und theoretisch falsch, denn es gebe auch legitime Formen des Geltungswillens, die mit den Forderungen der Gemeinschaft im Einklang stehen. Daneben enthalte das Buch aber auch eine Fülle kostbarer Beobachtungen, sodass Künkel die Individualpsychologie wirklich bereichere. Insgesamt anerkennt Wexberg Künkels Charakterkunde als »eine der wertvollsten individualpsychologischen Publikationen überhaupt« (Wexberg, 1928, S. 135/236).

Alexander Neuer, der als der philosophische Kopf der Individualpsychologie galt, meint vermutlich Künkel, wenn er von den »inneren Feinden« unter den Anhängern spricht, die der Individualpsychologie mehr Schaden als die Gegner zufügen (Neuer, 1928, S. 222). Neuer holt weit aus, um noch einmal zu erklären, dass der Mensch nicht kausal-naturwissenschaftlich erfasst oder erklärt werden könne. Vielmehr sei der Mensch an der Zukunft, an Ideen und an Idealen orientiert. Die IP sei am Seinsollenden, nicht am Seienden interessiert und insofern idealistisch. Künkel aber sei naturalistisch und realistisch, wenn er das »Infinale« real als »Gott« setze, statt den Leitstern einer idealen Gemeinschaft anzusteuern.

Ähnlich wie Wexberg und Neuer stößt sich auch der marxistisch ausgerichtete Individualpsychologe Otto Müller an Künkels Religiosität, die von der sozialen Realität ablenke. In einem Offenen Brief an Künkel, abgedruckt in der Zeitschrift *Sachlichkeit* 1928, hält er sie für unvereinbar mit dem Ziel der Individualpsychologie, die gegenseitige Hilfe der Menschen im Hier und Jetzt zu fördern. Künkel hingegen wende den Blick ins Unendliche und nehme damit eine »Umfinalisierung« der IP vor; als Marxist ziehe er es vor, »aus Nützlichkeitsgründen auf der Erde zu bleiben« (Müller, 1928). Auch die Anwendung der Nonik hält Müller für unzweckmäßig. Besser sei es, positive und brauchbare Ziele zu formulieren. Gleichwohl begrüßt Müller das Erscheinen von Künkels Buch. Es biete zum ersten Mal eine ausgearbeitete Charakterkunde auf individualpsychologischer Grundlage, allerdings durch die Einführung des »Infinalen« auf irrtrümlichen Wegen.

In der *Zeitschrift für individualpsychologische Pädagogik und Psychohygiene* (IPP) setzte sich die Debatte mit einer Antwort Künkels, einer weiteren Kritik des individualpsychologischen Marxisten Gottfried Kühnel und dem Versuch einer Zusammenfassung von Ada Beil fort. Es würde zu weit führen, die Details zu besprechen, doch zeugt die Debatte von der Wirkung des Künkel'schen Buches. Es gab auch mindestens eine durchwegs positive Reaktion: Paul Fischl empfahl 1928 in der *Sachlichkeit* das Buch überschwänglich. Künkel habe mit Meisterhand für Fachwelt und Laien ein ob seiner Erkenntnisse erschütterndes Buch geschrieben.

Nur vorsichtig bringt er Kritik an, ob zu dem von Künkel stark betonten »Werde-Leid« nicht auch »Werde-Freude« gehöre (Fischl, 1928).

Künkels *Grundzüge der politischen Charakterkunde* von 1931 wurde von Erwin O. Krausz beanstandet, weniger aus inhaltlichen Gründen, als vielmehr wegen Künkels Untreue der IP gegenüber. Künkel gehe unbescheiden daran, Adler verbessern zu wollen. Was an dem Buch gut sei, sei Individualpsychologie, der Rest sei schemenhaft-schematische Dialektik und intellektuelle Akrobatik, die durch Typisierungen und Generalisierungen zu voreiligen Schlussfolgerungen gelange (Krausz, 1932, S. 317). Künkel schaffe kaum Neues, gäbe vielmehr individualpsychologischen Befunden nur andere Namen.

Adler selbst beschäftigte sich als Autor nur am Rande mit Künkel. In dem mit Pastor Ernst Jahn verfassten Buch *Religion und Individualpsychologie* (1933c) erwähnt er Künkel nur dreimal namentlich. Auch wenn der »späte Adler« mit dem religiösen Standpunkt sehr nachsichtig umgeht, stellt er doch klar, dass der individualpsychologische Therapeut ein Repräsentant des wissenschaftlichen Denkens sein sollte. Wer wie Künkel in dem psychotherapeutischen Vorgang göttliche Gnade am Werk sieht, sollte sich nicht Individualpsychologe nennen. Adlers Ausführungen lassen erkennen, dass er eine Überwindung des religiösen durch das wissenschaftliche Weltbild für historisch möglich und notwendig hält. Die Menschheit müsse sich selbst und die Erde endlich zur Aufgabe machen und benötige dazu Bescheidenheit in metaphysischen Dingen und eine vernunftgeleitete »Zielbewusstheit« (Adler & Jahn, 1933c, S. 72). In ausführlicher Stellungnahme arbeitet Adler die Unterschiede von Glauben und Wissen, religiöser Inbrunst und Vernunft heraus.

Adler knüpft Hoffnungen an das Verstehen des religiösen Gefühls. Wenn dies gelänge, könnten seine Kräfte für das Diesseits nutzbar gemacht werden und die Kulturentwicklung käme einen Schritt voran (Adler, 1918e, S. 72). Um diese Aufgabe anzugehen, übersetzt Adler die Gottesidee in die Idee der »Allmenschlichkeit«: In Gott ersehnen sich die Menschen den Zustand einer solidarischen Menschheit. Der wissenschaftlich denkende Mensch verzichte allerdings darauf, sich als Mittelpunkt einer von Gott geschaffenen Welt zu sehen. Doch »die Macht der Logik des menschlichen Zusammenlebens« – die Gemeinschaftsidee – habe eine ebenso verheißungsvolle und gnadenspendende Kraft wie die Gottesvorstellung (Adler, 1933c, S. 72).

In einem besonderen »Aufruhr der Gefühle«, einem erheblichen Quantum

an Leiden, sieht Adler keinen Wert für die Psychotherapie (ebd., S. 77). Er wirft Künkel vor, seinen Patienten »Zerknirschung ohne Gnade« angedeihen zu lassen, und meint, ein solches Verfahren müsse in der Wissenschaft verpönt bleiben. In der Therapie gehe es um das Verstehen des Patienten und eine »reinliche Umwandlung« von dessen Lebensstil. Auch das Entfachen oder das Zulassen von Affektstürmen in der Therapie hält Adler für nicht zweckmäßig, wenngleich so etwas nicht immer zu vermeiden sei. Adler kommt es letztlich auf die Erweiterung des Gemeinschaftsgefühls des Patienten an, was sich in dessen konkretem Handeln und weniger in Gefühlen zeigt.

Von der Verwendung zusätzlicher Trainingsmethoden hält Adler im Gegensatz zu Künkel nicht viel. Weitere Methoden würden sowieso nur wirksam werden, wenn Patient und Therapeut sich verständigen können. Überhaupt sei es fraglich, »ob man derart komplizierte Methoden benötigt, sobald das Gemeinschaftsgefühl gesichert ist« (ebd., S. 86). Auch die Formel von der »Heilkraft der Liebe« sieht Adler kritisch, da das Wort »Liebe« zu vieldeutig und der Therapievorgang »um vieles schwieriger« sei (ebd., S. 96).

Ende der 1970er, Anfang der 1980er Jahre kam es innerhalb der deutschen IP erneut zu einer Debatte um Künkel und sein Werk. Ausgelöst wurde sie durch einen Aufsatz von Josef Rattner in der *Zeitschrift für Individualpsychologie* anlässlich Künkels 90. Geburtstag (Rattner, 1979, S. 152ff.) Der Neo-Individualpsychologe Rattner würdigt zwar Künkels Verdienste, deckt aber dessen autoritäre und konservative Gesinnung auf. Auf diese Kritik reagierten Peter Sandmann (1980, S. 41ff.) und Rudolf Kausen (1980, S. 46ff.) mit Gegendarstellungen in der gleichen Zeitschrift.

Hauptsächliche Streitpunkte waren Künkels bereits erwähnte »völkisch«-rassistische, militaristische und nationalistische Äußerungen, denen einige Zitate und persönliche Eindrücke zu widersprechen schienen. Tatsächlich lassen sich in Künkels Werk widersprüchliche Textstellen finden, was jedoch sein tatsächliches Verhalten im Nationalsozialismus (Bruder-Bezzel, 1991) nicht ungeschehen macht.

Zusammenfassende Stellungnahme

Lohnend ist die Beschäftigung mit Künkel unter anderem, weil es ihm gelingt, die Bedeutung der Wirhaftigkeit im Sinne von mitmenschlichen Verbunden-

heitsgefühlen für die seelische Gesundheit aufzuzeigen. Sein Konzept des Wir-Bruchs erklärt nachvollziehbar die Entstehung von Ichhaftigkeit beim Kind und die daraus resultierenden Folgen. Positiv müssen auch die Dynamik von Subjekt- und Objekthaftigkeit und die lebendige Beschreibung der Vierer-Typologie hervorgehoben werden, obwohl die Typenlehre manchmal etwas mechanisch erscheint. Auch die Konzepte der Umfinalisierung und der Dressate sowie die Wortbilder vom Weißen und vom Schwarzen Riesen tragen viel zum Verständnis menschlichen Denkens und Verhaltens bei.

Künkels frühe, noch sehr individualpsychologische Schriften wie *Neurasthenie und Hysterie* (1926) können als gelungen hervorgehoben werden. Seine existenzphilosophischen Betrachtungen bereichern das individualpsychologische Konzept. Die Übertragung der Wir-/Ich-Problematik auf das Liebesleben ist nach wie vor aktuell, doch fällt hier bereits das Ignorieren der gesellschaftlichen Rolle der Frau auf. Den schon von Adler formulierten Gedanken der kulturbedingten weiblichen Benachteiligung greift Künkel nicht auf.

In krassem Gegensatz zu der eingangs zitierten, positiven Charakterisierung Künkels durch Herzog-Dürck stehen die brutalen Beispiele und rassistischen Äußerungen in Künkels Schriften, die den Eindruck einer eher gefühlsarmen Person entstehen lassen. Künkels tatsächliches Vorgehen in der Therapie bleibt weitgehend im Unklaren, da in keiner seiner Schriften ein ausführlicher Therapieverlauf geschildert wird. Das wichtige Thema der Gegenübertragung wird kaum je thematisiert. Auch Künkels Haltung zu Adler wirft ein ungünstiges Licht auf ihn. Ohne sich ausdrücklich auf seinen Lehrmeister zu beziehen, übernimmt Künkel zahlreiche Konzepte Adlers und versieht sie mit neuen Formulierungen und Begriffen.

Künkels Psychologie ist zweifellos von seiner Weltanschauung geprägt, was Anlass gibt, über diesen Zusammenhang nachzudenken. Dass die christliche Leidensmythologie auf seine Vorstellung vom Therapieverlauf abfärbt, wurde bereits erwähnt, ebenso die Definition des »Infinalen« als »grundsätzlich religiöse Gesinnung« (Künkel, 1933, S. 181). Die »Infinalität« gerät Künkel unter der Hand zu einem »finalen« Ziel, einem konkret gedachten Gott. Was die Verzweiflung als Bedingung für eine gelingende Therapie angeht, so mag sie gelegentlich heilsame Wirkung haben, doch die Regel wird es nicht sein. Das »Wir« bei Künkel trägt manchmal nationale, religiöse, hierarchische und undeutlich rassistische Züge, was im Widerspruch steht zu der gleichzeitig postulierten Gleichwertigkeit aller Men-

schen und der daraus hervorgehenden Nähe zu Adlers »Gemeinschaftsgefühl«. Künkels Wir-Begriff ist weniger durchdacht und weniger eindeutig formuliert als Adlers Ideal der »Allmenschlichkeit«.

Eine gründliche neue Auseinandersetzung mit dem Wir-Begriff fand auch nach dem Zweiten Weltkrieg nicht statt. Nach 1945 hat Künkel das nationalistische Denken in die Religion verlagerte. Ebenso wenig distanzierte er sich von seiner aktiven Rolle in der nationalsozialistischen Psychologie. Er war möglicherweise kein überzeugter Nazi, konnte die Verbrechen der Faschisten wie die meisten anderen kaum absehen und war nicht an medizinischen Verbrechen wie Zwangssterilisation und Töten von »Minderwertigen« beteiligt, aber ein Nachdenken über diese Zeit, über seinen Berufsstand und seine eigene Rolle wäre angemessen gewesen. Stattdessen zog er in den 1950er Jahren vor, sich immer mehr der Religion zu- und von der Individualpsychologie abzuwenden.

Im Vergleich zur bewusst diesseitsorientierten Individualpsychologie erscheint Künkels Entwurf eher rückschrittlich. Das Auseinanderklaffen zwischen ausgezeichneten tiefenpsychologischen Einsichten und weltanschaulichen Bedenklichkeiten macht Künkel zu einem problematischen Psychologen, der nur zum Teil Vorbild sein kann.

Literatur

- Adler, A. (1918e). Bolschewismus und Seelenkunde. In A. Adler, *Psychotherapie und Erziehung* (Bd. 1, S. 23–32). Frankfurt a.M.: Fischer Tb, 1982. [Auch erschienen in: Bruder-Bezzel, A. (Hrsg.). (2009). *Alfred Adler. Gesellschaft und Kultur (1897–1937)* (S. 111ff.). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (= Studienausgabe, Bd. 7)].
- Adler, A. (1933b). *Der Sinn des Lebens*. Frankfurt a.M.: Fischer Tb, 1980. [Auch erschienen in Brunner, R. & Wiegand, R. (Hrsg.). (2008). *Alfred Adler. Der Sinn des Lebens (1933). Religion und Individualpsychologie (1933)* (S. 23–176). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (= Studienausgabe, Bd. 6)].
- Adler, A. & Jahn, E. (1933c). *Religion und Individualpsychologie*. Frankfurt a.M.: Fischer Tb, 1975. [Auch erschienen in Brunner, R. & Wiegand, R. (Hrsg.). (2008). *Alfred Adler. Der Sinn des Lebens (1933). Religion und Individualpsychologie (1933)* (S. 197–224.). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (= Studienausgabe, Bd. 6)].
- Adler, A. (1933i). Über den Ursprung des Strebens nach Überlegenheit und des Gemeinschaftsgefühls. In A. Adler, *Psychotherapie und Erziehung* (Bd. 3). Frankfurt a.M.: Fischer Tb, 1983. [Auch erschienen in Eife, G. (Hrsg.). (2010). *Alfred Adler. Persönlichkeitstheorie, Psychopathologie, Psychotherapie (1913–1937)* (S. 550–558). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (= Studienausgabe, Bd. 6)].

- Bruder-Bezzel, A. (1991). *Die Geschichte der Individualpsychologie*. Frankfurt a.M.: Fischer Tb. [2., neu bearb. Auflage, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1999].
- Fischl, P. (1928). Buchbesprechung zu Künkels *Einführung in die Charakterkunde auf individualpsychologischer Grundlage. Sachlichkeit*, 3 (1/2).
- Kausen, R. (1980). Fritz Künkel unter den Zwängen seiner Zeit. *Zeitschrift für Individualpsychologie*, 5(1), 46–48.
- Krausz, E. (1932). Buchbesprechung zu F. Künkels *Grundzüge der politischen Charakterkunde*. *Internationale Zeitschrift für Individualpsychologie*, 10, 317f.
- Künkel, F. (1926). Neurasthenie und Hysterie. In E. Wexberg (Hrsg.), *Handbuch der Individualpsychologie* (Bd. 1, S. 460–506). München: Verlag J.F. Bergmann.
- Ders. (1928). *Einführung in die Charakterkunde*. Stuttgart: S. Hirzel Verlag, 1975.
- Ders. (1929b). *Die Arbeit am Charakter*. Konstanz: Friedrich Bahn Verlag, 1987.
- Ders. (1931a). *Charakter, Wachstum und Erziehung*. Stuttgart: S. Hirzel Verlag, 1976.
- Ders. (1931b). *Grundzüge der politischen Charakterkunde*. Berlin: Junker und Dünnhaupt.
- Ders. (1932). *Krisenbriefe*. Tübingen: Initiative Verlagsanstalt, 1977.
- Ders. (1933). *Charakter, Einzelmensch und Gruppe*. Stuttgart: S. Hirzel Verlag, 1976.
- Ders. (1934). *Charakter, Leiden und Heilung*. Stuttgart: S. Hirzel Verlag, 1976.
- Ders. (1935). *Charakter, Krisis und Weltanschauung*. Leipzig: S. Hirzel Verlag.
- Ders. (1936[1932]). *Charakter, Liebe und Ehe*. Leipzig: S. Hirzel Verlag.
- Ders. (1938). *Das Wir – Die Grundbegriffe der Wir-Psychologie*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1972.
- Ders. (1946). *My Dear Ego – A look in the mirror*. Deutsch: *Ring um Reife. Eine Untersuchung über Psychologie, Religion und Selbsterziehung*. Konstanz: Friedrich Bahn Verlag, 1955.
- Ders. (1957). *Die Schöpfung geht weiter. Eine psychologische Untersuchung des Matthäus-Evangeliums*. Konstanz: Friedrich Bahn Verlag.
- Kunkel, J. (1984). The Life of Fritz Kunkel. In J.A. Sanford (Ed.), *Fritz Kunkel. Selected Writings*. New York: Paulist Pr.
- Lévy, A. & Mackenthun, G. (Hrsg.). (2002). *Gestalten um Alfred Adler*. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Müller, O. (1928). »Einführung in die Charakterkunde auf individualpsychologischer Grundlage« – Offener Brief an den Verfasser Dr. Fritz Künkel. *Sachlichkeit*, 3(1/2).
- Neuer, A. (1928). Adlers »absolute Wahrheit« und Künkels »Infinale«. *Internationale Zeitschrift für Individualpsychologie*, 6, 222–228.
- Rattner, J. (1979). Zum 90. Geburtstag von Fritz Künkel 1889–1956. *Zeitschrift für Individualpsychologie*, 4(2), 152–167.
- Sandmann, P. (1980). Zur Rehabilitation Fritz Künkels. *Zeitschrift für Individualpsychologie*, 5(1), 41–45.
- Siebenhüner, S. (1994): *Fritz Künkels Beitrag zur individualpsychologischen Neurosenlehre und Psychotherapie unter besonderer Berücksichtigung der Kritik Alfred Adlers an Künkel*. Berlin: Diplomarbeit im Fach Psychologie an der Freien Universität Berlin.
- Sievers, W. (1992). *Ring um Reife. Fritz Künkels Leben und sein Weg von der Individualpsychologie in die Religiöse Psychologie*. Oldenburg: Diss.
- Wexberg, E. (1928). Individualpsychologie als Religion und als Wissenschaft. Bemerkungen zu Künkels »Einführung in die Charakterkunde«. *Internationale Zeitschrift für Individualpsychologie*, 6, 228–236.

Das heilpädagogische Kinderheim in Berlin-Frohnau

Zum Wirken der Individualpsychologin Annemarie Wolff

Ursula Heuss-Wolff

Vorwort

Am 17. November 2001 fand anlässlich einer Gedenkfeier die Enthüllung einer Gedenktafel und Bronzeplastik (Dorothee Rättsch) zu Ehren von Annemarie Wolff statt, der Gründerin und Leiterin des individualpsychologischen Kinderheims in der Oranienburger Chaussee 53. Eingeladen hatte das Bezirksamt Reinickendorf. Verschiedene Zeitungen in Berlin berichteten über diese Gedenkfeier.

Beantragt und seit Jahren vorangetrieben hatte diese Ehrung die Tochter von Annemarie Wolff, Ursula Heuss-Wolff aus Basel, die hier im Kinderheim 1929 geboren und aufgewachsen ist, bis dieses von den Nazis bedroht wurde. Nach verschiedenen Neuversuchen in anderen Stadtteilen (Wannsee: Otto Erichstr. 10; Zehlendorf: Am Hegewinkel 115), Verhaftungen und Untertauchen, floh Annemarie Wolff 1936 schließlich mit vielen dieser Kinder nach Jugoslawien. Dort geriet sie in ein KZ, in dem sie 1945 umgekommen ist (vgl. dazu den Beitrag von Bruder-Bezzel im vorl. Band).

Die Ehrenrede auf diese »mutige Frau im Widerstand gegen den Nationalsozialismus« und die Enthüllung der Tafel und der Plastik erfolgte durch den Stadtrat. Danach sprach Frau Heuss-Wolff sehr lebendig und bewegt über ihre Mutter, über das Leben im Kinderheim, seine Aktivitäten und die pädagogischen Vorstellungen über demokratisches Zusammenleben, demokratische Prinzipien der Koedukation, Gemeinschaftsgefühl, die praktische Arbeit in der Einrichtung und über die Verbindungen und Zusammenarbeit der Individualpsychologie und der Psychoanalyse in Berlin.

Der im Folgenden wiedergegebene Text von Ursula Heuss-Wolff stellt die leicht veränderte Fassung ihrer Ansprache dar (abgedruckt in *ZfIP*, 4/2002, S. 271–278).

Almuth Bruder-Bezzel



Abb. 1: Das heilpädagogische Kinderheim in Berlin-Frohnau

Der schwedische Erzähler, der für den Literaturnobelpreis mehrmals vorgeschlagene Eyvind Johnson (geboren 1900) sagt in seinem großen Roman *Wolken über Metapont* (1978): »Siegen ist nichts Gutes« – bezogen auf Kriege der Griechen gegen die Perser ... Sind denn Kriege je besser oder gar gut geworden? Bei jedem Sieg gibt es einen Besiegten, eine Niederlage, und das ist es, was nicht gut sein kann. Und es gibt gute Menschen, auch wenn sie nicht siegen.

Das vergangene 20. Jahrhundert war im großen Ganzen ein schreckliches. Wir wissen es alle. Gut, dass es vorüber ist, aber es ist nicht vergessen und man tut gut daran, es durch Wissen, Versöhnung, seelischen Aufbau zu bewältigen. Die dramatische Vergangenheit samt kaltem Krieg spielte sich speziell hier in Berlin ab. Diese einst wachsende, dann quasi blühende, dann gewalttätige, schließlich gemordete Stadt hat mehr Wunden als andere, durch mehr Unheil und Leid. Immer im Brennpunkt der Zeit, weiß jeder Berliner davon. Die berühmte »Luft« macht die Bewohner wach, hell und flink – immer eine Nasenlänge dem übrigen Land voraus. Auch heute, unverwechselbar, liefert sie Stoff für Weltgeschichte. Hier lebt starke politische Sensibilität.

Obwohl das Böse dem Leben von Annemarie Wolff ein gnadenloses Ende setzte, will ich dagegen vom hoffnungsvollen, positiven, vom neuen Leben (um mit

Dante zu sprechen) von Annemarie Wolff erzählen. Was war das Ungewöhnliche, das Unvergleichliche, der Aufbruch in der Zeit? Es war ihre Art, auf der Welt zu sein, wofür es kein Muster gab.

Sie war ein Breslauer behütetes Kind mit echt schlesischem Hintergrund beider Eltern. Am Anfang des Jahrhunderts geboren, in eine gläubige, kleine Kaufmannsfamilie, erlebte sie einen jähzornigen Vater und eine viel jüngere, fleißige, ergebene Mutter. Die Mädchenoberschule in Breslau war damals (neben der in Straßburg im Elsass) eine der Besten im Deutschen Reich. Das intelligente Mädchen, geistig rege, blieb während der Tanzstunde mitten im Saal stehen, ernst ins Gespräch vertieft über die Rolle des Katholizismus in Schlesien. Der Tanzpartner, der mir das erzählte, war der ältere Bruder meines Vaters, Werner Wolff. Schon damals (!) ließen derlei Fragen eine Jugend nicht in Ruhe. Auch das junge Jahrhundert brachte einen fürchterlichen Weltkrieg. Die soziale Frage war nicht gelöst. Armut und Hoffnungslosigkeit breiteten sich aus und standen am Anfang ihrer Jugend.

Ein Jahrhundertschicksal sagte ich. Ja. Am Ende des Ersten Weltkrieges war Annemarie (deren Jahre mit den Zahlen des Jahrhunderts gingen) achtzehn Jahre alt. Vor ihr standen Armut, Ungerechtigkeit und das Schicksal, ein Mädchen zu sein. Dem Abschluss der Schule schloss sich die übliche Mädchenausbildung in Säuglings- und Armenpflege an. Literatur und Dichtung beseelten ihre freie Zeit. Es gab aber kein Geld. Der Vater verlor alles Ersparte durch die Währungsreform und wurde von heute auf morgen zum unversorgten Bettler, wie er sich nannte. Der redliche Mann litt unter dieser unverständlichen Schande. Die Härte der Ungerechtigkeit ließ die Familie nicht mehr los. Der ältere Bruder wurde als Bub bevorzugt und durfte eine kaufmännische Lehre antreten. Das Mädchen war gebildet, wohlzogen, gesund und gar hübsch, es sollte eben heiraten. Sie bekam vom Vater das »Piano«, das typische Erbstück für Töchter. Mit diesem »Stück« zog sie 1919 nach Berlin, verkaufte es dort, zahlte dem Vater nach einem Jahr, laut Vertrag, das Geld zurück. Empörung und Widerstand bäumten sich auf. Die Ehe als einziger Ausweg? Nein, das wollte sie nicht. Das Drama des Frauseins nahm ihren Weg. Im Winter 1919/1920 begann sie ein Medizinstudium, das aus Mangel an allem aufgegeben werden musste. Zum Sezieren bedeutete man ihr, dass oben im ersten Stock Eimer stünden mit Nieren, Lebern, Herzen! Sie sollte in den Eimer greifen und ein Herz herausnehmen!? Auch das verkraftete sie nicht. Ihre Seele war gekränkt.

Bei einer weiteren Verwandten der Familie konnte sie wohnen, dem Ehepaar Bückner, deren drei Kinder (Wolfgang, Waldemar und Inge) sie erzieherisch und schulisch betreute. Frau Margarete Bückner war Studienrätin von 1925 bis 1931 an der Oberschule für Mädchen in Berlin-Hermsdorf. Annemarie konnte mit diesem Zeitplan eine Ausbildung zur Röntgenassistentin in der Stadt absolvieren und wandte sich intensiv der Heilpädagogik zu. Beide Frauen waren an erzieherischen Fragen auch theoretisch interessiert, sie lernte den Arzt Dr. Fritz Künkel kennen und durch ihn die Anschauungen der Individualpsychologie.

Annemaries Betreuung und Erziehung der Bückner'schen Kinder in der Familie dauerte fünf Jahre, gab ihr viel Erfahrung. Sie wohnte an deren Adresse. Ihre Begabung als heilpädagogische Erzieherin wurde später von der Psychoanalytikerin Therese Benedek noch nach 1939 aus Chicago bestätigt.

Ab 1924 arbeitete Annemarie Wolff in der »Kindergemeinde für Buben und Mädchen Hermsdorf«. Sie machte sich selbstständig von Bückners, belegte individualpsychologische Seminare, zog 1926 in die Schulzendorfer Straße in Reinickendorf und machte sich schließlich 1927 hier an der Oranienburger Chaussee 53 ganz selbstständig.

Dr. Fritz Künkel zeichnete als ärztlicher Leiter, seine Kinder Wulf und Peter waren auch im Heim. Ab 1924 schon, gab es zusammen mit Bückners Sommeraufenthalte an der Ostsee bei Seebad Horst. Die erste Adresse war Fischerkatzen. Zu den Bücknerkindern kamen die Künkelkinder wie auch Angehörige der Verwandtschaft aus Glaz und aus Breslau der Familie Wolff. Dort gab es fünf Geschwister: Die Jüngste war noch ein Kind und lebt hochbetagt heute noch. Bei Dr. Fritz Künkel arbeitete in der Praxis als Säuglingsschwester Anni Seyfried. Sie kam auch nach Horst. Ihr Mann wandte sich auch der Individualpsychologie zu und leitete in späteren Jahren eine Dependence des Wolff-Kinderheimes über die Wintermonate in Horst. Als Heilpädagogin anerkannt und geschätzt wurden ihr immer mehr kranke, damals als Psychopathen bezeichnete Kinder ins Heim zugewiesen. Ein Berliner Medizinstudent hat für diesen Teil aus Annemaries Leben die offiziellen Unterlagen von uns zur Aufarbeitung bekommen. Nur das, keine persönlichen Briefe von Annemarie Wolff. Ich habe seine lange Arbeit erst vor einer Woche, am 10. November, zu Gesicht bekommen [gemeint ist die Dissertation von M. Kölch, 2002, Anm. d. Hrsg.].

Es gab regen Austausch mit Fürsorge, Jugendämtern, Ärzten, unter denen sich auch Sozialdemokraten, Kommunisten und Juden befanden. Die Beschäftigung mit

sogenannten schwierigen, allgemein schwererziehbaren, kranken, meist verlassenen, dem seelischen Elend überlassenen und einsamen Kindern in bedürftigem sozialen Umfeld – es gibt kaum etwas Traurigeres als verlassene Kinder – bestärkte Annemarie Wolff im Willen, sich um Wissen und Vertiefung der seelischen Gesetzmäßigkeiten und Zusammenhänge zu bemühen. Sie erweiterte ihre Arbeit in psychoanalytischer Sicht. Die Not rief sie auf zu helfen. Die psychoanalytische Diskussion war in jenen Jahren – 1920 bis 1933 – äußerst lebendig und heftig. Wien – Berlin- Budapest – London: Alles diskutierte. Sigmund Freud hatte seine Meisterschüler (Abraham, Sachs, Eitington usw.), aber auch Alfred Adler bewegte mit seiner Individualpsychologie die Berliner Gemüter. Besonders kometenartig betrat sein Schüler Manès Sperber die Berliner psychoanalytische Bühne. In der Zeit kamen bedeutende, heute historische Persönlichkeiten in Berlin zusammen: Otto Fenichel und Wilhelm Reich, der Neuerer Magnus Hirschfeld, der Arzt, hier in Reinickendorf: Max Hodann. Die Frauen Ruth Künkel, Annie Reich, Edith Györmöi, Melanie Klein, Mirjam Sperber, waren stark emanzipatorisch eingestellt. Sie waren geschieden oder verlassen und hatten durchweg dramatische Existenzen. Sie waren meistens links orientiert und waren durchaus nicht die einzigen. Es wurde geradezu gefährlich, sich so erklärt emanzipiert zu verhalten. Persönlicher Mut gehörte dazu. Heute ist das allgemein anerkannt, und das Problem von Frau und Mutter verlagert sich.

Das Kinderheim der Annemarie Wolff war das erste individualpsychologisch geführte Kinderheim in Berlin. Als solches wurde es in Fachzeitschriften empfohlen. Es war das Anschauungsheim, die Praxis für individualpsychologische Theorien. Das war neu und ungewöhnlich. Man wagte sich in die Tiefen des Unbewussten. Das Gespräch war Arbeitselement, allein und in Gruppe. Minderwertigkeitskomplexe, Probleme der Sexualität, Träume – vieles wurde beachtet. Sublimierung, Kompensation, all diese Themen kommen mündlich und schriftlich vor in Briefen, Berichten. Die Natur, die Begegnung mit dem Natürlichen, war eine der Grundlagen im Heim. Dazu förderte die körperliche und sprachliche Bewegung, das sich Äußern, die Persönlichkeitsbildung.

So vorzugehen war in dieser Konsequenz und Konzentration durchaus neu, unterstützt auch besonders durch die Koedukation. Mädchen und Knaben unterschiedlichen Alters lebten in einem Haus, gemeinsam. Arbeiteten, lernten und verbrachten die freie Zeit drinnen und draußen gemeinsam. Da gab es Handwerk, Basteln und Gymnastik. Es wurde auch viel gesungen, sogar die Möglichkeit ein Instrument zu erlernen, war geboten.

Die Kleineren machten Kreis- und rhythmische Spiele unter Leitung auswärtiger Fachkräfte. Haus, Garten und das nähere Umfeld in der Natur boten vielfältige Gelegenheit, miteinander zu agieren. Meine erste Erinnerung hier an dieses Haus ist das gemeinsame Spiel im Sand, der Lauf in freier Luft und der Hauch leichten Windes über meine ganze Haut. Das war hier ... Die Häuser da standen noch nicht, dafür Sandhügel. Das Erleben der Natur war echt, auch unzimperlich. Das übertrug sich auf das Wesen der Betroffenen. Schein sollte vermieden werden und Getue nicht aufkommen. Die Abhärtung sollte auch der Gesundheit dienen. Wind, Nässe und gar Kälte wurden auch kurz gespürt, dafür war die Geborgenheit danach umso schöner. Wer kennt das nicht aus seinem Leben? Verwöhnen war wenig im Plan. Selbstverständlich waren die Schlafzimmer getrennt. Krankheit wurde durch den Arzt behandelt, der oder die Kranke gepflegt, bot aber keine Gelegenheit, sich Vorteile der oder jener Art zu verschaffen. So erinnere ich mich auch nicht daran, dass es Essprobleme gab. Man aß, was es gab, bekam nach eigener Angabe viel, mittel oder wenig, machte den Teller leer. Annemarie aß immer mit den Kindern zusammen. Meistens stand sie mit dem Teller in der Hand an der Wand und beobachtete das Geschehen. Dass es Kinder gab (oder gibt), die nicht essen wollen (die Klage der Mutter: »Mein Kind isst mir nicht«), habe ich erst viel später, nach dem Krieg, im Land des Überflusses erfahren.

Zurück zu Annemaries Heim hier: Neben der Koedukation war das Gemeinschaftsgefühl ein wesentliches Anliegen. Dementsprechend traten Egoismus und betonte Ich-Bezogenheit in den Hintergrund. Natürlich gab es dies und jenes, kam manches vor in einer so gemischten Gesellschaft, bunt wie Menschen sind in ihren Anlagen, aber es gab einen übergeordneten Willen, Klarheit über moralische und ethische Grundwerte. Es wurde miteinander gearbeitet, auch Nützliches und Notwendiges. So zum Beispiel übernahmen die Kinder täglich – im Wechsel – das Kartoffelschälen, weil Tante Anna, die respektierte Köchin, deren Sohn Purzel auch im Kinderheim war, das nicht für so viele Menschen alleine machen konnte. Arbeit wurde auch therapeutisch eingesetzt.

Gemeinsame Schularbeiten und gegenseitige Hilfe waren stundenplanmäßig auf dem Programm. Die Fähigkeiten der einen wurden helfend für die anderen eingesetzt. Man übernahm Verantwortung füreinander. Heinz konnte Grammatik und Französisch, Karl-Hans Malen und Zeichnen, Peter Dichten und Schreiben, Gabi Rechnen und Organisieren. Nicht nur Mädchen stopften Socken, auch Knaben nähten Knöpfe an und machten sich in Küche und Haushalt nützlich.

Der Wert der Arbeit wurde erlebt, sie wurde gebraucht, die Kinder hatten ernsthaft zu tun, wurden in praktischen Tätigkeiten eingeübt, fürs Leben. Für Spiele gab es auch Gelegenheit, zum Beispiel Theater, Kostümfest, Wettspiele in der Natur oder das Gestalten von Geburtstagen. Jeder Geburtstag wurde gefeiert. Es gab die Wandzeitung, man konnte Vorträge halten. Die Folgen der eigenen Taten wurden ausgetragen und konsequent durchgehalten. Man konnte kollegial tauschen, organisieren, aber die Durchführung einer übertragenen Aufgabe musste getan werden. Waren zum Beispiel die Kartoffeln nicht geschält, nun, dann gab es eben keine Kartoffeln ... Da lernte man schnell, sich nicht aus der Pflicht zu ziehen.



Abb. 2: Annemarie Wolff mit vier Heimkindern, 1927

Ich sprach von Klarheit der übergeordneten Werte. So war das Gesetz der Gerechtigkeit für jedermann gleich gültig und spürbar im Heim. Das Gewissen wurde empfindlich beachtet und umsorgt, so wie Unbestechlichkeit geübt, keine Heucheleien und Schmeicheleien. Im Bestreben, die Wahrheit zu erkennen und zu leben, gab es oft kein Wenn und Aber. Annemarie war streng, ja, aber gerecht und gleich für alle. Kein Wunder, dass sie die von innen getragene und anerkannte Autorität schlechthin war. Sie lebte vor und mit.

Die Erziehung war, wenn auch sehr frei, so doch nicht antiautoritär, wie sich eine solche viel später in der Gesellschaft entwickelte. Es gab nicht zu viel Ordnung und Maßregelungen, ja, Kleinigkeiten konnte man auch übersehen. Annemaries Ausstrahlung war sehr groß. Unter Freunden war sie bekannt wegen ihrer großen Hilfsbereitschaft. Wo es zu helfen galt, Not zu überbrücken, Kinder zu schützen,

war sie immer da. »Gehen Sie zu Frau Wolff! Annemarie wird es richten« und sie sagte: »Ja ja, das werden wir schon machen ...« Die Tür blieb niemandem verschlossen. Die Kinder spielten und lernten unter dieser Hilfestellung schnell und sicher zu unterscheiden zwischen richtig und falsch, zwischen gut und schlecht, gar Bösem. Ja, es war kein Heim, das brave, gehorsame und immer freundlich lächelnde Kinder hervorbrachte, nach Vorstellung mancher Erziehungsmuster aus alter Zeit.

Im jugendlicheren Alter gestalteten die Buben und Mädchen – laut Tagebuch von Gobi Renyi – auch Abende, an denen Zeitungen der Woche durchgenommen und diskutiert wurden. Es gab Kinder, die – auch unter dem Einfluss ihrer Eltern – aktives zeitgeschichtliches Interesse zeigten. Heute beklagen wir, dass die Jugend sich für Politik nicht interessiere. Gobi R. und Peter Nelken interessierten sich, es war nicht verboten, aber auch nicht gelenkt. An den Diskussionen konnten alle teilnehmen, mussten aber nicht. Es wurde das demokratische Verhalten geübt, geprobt; mit Entscheidungen, die nach Wahlergebnissen folgten. Richtig so, wie man das richtig macht. Ohne Schwindel und Schummeln. Einige Kinder waren sehr engagiert, andere hatten keine Lust, und hatten auch kein Interesse dafür. Wie im Leben auch. Ermutigung gab es für freie Meinungsäußerung und Gedanken im Sinne von mehr Gerechtigkeit in der Welt. Da war in der Weimarer Republik auch nicht alles so perfekt, wie man weiß. »Kritik ist im Gehalt mit inbegriffen«, sagte Theodor Heuss.

Der erwähnte Gobi Renyi war der Sohn der Psychoanalytikerin Edith, geborene Gyömrői. Sie war in den Jahren 1926 bis 1934 aktive Individualpsychologin und Kommunistin. Ihr Einfluss war stark, das liest man im Tagebuch. Edith Gyömrői war Analysandin von Otto Fenichel gewesen und mit ihm bis ans Lebensende freundschaftlich verbunden. Der Ausbruch des Krieges hat sie nach Ceylon verbannt. Ich habe den Briefwechsel zwischen Mutter und Sohn geschenkt bekommen. In der Zeit des Kinderheims hatte er Hoffnungen und Visionen! Freimütig schreibt er: »Es wird eine Zeit kommen, da werden wir Gesetze machen, die es verbieten, schlecht zu sein!« Ist das nicht rührend? Was für ein Glaube! Der gleiche Gobi beklagt sich im gleichen Tagebuch auch über diejenigen im Heim, die nicht mitmachen wollen. Und Annemarie, schrieb er, enthielt sich der Stimme. Hier wurde also keine Parteipolitik betrieben, die Heimleitung war demokratisch im Handeln und in der Verantwortung. Gobi war schon 1926 bei Annemarie, Peter Nelken kam 1927 dazu. Köstlich beschreiben die Knaben Annemaries

Hochzeit 1927 mit Helmuth Wolff in Frohnau, in der Kirche. Peter und Gobi waren beide bis Januar 1933 hier im Heim und engagierten sich nach ihrer Flucht tatsächlich politisch. Peter in Wien, Belgien, Berlin ... Gobi in Wien, Budapest, im Arbeitslager. Beide wurden zu starken, festen Persönlichkeiten. Gobi ist 1942 in den Karpaten beim Überlaufen zur russischen Armee ums Leben gekommen.

Ich wurde gefragt, wie denn Annemarie heute mit der Gewalt der Jugendlichen umgehen würde. Undisziplinierte »Rabauken« gab es auch damals. Mit einem besonders hatte sie Sorgen. Nachdem er sich nicht gemäßigt hatte, musste er das Heim verlassen. Sie versuchte es mit Gespräch, Gruppenhilfe, Arbeit, Einsichtsvermittlung, blieb aber in diesem Fall ohne den gewünschten Erfolg. Wolfgang Pander verließ das Heim, entwickelte sich weiter unabhängig von Annemarie. Er schloss sich dem Widerstand einer Gruppe in Berlin an, wurde gefangen und in Plötensee erhängt. Es ist schließlich keine Schande, in der Gedenkstätte des deutschen Widerstandes eine Gedenktafel zu haben. Er ging seinen Weg. Die Aussicht, ausgeschlossen zu werden aus der Gemeinschaft anderer, fürchtete er nicht. Schärfere Mittel wandte Annemarie nicht an.

Annemarie war überall im Heim. Am Anfang und am Ende. Auf die Frage »Wo ist soundso?«, »Bei A.«, »A. wird ihm sagen ...«, »A. wird das richten ...« Annemarie ... Annemarie ... immer Annemarie. Wie gesagt: Durch sensiblen Umgang mit Wahrheit, Gerechtigkeit und ethischen Werten wurde Lebensgemeinschaft geprobt, wie sie in der nachbarlichen Außenwelt nicht gerade viel vorkam. Man wollte, tatsächlich, man wollte eine anständigere Welt, andere Wirklichkeit, zumindest zu Hause. So war zum Beispiel auch Geld unwichtig für die Kinder, aber Freundschaften sehr wichtig. Diese wurden treu und hoch gehalten. Materieller Besitz wurde nicht angestrebt, immaterielle Werte galten höher. Man lernte auch mit wenig auszukommen, ohne gierig zu werden. Starker Charakter fürchtet auch keinen Widerstand. Sicher galt es aber nicht, die Jugend aufzuwiegeln, sondern sie aufzustellen. Überzeugung und Mut halfen in der Auseinandersetzung mit Kräften, denen dieses Verhalten nicht gefiel. Und solche gab es.

Die nationalsozialistische Ideologie breitete sich erschreckend aus schon im Sommer 1932. Seyfried berichtete mir, dass man in Seebad Horst schon 1932 entschlossen war, Annemarie Wolff im nächsten Jahr an ihrer Arbeit zu hindern. Briefe von Elly Heuss Knapp im Familienarchiv berichten schon im Herbst 1932 über gefährliche Auswirkungen des Antisemitismus in Ostpreußen und Pommern, wo sie Kurse für Frauen hielt. Man lebte bereits in einer explosiven

Atmosphäre gefährlich. Durch finanzielle Schwierigkeiten, Sparmaßnahmen der öffentlichen Hand, zunehmende Not, durch Ärger mit Lehrern und Behörden, unliebsame Einmischung von Ämtern gegen das Leben einer freien Schar von Kindern, gab es für Annemarie schwere Zeiten. Die kleinbürgerliche und zunehmend fremdenfeindliche Gesinnung der Bevölkerung warf dunkle Schatten voraus. Wer hat schon, heute noch, gerne in der Nähe ein Heim mit Behinderten, auffälligen, schwierigen, etwa sehr hörbaren und viel sichtbaren Kindern? Der Wert der Grundstücke könnte ja sinken. Denunziation lag in der Luft. Und wo bleibt der Mensch? Die Menschlichkeit war der Grundton in Annemaries Leben. Diese leitete schlussendlich ihre Seele und ihren Geist. Für sie war der Entschluss zur aktiven Verteidigung der Unterdrückten und, wie Dostojewski sie nannte, der Beleidigten, ein Akt der Humanität. Die Würde eines jeden Menschen ist unantastbar, das Leitmotiv eines wachen Herzens und flammenden Geistes. Theodor Heuss sagte in seiner Rede zum Mahnmal 1952 – 20 Jahre nach 1932, also der damaligen Zeit näher als heute, 50 Jahre danach: »Menschlichkeit ist das individuelle Sich-Verhalten und Sich-Bewähren gegenüber dem Anderen.« Welcher Nationalität – es gab im Heim auch fremdländische Kinder aus slawischen Ländern, vor allem ostjüdische –, welchen Standes oder Berufes die Eltern, welcher Religion er auch sei.

Annemarie ersetzte vielen Kindern die Mutter (wohl die wichtigste Bezugsperson im Kindes- und Jugendalter). Kindern, die keine Mutter hatten, aus welchen Gründen auch immer, ob tot oder lebendig. Sie wurden der Gesellschaft überlassen, je ärmer, umso elender. Augustinus schon sagte den schönen Gedanken: »Gebt mir bessere Mütter, ich gebe euch eine bessere Welt.«

Annemarie Wolff veröffentlichte in Aufsätzen ihre Meinung, Aufklärung, dass sich das Kinderheim nicht gegen die Familie richtet und sie die gesunde Familiengemeinschaft unterstützt. Sie förderte die Rückkehr in die Familie nach Besserung der Zustände der Kinder. Es gab aber viel zu viele Kinder aus unglücklichen familiären Umständen. Solche waren im Kinderheim glücklicher. Für einige Menschen, aus Ost und West, war die Erinnerung an die Zeit im Kinderheim bei Annemarie das Paradies schlechthin geblieben. Sie gestalteten ihr eigenes Leben nach ihrem Vorbild, mit vielen Kindern. »Wie bei Annemarie« – Das Wohl der Kinder blieb auch in ihrem Leben das oberste Ziel, so Agnes Nelken.

Sie war der Meinung, dass Menschen, die früh eines gewaltsamen Todes sterben, immer lebendig bleiben. Annemarie war für sie Hoffnung und Zukunft zugleich.

Ich komme zum Schluss. Anfang 1933 schlugen die Nationalsozialisten zu. Annemarie wurde Ende Januar verhaftet, die Kinder durch Freunde versorgt. Im Keller der Gestapo geschlagen und geschunden (Schilderung Edith Györmrői), kehrte sie aber zurück. Man wollte sie brechen. Das Heim wurde aufgelöst.

In einem Brief an Ihren Mann Helmuth Wolff, der damals in Frankreich war, schrieb sie: »... morgen wird gewählt. Wozu? Es ist ein Wunder, dass wir überhaupt noch leben. Sei vorsichtig mit Briefen.« Sie meldete ihm etwas später die Adresse in Wannsee und dazu:

»In Frohnau wurde alles Überflüssige weggeworfen. Wir machten im Garten einen Riesenhaufen und die Kinder jubelten vor Vergnügen über das große Feuer.« Der Brand war entfacht. Der Wohnort Frohnau für alle verloren. Annemarie war 32 Jahre alt, als man ihr verbot, ihren Beruf weiter auszuüben.



Abb. 3: Annemarie Wolff schreibend, 1940

Manès Sperber: Ein treuer Ketzer – nicht nur der Individualpsychologie¹

Hans-Rudolf Schiesser

*»Es mag sein, dass ich, seit ich denken kann,
keiner Idee begegnet bin, die mich so überwältigt
und meinen Weg so stetig bestimmt hat
wie die Idee, dass diese Welt nicht bleiben kann,
wie sie ist, und dass sie ganz anders,
besser werden kann und dass sie es werden wird.«*

Manès Sperber

Im Rückblick schien für Manès Sperber eine Karriere als Rabbiner weit wahrscheinlicher als die eines Psychologen, politischen Aktivisten, Geschichtsphilosophen und weltbekannten Schriftstellers. Inmitten der uns fremden und vernichteten Welt des chassidischen Judentums Ostgaliziens am Rande der Habsburger Monarchie – heute Ukraine – wurde er am 12. Dezember 1905 in dem verlassenen 3.000 Seelen-Dorf Zablotow als dritter von vier Söhnen geboren.

Eine Welt des Glaubens, in der die auch von aufgeklärten Juden abfällig genannten »Kaftanjuden« lebten: Männer in schwarzen Mänteln, Bärten und Schläfenlocken, die aus einer längst vergangenen Welt zu kommen schienen und als orthodox vergeistlicht, traditionalistisch und hoffnungslos zurückgeblieben galten.

Die Schtetl, wie man die jüdischen Gemeinden nannte, hatten so gar nichts zu tun mit unseren verkitschten Bildern von »Anatevka«-Fröhlichkeit und »Klezmer«-Romantik.

Auch mit einem Ghetto hatte ein Schtetl nichts gemein: Es war vielmehr »eine scharf profilierte, in ihren Grundlagen gefestigte, autonome Gemeinschaft mit einer eigenartigen Kultur«, eine civitas dei, »inmitten von Armut und Hässlichkeit, und eingekreist von Feinden des jüdischen Glaubens« (Sperber, 1983a, S. 32). In ihr herrschte tiefste Armut, bei der es oft nicht für das Alltäglichschte reichte. Es gab weder Kanalisation, noch Wasser im Haus, noch Elektrizität, und die ungepflasterten Straßen waren im Sommer Staub, bei Regen tiefer Matsch. Zablotow heißt nicht umsonst »Hinter dem Sumpf«.

1 Überarbeiteter Vortrag vom 16.06.2012.

Mit der ihr eigenen Selbstironie nannten sich die Bewohner »*Luftmenschen*«, Luftexistenzen. Die angesehenen Sperbers allerdings – der Vater war Geldverleiher – gehörten zu den Wohlhabenderen und Gebildeteren.

Eine »*bis zur Absurdität maßlose, groteske Armut*«, wie Sperber sagt, »*jedoch keine Armseligkeit*«, denn man war zutiefst überzeugt – und das seit Jahrhunderten –, dass dies alles nur ein Provisorium sei, weil der Messias nahte und täglich kommen könne, um in einer *revolutionären Umwälzung* alles Leid zu beenden. Also mussten alle so gottgemäß leben, dass nicht der kleinste Lebensbereich davon unberührt bliebe.

Höchster Wert der Gemeinschaft war das Lernen. Geistigkeit und Geistlichkeit der Chassidim begründeten somit auch ihr Überlegenheitsgefühl gegenüber der polnischen und ruthenischen Umwelt.

Nicht nur Alfred Adler lehrt uns, dass die Grundstruktur unseres Charaktersystems mit drei bis vier Jahren etabliert ist. In diesem Alter saß der hoch begabte Knabe Manès Sperber in der ärmlichen Stube einer Kinderschule, dem Chedder, und erwarb seine erste Fremdsprache: hebräisch. Bis zu seinem sechsten Lebensjahr sollten noch aramäisch, polnisch, ukrainisch und deutsch hinzu kommen.

Inmitten der abgeschlossenen Glaubenswelt des Schtetls meldeten sich jedoch bereits bei dem Dreijährigen erste Anpassungswiderstände und Zweifel – übrigens lebenslange Themen Sperbers.

So schmeißt er nicht nur Steine gegen den Himmel, um von Gott, der sicherlich erbost ein Fenster öffnen würde, zu fordern, dass er jetzt sofort den Messias schicken müsse, um der unerträglichen Not der Juden ein Ende zu bereiten. Vielmehr entdeckt er, dass er weit weniger selbst Glaubender ist, als erstaunter Beobachter des Glaubens der Anderen.

Ebenso ist der Vierjährige davon überzeugt, dass die harte Arbeit der Wasserträger im Schtetl, die die fehlenden Wasserleitungen ersetzten, mit gutem Verdienst und hohem Ansehen verbunden sein müsste. Als er erfährt, dass dies die leicht zu ersetzenden Ärmsten und Ungebildetsten waren, trifft er eine für sein späteres politisches Engagement programmatische Entscheidung: »*Es schien alles gerecht, ja selbstverständlich zu sein. Ich aber fand mich auf der Seite der Wasserträger. Ich bin es geblieben*« (Sperber, 1983a, S. 65).

Erstaunlich früh öffnete er sich so dem Zweifel und sicherte ihm mitten im Glauben eine Enklave – ein Zug, der ihn später in fatale Situationen bringen sollte.

Zudem durchschaut der Dreijährige bei einem weit älteren Kameraden, der

ihn mit Gesten der Selbsterniedrigung übervorteilen wollte, dessen vermeintliche Schlaueit, belässt ihn aber in seinem Glauben und entdeckt so den »*Genuss des verheimlichten Überlegenheitsgefühls*«. Diese Erfahrung – so Sperber – bahnte ihm den Weg zur Psychologie.

Der kleine Manès erfuhr eine überaus fordernde, für unser heutiges Empfinden als überfordernd erscheinende Erziehung, die jedoch mit intensiver Ermutigung und Förderung verbunden war:

»Sehr früh erwartete der Vater von mir, ermunterte er mich, etwas nicht Alltägliches, etwas besonders Gescheites über Menschen und Dinge zu sagen, stets schlagfertig, aber nicht etwa frech oder altklug zu antworten.« Und: *»Das Zutrauen, das er mir einflößte, war grenzenlos, es hat all meine Beziehungen zu Menschen für mein weiteres Leben determiniert [...]. Sein Blick hat dem überempfindlichen Kind von Anbeginn Mut eingeflößt: Mut, tapfer zu sein, und den Wunsch, heiter zu sein und klug. An seinem Vertrauen trug ich wie an einer Bürde, einer Last, von ganz besonderem Wert. [...] Damals liebte ich meinen Vater mehr als irgend ein anderes Wesen, vielleicht mehr als mich selbst. Und ich habe seither nie wieder jemanden so geliebt wie ihn«* (Sperber, 1983a, S. 43f.).

Nicht weniger bedeutsam war der Urgroßvater des hochbegabten Jungen, der später auch als Wunderkind bezeichnet werden sollte. Dieser alte Rabbiner und gestrenge Lehrmeister, *»die einzige bezwingende Autorität, der ich in meiner Kindheit, wenn nicht gar in meinem ganzen Leben begegnen sollte«* (ebd., S. 48) prophezeit dem Sechseinhalbjährigen, ein *»Ilui«*, eine *»Leuchte Israels«* zu werden.

Anfang 1915 endete seine Kindheit jedoch jäh und grausam, als während der Kämpfe des Ersten Weltkrieges ein Meldereiter auf dem Zablotower Friedhof vor seinen Augen zerfetzt wird.

»[Ich] erkannte in tiefer Erschütterung, dass es keinen schützenden Himmel über den Menschen gab, dass es für sie, für uns alle nur die Erde, die grenzenlos gleichgültige, unachtsame Erde gibt [...]. Die folgenreichste Wirkung vollzog sich, als ich begann, WIR statt ICH zu denken: WIR, das heißt nicht die Meinen, sondern wir Menschen angesichts von etwas, das mörderisch und gleichgültig in einem, über unser Leben entschied – und dieses Etwas war nicht Gott. Wäre der Meldereiter zu einer anderen Sekunde vorbeigekommen, wäre alles anders gewesen. Also war das Schicksal blind, und man musste gegen das Schicksal sein und alles dazu tun, dass wir uns selber Schicksal seien« (Sperber, 1983a, S. 154).

Die Sperbers mussten vor dem Kriegsgeschehen fliehen und erreichten im Sommer 1916 Wien. Der junge Sperber erträumte sich Wien als eine Stadt mit goldenen Dächern, galt doch den Juden Kaiser Franz-Josef als Schutzpatron, zudem hatte man ein idealisiertes Bild von Österreich und dessen hoher Kultur.

Was er allerdings vorfand, waren Arbeitslosigkeit, eine verelendete Arbeiterschaft, noch verelendere Ostjuden, Flüchtlingslager, hysterische Kriegsbegeisterung und einen scharfen Antisemitismus. Die Familie stürzte in tiefe Armut, wohnte in verwanzten Zimmern der Leopoldstadt und drehte Zigaretten für wenige Heller. Statt einer Traumerfüllung wird Wien zur Stätte seiner ersten Entwurzelung. Er ist deprimiert, weil er »*noch nicht gelernt hatte, auf den Trümmern einer Illusion zu leben*« – so Sperber.

Allerdings nur kurz, denn der Elfjährige beginnt mit der »*Gier eines Verhungerten*« zu lesen – von den klassischen Dramen bis zu Nietzsche.

Er kommt mit Sozialisten, Anarchisten, und Jugendbewegten zusammen, die wegen ihrer Anti-Kriegsposition seine Sympathie haben und findet schließlich im »Haschomer Hazair« eine neue politische und kulturelle Heimat. Diese straff organisierte jüdische Jugendorganisation, die aus der Wandervogelbewegung hervorging, war eine Mischung von Sozialismus, Zionismus, Lesezirkel, Pfadfindertum und militanter Selbstverteidigung. Wieder wird hier in Gemeinschaft gelernt, gelesen, diskutiert: vor allem marxistische, russische und reformpädagogische Literatur. Gustav Landauer sollte ihm dabei weit wichtiger werden als z. B. Lenin.

Da er aus deprimierender Entwurzelung in kürzester Zeit in die Gesamtleitung des »Haschomer« aufsteigt, bewertet Sperber diese Zeit als »*den wohl erstaunlichsten Erfolg meines Lebens*.«

Der beinhaltet aber zugleich zwei wesentliche Brüche in seinem Leben. Der »Haschomer« verkörperte ein selbstbewusstes, kämpferisches Judentum, das sich bewusst abgrenzte vom Diaspora-Judentum und dem religiösen Traditionalismus der Elterngeneration. Genau dies entfremdete ihn aber zunehmend von seinem geliebten Vater – ein äußerst schmerzhafter Bruch war unvermeidlich.

Und: Der Zwölfjährige bricht nun endgültig mit dem Glauben und bleibt zeitlebens ein Ungläubiger, der allerdings seinem Judentum treu blieb.

Mit 13 Jahren beschließt er, Schriftsteller zu werden, und verfasst seine ersten Texte. Gleichzeitig ist ihm jedoch gewiss, dass er sich politisch engagieren will und muss –, und zwar revolutionär angesichts der Verhältnisse 1918.

Im Herbst 1921 begegnet der 16-jährige Alfred Adler²: »*Mich gewann für Adler, dass er in allem den Willen und den Mut zur Überwindung der Schwierigkeit, also auch des Minderwertigkeitsgefühls, hervorhob*« (Sperber, 1983a, S. 87).

Hinzu kommen mag, dass Adlers Priorisierung der Finalität von psychischem Geschehen und Verhalten sich besser mit seinem erworbenen Messianismus verbinden ließ als Freuds Konzentration auf eine vermeintlich determinierende Kausalität. Ebenso liegt die Vermutung nahe, dass die zentralen Kategorien Adlers – »Gemeinschaft« und »Gemeinschaftsstreben« – Sperbers tief verwurzelter Gemeinschaftserfahrung wie auch seiner gemeinschaftsorientierten Vorstellung von Sozialismus entsprachen. Immerhin war der junge Sperber politisch weit mehr an den russischen Narodniki mit ihren romantisch-nationalen Idealen von Dorfgemeinschaften orientiert als an einem Marxismus.

»Minderwertigkeitskompensation«, »Finalität« und »Gemeinschaftsstreben« als psychologische Zentralkategorien hätte er in der damals kaum weniger bekannten Freud'schen Psychoanalyse mit ihrer teilweisen Überbetonung von »Kausalität«, »Unterbewusstsein« und »sexueller Triebökonomie« vergeblich gesucht. Hinzu kam, dass das »szientistische Selbstmissverständnis der Psychoanalyse« (J. Habermas)³ wie auch ihre damals vorrangige Beheimatung im bürgerlichen Milieu weniger Raum für eine gesellschaftsbezogene Psychologie zu lassen schien als die sich als Sozial-Psychologie verstehende und eher proletarisch orientierte Individualpsychologie.

Nach Adler – wie auch nach Marx – war der Mensch gleichermaßen Produkt wie Produzent seiner objektiven wie auch subjektiven Verhältnisse. Und es musste darauf ankommen, weit mehr Produzent als Produkt zu werden – also darauf, was wir aus dem machen, was man aus uns gemacht hat.

Hoch motiviert eignete er sich mit seiner überdurchschnittlichen Intelligenz, seinem Wissenshunger und seiner blitzschnellen Auffassungsgabe in so kurzer Zeit das Denksystem der Individualpsychologie an, als wolle er die Prophezeiung seines Urgroßvaters, eine »*Leuchte Israels*« zu werden, eben jetzt erfüllen. Und wieder wird er gefördert: diesmal durch den 35 Jahre älteren Adler, der Gefallen

2 Bei einer Vorlesung Alfred Adlers in einer Zweigstelle des Volksheims Ottakring in der Leopoldstadt (2. Bezirk), (Z)Cirkusgasse 48 im Sophiengymnasium. Somit in einem angemieteten Klassenzimmer just der Schule, die er besuchte und wahrscheinlich im selben Jahr verließ (siehe auch Taschwer, 1996).

3 Obwohl real eine Geisteswissenschaft, verstand S. Freud die Psychoanalyse eher als eine Naturwissenschaft.

an dem selbstbewussten, frühreifen und ihm nie nach dem Munde redenden Jungen fand. Nahezu täglich sehen sie sich – auch privat.

Noch im selben Jahr hält der 16-Jährige im engsten Adler-Kreis seinen ersten Vortrag mit dem für sein weiteres Wirken programmatischen Titel »Zur Psychologie des Revolutionärs« und beeindruckt seine erheblich älteren Zuhörer. Von Adler erhält er darauf das Kompliment, *er habe wie ein Individualpsychologe gesprochen, der noch nicht weiß, dass er einer ist* (Sperber, 1983a, S. 324).

In der Folge nimmt er regelmäßig an den Sitzungen des etablierten Adler-Kreises im Kellerlokal »Tabakspfeife« in der Wiener Jasomirgasse teil, was dem mit großem Abstand jüngsten Teilnehmer geschmeichelt und ihn ermutigt haben muss. Gleichwohl schien er sich dadurch nicht in seiner wachen Wahrnehmung bestechen zu lassen – auch und gerade nicht, was die Person Adlers angeht.

So schreibt Sperber in seinen Erinnerungen: *»Er (Adler) war mir ein vorbildlicher Lehrer, dem mein Leben lang dankbar zu bleiben, ich mir in jenen Jahren versprach. Dabei ahnte ich recht früh, dass es nicht immer leicht sein würde«* (ebd., S. 330).

Diese Ahnung gründete sich auf die Beobachtung, dass Adler sich ihm gegenüber zuweilen sehr ungerecht und mit grausamer Strenge über Anhänger, gegen die er Misstrauen gefasst hatte, äußerte.

»Und dann mochte er mich plötzlich so feindlich anblicken, dass mir bange wurde im Gefühl, einem fremden Mann gegenüber zu sitzen, so sehr hatte er sich unversehens verwandelt ... Ich begann zu fürchten, dass er eines Tages auch über mich so vernichtende Urteile fällen und keinen Rekurs zulassen würde« (Sperber, 1983a, S. 329f.).

Eine Vorwegnahme des späteren Bruchs des Lehrers mit seinem Schüler.

Sperber ist von der Psychologie, die er mit dem damaligen Adler als Sozial-Psychologie versteht, geradezu besessen. Zugleich folgt er aber dem Drang, Novellen und Romane zu schreiben – einige werden auch veröffentlicht –, worauf Adler ihm rät, *wenn er jetzt schon Schriftsteller würde, könne er nie ein guter Psychologe werden*. Darauf beschließt er, erst mit 35 Jahren Schriftsteller zu werden, was er trotz der extremen Zeitläufe auf das Jahr genau auch einhalten wird⁴.

4 Neben einer misslingenden Novelle über Danton und einem Zwiegespräch zwischen Sokrates und einem Reeder, das er später neu fasst, beginnt er im Winter 1940 in Südfrankreich die erste Fassung seines Romans *Der verbrannte Dornbusch (Wie eine Träne im Ozean, Bd. 1)*.

In Wien beginnt nun für ihn eine steile Karriere und eine Zeit höchster Aktivität. Er hält Seminare und Vorträge in den verschiedensten Einrichtungen Wiens.

1924 übergibt ihm Adler einige Fälle von schwierigen Kindern und Jugendlichen, die er mit therapeutischem Erfolg abschließt. Daraufhin übernimmt er eigene Fälle und ist mit 19 Jahren praktizierender Psychologe.

Orientierte sich seine politische Ausrichtung bislang an den idealistisch-nationalen Ideen der sozialrevolutionären Narodniki und den anarcho-sozialistischen Vorstellungen Gustav Landauers, so näherte er sich durch seinen Freund Alexander Weissberg zunehmend dem Marxismus an. Angesichts tiefer Klassenspaltung und zunehmender materieller wie auch psychischer Verelendung entstehen auch in der Individualpsychologie Mitte der 1920er Jahre marxistische Gruppen – die bekannteste um Alice Rühle-Gerstel, der Frau des Rätesozialisten Otto Rühle.

Dieser Flügel sah es für geboten an, den Gesellschaftsbezug der Individualpsychologie weiter auszubauen und zu radikalisieren. Immerhin war seit Karl Marx klar, *dass das menschliche Wesen ein Ensemble gesellschaftlicher Verhältnisse ist* und seit Adler, *dass der Charakter ein Antwortsystem auf die Umwelt ist*.

Es galt also, nicht nur reparierende Therapie und Fürsorge zu betreiben, sondern auch die sozialen Verhältnisse radikal zu verändern.

Für den jungen Sperber hieß der Messianismus seiner Kindheit nun »*revolutionäre Aktivität*« – und die *Wasserträger* Zablotos Proletariat.

Mit 21 Jahren (1926) schreibt er die erste – allerdings überaus hymnische – Monografie über Alfred Adler – *Alfred Adler. Der Mensch und seine Lehre* –, in der er Adler nicht etwa als das »psychologische«, sondern »*soziale Genie unserer Zeit*« bezeichnet. Man durfte sich also mit dem ehemaligen Sozialisten Alfred Adler einig fühlen.

Enttäuscht über Passivität und Opportunismus der österreichischen Sozialdemokratie, beschließt Sperber 1927, seine revolutionäre Hoffnung in die größte und vermeintlich mächtigste Kommunistische Partei außerhalb des revolutionären Russlands zu setzen: die KPD, in die er gegen den Rat seines älteren Freundes Otto Rühle 1927 dann auch eintreten sollte.

Da traf es sich gut, dass Adler wie auch Alice Rühle-Gerstel ihn gerne in Berlin gesehen hätten, um die »Berliner Gesellschaft für Individualpsychologie« vor dem Einfluss des klerikal-konservativen Fritz Künkel zu bewahren, der Alfred Adler schon länger ein Dorn im Auge war.

Als Sperber im November 1927 in Berlin ankommt, trägt er ein Empfehlungs-

schreiben Adlers mit sich, in dem er als »*bester Interpret der Individualpsychologie*« bezeichnet wird und das »*vollste Vertrauen*« Adlers genieße (Sperber, 1983a, S. 423).

Hoch motiviert – und nicht ohne missionarischen Eifer – wird er sich in der ihm fremden Stadt ein Arbeitspensum auferlegen, welches das aus Wien nochmals übersteigen sollte.



Abb. 1: Manès Sperber, 1932/33

Er wird von Fritz Künkel wohlwollend und hilfsbereit empfangen und bekommt sofort dessen Ordinationsraum für seine Kurse zur Verfügung gestellt. Künkel besuchte sehr häufig Sperbers Kurse, empfahl sie ausdrücklich und beide bestritten über Jahre zahlreiche öffentliche Diskussionen und gemeinsame Seminare.

Überhaupt war das Klima zwischen den beiden Kontrahenten äußerst kollegial, was auch an den menschlichen Qualitäten Fritz Künkels lag. Gleichwohl waren sie in politischen Fragen wie in denen der Adler'schen Lehre erbitterte Gegner.

Sperber wird während seiner gut fünfjährigen Berliner Zeit in den

verschiedensten Berliner Organisationen arbeiten – stets als Vertreter einer marxistischen Individualpsychologie – analog zu den Freudomarxisten wie Siegfried Bernfeld, dem frühen Erich Fromm oder Wilhelm Reich, dessen politisch-psychologische Biografie sehr große Ähnlichkeiten mit der Sperbers aufweist.

Sperber arbeitete in Berlin beispielsweise

- als psychologischer Experte im Berliner »Archiv für Wohlfahrtspflege« der Sidonie Wronsky in der Flottwellstr. 4
- in der Ausbildung von Fürsorgern und Sozialpädagogen an mehreren Berliner Fachschulen
- als Lehrender an der »Wohlfahrtsschule Karl Mennicke«, einer Abteilung der »Hochschule für Politik« am Schinkelplatz 6. Hier war zur selben Zeit auch sein Freund Henry (Heinz) Jacoby tätig.

- als Lehrer und Berater im Auftrag der Stadt Berlin für Heimerzieher in Fürsorge- und Erziehungsheimen der Mark Brandenburg
- als Jugendberater in der »Berliner Kinderstube« Steglitzerstr. 47 im Bezirk Schöneberg/Tiergarten
- beim »Bund Entschiedener Schulreformer«, einem reformpädagogischen Verband im Werner-Siemens-Realgymnasiums, Berlin-Schöneberg, Hohenstaufenstr. 47/48
- in seiner eigenen Erziehungsberatungsstelle und Wohnung Berlin-Halensee, Paulsbörnerstr. 73b
- im »Sozialen Institut des Vereins Jugendheim«, Berlin-Charlottenburg, Goethestr. 22
- im »Anti-Kriegsmuseum« Ernst Friedrichs, Parochialstr. 29/Berlin-Mitte
- ab 1932 In der MASCH (Marxistische Arbeiter Schule), in der zur selben Zeit auch sein guter Bekannter Wilhelm Reich lehrte
- als Mitarbeiter am Sozialpolitischen Programm der KPD Berlin-Brandenburg

Unter seinen Hörern waren u. a. Hanna Arendt, Hede Eisler (Schauspielerin, Frau des spät. DDR-Politikers Gerhard Eisler), Richard Sorge und Helmuth James Graf von Moltke (Kreisauer Kreis).

Zu all dem kam aber noch eine Konstante: Sechs Stunden Psychotherapie am Tag!

Damit aber nicht genug. Parallel zu seiner Arbeit in Berlin hält er immer wieder auch Seminarreihen und Vorträge bei den Wiener Individualpsychologen und initiiert neue Sektionen der Individualpsychologie: so in Köln, Zagreb und Riga.

Die Themenbereiche der Vortrags- und Seminartätigkeit des Mittzwanzigers umfassen neben der Psychologie Politik, Literatur, Philosophie und Judentum.

Ebenso umfassend ist seine Publikationstätigkeit. Neben zahlreichen Fachartikeln und Aufsätzen schreibt Sperber im Sommer 1930 in anderthalb Monaten ein Buch, das 2010 aus dem Nachlass unter dem Titel *Kultur ist Mittel, kein Zweck* erschienen ist.

Nicht nur als rastloser »*Populisator der Individualpsychologie*«, wie ihn Herbert Wehner erinnernd nennt, und politischer Aktivist, sondern auch als reger Teilnehmer des kulturellen Lebens Berlins entstehen viele Bekanntschaften mit heute bekannten Persönlichkeiten, von denen nicht wenige zu langjährigen

Freundschaften wurden. So z. B. zu Berthold Brecht, Alfred Döblin, Fritz Sternberg, durch seinen Freund Alexander Weissberg zum Physiker Fritz Houtermans, zu dem kongenialen und lebenslangen Freund Arthur Koestler und zu seinem ebenfalls lebenslangen Freund Henry (Heinz) Jacoby, Freund der Rühles.

Sperbers Hauptaufgabe lag allerdings darin, den klerikal-konservativen Einfluss Fritz Künkels auf die Berliner Individualpsychologie zurückzudrängen, was ihm auch mit einer Reihe Gleichgesinnter im Namen einer marxistisch verstandenen Individualpsychologie erfolgreich gelang.

1928 organisierte sein Mitstreiter Otto Müller-Main in der Rüdeshheimerstr. 2, I ein linkes »Institut der Berliner Gesellschaft für Individualpsychologie e. V.«. Fritz Künkel entfernte sich zunehmend von diesem linken Flügel, zu dem pikanterweise auch seine Frau, Ruth Künkel, gehörte, arbeitete aber durchaus weiter mit ihnen zusammen. Auch die Redaktion der Zeitschrift *Gemeinschaft*, später *Sachlichkeit*, wird von den Linken übernommen bis schließlich Sperber sie unter seiner Regie zur *Zeitschrift für individualpsychologische Pädagogik und Psychohygiene* machte, die allerdings nur ein knappes Jahr existierte.

Man kann sagen, dass Ende 1928 der »Linksruck« in der »Berliner Gesellschaft für Individualpsychologie« wesentlich durch die Aktivitäten Sperbers und Otto Müller-Mains vollzogen war.

Was diese linken Individualpsychologen wollten, war eine sozial-psychologische und damit auch politische Präzisierung des Adler'schen Schlüsselbegriffs »Gemeinschaft« bzw. »Gemeinschaftsstreben«. Man bedenke, dass dieser Begriff auch im antidemokratischen Spektrum der Rechten als »Nationale Gemeinschaft« bzw. »Volksgemeinschaft« propagiert wurde. In der mit Klassenkämpfen durchzogenen Gesellschaft am Ende der Weimarer Republik und dem Aufkommen der Nazis musste also »Gemeinschaft« soziologisch konkret definiert werden.

Und das bedeutete, zunächst für ein Klassenbewusstsein der verelendenden Arbeiterschaft zu sorgen, auf das sich ihr »Gemeinschaftsstreben« beziehen konnte. In der Folge hätte es logischerweise bedeutet, die Klassenherrschaft des kapitalistischen Bürgertums sowie jegliche Klassenspaltung auf das Ziel einer demokratischen, freien, sozialistischen Gesellschaft hin zu überwinden.

Einen solch konkreten Gemeinschaftsbegriff hatte die Künkel-Fraktion nicht. Aber ab Mitte der 1920er Jahre hatte ihn auch Alfred Adler nicht mehr, der mittlerweile in den USA mit Erfolg seine Lehre verbreitete, während sein Gemeinschaftsbegriff zunehmend idealistischer und vager wurde.

Es galt also, die Individualpsychologie soziologisch aufzuklären.

Was hier unberücksichtigt bleiben muss, ist die meiner Meinung nach auch in Teilen der heutigen Individualpsychologie noch notwendige Differenzierung von »Gemeinschaft« und »Gesellschaft«.

»Gesellschaft« als Organisierung von unterschiedlichen Kollektiven und sich fremden Individuen über ein kodifiziertes Regelwerk und sozialisierte Werte und Normen ist etwas wesentlich anderes als »Gemeinschaft«, die sich über sehr konkrete moralische oder gesinnungsmäßige Elemente von Inklusion und Exklusion nur im sozialen Kleinraum herstellen lässt. Dehnt man den Gemeinschaftsbegriff auf die Gesellschaft aus, bleibt er entweder idealistisch oder trägt in der zwanghaften Aufhebung von Fremdheit den Keim des Totalitären in sich.⁵

Dies muss unberücksichtigt bleiben, weil sowohl die nicht-marxistischen wie auch die marxistischen Adlerianer letztlich dem engen Gemeinschaftsbegriff verhaftet blieben. Am wenigsten, so scheint mir, bei Sperber, der heftigst beklagt, dass entgegen jeder Realität »Gemeinschaft« bestenfalls als ethisch-metaphysische Idee gepredigt werde oder gar als angeboren verdinglicht verstanden würde. Dennoch wird auch er seine 1934 in Buchform gebrachten Berliner Vorlesungen *Individuum und Gemeinschaft* nennen, obwohl dort weitgehend von der Dialektik »Individuum und Gesellschaft« die Rede ist.

Adler dürfte die gesellschaftlichen Verwerfungen und den zunehmenden Antisemitismus der aufkommenden Nazis gesehen haben. Jedenfalls tolerierte er die marxistische Ausrichtung Sperbers wie auch die der Rühles – im Gegensatz zu vielen seiner Gefolgsleute. Ihm ging es um das Wachsen und die Unabhängigkeit der Individualpsychologie-Bewegung. Bis zum April 1929 konnte auch die linke Dominanz in der Berliner Individualpsychologie das innige Verhältnis zwischen Adler und Sperber nicht trüben.

Als jedoch die Künkel-Fraktion aus der »Berliner Gesellschaft für Individualpsychologie« austritt und eine zweite Sektion unter dem Namen »Neuer Verein Berliner Individualpsychologen« gründet, ändert sich der Ton Adlers gegenüber Sperber abrupt. Im Stile einer Abmahnung wirft er ihm nicht etwa ideologische, sondern organisationstaktische Fehler vor und macht ihn für die Spaltung der Berliner Individualpsychologie verantwortlich.⁶

5 Siehe hierzu z.B. Oelkers (1989).

6 Brief Alfred Adlers an Manès Sperber vom 21.04.1929.

In Sperbers Sektion waren u. a. Otto Müller-Main, Ruth Künkel, Edith Cohn, Heinz Jacoby und Walter Mittag. In Künkels u. a. Alfred Appelt.

Bedingt durch die immer stärker werdende Gefahr von »Rechts« verband Sperber seine marxistische Auffassung zunehmend mit der Politik der mittlerweile stalinisierten KPD. Das aber musste zum Eklat führen. Auf dem 5. Internationalen Individualpsychologen-Kongress im Rathaus in Berlin-Schöneberg im September 1930 verstieg sich ein grimmig sprechender Sperber zu der Aufforderung an den Kongress, in die KPD einzutreten. Daraufhin schreit ihn Adler an, er solle aufhören, Anhänger für seinen (!) Kommunismus zu werben.

Außerdem wird den »Linken« Sperber, Alice Rühle-Gerstel und Henry Jacoby durch die Tagungsleitung unter Arthur Kronfeld verboten, Einladungen für eine externe Diskussionsveranstaltung zwischen Rühle-Gerstel und Siegfried Bernfeld zu verteilen, wofür sich Arthur Kronfeld auf Intervention Sperbers später entschuldigte (Jacoby, 1980, S. 129). Das war das Fanal für den Bruch Adlers mit Sperber!

Auch aus der brieflichen Anrede »*Lieber Sperber*« wird nun »*Sehr geehrter Herr Sperber*«. ⁷ Dennoch adressiert Adler im Herbst 1931 nochmals den bereits früher erfolglos geäußerten Wunsch an Sperber, er möge eine Kampfschrift gegen Freud verfassen. Ein letztes von Ruth Künkel initiiertes Versöhnungsgespräch im Berliner Hotel Kempinski mit Adler, Fritz Künkel und ihm scheidet kläglich (Sperber, 1983a, S. 520f.).

Sperbers frühe Ahnung, dass Adler mit anderen einmal so brechen würde, wie Freud mit ihm, hatte sich erfüllt: »*Er hatte mir, allerdings nicht nur mir, das Böse weitergegeben, das Freud ihm zugefügt hatte. Doch eben dank Adler war ich fähig, diesem seinem Beispiel nicht zu folgen*« (ebd., S. 524).

Auch Sperber sollte den Bruch Adlers nie vollends überwinden. Besonders kränkend waren für ihn die rigoristische Form und das Fehlen inhaltlicher Differenzen: »*Adler hat es nach 1930 nie zu einer Diskussion über meine Arbeiten kommen lassen, denen er eine Abweichung von seinen Auffassungen hätte vorwerfen können*« (ebd., S. 523).

Dennoch wird er ihm zeitlebens dankbar und dem Wesentlichen der Individualpsychologie treu bleiben.

So berechtigt Sperbers Kritik an Adlers zunehmend idealistischer werdenden Theorieentwicklung und dem Opportunismus vieler Adlerianer gegenüber dem

7 Brief Alfred Adlers an Manès Sperber vom 03.06.1931.

erstarkenden Nationalsozialismus gewesen sein mag, hatte er doch durch sein KPD-Engagement und die diesbezügliche Indienstnahme der Individualpsychologie einen nicht unwesentlichen Anteil an dem Bruch Adlers mit ihm.

Dies lässt sich leicht erahnen, als er nach dem Bruch – besonders ab 1931 – auch sprachlich keine Rücksicht mehr auf Adler zu nehmen brauchte. So publizierte er Texte, die inhaltlich weitgehend treffend waren, aber in einem aggressiven, stalinistischen Duktus verfasst waren. Das, obwohl er bereits Zweifel an der Urteilskraft der KPD hatte und ihre gestanzte Sprache verachtete. Es kann jedoch ebenso vermutet werden, dass er mittlerweile wohl auch existenziell nicht ganz unabhängig von der KPD war und bei Abweichung »abgeschaltet« werden konnte.

Bei aller gerechtfertigten Klage über zunehmende Sektenstrukturen und opportunistische wie auch rechtsextreme Tendenzen innerhalb der Individualpsychologie ordnet Sperber 1932 in einem Sammelband der linken Berliner Individualpsychologen die »*orthodoxe Individualpsychologie*« getreu der Parteilinie als *sozialfaschistisch* ein – was vom »*späten Adler*« sogar legitimiert würde.

Hauptangelpunkt ist immer wieder die Gesellschaftsblindheit der Theorie, insbesondere der des Begriffs »*Gemeinschaft*« (*-sstreben*). So schreibt er beispielsweise: »*Wir haben es hier mit dem menschewistischen Idealismus zu tun, wie die sowjetischen Marxisten in historisch sehr brauchbarer Weise die Kopulation von mechanistischem Materialismus und philosophischem Idealismus bezeichnet haben*« (Sperber 1932, S. 15).

Präzisiert wird dies mit den Worten:

»Die bürgerliche Psychotherapie ist heute fast völlig im Idealismus befangen, und obschon sie von der Persönlichkeit als einer psycho-physischen Einheit spricht, vermag sie doch nicht anders, als diese Theorie der psycho-physischen Einheit falsch zu gebrauchen. Deshalb vernachlässigt sie fast ebenso vollkommen das Somatische, wie die anderen Teile der Medizin, die wiederum im materialistischen Mechanismus befangen sind, das Psychische vernachlässigen. Verständlich und anwendbar ist nämlich diese Theorie der psycho-physischen Einheit nur unter der Voraussetzung des dialektischen Materialismus« (ebd., S. 23).

Auch Adler selbst wird vom Idealismusvorwurf und der Kritik Sperbers nicht ausgenommen:

»Alfred Adler hat in seiner ›Studie über die Organminderwertigkeiten‹ äußerst wichtige Ansätze einer somatologischen Fundierung seiner Lehre geschaffen. Im Verlauf des letzten Jahrzehntes ist er de facto von seinem eigenen Werke abgerückt. Nicht nur, daß er die Ansätze nicht ausbaut, er gebraucht sie nicht mehr, nicht zuletzt auch deshalb, weil sich sonst die Unvereinbarkeit zwischen seinem früheren Ausgangspunkt und seinem heutigen Standpunkt aufs deutlichste erweisen würde« (ebd.).

Sperbers Résumé lautet somit:

»Man sieht hier sehr deutlich hinter scheinbar wissenschaftlichen Termini den Vorgang des Selbstmordes eines wissenschaftlichen Versuchs. Man sieht ferner sehr deutlich ideologische Momente jener Art, von der der Faschismus voll ist. Auf dem Gipfel thront die Persönlichkeit: In der Industrie Ford und Bata, im Staate Hitler und Mussolini« (ebd., S. 15).

Da dieser »theoretische Selbstmord« mitsamt seiner Abstraktion der Persönlichkeit auch von Adler selbst vollzogen wurde, fügt er hinzu:

»Nicht ohne Grund erinnert dieses transzendente Apriori an jenes, das einer der Ideologen des ›Austro-Marxismus‹, Max Adler, in verschiedenen seiner Arbeiten als durchaus vereinbar mit dem Marxismus verkündet. Wir haben es hier mit den Ausdrucksformen des Sozialfaschismus zu tun. [...] Ebenso wie die sozialdemokratische Führerschaft sich im Verlaufe der letzten Jahrzehnte immer mehr zur bedrohlichsten Gefahr des Proletariats, zu den erbittertsten Feinden der proletarischen Revolution entwickelt hat, ebenso hat sich die orthodoxe ›legitime‹ Adlersche Individualpsychologie (Adlerianismus) immer mehr zu einem sozial-faschistischen System entwickelt. Sozial in manchen Worten, im System faschistisch, in der Praxis den Faschismus fördernd und unterstützend« (ebd., S. 15).

Ende 1932 arbeitete Manès Sperber bereits konspirativ, wechselte ständig seine Wohnung⁸ und landete schließlich bei einem Freund⁹ in der Kreuznacher

8 Zunächst wohnte Sperber in der Martin Luther Str. 3, II links, Schöneberg (1928), dann in der Rüdeshheimerstr. 2, I c/o Kleinert, Wilmersdorf (1928) und ab November 1929 in der Eisenacher Str. 21, Schöneberg, er war aber gleichzeitig auch noch bis 26.06.1928 in Wien gemeldet. Im 2. Halbjahr 1930 zog er mit seiner Frau Mirjam in die Paulsborner Str. 73b, Wilmersdorf, wo er bis 1933 gemeldet blieb. Anfang 1933 zog Mirjam Sperber in den Greneweg 14, Tempelhof (die Angabe »Griwaweg 14« im späteren Verhaftungsprotokoll sowie bei M. Stančić (2003) ist falsch, da es diese Straße in Berlin nie gegeben hat), während er sich eine Wohnung in der »Künstlerkolonie«, Kreuznacher Str. 38 nahm. In den wenigsten Wohnungen war Sperber polizeilich gemeldet. Weitere Wohnsitze wie Eisenacherstr. 21 und Laubenheimer Platz 5 (heute Ludwig Barnay Platz) sind wahrscheinlich, aber bislang nicht gesichert.

9 Es könnte sich bei diesem Freund, der mal Jensen, mal Jansen genannt wird, u.U. um den Individualpsychologen Friedrich Jensen handeln.

Str. 38, in der Berlin-Wilmersdorfer »Künstlerkolonie«, wo er zudem einige Pistolen versteckte.



Abb. 2: Hausnummer 5 der Wilmersdorfer »Künstlerkolonie« Ludwig-Barnay-Platz (Berlin-Wilmersdorf)

Hier wird er bei einer von SA und Schutzpolizei durchgeführten Razzia am 15. März 1933 verhaftet und verbringt fünf Wochen im Polizeigefängnis am Alexanderplatz und im Lehrter Zellengefängnis (heute Gedenkstätte). Der 27-Jährige rechnet fest mit dem Tod, wird aber auf Intervention seines Vaters und des polnischen Botschafters in Deutschland unter Mithilfe des Anwalts Dr. Edmund Schlesinger an Hitlers Geburtstag am 20. April 1933 entlassen.

Vier Tage später beginnt sein nicht mehr endendes Exil.



Abb. 3: Bronzetafel im Gedenken an die Bewohner der Wilmersdorfer »Künstlerkolonie«, Ludwig-Barnay-Platz (Berlin-Wilmersdorf)

Mit seiner Frau, der Kinderpsychologin Mirjam Sperber, die in Berlin eng mit Annemarie Wolff-Richter zusammenarbeitete, reist er über Wien und Prag nach Zagreb, wo er bei dem ebenfalls aus Galizien stammenden Arzt Ben(n)o Stein und dessen Frau, der Sozialwissenschaftlerin Vera Stein-Ehrlich, unterkommt. Zwischen Herbst 1933 und Sommer 1934 pendelte Sperber häufig zwischen Zagreb und Wien. Während er in Zagreb als illegaler Instruktor der KP und zugleich als Propagandist der Individualpsychologie arbeitete und dadurch mit prominenten Vertretern der ebenso illegalen KP Jugoslawiens zusammen arbeitete¹⁰, rekonstruierte er bei den Eltern in Wien seine Berliner Vorlesungen zum Manuskript für das Buch *Individuum und Gemeinschaft*.

Am 29. Januar 1934 wird in Zagreb sein erster Sohn geboren, der drei Namen erhält, die seine damaligen geistigen wie kulturellen Orientierungen trefflich symbolisieren: *Vladimir* (Leninismus) *Friedrich* (Deutschlandbezug) *Uri* (Judentum).¹¹

Aufgrund eines Auftrags der Komintern reiste Sperber im Juni 1934 von Zagreb nach Paris, um dort »Ideologischer Leiter« des von deutschen Emigranten gegründeten »Instituts zum Studium des Faschismus« (INFA) zu werden. Hier wird er u. a. mit Arthur Koestler und Oto Bihaly-Merin zusammenarbeiten.

In großer Armut und trotz schlechtester Erfahrungen mit der KP-Politik arbeitete er als Komintern-Mann u. a. auch im »Schutzbund Deutscher Schriftsteller« (SDS), wo z. T. enge Beziehungen zu Egon-Erwin Kisch, Anna Seghers, Gustav Regler, Alfred Kantorowitsch, Joseph Roth, Hans Sahl, Rudolf Leonhard, u. v. a. entstanden. Auch seinen lebenslangen Freund und Förderer André Malraux lernte er in dieser Zeit kennen.

Zwischen wachsenden Zweifeln und Parteitreue – angesichts Hitlers sah er keine Alternative zur KP – betätigte er sich bis 1937, wie er sagt, als »Doppelzüngler«.

Das Exil in Frankreich entwurzelte ihn aufs Neue. Als der körperlich ausgemergelte 30-Jährige im Januar 1936 die lettische Jüdin Jenka Zivcons, die seine zweite Frau werden sollte, kennen lernte, gestand er ihr, dass er schon zwei Leben gelebt habe.

Ein Sturz *Tiefer als der Abgrund*, wie der zweite Teil seiner Romantrilogie heißt, sollte ab 1937 erfolgen. Anlässlich der »Moskauer Prozesse«, die er noch

¹⁰ So u. a. mit Djuka Cvijic, Milan Gorkic und dem kroatischen Bauernführer Vladko Macek.

¹¹ Lebt heute als Historiker in Rom.

im selben Jahr gegen André Gide gerechtfertigt hatte, bricht er endgültig mit dem Parteikommunismus. Viele seiner Mitkämpfer und Freunde – besonders viele Juden – waren bereits durch Stalin ermordet.

Und – damit nicht genug – Alfred Adler stirbt im selben Jahr in Aberdeen.

Er fällt in die schwerste Krise seines Lebens, erkrankt psychogen am Herz, denkt sogar an Selbstmord. Sein antifaschistischer, revolutionärer Kampf für eine freiere und gerechtere Gesellschaft war aus dem eigenen Lager verraten und gründlich diskreditiert.

Sperber betont später, dass nicht er den Kommunismus, sondern dieser ihn verraten habe, da hier eine Tyrannis unter der falschen Flagge der Befreiung segelte. Daran aber hatte er, der nun »*betrogene Betrüger*«, sich in »*selbstverschuldeter Unmündigkeit*« mitschuldig gemacht, ja mit verraten. Nicht zuletzt durch seine »*Hoffnungssucht*« und Blindheit aufgrund von »*Zieltreue*«. Sein Ziel hieß nie Parteiherrschaft, sondern revolutionäre Umwälzung einer skandalös inhumanen Herrschafts-Gesellschaft, aber er hatte Mittel gewählt, die den Zweck verrieten. Er hatte erfahren, »*bis zu welchem Grade des Selbstbetrugs eine wache Intelligenz herabsinken kann in der Begier, sich für eine Sache zu opfern.*«

Sein Messias war gekommen – es war der falsche – ein Anti-Messias.

Ein Sturz ins Nichts, und er befand sich nun »*in einem zweifachen Exil, in dem er im Niemandsland des Ketzers sein Leben fristen muss*« (Sperber, 1983a, S. 763).

Völlige Verzweiflung, gar Resignation widersprach jedoch seinem erworbenen Charakter. Nun musste er sich selbst therapieren. Es galt, sich radikal vom eingeschlagenen Weg zu trennen, ohne dabei das Ziel zu verraten: »*Ich musste verstehen, um das Unerträgliche ertragen zu können.*« Deshalb schreibt der 32-Jährige in nur sechs Wochen seinen wohl bedeutendsten Essayband: *Zur Analyse der Tyrannis*, in dem er die sozialpsychologischen Mechanismen von Entstehung und Funktionsweise der beiden Totalitarismen des 20. Jahrhunderts brillant analysiert. Bis heute ein hochaktueller Text.

Aus Einsicht in die Notwendigkeit und zugleich »*Flucht vor dem nutzlosen Dasein*« tritt er in die Fremdenlegion ein, um gegen Nazi-Deutschland zu kämpfen, erkennt aber schnell, dass die französische Armee weder effektiv kämpfen kann, noch will. Gleichzeitig erfährt er, dass er auf der Auslieferungsliste steht und flieht nach Südfrankreich. Hier, im Örtchen Cagnes-sur-Mer, wird am 20. Juni 1942 sein zweiter Sohn geboren, dem er wiederum drei symbolträchtige Vornamen verleiht: *Dan* (Judentum) *Faber* (Hauptfigur seiner Romantrilogie) *André* (Malraux).

Trotz der demütigenden Erinnerung an sein Scheitern, »*war es weit schlimmer geworden, nicht zu schreiben, als zu schreiben.*« Deshalb beginnt er hier 1942 »*in Gedanken an jene, die 30 Jahre später jung sein würden*« (Sperber, 1983a, S. 708) sein literarisches Hauptwerk *Wie eine Träne im Ozean*, zu dem er ja schon 1940 erste Notizen verfasst hatte, weiter zu schreiben und wird darin von André Malraux ermutigt und unterstützt.

Aber der Leidensweg war noch nicht zu Ende. Er muss vor den deutschen und französischen Nazi-Häschern in ein weiteres Exil fliehen. So wandert er im September 1942 zu Fuß über die Savoyen nach Zürich und landet im Internierungslager Girenbad. Seine Frau Jenka und der frisch geborene Dan Sperber folgen ihm nach kurzer Zeit nach.

Drei Jahre lang wird Sperber in der Schweiz bleiben müssen, deren Flüchtlingspolitik er sarkastisch als »*durchaus im Sinne Hitlers*« (ebd., S. 859) bezeichnet. Gegen Lagerverbote verstoßend arbeitet er hier u. a. mit Lucien Goldmann, Francois Bondy, Hans Mayer und Hermann Kesten zusammen und schreibt weiter an seinem Roman.

Nach Kriegsende beschließt Sperber, wieder im französischen Exil heimisch zu werden: »*Wer so oft entwurzelt worden ist, wie ich, dem wird Heimat zu einer bloßen Frage des Wohnsitzes.*« Und er wird bis 1980 eine Anstellung als Lektor im Calmann-Lévy Verlag finden, in dem er eine bedeutsame Reihe für deutsche Literatur herausgibt.

Niemals mehr wird er auf Dauer in das Land der Mörder seiner Verwandtschaft, seines Schtetls, seines Volkes zurückkehren. Nur sporadisch, wie 1946, als er im Auftrag von Raymond Aron und dem damaligen Kulturminister André Malraux die französische Besatzungszone besucht, um in Mainz im Rahmen der Rééducation die Zeitschrift *Die Umschau* herauszugeben und den »Internationalen Universum-Verlag« zu gründen, in dem auch der erste Band seiner Romantrilogie 1949 erscheint.

Sein politischer Kampf galt ab nun vor allem dem Sowjetkommunismus, der als »roter Faschismus« selbst beim Judenmord zum Bruder des »braunen« wurde. Ebenso aber einer Linken, die mit ihm sympathisierte oder ihn verharmloste, und einem allzu gleichgültigen Westen. Gleichwohl versteht er sich – verkürzt und plakativ gesprochen – als ein »linker, ja marxistischer Antikommunist«.

Man würde aber Werk und Denken Sperbers gründlich missverstehen, reduzierte man es auf die zeitgeschichtlich bedingte Auseinandersetzung mit dem

Kommunismus. Diese bietet nur den Hintergrund für eine Geschichtsphilosophie, die jedwede totalitäre Versuchung sowie die *selbstverschuldete Unmündigkeit* und die *Dialektik allen Engagements* analytisch ins Visier nimmt.

Ab 1950 engagierte sich Sperber 20 Jahre lang äußerst aktiv und in führender Position im »Kongress für die Freiheit der Kultur«, in dem weltweit zahlreiche Intellektuelle für Demokratie und gegen die Gefahr eines neuen Totalitarismus stritten. Sperber verfasste dessen Manifest, das bei der dreitägigen Gründungsveranstaltung des »Kongresses« im Berlin-Steglitzer Titania-Palast (Traditionskino, Gutsmuthstraße) (26.06.1950) und im Sommergarten nahe des Funkturms am 28.6.1950 vor ca. 15.000 Teilnehmern von Arthur Koestler verlesen wurde. Als er später von der CIA-Finanzierung des »Kongresses« erfuhr, war Sperber zwar empört, betonte aber wie viele andere, dass er auch im Wissen darum kein Wort anders geschrieben hätte.

»*Die Wahrheit ist nicht funktional!*« Manès Sperber fürchtete schon lange nicht mehr den Beifall von der falschen Seite.

Das verspürten auch wir »68er«, die er nicht zu Unrecht »*die verwöhnteste Generation der Weltgeschichte*« nannte, wobei er nicht wenige unserer Ziele, auch einen freiheitlichen Sozialismus, durchaus teilte. Aber er verdamnte unsere Selbstgewissheit, unsere Verachtung der westlichen Demokratie mit ihrer vermeintlich »repressiven Toleranz«, unseren nostalgischen Blick auf den Kommunismus der 1920er/30er Jahre und unsere Schieläugigkeit bezüglich Moskau, Peking, Hanoi oder Havanna.

Ebenso unsere verfehlte Vorstellung von antiautoritärer Erziehung, der der Reformpädagoge Sperber eine nicht-autoritäre entgegengesetzte. Kurz: Er warnte uns, die alten, ausgetretenen und mit viel Blut befleckten Holzwege im sicheren Schoße von Freiheit und Wohlstand nochmals zu beschreiten.

1970 veröffentlichte er zum 100. Geburtstag Alfred Adlers eine weitere Monografie mit dem bewusst an Marx erinnernden Titel: *Alfred Adler oder das Elend der Psychologie*, das zu einem Standardwerk werden wird. In ihm wird die lebenslange Hochschätzung Adlers ebenso deutlich wie seine Treue gegenüber dem Wesentlichen seiner Lehre. Und er wird die psychologischen Vorlesungen aus seiner kommunistischen Zeit in Berlin – das Manuskript von 1934 war jahrelang verschollen – 1978 unter dem Titel *Individuum und Gemeinschaft* unverändert veröffentlichen, weil er auch hier zum Wesentlichen weiterhin stehen konnte.

Zwischen 1974 und 1977 veröffentlichte Manès Sperber eine in mehrfacher

Hinsicht untypische Autobiografie¹², die nicht nur ein eindrucksvolles Beispiel für kritische Selbstreflexion eines Psychologen ist, sondern in der Lebensgeschichte zugleich auch als Zeitgeschichte dargestellt wird. Dieses Werk, das wiederum als Trilogie angelegt wurde, kann auch wegen seiner außergewöhnlichen literarischen Qualität – neben der Romantrilogie *Wie eine Träne im Ozean* – als zweites Hauptwerk gelten. Nicht umsonst wurden beide Werke auch verfilmt.¹³

Ab Ende der 1960er Jahre wird Manès Sperber mit internationalen Preisen so überhäuft, dass er sich einen »alten Preisochsen« nennt.

Als solle sein Leben mit einem Fanal enden, sticht dabei der 1983 verliehene »Friedenspreis des Deutschen Buchhandels« hervor, der eine hitzige Diskussion und letztlich sogar den Rücktritt des kommunistischen »fellow travellers« Bernd Engelmann vom Vorsitz des Schriftstellerverbandes (VS) auslöste. Inmitten der Debatte um die Raketenstationierung der USA in Europa forderte Sperber ein selbstbewusstes und wehrhaftes, durchaus auch abschreckend atombewaffnetes Europa, um sich aus der erpresserischen Klammer der beiden Hegemonialmächte zu befreien.

Und er warf der Friedensbewegung, die die auf ihre Köpfe zielenden Atomraketen der Sowjetunion weniger fürchtete als die amerikanischen, die zu ihrer Verteidigung stationiert werden sollten, »Einäugigkeit« und eine »aggressive Undankbarkeit gegenüber den USA« vor (Sperber, 1983b). Als Engelmann ihn zur Rückgabe des Preises aufforderte, verteidigte ihn nahezu die gesamte literarische Prominenz – von den Freunden Siegfried Lenz und Heinrich Böll über Günter Grass bis zum befreundeten DDR-Dissidenten Jürgen Fuchs.

»Was haben Sie eigentlich von mir gelesen?«, fragte Sperber noch manchen durch diese »Friedenspreisrede« irritierten Verehrer. In der Tat sagte er nichts anderes, als er seit 40 Jahren in Wort und Schrift vertreten hatte.

12 Die drei Bände *Die Wasserträger Gottes* (1974), *Die vergebliche Warnung* (1975), *Bis man mir Scherben auf die Augen legt* (1977) erschienen im Wiener Europa Verlag und wurden dort 1983 auch als einbändige Ausgabe mit dem Titel *All das Vergangene* herausgegeben.

13 *Wie eine Träne im Ozean* wurde als Dreiteiler unter der Regie von Fritz Umgelter für das WDR-Fernsehen produziert und 1970 erstmalig ausgestrahlt. Zudem wurde das Kapitel »Wolynak« 1972 unter der Regie von Henri Glaeser mit dem Titel *Une larme dans l'océan* als Kinofilm aufgeführt. Ein Teil der Autobiografie wurde unter der Regie von Hans Emmerling 1974 mit dem Titel *Lebensgeschichte als Zeitgeschichte* im ARD-Fernsehen ausgestrahlt. Außerdem sei darauf hingewiesen, dass 2005 in der Schweiz ein biografischer Dokumentarfilm von Rudolf Isler und Christian Labhart mit dem Titel *Manès Sperber. Ein treuer Ketzler* erschien, der in mehreren TV-Anstalten gesendet wurde.

Am 5. Februar 1984 stirbt der große Europäer, Aufklärer, Humanist, Warner und skeptische Optimist Manès Sperber in Paris an einem Herzleiden. Er liegt auf dem Friedhof Montparnasse begraben.

1998 ehrte das ukrainische Städtchen Zablutow mit österreichischer Unterstützung seinen großen Sohn mit einem Denkmal, und der österreichische Staat verleiht ab 1985 einen »Manès-Sperber-Preis«, dessen erster Preisträger Sperbers Freund Siegfried Lenz wurde.

Literatur

- Jacoby, H. (1980). *Von des Kaisers Schule zu Hitlers Zuchthaus*. Frankfurt a.M.: dipa Verlag.
- Oelkers, J. (1989). *Reformpädagogik*. München: Juventa Verlag.
- Sperber, M. (1926). *Alfred Adler. Der Mensch und seine Lehre*. München: Bergmann Verlag.
- Sperber, M. (1932). *Der gegenwärtige Stand der Psychologie*. In A. Rühle, M. Sperber et al. *Psychologie der Krise – Krise der Psychologie. Beiträge der Fachgruppe für Dialektisch-Materialistische Psychologie*, Berlin: Selbstverlag der Fachgruppe für dialektisch-materialistische Psychologie, Berlin.
- Sperber, M. (1983a). *All das Vergangene*. Wien: Europa Verlag.
- Sperber, M. (1983b). *Leben im Jahrhundert der Weltkriege*. Dankesrede zur Verleihung des Friedenspreises des deutschen Buchhandels 1983. Verlesen durch Alfred Grosser am 16.10.1983. Enthalten u.a. in *Manès Sperber*, Sonderdruck des Börsenvereins des deutschen Buchhandels e.V., Frankfurt a.M., 1983.
- Stančić, M. (2003). *Manès Sperber. Leben und Werk*. Frankfurt a.M./Basel: Stroemfeld.
- Taschwer, K.F. *Spurensuche. Zeitschrift für Erwachsenenbildung und Wissenschaftspopularisierung*, 7(2), (1996), S. 12–31.

Bücher von Manès Sperber (Auswahl)

- Alfred Adler. Der Mensch und seine Lehre* München: J.F. Bergmann Verlag, 1926 (nur antiquarisch).
- Kultur ist Mittel, kein Zweck* (1930). St. Pölten: Residenz Verlag, 2010.
- Zur Analyse der Tyrannis. Das Unglück, begabt zu sein* (1938). Wien: Europa Verlag, 1975 (nur antiquarisch); auch in J. Sperber (Hrsg.), *Manès Sperber. Die Tyrannis und andere Essays aus der Zeit der Verachtung*. München: dtv, 1987 (nur antiquarisch).
- Individuum und Gemeinschaft*. Stuttgart: Klett-Cotta 1971; auch Berlin: Ullstein TB, 1981 und München: dtv, 1987 (nur antiquarisch).
- Wie eine Träne im Ozean*. Romantrilogie. Einbändige Ausgabe. Wien: Europa Verlag, 1976; München: dtv, 1997.
- Alfred Adler oder das Elend der Psychologie*. Wien: Molden Verlag, 1970; Frankfurt a.M.: S. Fischer TB, 1970; Stuttgart: Ullstein TB, 1983 (nur antiquarisch).
- Essays zur täglichen Weltgeschichte*. Wien: Europa Verlag, 1981 (nur antiquarisch).
- Churban oder die unfassbare Gewissheit*. Wien: Europa Verlag, 1979; München: dtv, 1983 (nur antiquarisch).

Nur eine Brücke zwischen Gestern und Morgen. Wien: Europa Verlag, 1980; München: dtv, 1983 (nur antiquarisch).

Geteilte Einsamkeit. Der Autor und sein Leser. Wien: Europa Verlag, 1985 (nur antiquarisch).

Sokrates. Roman – Drama – Essay. Wien: Europa Verlag, 1988 (nur antiquarisch).

Wie mächtig ist die Macht? Wien: Europa Verlag, 1991 (nur antiquarisch).

All das Vergangene. Wien: Europa Verlag, 1983 (einbändig). Dreibändig: München: dtv, 1993 (nur antiquarisch).

Filme

Emmerling, H. (1974). Manès Sperber. In *Lebensgeschichte als Zeitgeschichte*. Portraitreihe über berühmte zeitgenössische Schriftsteller und Künstler. Deutschland 1973–1979.

Glaeser, H. (1973). *Une larme dans l'océan*. Drama, 86 min. Frankreich: Office de Radiodiffusion Télévision Française (ORTF), Oniris & Syn-Frank Enterprises.

Isler, R. & Labert, C. (2005). *Manès Sperber. Ein treuer Ketzer*. Dokumentation, 53 min. Schweiz: SWISS FILMS in Koproduktion mit dem Filmkollektiv Zürich und dem ORF Wien). Auskunft unter kontakt@rudolfisler.ch.

Preise und Auszeichnungen

1967 Remembrance Award (World Federation of Bergen-Belsen Associations, New York)

1971 Literaturpreis der Bayerischen Akademie der schönen Künste

1971 Österreichisches Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst 1. Klasse

1973 Hansischer Goethe Preis (Stiftung F.V.S.)

1973 Ehrendoktorwürde der Sorbonne in Paris

1974 Preis der Stadt Wien («Dichtungs-Preis der Stadt Wien»)

1975 Georg-Büchner-Preis (Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung, Darmstadt)

1977 Großer Österreichischer Staatspreis

1977 Literaturpreis der Stadt Graz

1979 Buber-Rosenzweig-Medaille

1979 »Prix européen d'essai« der »Charles Veillon Stiftung« (Genf)

1983 Friedenspreis des Deutschen Buchhandels

Seit 01.06.1975 »Ehrenmitglied« der »Deutschen Gesellschaft für Individualpsychologie« (DGIP) und des »Alfred-Adler-Instituts« Aachen-Köln

Henry Jacoby: Ein Leben für eine bessere menschliche Gemeinschaft¹

Gisela Deising

Das wechselvolle Leben Henry Jacobys ist eng mit den Ereignissen seiner Zeit verbunden. Als aufmerksamer Zeitzeuge vermittelt er uns in seiner zweibändigen Autobiografie (1980, 1982) ein lebendiges Bild der Zeit nach dem ersten Weltkrieg bis zum Jahre 1947. Jacoby ist keine Persönlichkeit aus dem direkten räumlichen Umfeld Alfred Adlers, jedoch greift er die Gedanken Adlers aus Vorträgen in Berlin – und anschließend aus Adlers Büchern – lernbegierig auf, um sie beruflich und auch privat – in geistiger Nähe zu Alfred Adler – zu verwirklichen.

Heinz Jacoby wird am 6. August 1905 als Sohn jüdischer Eltern in Berlin geboren, wo er aufwächst und bis zu seiner Verhaftung 1933 bleibt. Als sein Vater 1920 an den Folgen eines Kriegsleidens stirbt, übernimmt der Sohn die Aufgabe, sich und die an Krebs erkrankte Mutter zu ernähren.

Bis 1920 kann Jacoby das Schiller-Realgymnasium in Berlin-Charlottenburg besuchen. Hier erlebt er, wie der erste Weltkrieg seine Menschenopfer fordert. Immer mehr Schulka-



Abb. 1: Henry Jacoby, 1984

¹ Erschienen in Lèvy und Mackenthun (2002) mit freundlicher Genehmigung des Verlags Königshausen & Neumann.

meraden legen ein schwarzes Trauerband für den gefallenen Bruder oder Vater an. Die Lehrer sind durchweg kaisertreue Nationalisten, die sich für das Militär begeistern und im Unterricht selbstverständlich autoritäre Methoden anwenden. Doch unter den Schülern wird recht bald Politik zum wichtigsten Gesprächsgegenstand, verbunden mit Kritik am Militarismus und an den gesellschaftlichen Verhältnissen.

Da kein Geld für einen weiteren Schulbesuch und ein späteres Studium vorhanden ist, tritt der junge Jacoby eine Lehre in der Steindruckerei Hagelberg an. Als die Belegschaft über den Betriebsrat eine Gehaltserhöhung durchsetzt und die Lehrlinge dabei vergisst, setzt sich der Lehrling Jacoby erfolgreich für die Erhöhung der Lehrlingsvergütung ein. Allerdings erregt er dabei das Missfallen des Chefs. Beide trennen sich einvernehmlich und der Unruhestifter erhält vorzeitig sein Lehrzeugnis.

Sinnsuche

Schon in den letzten Schuljahren hält Jacoby Ausschau nach einem sinnvollen Lebensziel. Er liest viel, anfangs aber noch wahllos. Dann jedoch kommt er durch einen glücklichen Zufall an Stefan Zweigs Biografie über Romain Rolland und liest dessen Roman *Johann Christoph*. Von der Persönlichkeit Rollands stark beeindruckt, kommt er auf den kühnen Gedanken, an ihn zu schreiben. Auch dieser hatte sich als junger Mann an den bewunderten Tolstoi gewandt und von ihm den erhofften Zuspruch erhalten.

Romain Rolland antwortet dem 16-jährigen Frager in einem langen, feinsäuerlich handgeschriebenen Brief »mit der Aufforderung, nichts zu erwarten und doch alles zu tun, dem Staat zu widerstehen, der Unmoralisches verlangt, und im Gewissen den Hebel der Welt zu sehen«. Dieser kostbare Brief geht ihm später durch Hitlers Schergen verloren, aber aus seinem weiteren ereignisreichen Leben wird deutlich, dass Henry Jacoby Rollands Aufforderung gefolgt ist.

Wie viele junge Menschen, so misst auch Jacoby die Weimarer Republik an ihrem Verhältnis zum Militarismus. Ihn beeindruckt das Schicksal derer, die im Kriegstaumel ihre Humanität bewahrt haben. Dazu ein Zitat aus dem ersten Band *Von des Kaiser Schule zu Hitlers Zuchthaus*:

»Ein Schicksal aber, das einen besonderen Einfluß auf mich ausübte, war das von Georg Friedrich Nicolai, Professor für Physiologie an der Universität Berlin, der 1914 dem berühmten Manifest der 93 deutschen Intellektuellen ein Gegen-Manifest gegenüberzustellen versuchte, aber für dieses nur die Unterschriften von Einstein und dem Astronomen Wilhelm Foerster, dem Vater von Friedrich Wilhelm Foerster, erhalten hatte« (Jacoby, 1980, S. 32).

In dem genannten Manifest, dem »Aufruf an die Kulturwelt«, meinten 93 deutsche Intellektuelle aus Kunst und Wissenschaft, den deutschen Überfall auf Belgien begrüßen und rechtfertigen zu müssen, unter ihnen so bekannte Namen wie Max Planck, Max Liebermann, Max Reinhardt und Gerhart Hauptmann. Das Gegen-Manifest von Nicolai, der »Aufruf an die Europäer«, warnte hingegen vor einem Völkerhass und trat für die Entwicklung einer »allgemeinen Weltkultur« ein.

Als Reichsaußenminister Walter Rathenau wegen seiner Versöhnungspolitik am 24. Juni 1922 in Berlin-Grunewald auf der Königsallee ermordet wird, fasst Jacoby den festen Entschluss, am Kampf gegen den Militarismus mit allen seinen Kräften teilzunehmen. So hilft er dem bekannten Rezitator Ernst Friedrich, einer führenden Gestalt der Jugendbewegung, zunächst tatkräftig beim Aufbau des Anti-Kriegsmuseums. Auch wird er für einige Jahre dessen enger Mitarbeiter an der Zeitung *Die Freie Jugend*, einem Organ unterschiedlicher antimilitaristischer Jugendgruppen.

Der junge Pazifist wird von Otto Rühles Idee eines antiautoritären Marxismus angezogen. Im Jahre 1923 begegnet Jacoby in Berlin erstmals dem sozialistischen Theoretiker Rühle. Rühle, Jahrgang 1874, hatte als junger Lehrer die Bildungsarbeit der SPD in Hamburg und Leipzig aufgebaut und ein wichtiges soziologisches Werk mit dem Titel *Kinder-Elend, Proletarische Gegenwartsbilder* geschrieben. Er wurde 1912 im Wahlkreis Pirna in den Deutschen Reichstag gewählt; zwei Jahre später stand er mutig in Opposition zu der dort beinahe einstimmig getroffenen Entscheidung, in den Krieg einzutreten. Heinz Jacoby lässt sich von den psychologisch-pädagogischen Darlegungen Otto Rühles und seiner lebenswürdigen Frau Alice Rühle-Gerstel beeindrucken. Es ist zugleich der Beginn einer wichtigen Freundschaft.

Als wenig später der gleichaltrige Manès Sperber nach Berlin kommt, schließt sich Jacoby mit seinen Berliner Freunden dem Kreis marxistischer Individualpsychologen an. Er nimmt mit gewohntem Elan an dessen Vorträgen und Dis-

kussionen teil. Sperber erinnert sich in seinem Buch *Die vergebliche Warnung* an Jacoby und schreibt:

»Einer der aktivsten linken Individualpsychologen, der Sozialpädagoge Heinz Jacoby, brachte mich mit extrem pazifistischen Anarchisten zusammen, vor denen ich von Zeit zu Zeit Vorträge hielt, gewöhnlich im Rahmen des »Nie wieder Krieg!«-Museums, das in einem nördlichen Arbeiterviertel installiert war. Der Saal, der kaum 80 Personen faßte, war gewöhnlich voll; die meisten Zuhörer waren belebte Arbeiter, die die Müdigkeit überwandten, sobald man Fragen behandelte, die ihnen am Herzen lagen. Ich sprach gerne zu diesem Publikum, weil mich die Diskussion, die jedem Vortrag folgte, stets interessierte und weil ich da, mehr als anderswo, der überaus glücklichen Verbindung des trockenen, penetranten Berliner Mutterwitzes mit dem Radikalismus aufrührerischer Menschen begegnete, die ohne jeglichen Willen zur Macht gegen alle Machthaber, auch gegen die zukünftigen der »proletarischen« Diktatur, kämpften und ihre Niederlage im voraus in Kauf nahmen. Auch sie waren Weizenkörner, die nur wenige Jahre später zwischen den Mühlensteinen zerrieben werden sollten« (Sperber, 1975, S. 187).

Begegnung mit Alfred Adler

Durch den Kreis um Rühle lebt Jacoby bereits in der Ideenwelt Alfred Adlers und sieht gespannt dem ersten Auftreten Alfred Adlers in Berlin entgegen (1923 oder 1924). Lange vor dem Beginn ist der Saal voller Leute. So bemerkt Jacoby den erwarteten Adler erst, als dieser sich schon fast bis zum Podium durchgedrängt hat. Dazu ein Zitat aus seiner Biografie:

»Rechts und links mußte er Hände schütteln, aber da stand er schon auf dem Podium. Ein rundlicher Mann mit freundlichem Gesicht und altmodischem Kneifer auf der Nase, in einem schwarzen, etwas zerknittert aussehenden Anzug. Er schaute einen Moment auf die Menge im Saal, um dann zu bemerken, er hätte damit gerechnet zu Ärzten zu sprechen, er sähe nun aber, daß es auch Menschen im Saal gäbe. Diese Bemerkung stellte sofort eine Beziehung zwischen Redner und Zuhörern her. Sobald das Lachen im Raum verhallt war, begann Adler – ob darauf vorbereitet oder nicht, jedenfalls ohne Papier –, durchaus menschlich und wohl auch ärztlich zu sprechen, man hätte auch sagen können, zu plaudern. Längst ist vergessen, worüber er sprach, nur das Bild seines Auftretens ist geblieben« (Jacoby, 1980, S. 127).

Diese Begegnung wird seinen weiteren Lebensweg entscheiden. Er beschließt, eine Ausbildung zum Sozialarbeiter zu absolvieren und in seinem Beruf die psychologischen Erkenntnisse Adlers praktisch anzuwenden. Nun hat er die lang gesuchte Orientierung für sein Leben gefunden. Er sucht sich für sein erstes Praktikum einen Ausbildungsplatz im Zuchthaus Waldheim/Sachsen, wo der Individualpsychologe Erhardt Starke tätig ist. Denn Jacobys eigentliches Ziel ist es, später im Strafvollzug zu arbeiten.

1930 legt er schließlich sein Examen ab; seine Examensarbeit widmet er dem Thema »Verwahrlosung und Verbrechen als sozialpathologische Erscheinung«. Damit trifft er einen neuralgischen Punkt seiner Zeit. Es gelingt ihm, gestützt auf die Lehre Alfred Adlers, den prägenden Einfluss der Gesellschaft und des sozialen Umfeldes sowie die individuelle Entscheidung des Einzelnen miteinander in Verbindung zu bringen. Er hebt die Verantwortung des Individuums für seine Wahl im Rahmen des Freiheitsspielraums hervor und fordert – von der Gesellschaft – Maßnahmen einer sozialen Psychohygiene. Überhaupt wird er ein Leben lang konstruktive Kritik an den sozialen Verhältnissen üben. Auch sein Vorbild Adler hatte mit seiner ersten Fachveröffentlichung, dem *Gesundheitsbuch für das Schneidergewerbe* (1898), bereits Sozialkritik geübt und in dieser Erstschrift einen Zusammenhang zwischen unmenschlichen ökonomischen Bedingungen und Krankheiten dargelegt.

Darüber hinaus engagiert sich Jacoby weiterhin politisch und unterstützt tatkräftig die marxistische Arbeiterbewegung. Sein Vorbild Adler hatte als Student ebenfalls die Positionen der Marxisten vertreten, sich später aber gegenüber den »marxistischen Adlerianern« um Alice Rühle-Gerstel und Sperber unmissverständlich und klar abgegrenzt (Hoffman, 1997, S. 182, S. 238).

In der Berliner Individualpsychologischen Gesellschaft gab es zeittypisch einen Flügel der Marxisten und einen Flügel der »Nur-Adlerianer«. Otto Rühle führte die Marxisten, der Arzt Fritz Künkel die »Nur-Adlerianer«. Jacoby erinnert sich gut an Adlers Kritik gegenüber Künkel, d.h. an dessen Interpretationen der Adler'schen Lehre, und an Sperbers politisches Engagement. Manès Sperber war – nach Angaben von Jacoby – lange Zeit als moskauhöriger Marxist aufgetreten und hatte die »Hexenprozesse« Stalins zu verteidigen gesucht. So erklärt sich die Furcht in der Berliner Gesellschaft der Individualpsychologen, von dem marxistischen Flügel kompromittiert zu werden, und die daraus resultierenden Streitigkeiten. Jacoby kann als junger Mann Adlers Kritik nicht akzeptieren. Nach

Jahrzehnten jedoch urteilt er in seiner Biografie, dass Adlers Haltung weitgehend ihre Berechtigung gehabt habe und weiser als seine eigene politische Ungeduld gewesen sei. Er kann sich sogar erinnern, dass Adler schon 1918 in dem Artikel »Bolschewismus und Seelenkunde« vorausgesagt habe, dass der Bolschewismus seinen sozialistischen Inhalt als Folge seiner Handhabung der Macht verlieren müsste.

Bei einem Treffen zur Feier des fünften Jahrestages der Zeitschrift *Die Freie Jugend* lernt Henry Jacoby Weihnachten 1924 seine spätere Frau, Frieda Koschke, eine Textilarbeiterin aus Finsterwalde, kennen. Nach kurzer Zeit zieht Frieda bei ihm ein, wird seine Lebensgefährtin, teilt seine Weltanschauung und sein wechselvolles Schicksal.

Wegen der nationalsozialistischen Gefahr treten er und seine Frau – trotz aller Vorbehalte – 1930 der KPD bei. Jacoby engagiert sich in Berlin bei dem vergeblichen Versuch, KPD und SPD im Kampf gegen den aufkommenden Nationalsozialismus zusammenzuführen. Das Misstrauen der SPD gegenüber der KPD ist unheilvollerweise zu groß und gegenüber den Nationalsozialisten leider zu gering. Nach der Machtübernahme durch die Nazis im Jahre 1933 tritt Henry Jacoby mit seiner Frau aus der KPD wieder aus.

Engagement für Adlers Lehre

Nach seiner Ausbildung zum Sozialarbeiter im März 1930 bekommt Jacoby, der unbedingt bei seinen Freunden in Berlin bleiben will, nur eine Anstellung als Sekretär der Deutschen Vereinigung für Jugendgerichte und Jugendgerichtshilfen und versucht, nebenbei Psychologie zu studieren.

In Preußen eröffnet ein sogenanntes Kulturexamen den Weg zum Studium für Nichtabiturienten. Leider fällt Jacoby dem zweiten Prüfer, dem bekannten Jugendpsychologen Eduard Spranger, als überzeugter Adlerianer unangenehm auf. Spranger meint angeblich, Leute, die schon alles wüssten, brauche er nicht auf der Universität. Aus dem Studium wird zu Jacobys tiefer Enttäuschung nichts.

Noch während seiner Ausbildung zum Sozialarbeiter setzt er sich für die Verbreitung der Adler'schen Gedanken ein; er fördert den Absatz der Schriften von Otto Rühle und Alice Rühle-Gerstel an der »Wohlfahrtsschule Karl Menicke«, der Fachschule für Sozialarbeiter. Die neue Generation von Sozialarbei-

tern ist offen für die Kritik an der autoritären Erziehung; insbesondere an den Fürsorgeerziehungsanstalten. Zugleich ist sie offen für die praktischen Ideen der Individualpsychologie. Jacoby selbst wendet sie in seiner beruflichen Arbeit, z. B. in Berichten an das Vormundschaftsgericht oder bei Stellungnahmen gegenüber den Jugendgerichten, an. Ferner erreicht er, dass Manès Sperber an der Wohlfahrtsschule zu Vorlesungen herangezogen wird. Später wird er allerdings Sperber und auch Künkel wegen ihrer Verstrickung in totalitäre Ideologien kritisieren.

Bereits vor der offiziellen Machtübernahme der Nationalsozialisten setzt in der zweiten Hälfte des Jahres 1932 ein gezielter Abbau bei den Wohlfahrts- und sozialpädagogischen Einrichtungen Berlins ein. Der bekannte Jugendrichter Herbert Francke wird – aus politischen Gründen – zum Handelsgericht versetzt. Sozialgesinnte Sozialarbeiter und Erzieher werden entlassen. So auch Jacoby, der als Sekretär der Deutschen Vereinigung für Jugendgerichte und Jugendgerichtshilfen – wie schon zuvor als Sozialarbeiter – die gesellschaftlichen Bedingungen immer wieder offen kritisiert hat.

Das Ehepaar Jacoby lebt nun von Frieda Jacobys Arbeit in zwei jüdischen Haushalten. Henry Jacoby übernimmt mit zwei anderen Leuten die Herausgabe der illegalen Literatur, die Kurt Landau für die »Funkengruppe« – eine Oppositionsgruppe innerhalb der Berliner KPD, die Stalins Politik kritisierte – von Paris nach Berlin schmuggelt.

Verhaftung und Emigration

Die politische Lage spitzt sich im Laufe des Jahres 1933 immer mehr zu. Zahllose Verhaftungen finden statt; die Presse wird gleichgeschaltet und die Informationsmöglichkeiten werden immer geringer. Bei einer längst erwarteten Hausdurchsuchung wird Jacoby von der Kripo verhaftet und der SS übergeben. Zum Glück gelingt es seiner Frau, mithilfe von Freunden über Dresden nach Prag zu entkommen.

Nun lernt Jacoby die Angst vor Folter kennen. Doch er hat Glück: Im berüchtigten Columbia-Haus wird seit Kurzem, mit Rücksicht auf die Meinung des Auslands, nicht mehr gefoltert. Dafür aber geschlagen. Mit Erfolg simuliert er Krämpfe und bekommt vom Arzt doppelte Essensrationen verordnet.

Nach Monaten der Untersuchungshaft wird er im Prozess vor dem Landgericht

Berlin als Hochverräter zu zwei Jahren und drei Monaten Zuchthaus verurteilt. Im Urteil heißt es: Eigentlich wäre er weniger zu bestrafen, aber er mache einen intelligenten Eindruck und sei deshalb besonders gefährlich.

In den Zuchthäusern Luckau und Brandenburg lernt er viele Menschen kennen, trifft auf Gleichgesinnte und gewinnt neue Freunde. Seine Frau schreibt ihm so oft wie möglich aus Prag. Sie schickt ihm auch Päckchen, die ausgehändigt werden. Als Jacoby in eine Einzelzelle verlegt wird, muss er mit dem Gefühl der großen Einsamkeit fertig werden. So liest er die Briefe seiner Frau immer und immer wieder. Daneben lernt er Französisch nach den Schulausgaben französischer Romane – dies zur Vorbereitung auf die Emigration.

An Sonntagen macht er seinen »Sonntagsausflug«: Er steigt auf den Stuhl und schaut auf eine große Linde. Baum und Vögel geben ihm das Gefühl, mit der Gesamtheit des Lebens verbunden zu sein. Im Juni 1936 wird Jacoby aus dem Zuchthaus Brandenburg entlassen und setzt sich mithilfe von Freunden nach Prag ab, wo seine Frau ihn erwartet. Vorübergehend wohnen beide bei Milena Jesenka, der Freundin Kafkas. Frieda Jacoby arbeitet als Putzfrau; Henry Jacoby lernt im Café Leute kennen und freut sich, Beiträge an Zeitschriften verkaufen zu können. Darüberhinaus kritisiert er auch im Kreis der deutschen Emigranten die Intellektuellen aller Art, die »Wahrheitsbeweise« zugunsten der Moskauer Prozesse von 1936/37 herbeischleppen.

Kurz vor der Besetzung Prags durch die Truppen Hitlers gelingt den Jacobys die Ausreise, und zwar wieder mithilfe von Freunden. Dieses Mal sind es Otto und Alice Rühle. Die Emigranten stranden in Paris. Dort trifft Jacoby auf Freunde und Bekannte, auch auf die Sozialarbeiterin Hanna Eisfelder. 1940 wird sie in Limoges ein Heim für Babys aufbauen und die Kinder später mit größtem persönlichen Einsatz vor dem Zugriff der Gestapo retten. Jahrzehnte später widmet ihr Jacoby den zweiten Band seiner Autobiografie mit dem Titel *Davongekommen*. Vorübergehend wohnen beide bei Ludwig Coser, der später in den USA als Professor für Soziologie berühmt wird. Henry Jacoby und Ludwig Coser werden Freunde fürs Leben.

In Paris knüpft Jacoby auch eine Verbindung zum Pariser Büro des Frankfurter Instituts für Sozialforschung. Das Hauptbüro befindet sich bereits in New York. Die Moskauer Prozesse und die Verleumdungskampagnen der Kommunisten bringen Jacoby darauf, sich mit dem Problem der politischen Moral auseinanderzusetzen. Er schreibt in Paris ein Buch, das Manuskript wird gerettet und nach

dem Krieg gedruckt (*Zur Kritik der politischen Moral*, 1947). Er führt in seiner Biografie aus, dass bei der Behandlung des Themas die Adler'sche Individualpsychologie eine grundlegende Rolle gespielt habe:

»Es drängte mich, meine Gedanken hierüber zu ordnen, indem ich sie niederschrieb. Die Idee zu dem Thema lag ja wohl in der Luft und fand Ausdruck in Silones Roman *Brot und Wein*, der um dieselbe Zeit entstand. Eine Reihe von Einflüssen wirkten auf meine Behandlung des Themas. Eine grundlegende Rolle spielte die Adlersche Individualpsychologie mit ihrer Lehre von der Logik des menschlichen Zusammenlebens, das Gemeinschaftsgefühl, das in der Individualpsychologie sowohl Ausgangspunkt wie therapeutisches Ziel war, entsprach ja der dem Sozialismus zugrunde liegenden – wenn auch vielfach verschütteten – Ethik. Für eine sozialistische Moralkritik wesentlich erschien mir vor allem aber Rühles Lehre von den autoritären Beziehungen, die in der bürgerlichen Gesellschaft alle Organisationen einschließlich der Arbeiterparteien prägen und ohne deren Auflösung sich sozialistische Verhältnisse nicht bilden können« (Jacoby, 1982, S. 59).

Auch der Einfluss Max Horkheimers spielt für ihn eine Rolle. Jacoby hatte in der Zeitschrift für Sozialforschung, die das Frankfurter Institut herausgab, Horkheimers Ideen kennen und schätzen gelernt. In Horkheimers Aufsätzen findet er die Hilfe für sein Verstehen der geistigen Auseinandersetzung der Zeit, die er mangels Schulung sucht und braucht.

Jacoby schreibt nun selbst einen Aufsatz über den Zeitgeist, in dem er von der Herabwürdigung des Menschen zum bloßen Material im Produktionsprozess spricht. Dieser Aufsatz erreicht nach einigen Umwegen das nach New York emigrierte Frankfurter Institut für Sozialforschung. Nach einiger Zeit erhält Jacoby einen freundlichen Brief des Institutsleiters Horkheimer, der ihm Anerkennung und positive Kritik vermittelt. Dem Leser sei schon jetzt verraten, dass die Verbindung zu Horkheimer den Jacobys das Leben retten wird.

Bei Kriegsausbruch werden die Jacobys getrennt in französischen Internierungslagern untergebracht. Als die deutsche Armee vorrückt, finden sie vorübergehend in der gastlichen Stadt Montauban eine Zuflucht. Dort kommen Jacoby und seine Freunde – durch die Beschäftigung mit der französischen Geschichte – dazu, die Grundlagen ihres politischen Denkens zu überprüfen und eine Reihe von marxistischen Formeln aufzulockern. Mit der Erkenntnis, dass Herrschaft durch sozial-administrative Funktionen – und nicht nur durch Eigentum – ausgeübt werden kann, gewinnt er eine neue Sicht auf die Sowjetunion. Deren sozialistischer

Grundcharakter muss nun – entgegen dem Mythos der Revolution – verneint werden. Seine Gedanken zu diesem Thema schreibt er später in seinem Buch *Die Bürokratisierung der Welt* (1969) nieder.

Als sich die Lage zuspitzt, weil das Vichy-Regime immer stärker mit den Deutschen zusammenarbeitet, wendet sich Jacoby an Max Horkheimer. Dieser schickt das benötigte Affidavit für die Ausreise in die USA, und nach einem mühevollen Papierkrieg und einer abenteuerlichen Seereise auf einem kleinen Dampfer erreichen die Jacobys im Jahre 1940 Manhattan. Davongekommen!

In den USA besucht Jacoby als erstes das Frankfurter Institut und lernt Max Horkheimer persönlich kennen. Er darf die Bibliothek des Instituts, die gerade aus Europa angekommen ist, in die Regale einordnen. Als Jacoby sich um einen Arbeitsplatz beim »Office of European Economic Research« bewirbt, wird er gefragt, ob er etwas von Landwirtschaft und Ernährung verstehe. Er erinnert sich an Adlers ermutigendes Motto »Jeder kann alles lernen« und antwortet: »Na ja, etwas schon.« Die nachfolgende Befragung übersteht er und er wird als Researcher, d. h. als Ermittler, engagiert. Hier studiert er interessiert deutsche Zeitschriften und benutzt die Fachliteratur der nahen Bibliothek, um sich in sein Aufgabengebiet einzuarbeiten.

Mit seinem Freund Lutz Coser schreibt er für die Wochenzeitschrift *Call* der Sozialistischen Partei Artikel mit Nachrichten über Hinrichtungen in Deutschland. Sie üben Kritik an der Politik Amerikas in Europa und legen die Kriegsziele Stalins bloß. Seinen Freunden Otto und Alice Rühle, die seit 1942 in Mexiko im Exil leben, schreibt er, dass er nun eine Arbeit habe, die ihn auf dem Laufenden halte.

Diesen interessanten Posten verliert er jedoch im September 1942, er arbeitet zeitweilig als Bürogehilfe und in einer Pantoffelfabrik und bekommt erst im Februar 1943 eine neue Anstellung beim »Office of Strategic Services« (OSS), Abt. Landwirtschaft und Ernährung, in Washington.

Bereits Ende 1942 wird in den USA die Diskussion über die Nachkriegspolitik lebhaft geführt. Jacoby beklagt, dass in den USA Illusionen über die sowjetische Machtpolitik beständen. Er und seine Freunde hingegen fürchten vor allem eine stalinistische Machterweiterung in Europa.

Als der Krieg im Mai 1945 schließlich zu Ende ist und der östliche Teil Deutschlands von der Sowjetunion besetzt wird, publizieren Jacoby und seine Freunde verstärkt Informationen über die Hintergründe der Machtkämpfe zwischen den Siegerstaaten und über die Vorgänge im besetzten Deutschland. Laut Jacoby ein Kampf gegen Vorurteil und Unvernunft.

Sein ausdauerndes politisches Engagement für den Sozialismus – hierin folgt er seinem Vorbild Alfred Adler – könnte durchaus als praktiziertes Gemeinschaftsgefühl bezeichnet werden. Im Frühjahr 1946 erhält Jacoby eine Anstellung bei der im Aufbau befindlichen Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen (FAO), Büro Washington.

Mit einer kleinen Gruppe von engagierten Leuten fährt Jacoby im Sommer 1946 zum 1. Internationalen Kongress der FAO nach Kopenhagen, Von dort aus unternimmt er einen Abstecher nach Berlin, beladen mit schweren Lebensmittelpaketen für die überlebenden Freunde und Bekannten.

Er reist weiter nach Paris und erlebt auch dort einen bedrückenden Alltag. Er trifft Manès Sperber wieder, der inzwischen von seiner Parteiideologie abgerückt ist. Sie verständigen sich auf die Kurzformel, der Kommunismus sei ein »Faschismus mit rotem Vorzeichen«.

Nach seiner Rückkehr nach New York berichtet Jacoby in Dwight Macdonalds *Politics*, der Hunger stehe in Deutschland im Mittelpunkt des Lebens. Leute, die nicht robust genug sind, für ein Stück Brot zu kämpfen, gehen zugrunde. So schreibt er einen Aufruf an die Leser, Pakete an deutsche Sozialisten zu schicken. Er berichtet aber auch über die Nachfrage nach geistiger Nahrung und Information. Jacoby kritisiert zugleich das amerikanische Verbot der Einfuhr von Literatur nach Deutschland.

Im Frühjahr 1947 werden die Jacobys Staatsbürger der USA. Beide haben nun feste Arbeit. Das Exil ist beendet. Bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1968 ist Jacoby in leitender Stellung bei den Vereinten Nationen (FAO) in Washington, Rom und Genf tätig. Er arbeitet auch in der Europäischen Wirtschaftskommission mit. In den verbleibenden 18 Jahren – er stirbt 1986 – ist er als freier Schriftsteller und für Amnesty International tätig.

Alfred Adlers Individualpsychologie und dialektische Charakterkunde

Unter seinen zahlreichen Veröffentlichungen nimmt Jacobys Buch *Alfred Adlers Individualpsychologie und dialektische Charakterkunde* (1974) unser besonderes Interesse in Anspruch. Jacoby verfolgt damit nach eigenen Worten ein aufklärerisches Anliegen. Er möchte mit dem Buch gegen das »aktive Vergessen«

der Lehre Alfred Adlers angehen. So hätten sich etliche Psychologen in ihren Schriften der Gedanken und Begriffe Adlers bedient, ohne seinen Namen zu nennen. Allerdings habe Adler, den er als den geborenen Erzähler bezeichnet, dem Vergessen seiner Lehre Vorschub geleistet, indem er keine methodischen Darstellungen vorgelegt habe.

Mehr noch hatten jedoch die Zeitumstände, die Machtübernahme durch die Nationalsozialisten, die weitere Verbreitung der Lehre Alfred Adlers verhindert. Jacoby schreibt in seinem Vorwort:

»Als 1933 die nationalsozialistische Herrschaft begann, war in Mitteleuropa die Individualpsychologie im Begriff, Schule, Jugendfürsorge, Verbrechens- und Verwahrlosungstherapie sowie das pädagogische Denken im allgemeinen zu beeinflussen. [...] Nun aber wurde sie in Europa zum verfolgten Gedankengut. Dies nicht nur, weil ihr Begründer Jude war, sondern vor allem, weil ihre Prinzipien dem kollektiven Pseudo-Darwinismus (Sozialdarwinismus) der herrschenden Ideologie entgegenstanden. Die These der Individualpsychologie, daß das Unzulängliche das Produktive sei, daß die Schöpfungen des Menschen, ja dessen eigene Existenz, sich aus Positionen biologischer Schwäche ergeben, war für die im Rassenwahn Befangenen unerträglich. Adlers Entlarvung des Machtstrebens als fehlgeleiteter Ausgleich eines Minderwertigkeitsgefühls wandte sich gegen die herrschenden Gestalten. Die pädagogische Zielsetzung der Individualpsychologie, der bewußte Abbruch des Strebens nach Macht, stand in offenem Gegensatz zu jeglichem System der Diktatur. So verschwanden auf dem europäischen Kontinent die Institutionen und Bücher der Individualpsychologie sowie ihre Theoretiker und Praktiker für viele Jahre, und jene Lücke entstand, in der das aktive Vergessen gedeihen konnte« (Jacoby, 1974, S. 11).

Das ist ein klarer Standpunkt gegen den Nationalsozialismus, aus eigenem reflektierten Erleben und Erleiden gewonnen. Als Jacoby noch an seinem Buch arbeitet, setzte in Deutschland bereits eine bescheidene »Adler-Renaissance« ein. Sperber und Rattner veröffentlichten Adlerbiografien, und auch Adlers Bücher erschienen wieder auf dem Markt, z. T. erstmals in deutscher Sprache.

Bewusst entscheidet sich Jacoby, die Lehre Alfred Adlers in ihrer ursprünglichen Form darzustellen. Sie war seiner Meinung nach mit ihrem Hauptwerk *Über den nervösen Charakter* bereits 1912 abgeschlossen. An der später formulierten Lehre Adlers stört Jacoby, dass der Erziehungsgedanke in den Hintergrund trat. In seiner Biografie äußert er, Erziehung und Selbsterziehung seien ihm von Anfang an wichtig gewesen.

Jacobys Buch ist eine allgemeinverständliche, sich auf das Wesentliche beschränkende und gut lesbare Einführung in die Adler'sche Individualpsychologie. Er stützt sich, wie bereits erwähnt, auf Adlers frühe Einstellung und auf seine eigene Berufserfahrung als engagierter Sozialarbeiter. Jacoby kritisiert darin, dass Adlers ursprüngliche Ansicht, nach der das Kind seinen Lebensstil gestaltet, indem es seinen Sicherungstendenzen folgt, ersetzt wurde durch die »Überzeugung von der freien schöpferischen Kraft des Individuums in der ersten Kindheit« (Adler, 1933, S. 6f.) und durch die Auffassung, alles menschliche Streben sei auf Vollkommenheit gerichtet. Seine Kritik fasst er in die folgenden Worte:

»Die Idee von der Schöpferkraft des Kindes widersprach der Einsicht in das dialektische Verhältnis von Mensch und Umwelt. Entsteht der Lebensstil nicht in der Überwindung der Umweltschwierigkeiten, entspringt er einer schöpferischen Kraft, so muß ihm ein angeborenes Etwas zugrunde liegen, und es muß eine größere und eine kleinere Schöpfungskraft möglich sein. Die Erziehung zum Bewußtsein, auf die die individualpsychologische Praxis gerichtet ist, tritt dann hinter die Schöpfungskraft als einem gegebenen Faktor zurück« (Jacoby, 1974, S. 34).

Ferner führt er zur Begründung seiner Kritik an, dass in der späteren Philosophie Adlers die Anpassung an die Anforderungen des Lebens durch Überwindung der Widerstände und Herausforderungen durch eine besondere Evolution des Menschen *ersetzt* werde.

Bei Adler lesen wir an der von Jacoby angemarkten Stelle in *Der Sinn des Lebens*:

»Die Individualpsychologie steht ganz auf dem Boden der Evolution und sieht alles menschliche Streben im Lichte derselben als ein Streben nach Vollkommenheit. Körperlich und seelisch ist der Lebensdrang unverrückbar an dieses Streben geknüpft. Für unser Erkenntnisvermögen stellt sich deshalb jede seelische Ausdrucksform als Bewegung dar, die von einer Minussituation zu einer Plusituation führt. Der Weg, das Bewegungsgesetz, das sich jedes Individuum im Beginne seines Lebens selbst gibt, in verhältnismäßiger Freiheit der Ausnützung seiner angeborenen Fähigkeiten und Unfähigkeiten, ebenso seiner ersten Eindrücke aus der Umgebung, ist für jedes Individuum verschieden im Tempo, im Rhythmus und in der Richtung. Im steten Vergleich mit der unerreichbaren idealen Vollkommenheit ist das Individuum ständig von einem Minderwertigkeitsgefühl erfüllt und von diesem angetrieben. Wir dürfen feststellen, daß jedes menschliche Bewegungsgesetz, sub specie aeternitatis und vom fiktiven Standpunkt einer absoluten Richtigkeit gesehen, fehlerhaft gesehen ist« (Adler, 1933[2008], S. 37).

Man entnimmt diesen Worten, dass Adler keineswegs die Idee einer Überwindung fallengelassen und durch die Hervorhebung des Evolutionseinflusses ersetzt hat, sondern dass es ihm vielmehr um eine philosophische Erweiterung seines Menschenbildes ging. Jacobys Einwand scheint mir angesichts Adlers lebenslanger Bemühungen um eine Erziehung zu mehr Gemeinschaftssinn nicht ganz zuzutreffen. Adler rückte nach seinen Erfahrungen im ersten Weltkrieg von der bloßen Aufgabe der Erziehung zur Realität ab und forderte statt dessen Gemeinschaftsgefühl im Sinne von Erziehung zur Mitmenschlichkeit.

Als philosophischer Arzt übernahm Adler den Gemeinschaftsbegriff von Immanuel Kant. Das im Jahre 1933 erschienene Buch *Der Sinn des Lebens* wurde zu einem weiteren Hauptwerk Adlers. Bei Josef Rattner, der Adlers Individualpsychologie zu einer Verstehenden Tiefenpsychologie erweitert hat, lesen wir in seinem Aufsatz »Alfred Adler heute – zu seinem 125. Geburtstag am 7. Februar« über dieses Werk:

»Im selben Jahr erschien das Buch *Der Sinn des Lebens*. Hier erscheint Adler als Lebensphilosoph, und in diesem Spätwerk hat er seiner Lehre die reifste Form gegeben. Alle Themen seiner Psychologie werden darin abgehandelt, aber der Rahmen, der abgesteckt wird, ist sehr weit. Adler geht davon aus, daß in allem Leben auf der Erde ein »evolutionärer Drang« enthalten sei. Auf der biologischen Ebene hat das zur Höherentwicklung der Lebewesen geführt. Auch im Menschen ist der Drang nach Perfektion unauslöschlich. Das allzeit lebendige Minderwertigkeitsgefühl treibt uns an, nach Anpassung, Überlegenheit und Kulturleistung zu streben. Wo aber die Minderwertigkeit allzu kraß empfunden wird, suchen Individuen, Gruppen und Völker eine Kompensation auf der Linie der Macht und Gewalt. Diese muß notwendig scheitern, denn das Leben ist auf Kooperation und gegenseitige Hilfe eingerichtet. Wer dieses »Naturgesetz« mißachtet, begibt sich außerhalb der fortschreitenden Kultur und erleidet früher oder später Schiffbruch. Was wahrhaft groß war in der Menschengeschichte, ist Beitragsleistung an eine bessere Zukunft. Die wahren Helden der Menschheit sind Erfinder und Entdecker, Heroen der Friedfertigkeit, Bahnbrecher des Zusammenlebens und Kämpfer gegen das Vorurteil. So predigt denn der alte Adler wiederum das Gemeinschaftsgefühl als den eigentlichen Sinn des Lebens« (Rattner, 1995, S. 48).

Gleichwohl ist Jacobys Buch auch heute noch eine geeignete Einführung in die Lehre Adlers. Seine Darstellung überzeugt durch ihre übersichtliche Gliederung und eine klare Sprache. So wird auch der interessierte Laie dieses kleine Buch mit Gewinn – und gerne – lesen.

Literatur

- Adler, A. (1898). *Gesundheitsbuch für das Schneidergewerbe*. Berlin: Faksimile 1987.
- Adler, A. (1912a[2008]). *Über den nervösen Charakter. Studienausgabe Bd. 2*. Hrsg. von K.H. Witte, A. Bruder-Bezzel & R. Kühn unter Mitarbeit v. M. Hubenstorf. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Adler, A. (1918[2009]). Bolschewismus und Seelenkunde. In Ders. *Studienausgabe, Bd. 7, Gesellschaft und Kultur (1897–1937)* (S. 111–119). Hrsg. von A. Bruder-Bezzel. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Adler, A. (1933[2008]). *Der Sinn des Lebens. Studienausgabe, Bd. 6*. Hrsg. von R. Brunner. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Hoffman, E. (1997). *Alfred Adler. Ein Leben für die Individualpsychologie*. München: Reinhard.
- Jacoby, H. (1969). *Die Bürokratisierung der Welt. Ein Beitrag zur Problemgeschichte*. Neuwied und Berlin: Luchterhand.
- Jacoby, H. alias Sebastian Franck (1947[1972]). *Zur Kritik der politischen Moral*. Gießen: Prolit-Buchvertrieb.
- Jacoby, H. (1974). *Alfred Adlers Individualpsychologie und dialektische Charakterkunde*. Frankfurt a.M.: Fischer.
- Jacoby, H. (1980). *Von des Kaisers Schule zu Hitlers Zuchthaus*. Frankfurt a.M.: dipa.
- Jacoby, H. (1982). *Davongekommen. 10 Jahre Exil 1936–1946*. Frankfurt a.M.: Sendler Verlag.
- Lèvy, A. & Mackenthun, G. (Hrsg.). (2002). *Gestalten um Alfred Adler*. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Rattner, J. (1972). *Alfred Adler*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Rattner, J. (1995). Alfred Adler heute – zu seinem 125. Geburtstag am 7. Februar. *miteinander leben lernen*, 20(3), 38–49.
- Rühle, O. (1906). *Kinder-Elend, Proletarische Gegenwartsbilder*. München: Birk.
- Sperber, M. (1975). *Die vergebliche Warnung. All das Vergangene*. Wien: Europaverlag.
- Zuelzer, W. (1981). *Der Fall Nicolai*. Frankfurt a.M.: Societäts-Verlag.

Arthur Kronfeld: Nervenarzt, Psychotherapeut und Individualpsychologe

Eine Spurensuche in Berlin

Peter Vogelsänger

Einleitung und Danksagung

Dieser Text ist die überarbeitete Version eines im Rahmen der Tagung »Individualpsychologie in Berlin« im Juni 2012 gehaltenen Vortrages. Der Beitrag wäre ohne die große Unterstützung des am 18. Dezember 2013 verstorbenen Augsburger Kollegen Ingo-Wolf Kittel, der mich schon vor einigen Jahren auf Arthur Kronfelds umfangreiches Wirken, seine Verbindung zu Fachkolleginnen und -kollegen aber auch auf die zugängliche Literatur aufmerksam gemacht und mir großzügig Material zur Verfügung gestellt hatte, so nicht entstanden. Ich bin Ingo-Wolf Kittel, der noch auf der Tagung eine gemeinsame nun nicht mehr realisierbare Monografie zu Leben und Werk Arthur Kronfelds anregte, zu tiefem Dank verpflichtet.

Die freundliche Einladung von Frau Dr. Almuth Bruder-Bezzel zu dieser Tagung gab den Anstoß zu dem vorliegenden Beitrag. Frau Bruder-Bezzel stellte mir einen von Ingo-Wolf Kittel 1988 erstellten und fast schon historisch zu nennenden Ausstellungskatalog der Universitätsbibliothek Konstanz zur Verfügung, der neben einer Vielzahl anderer wichtiger im Literaturverzeichnis aufgeführter Quellen – es sind vor allem Arbeiten und Texte Ingo-Wolf Kittels – die Abfassung des hier vorgelegten Beitrages erst möglich machte. Arthur Kronfelds Werden und Wirken als Arzt, Hochschullehrer und Wissenschaftler im Berlin des ersten Drittels des 20. Jahrhunderts bilden den Schwerpunkt dieses Textes. Er knüpft an die umfangreichen Arbeiten Ingo-Wolf Kittels an und ist ihm in dankbarer Erinnerung gewidmet.

Kindheit und Jugend in Berlin

Am 9. Januar 1886 kommt Arthur Kronfeld als erstes Kind von vier Kindern in Berlin zur Welt. Seine Eltern sind der seit zwei Jahren in Berlin ansässige Rechtsanwalt Dr. jur. Salomon (gen. Sally) Kronfeld, der sich jahrelang in der Armenkommission der jüdischen Gemeinde Berlin engagiert (Kittel, 1989), und dessen Frau Laura. Salomon Kronfeld stammte aus dem damals preußischen Thorn (heute Torún/Republik Polen). Seine Ehefrau ist die Tochter des Kölner Kommerzienrates und Stadtverordneten Benjamin Liebmann. Innerhalb der Stadt Berlin, der sich in diesen Jahren rasant entwickelnden Metropole und Hauptstadt des deutschen Kaiserreiches, wechselt Dr. Salomon Kronfeld mit seiner wachsenden Familie mehrfach das Wohn- und Arbeitsdomizil. Im Geburtsjahr Arthur Kronfelds befindet sich die Anwaltskanzlei des



Abb. 1: Wohnhaus Torstraße

Vaters in der Königstraße 64, genau zwischen dem Berliner Rathaus und dem Stadtschloss. Die Familie lebt zu dieser Zeit unweit der Wilhelmstraße, dem politischen Zentrum des kaiserlichen Berlins, und ganz in der Nähe des Zeitungsviertels der deutschen Hauptstadt in der Zimmerstraße 100. Im Jahr 1888 praktiziert der Anwalt S. Kronfeld in der Kronenstraße 24, die Wohnung der Familie liegt nun in unmittelbarer Nachbarschaft, und zwar in der Markgrafenstraße 60 unweit vom Gendarmenmarkt. 1892 ist das an einer Ausfallstraße im Nordosten

des Stadtzentrums gelegene Haus Schönhauser Allee 186a als neue Adresse der Anwaltskanzlei Dr. Salomon Kronfelds, der nun auch als königlicher Notar tätig ist, verzeichnet. Das wenige Schritte von der Kanzlei entfernte Haus Lothringerstraße 17 ist das einzige heute (Torstraße 41) noch existierende Gebäude aus dieser Zeit.

Seit 1896 besucht Arthur Kronfeld das nur fußläufig von der neuen Wohnung

der Familie am Monbijouplatz 11 in der Weinmeisterstraße gelegene Sophien-Gymnasium. Hier legt er 1904 das Abitur ab.

Als neues Domizil seiner Familie ist seit diesem Jahr das zwischen Spree, Schloss Bellevue und Tiergarten gelegene Hansaviertel, ein seit 1875 errichtetes Quartier mit zum Teil »hochherrschaftliche[r] Wohnbebauung« (Presse und Informationsamt des Landes Berlin, 1992, S. 533) aufgeführt. Salomon Kronfeld trägt nun den Titel Justizrat und praktiziert seit 1902 in der Leipziger Straße 100, einer Straße, die das alte Zentrum Berlins mit dem Westen verbindet und zu dieser Zeit massiv ihr Gesicht wandelt, ist ihre frühere Bebauung doch neuen Geschäftsgebäuden und den prächtigen Warenhäuser von Tietz (erbaut 1899–1900) und Wertheim (erster Bauabschnitt 1896/97) gewichen (vgl. Hüter, 1987, S. 24f.). Die Wohnanschrift der Eltern Arthur Kronfelds im Hansaviertel lautet zunächst NW Brückenallee 9 I (hier befindet sich heute das Areal der Akademie der Künste am Hanseatenweg) und ab 1911 Brückenallee 34 II.



Abb. 2: Direktionsgebäude des ehemaligen Sophien-Gymnasiums in der Weinmeisterstraße

Studium und Assistenzeit

Arthur Kronfeld, der als Primus das Sophien-Gymnasium absolviert hatte, beginnt nach dem Abitur sein Medizinstudium, das ihn von 1904 bis 1909 nach Jena, München, Berlin und Heidelberg führt (Kittel, 1988). Schon als Schüler gehört Kronfeld zu den Bewunderern Ernst Haeckels, 1905 erscheint in *Das freie Wort* seine erste Publikation »Goethe und Haeckel«. Kronfelds 1906 publizierte Studie *Sexualität und ästhetisches Empfinden in ihrem genetischen Zusammenhang* erscheint mit der Widmung: »Herrn Professor Ernst Haeckel in ehrerbietiger

Dankbarkeit zugeeignet« (Kittel, 1988) und bringt ihn in Kontakt zu Magnus Hirschfeld. 1908 erscheint in der von Magnus Hirschfeld herausgegebenen *Zeitschrift für Sexualwissenschaft* Kronfelds Aufsatz »Das Divergenzprinzip und die sexuelle Kontrektation. Ein Beitrag zur Sexualtherorie.« Der Medizinstudent befindet sich damit in einem Kreis renommierter Autoren, wie Alfred Adler (»Zwei Träume einer Prostituierten«) und Sigmund Freud (»Hysterische Phantasien und ihre Beziehungen zur Bisexualität«) (Kittel, 1988). Noch in der Zeit seines Abiturs lernt Kronfeld den literarischen Expressionisten Kurt Hiller kennen (Kittel, 1988). Ab 1907 gehört Kronfeld dem Kreis um den Philosophen Leonard Nelson, genannt die »Neue Fries'schen Schule«, an (Kittel, 2002). In dieser Zeit begründet sich die Freundschaft zu Otto Meyerhof (Kittel, 1989). Im Verzeichnis der Studierenden der Friedrich-Wilhelms-Universität wird Arthur Kronfeld vom Wintersemester (WS) 1905/06 bis zum WS 1907/08 als Medizinstudent unter der Adresse seiner Eltern NW Brückenallee 9 geführt. Vom WS 1906/07 bis zum WS 1908/09 ist unter derselben Wohnanschrift auch Walter Kronfeld, sein jüngerer Bruder, als Student der Rechte aufgeführt. In Berlin wird Arthur Kronfeld noch während des Studiums von Theodor Ziehen in die Experimentalpsychologie eingeführt. Als Medizinalpraktikant arbeitet Kronfeld am Berliner Städtischen Krankenhaus Moabit und dann an der Großherzoglichen Psychiatrischen Klinik in Heidelberg. Dort wird er am 7. Dezember 1909 zum Dr. med. promoviert. Der Titel seiner Arbeit lautet: »Beitrag zum Studium der Wassermannschen Reaktion und ihrer diagnostischen Anwendung in der Psychiatrie« (Kittel, 1988). Bereits eine Woche zuvor wurde sein Berliner Freund Otto Meyerhof mit dem Thema: »Beiträge zur psychologischen Theorie der Geistesstörung« promoviert (Kittel, 1988). Meyerhof wird sich später der Zellphysiologie zuwenden, während Kronfeld sich immer weiter in das Feld der Psychiatrie, Psychologie und Psychotherapie hineinbegibt.

Ab 1. Juni 1910 ist Kronfeld etatmäßiger Assistent der von Franz Nissl geleiteten Heidelberger Psychiatrischen Universitätsklinik, 1911/12 leistet er seinen Militärdienst. In Heidelberg wird Arthur Kronfeld Mitglied eines privaten Arbeitskreises, zu dem neben den Klinikkollegen Hans Walther Gruhle und Karl Jaspers auch Otto Meyerhof, dessen Berliner Kollege Otto Warburg und der Medizinstudent Wladimir Eliasberg gehören (Eliasberg, 1954, Kittel undatiert S. 3).

Warburg und Meyerhof werden sich bald darauf mit ihren in Heidelberg begonnenen bahnbrechenden Arbeiten zur Zellphysiologie auszeichnen. Meyer-

hof erhält (gemeinsam mit Archibald Vivian Hill) bereits 1922 für seine »Entdeckung des Zusammenhanges zwischen Sauerstoffverbrauch und Milchsäurestoffwechsel im Blut« den Nobelpreis für Medizin und Physiologie, Otto Warburg diesen 1931 für die »Entdeckung der Natur und Arbeitsweise des Atmungsfermentes.« Als Ergebnis der Diskussionen des Heidelberger Kreises über die Psychoanalyse erscheint 1912 in der Sammlung von Abhandlungen zur Psychologischen Pädagogik eine Arbeit Arthur Kronfelds mit dem Titel: *Über die psychologischen Theorien Freuds und verwandte Anschauungen. Systematik und kritische Erörterung*. Die Resonanz der Analytiker Freud'scher Schule lässt nicht auf sich warten (s. Briefwechsel Freud/Abraham vom 14.01.1912



Abb. 3: Arthur Kronfeld, Otto Meyerhof und Kollegen

und 3. oder 07.03.1912). Kronfeld greift die Anregung des zur selben Zeit an der Heidelberger Klinik tätigen Karl Jaspers zur Ausarbeitung einer von diesem »phänomenologisch« genannten Psychopathologie auf, vertritt aber – über Jaspers hinausgehend – die Notwendigkeit einer konsequenten psychologischen Fundierung psychopathologischen Wissens (Kittel, 1989). 1912 erwirbt Arthur Kronfeld bei dem Philosophen und Psychologen August Messer in Gießen mit einer schon bei Ziehen in Berlin begonnen Arbeit *Experimentelles zum Mechanismus der Auffassung* auch den philosophischen Doktorgrad (Kittel, 1988). Neben seiner ärztlichen Tätigkeit ist Kronfeld auch literarisch unter anderem als Lyriker produktiv. Gedichte Kronfelds erscheinen in *Der Kondor*, in *Der Sturm-Wochenschrift für Kultur und die Künste* und in *Die Aktion-Zeitschrift für freiheitliche Politik und Literatur* (Kittel, 1988).

Im Herbst 1913 kehrt Kronfeld nach Berlin zurück und setzt seine ärztliche Fachausbildung bei Hugo Liepmann in der Berliner Städtischen Irrenanstalt

Dalldorf, den späteren Wittenauer Heilstätten fort. Hugo Liepmann – er war in Breslau als Assistent unter Wernicke gleichzeitig mit seinem späteren Berliner Kollegen Karl Bonhoeffer tätig – bearbeitete wissenschaftlich Themen wie die Apraxie, Agnosien, Aphasie und die Rolle des Balkens (Holdorf, 2001).



Abb. 4: Ehemalige Irrenanstalt der Stadt Berlin zu Dalldorf

Erster Weltkrieg

Der im August 1914 entfesselte erste Weltkrieg macht auch Kronfeld zum Soldaten. Er wird »am 2.8.1914 per Mobilmachungsordre zum ersten Mal aus seiner Laufbahn gerissen« (Kittel, 1988, S. 9). Während des Krieges wird er »hauptsächlich an der Westfront – u.a. vor Verdun und Douaumont – ein-

gesetzt. Auszeichnungen wie das eiserne Kreuz I. und II. Klasse, das Kriegsverdienstkreuz von Mecklenburg-Schwerin und das Verwundetenabzeichen lassen auf einen beeindruckenden Einsatz unter diesen Umständen schließen« (ebd.). Im Frühjahr 1917 wird Kronfeld nach einer leichten Granatsplitterverletzung am Kopf vor Reims nach Freiburg i.B. versetzt und baut in einem Reservelazarett eine Nervenstation auf, die er bis Kriegsende leitet. Er heiratet am 8. August 1918 und ist im November 1918 als Pressesprecher und Delegierter des Freiburger Soldatenrates politisch aktiv (Kittel, 1988).

Zurück in Berlin

Kronfeld kehrt nach Berlin zurück und ist für kurze Zeit wieder als Assistent bei Liepmann tätig. Liepmann, der »die heutige Neuropsychologie zwischen Psychiatrie und Neurologie wesentlich angestoßen« hatte (Holdorf, 2001, S. 159), ist seit 1914 als Direktor der Städtischen Irrenanstalt zu Lichtenberg (Herzberge) tätig, und wird – auf Initiative Karl Bonhoeffers – 1918 zum



Abb. 5: Ehemalige Städtische Irrenanstalt zu Lichtenberg (Herzberge)

ordentlichen Honorarprofessor ernannt.

Im selben Jahr wie Kronfeld kehrt auch Karl Birnbaum, später Herausgeber des *Handwörterbuches der Medizinischen Psychologie* (1930), in dem Kronfeld wie auch dessen Heidelberger Mitstreiter Gruhle als Autoren mitwirken werden, aus Berlin-Buch an seine frühere Wirkungsstätte Herzberge zurück. Materielle Gründe – er hat seine eigene junge Familie wie auch den erkrankten Vater zu versorgen – veranlassen Arthur Kronfeld 1919, das Angebot anzunehmen, als einziger ärztlicher Mitarbeiter mit fester Anstellung Mitglied im von Magnus Hirschfeld gegründeten und geleiteten Institut für Sexualwissenschaft zu werden (Kittel, 1988).

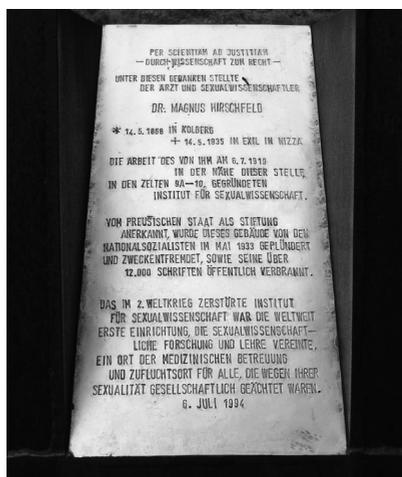


Abb. 6: Hirschfeld-Gedenktafel im Tiergarten

Kronfeld steht hier der »Abteilung für seelische Sexualleiden, Potenz- und Triebstörungen, allgemeine Nerven- und Gemütsleiden; Psychotherapie« vor (Kittel, 1989). Er wirkt als Gutachter, lehrt am Institut wie auch an einer Berliner Volkshochschule und ist publizistisch überaus aktiv.

Als Autor ist er mit Beiträgen zu verschiedenen Standardwerken seiner Zeit vertreten. Hierzu gehören das *Handbuch der Psychiatrie* von G. Aschaffenburg (1923), das *Handwörterbuch der Sexualwissenschaften* von M. Marcuse (1923, 1926) und das *Handbuch der normalen und pathologischen Physiologie* von A. Bethe, G. v. Bergmann und G. Embden (1926).

Aus Kronfelds Feder stammen die Monografien *Das Wesen der psychiatrischen Erkenntnis* (1920), *Hypnose und Suggestion* (1924) und *Psychotherapie-Charakterlehre. Psychoanalyse. Hypnose. Psychagogik* (1924). Der Autor, der sich zunehmend als unabhängiger schulen-übergreifender Psychotherapeut profiliert, gibt dort nicht nur einen Überblick über die Verfahren der ärztlichen Psychotherapie, sondern skizziert auch eine ärztliche Charakterlehre und bringt die Grundlagen ärztlicher Psychologie zur Darstellung.

Laut Kittel (1988, S. 9) erwirbt sich Kronfeld in diesen Jahren »einen bedeutenden Ruf als sexualwissenschaftlicher Experte. Persönlich dürfte diese Seite seiner vielseitigen wissenschaftlichen Betätigung allerdings eher eine erwerbsmäßig bedingte >Nebenbeschäftigung< gewesen sein. Seine wichtigsten Veröffentlichungen aus dieser Zeit galten vielmehr grundlagentheoretischen, psychologischen, psychopathologischen, forensisch-psychiatrischen und vor allem psychotherapeutischen Themen.«

1926 verlässt Arthur Kronfeld das Institut für Sexualwissenschaft und lässt sich in eigener Praxis nieder, bleibt aber weiter als wissenschaftlich und publizistisch aktiver schulen-übergreifender Psychotherapeut und Förderer einer Bewegung innerhalb der Ärzteschaft überaus produktiv.

Sein noch aus der Zeit in Heidelberg bekannter Kollege Wladimir Eliasberg, der seit 1924 in München als Nervenarzt niedergelassen ist, wird Initiator, Organisator und Herausgeber der Berichte der ab 1926 mit großer Teilnehmerzahl abgehaltenen Allgemeinen Ärztlichen Kongresse für Psychotherapie. Sie finden 1926 wie auch 1928 in Baden-Baden und 1927 in Bad Nauheim statt, Kronfeld gehört zu den Gründern der Allgemeinen Ärztlichen Gesellschaft für Psychotherapie und ihrer Berliner Ortsgruppe, wird Mitglied im Vorstand und ist ab 1930 u. a. mit J. H. Schultz einer der Schriftleiter des Zentralblatts für Psychotherapie (Kittel,

2002). Arthur Kronfeld ist seit 1926 auch als Mitglied im Verein sozialistischer Ärzte, dem auch Alfred Döblin und Ernst Simmel angehören, aktiv und kandidiert 1931 für die Berliner Ärztekammer.¹

1927 erscheint bei Julius Springer in Berlin Kronfelds Monografie *Die Psychologie in der Psychiatrie. Eine Einführung in die psychologischen Erkenntnisweisen innerhalb der Psychiatrie und ihre Stellung zur klinisch-pathologischen Forschung*, es ist Kronfelds Habilitationsschrift für das Fach Psychiatrie.

Im Habilitationsgutachten Karl Bonhoeffers lesen wir:

»Herr A. Kronfeld legt eine umfangreiche wissenschaftliche Literatur vor. Das Verzeichnis seiner Arbeiten, >das auf Vollständigkeit keinen Anspruch erhebt<, umfaßt 74 Nummern.

Auf eine Besprechung aller dieser Arbeiten im einzelnen kann verzichtet werden. Die Arbeiten des Herrn Kronfeld, dessen überwiegendes Interesse wohl mehr der Psychologie als der eigentlichen Medizin zugehört, bekunden insofern eine wissenschaftliche Persönlichkeit als sie ein leitendes System zeigen. Der Gedanke die Psychopathologie durch Zuhilfenahme psychologischer Methoden zu vertiefen, ist die besondere Note seiner Arbeitsweise. Neben Publikationen, die methodologischer und kritischer Art sind, liegen auch unmittelbare Versuche psychopathologischer Forschung auf dem von ihm gedachten Wege vor. Es gehören hierher die Arbeiten über >das Erleben in einem Falle katatonischer Erregung< und über >schizophrene Veränderungen des Bewusstseins der Aktivität<. Auch die Arbeit >zur Phänomenologie des Triebhaften< ist zu erwähnen. Dem Verf. gelingt es, bestimmte schizophrene Primärsymptome, die die Klinik aufgedeckt hat, psychologisch tiefer zu analysieren. Die vom Verf. vorgelegten Arbeiten >Zur Kritik der Freud'schen Lehre<, sein Buch über >das Wesen der psychiatrischen Erkenntnis<, zeigen den Verf. als scharfsinnigen, dialektisch und kritisch geschulten Forscher. Die Bearbeitung der Sexualpathologie in Aschaffenburgs Handbuch ergibt, dass der Verf. ein grosses sexualpathologisches Material gründlich und wissenschaftlich bearbeitet hat. Das Buch über Psychotherapie hält sich in klugem Eklektizismus von den gerade auf diesem Gebiet häufigen Uebertreibungen und Einseitigkeiten fern.

Die als Habilitationsschrift vorgelegte Arbeit ist kritisch-methodologischer Art. Der Verf. will zeigen, inwieweit die psychopathologische Forschung der Klinik der Anwendung psychologischer Methoden bedarf. Er ist der Ueberzeugung, dass die Beziehungen der Symptome, ihre Genese und Gestalt zu der psychophysischen Persönlichkeit, der Constitution und der Entwicklung des einzelnen Falls sich deutlicher herausstellen, und dass die unmittelbare nosogene Natur bestimmter abnormer Psychismen sich sicherer begründen lässt.

1 Vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Arthur_Kronfeld (21.01.2014) (ein nach persönlicher Mitteilung maßgeblich von I.-W. Kittel bearbeiteter Artikel).

Das erste Kapitel behandelt die These, dass die klinische Nosologie nicht nur zur deskriptiven Analyse eines Zustandsbildes psychologischer Mittel bedarf, sondern dass sie ohne eine autonome psychologische Fundierung nicht durchführbar ist. Die Anwendung des klinisch-pathologischen Krankheitsbegriffs versage bei den Psychopathien, wie auch bei den aus seelischen Ursachen hervorgegangenen abnormen Seelenvorgängen. Der constitutionell-pathologische Begriff ist ein anderer als der Krankheitsbegriff. In der psychiatrischen Constitutions- und Typenforschung falle der psychologischen Methode eine autonome von der klinischen Nosologie ablösbare Aufgabe zu. Bei den eigentlichen Psychosen sei jedes Einzelsymptom beschreibbar ohne psychologische Beziehungen zum andern. Es bestehe hier keine psychologisch-einheitliche Funktionsstörung, während bei der psychopathischen Konstitution die Erscheinungs- und Verhaltensweise in ihrer psychologischen Einheitlichkeit erfasst werden müsste. Die wissenschaftliche Arbeit der klinischen Constitutionsforschung der Psychiatrie liege gänzlich im Psychologischen. Auf die durch die Kenntnis der klinischen Erscheinungsform des Manisch-depressiven, der Schizophrenie, der Epilepsie vermittelten Einblicke in das Wesen bestimmter Psychopathentypen geht der Verfasser nicht ein.

Das 2. Kapitel behandelt die erkenntnismässigen Voraussetzungen, das Gegebensein der psychischen Tatsachen in der Einmaligkeit und Unwiederholbarkeit, der Gebundenheit an ein individuelles Ich, die Einfühlung in fremdes Erleben. Das Kriterium des Abnormen im Seelischen erblickt der Verf. in der ersten Einfühlbarkeit, die Ichfremdheit in Bezug auf den Einfühlenden. Die Einfühlung ist begrenzt und relativ, dem entsprechend auch der Abnormitätsbegriff. Die Begriffe des Abnormen und Krankhaften werden erörtert.

Ein weiteres Kapitel beschäftigt sich mit den Problemen der wissenschaftlichen Methoden in der Psychologie des Abnormen. Es werden die einzelnen methodologischen Möglichkeiten von der experimentell-psychologischen bis zur verstehenden und Strukturpsychopathologie, der Phänomenologie und der sinndeutenden Psychopathologie usw. erörtert und ihre bisherigen Ergebnisse für die Psychiatrie und die zukünftigen Möglichkeiten besprochen.

Das Schlusskapitel bespricht die Aufgaben der psychiatrischen Forschung, soweit sie über die praktische Frage der Diagnose, Prognose und Therapie hinausgehen. Er meint, dass sie vor allem in der personalen Strukturanalyse, in der Aufdeckung der pathogenetischen und pathoplastischen Determinanten zu be(stehen) habe.

Die Arbeit bringt – wie schon bemerkt – nicht neue psychopathologische Forschungsergebnisse und Erkenntnisse, sondern bedeutet in der Hauptsache ein Programm und ein Bekenntnis des Autors zu der Auffassung, dass die Psychologie innerhalb der Psychiatrie eine autonome, nicht nur eine hilfswissenschaftliche Bedeutung habe. Die Arbeit ist wohl als Bestandteil einer allgemeinen Psychopathologie gedacht, sie ist kritisch und methodologisch fruchtbar, und genügt den Anforderungen, die an eine Habilitationsschrift an ›Gelehrsamkeit und Geist‹ zu stellen sind.<

10. VI. 27 Bonhoeffer

Im Koreferat Gustav von Bergmanns »zur Habilitationsarbeit des Herrn Kronfeld« lesen wir:

»Herr Kronfeld ist literarisch auf dem Gebiet der Psychotherapie ein bekannter Mann und zeichnet sich vor so vielen Anderen dadurch aus, dass er weit kritischer und gründlicher ist wie der Durchschnitt jener Literaten, deren wenig gehemmte Fantasie unter Verachtung des »Somatischen« so viele Irrungen und Wirrungen erzeugt hat. Er scheint mir vor diesen Schäden besser geschützt durch psychiatrisch-neurologische Schulung einerseits und philosophisch-psychologisches Wissen andererseits. Seine grosse Monographie über das Wesen der psychiatrischen Erkenntnis hat einen guten Namen.

Auch seine Habilitationsschrift ist freilich entsprechend jener ganzen Richtung ein literarisches, aber gut angelegtes und gründlich durchgeführtes Werk, es zieht sich durch das Ganze das Ringen in der Bewältigung des Problems des Psychischen hindurch, ohne dass man den Eindruck gewinnt, dass er es zu meistern verstände. Er steht eben ganz tief in der rein psychologischen Beobachtung der Phaenomene, empfindet zwar »den Gegensatz der naturwissenschaftlichen und geisteswissenschaftlichen Seelenlehre« wenn er auch sie heuristisch nach ihren methodischen Grundtendenzen vereinigen will. So forscht er nach den Beziehungsgesetzen seelisch abnormer Begebenheiten im wesentlichen doch nur auf der psychischen Seite.

Erstaunlich ist sein grosses Geschick in der Bemeisterung des Ausdrucks auf diesem schwer darstellbaren Gebiete und eine klare Gliederung des Stoffes. Sicher erhält die medizinische Fakultät mit der Annahme des Herrn Kronfeld zum Dozenten einen besonders klugen, kritischen und ganz ernsthaft bemühten Repräsentanten jener Richtung und das will für denjenigen, der die Auswüchse der Anderen kennt – obwohl es ein relatives Lob ist – doch viel besagen. Ich bin überzeugt, dass gerade Herr Kronfeld unbedenklich habilitiert werden kann und als Vermittler einer Anschauungsweise, die nicht mehr ignoriert werden darf, durch seine kritische Einstellung als besonders geeignet zu bezeichnen ist. Dem gegenüber braucht es, so scheint es mir, nicht ins Gewicht zu fallen, dass eine naturwissenschaftliche Tatsachenforschung nicht dasjenige ist, was als seine Stärke bezeichnet werden kann, während er in den psychologischen Methoden offenbar zu Hause ist. Ich schliesse mich der Empfehlung des Herrn Bonhoeffer an.«

Bergmann

Der 1927 an der Berliner Friedrich-Wilhelms-Universität Habilitierte hält seine Probevorlesung mit dem Titel »Psychologische Struktur der originären Zwangsbildung«.

In den nachfolgenden wissenschaftlich und publizistisch fruchtbaren Berliner Jahren ist Arthur Kronfeld Mitautor in Werken wie *Die Biologie der Person. Ein Handbuch der allgemeinen und speziellen Konstitutionslehre* (1930) (Hrsg.: Theodor Brugsch und Friedrich Heinrich Lewy) und im *Handwörterbuch der Medizinischen Psychologie* (Hrsg.: Karl Birnbaum) (1930). Sein Monografie *Perspektiven der Seelenheilkunde* (1930) ist laut Kittel »ein breit angelegter Versuch [...], sein Programm am Beispiel der Schizophrenie durchzuführen«, was sein Bemühen einschließt, »das Problem der theoretischen Fassung schizophrener Probleme einer Lösung näher zu bringen«, wobei er versucht, »sie als >primäre Störungen der Intentionalität< zu beschreiben und diese Auffassungen durch Rückgriff auf die >fundamental-anthropologischen< Entwürfe von Martin Heidegger und Sören Kierkegaard zu begründen« (Kittel, 2007, S. 11). Dem Buch wie auch seinem *Lehrbuch der Charakterkunde* (1932) ist sicher »schon aufgrund der Zeitumstände« keine größere Auswirkung mehr vergönnt (Kittel, 2007, ebd.).

Im Mai 1930 richtet der Preußische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung Adolf Grimme folgendes Schreiben an die Medizinische Fakultät der Berliner Friedrich-Wilhelms-Universität (24. Mai 1930) (Archiv HUB, Personalakte Arthur Kronfeld, Bl. 5):

»Ich ziehe in Erwägung, der Anerkennung, die den Arbeiten des Privatdozenten Dr. med. et phil. Kronfeld entgegengebracht wird, dadurch Ausdruck zu geben, daß ihm ein Lehrauftrag für Psychotherapie und Psychopathologie erteilt wird. Ich bitte die Fakultät, hierzu Stellung zu nehmen.«

gez. Grimme

Die Fakultät hält zunächst »ein Bedürfnis zur Uebertragung eines Lehrauftrages für Psychopathologie und Psychotherapie an den Privatdocenten Dr. Kronfeld nicht für vorliegend«, gäbe es doch bereits »Vorlesungen über allgemeine Psychopathologie« und würde die »Psychotherapie neben der Klinik noch in Specialvorlesungen von einer Reihe von Docenten gelehrt« (ebd., Bl. 3). Sie verweist jedoch auf die Möglichkeit, dass Arthur Kronfeld »bald zum ausserplanmässigen Professor vorgeschlagen« werden könne (ebd.). Ein Schreiben Bonhoeffers (ebd., Bl. 8), der am 18. November 1930 den Dekan bittet, »für die Sitzung der Vorschlagscommission die Namen Kronfeld und Straus auf die Tagesordnung zu setzen« und handschriftlich notiert »Kronfeld [...] 1914–1919 Front« enthält folgenden Wortlaut (ebd., Bl. 7):

»Antrag auf Ernennung des Privatdocenten Dr. Kronfeld zum ausserplanmässigen, ausserordentlichen Professor.

Herr Dr. Kronfeld ist seit etwa 3 Jahren Privatdocent. Er ist 4 ½ Jahre im Frontdienst gewesen. Die Approbation erfolgte im Jahre 1910. Die vorzeitige (gestr. Eine) Ernennung zum Professor rechtfertigt sich dadurch, dass seine Habilitation nicht nur durch die verlorenen Kriegsjahre, sondern auch durch andere äussere Verhältnisse persönlicher Art sehr spät erfolgt ist. Herr Dr. Kronfeld ist eine wissenschaftlich produktive, dialektisch gewandte Persönlichkeit. Er hat psychiatrisch auf den Gebieten der Katatonie und auf dem der psychopathischen Persönlichkeiten, speciell der Sexualpathologie klinisch bemerkenswerte Arbeiten geliefert. Umfängliche Bücher von ihm beschäftigen sich mit dem Versuch einer psychologisch-philosophischen Fundamentierung der Psychopathologie und mit methodologischen Fragen. Er besitzt ein umfangreiches Wissen, eine umfassende Kenntnis des psychologischen Grenzgebietes und eine ausgesprochene Befähigung zur Darstellung.

Dr. Kronfeld hat seit seiner Habilitation wissenschaftlich weitergearbeitet und vor allem auch auf dem Gebiete der Psychotherapie sich neuerdings literarisch erfolgreich bestätigt.«

Bonhoeffer

Arthur Kronfeld wird aufgrund des Fakultätsantrags vom 13. Dezember 1930 zum nichtbeamteten außerordentlichen Professor ernannt (ebd., Bl. 9). Damit gelingt ihm »der Schritt in die akademische Sphäre, der Karl Abraham u. a. wegen Bonhoeffers Widerstand versagt geblieben war« (Kaderas, 1998, zit. nach Schröter, 2005, S. 28). Arthur Kronfeld wird somit

»in Berlin der erste Vertreter der modernen Psychotherapie an der Universität. Eine Bedingung seines Erfolgs war sicherlich seine *Nicht*-Festlegung auf die Psychoanalyse, die er zwar rezipierte und bisweilen auch praktizierte, aber gleichrangig neben andere Schulen oder Verfahren stellte; besonders nahe stand er zeitweilig den Adlerianern« (Schröter, 2005, S. 28f.).



Abb. 7: Arthur Kronfeld, 1932

Gemeinsam mit J.H. Schultz gehört Arthur Kronfeld zu den Förderern von Walter Schindler, der in seiner Wohnung einen Arbeitskreis etabliert hatte, dem neben seinen Förderern mit Fritz Künkel, Harald Schultz-Hencke, Edith Jacobson und Karen Horney sowie gelegentlich auch Franz Alexander »Vertreter aller tiefenpsychologischen Schulen« angehören (Schindler, 1980, S. 167f.). Werner Kemper erinnert sich an diesen kleinen »interkonfessionellen« Kreis »in Form lockerer Treffen von einzelnen Psychotherapeuten aus verschiedenen »Schulen«, vorwiegend Adlerianer, sowie einigen nicht schulisch gebundenen. Ich glaube Arthur Kronfeld hatte einst diese Treffen angeregt.« Er fährt fort:

»Tagte dieser Kreis auch nur unregelmäßig und habe ich ihm auch verhältnismäßig spät angehört, so konnte ich doch hier am Gedankenaustausch und Streitgespräch anerkannter Vertreter verschiedener Richtungen teilnehmen und bekam für meine Berufsarbeit im Sanatorium, aber auch später in meiner Praxis immer wieder neue Anregungen für das, was heute unter dem Stichwort »psychosomatische Medizin« bekannt ist« (Kemper, 1973, S. 270).

Auch der erste 1931 habilitierte Psychosomatiker an der Berliner Charité Erich (Eric D.) Wittkower nimmt in seiner vor allem an der medizinischen Poliklinik der Charité geleisteten Arbeit Bezug auf psychotherapeutische Konzepte Kronfelds. Er wird von Kronfeld bei der Befundauswertung unterstützt und bezieht Kasuistiken von durch Kronfeld behandelte Patienten in seine Forschungsarbeit mit ein (Wittkower, 1936).

Durch Edith Jacobson wird Arthur Kronfeld veranlasst, sich selbst einer Psychoanalyse zu unterziehen. Er wählt Siegfried Bernfeld, bricht die Analyse aber »im Widerstand ab und wurde nie zu Ende analysiert« (Jacobson im Interview mit Frank H. Parcells am 03.12.1972, Archiv der Maxwell Gitelson Library, Chicago Psychoanalytic Institute, zit. nach Schröter, 2005, S. 29).

Kronfeld, der laut Kittel in der Individualpsychologie Alfred Adlers die meisten therapeutisch verwertbaren Elemente finden konnte (Kittel, 2007), schließt sich der Berliner individualpsychologischen Ortsgruppe an. Er lehrt wie Manès Sperber und Fritz Künkel am Berliner Individualpsychologischen Institut und übernimmt nach Spaltung der Berliner Ortsgruppe auch zeitweilig die Leitung des Institutes. 1931 zieht er sich aus dem Berliner Verein zurück und gibt auch die Leitung des Institutes auf (Bruder-Bezzel, 1999, S. 94f.).

Exil und Tod in Moskau

Nach der Machtübernahme durch das NS-Regime wird Arthur Kronfeld ab 1. April 1934 von der Rechnungserstattung durch die Krankenkassen ausgeschlossen (Kittel, 2007). Am 1. Februar 1935 wird ihm, nachdem er zunächst als ehemaliger »Frontkämpfer« einer Ausnahmeregelung unterliegt, aufgrund »von §18 der Reichs-Habilitationsordnung vom 13. Dezember 1934« mit sofortiger Wirkung die Lehrbefugnis entzogen (Archiv HUB, Personalakte A. K., Bl. 11).

Arthur Kronfeld emigriert 1935 zunächst in die Schweiz und arbeitet für kurze Zeit in der im Vorjahr gerade von Oscar Forel eröffneten Privatklinik »Les Rives de Prangins«. Da er für die Schweiz aber keine Aufenthaltsgenehmigung erwirken kann, nimmt er unter dem Druck eines Ausweisungsumlauts das Angebot sowjetischer Stellen auf eine Forschungsprofessur an und emigriert nach Moskau. Er erfreut sich dort »von Anfang an grosser Anerkennung« und gilt heute als »Klassiker« der sowjetischen Psychiatrie (Kittel, 2007, S. 2). Kronfeld wird 1936 als Professor am neuropsychiatrischen wissenschaftlichen Forschungsinstitut der Russischen Föderativen Sowjetrepublik »Pjotr B. Gannushkin« tätig und leitet die dortige »Abteilung für experimentelle Therapie«. Mit Mark J. Serejskij führt er die von Manfred Sakel in Berlin und Wien entwickelte Insulintherapie für psychotisch Erkrankte (Sakel, 1935) ein (Kittel, 2007). Er hält bald Vorlesungen über Psychotherapie in Charkow und arbeitet konsiliarisch am Sanatorium Sokolniki wie auch am Preobashenski-Krankenhaus in Moskau und an einer Klinik in Kostroma (Kittel, 2007). Publizistisch weiter hoch aktiv, bald auch mit der Leitung im Preobashenski-Krankenhaus betraut und über sehr gute Arbeits- und Forschungsmöglichkeiten verfügend, soll er sich noch Anfang 1941 »zuversichtlich über Pläne für die Zukunft« geäußert haben (Kittel, 2007, S. 2). »Nach dem Einmarsch deutscher Truppen in die Sowjetunion« bezieht er in Publikationen und im Radio gegen das NS-Regime Stellung (Kittel 2007, S. 3). Während des Angriffs deutscher Truppen auf Moskau und im Verlauf der in der sowjetischen Hauptstadt ausbrechenden Panik unter der Bevölkerung beendet Arthur Kronfeld am 16. Oktober 1941 in gemeinsamem Suizid mit seiner Frau sein Leben (Kittel, 2007).

Anhang

Berliner Adressen Arthur Kronfelds²

- Kronfeld, A. Dr. Assistenz-Arzt, Wittenau, Oranienburger Str. (Irrenanstalt Dalldorf) (1915–1919)
- Kronfeld, Arthur, Dr. med. et phil., Nervenarzt, NW 40, Beethovenstr. 3 II. T. Hansa 1376. 11–1, 4–6 (1920–1924)
- Kronfeld, Arthur, Dr. med. et phil, Nervenarzt, NW 40, In den Zelten 9a T. Hansa 1376 (1925/1926)
- Kronfeld, Arthur, Dr. med. et phil, Nervenarzt, W 10, Hohenzollernstr. 3T. 928 (1927–1933)
- Kronfeld, Arthur, Dr. med. et phil, Nervenarzt, Professor an der Universität, W35, Friedrich-Wilhelm-Str. 3T. B5 Barb. 0928 (1934–1936)

² Als Quelle dienen die digitalisierten *Berliner Adressbücher der Jahre 1799 bis 1943* der Zentral- und Landesbibliothek Berlin.

Literatur

- Archiv HUB (Humboldt-Universität zu Berlin) Med. Fak.: Habilitationsakte (07.01.1927–03.11.1927) und Personalakte (08.02.1930–15.08.1935) Arthur Kronfeld, Verzeichnis der Studierenden.
- Bruder-Bezzel, A. (1999). *Geschichte der Individualpsychologie*. Göttingen: Vandenhoeck & Rupprecht.
- Eliasberg, W.G. (1954). Early Criticisms of Freuds Psychoanalysis-The Conciuous vs. the Unconciuous. *Psychoanal. Rev.*, 41, 347–348.
- Falzeder, E. & Hermanns, L.M. (Hrsg.). (2009). *Sigmund Freud/Karl Abraham. Briefwechsel 1907–1925. Vollständige Ausgabe*. Wien: Verlag Turia + Kant.
- Holdorff, B. (2001). Hirnforschung, Neuropsychiatrie und klinische Neurologie bis 1933. In B. Holdorff & R. Winau (Hrsg.), *Geschichte der Neurologie in Berlin* (S. 157–174). Berlin/New York: Walter de Gruyter.
- Hüter, K.-H. (1987). *Architektur in Berlin*. Dresden: VEB Verlag der Kunst.
- Kemper, W. (1973). Werner W. Kemper. In L.J. Pongratz (Hrsg.), *Psychotherapie in Selbstdarstellungen* (S. 259–345). Bern/Stuttgart/Wien: Hans Huber.
- Kittel, I.-W. (1988). *Arthur Kronfeld 1886–1941. Ein Pionier der Psychologie, Sexualwissenschaft und Psychotherapie*. Konstanz: Bibliothek der Universität Konstanz, Ausstellungskataloge 17.
- Kittel, I.-W. (1989). Zur historischen Rolle des Psychiaters und Psychotherapeuten Arthur Kronfeld in der frühen Sexualwissenschaft. In R. Gindorf & E.J. Haeberle (Hrsg.), *Sexualitäten in unserer Gesellschaft* (=Schriftenreihe Sozialwissenschaftliche Sexualforschung, 2, S. 33–44). Berlin/New York: Walter de Gruyter.
- Kittel, I.-W. (2002). Arthur Kronfeld (1886–1941). Aus der Dokumentation zu Leben und Werk dieses Pioniers der Psychologie, Sexualwissenschaften und schulunenabhängigen Psychotherapie. Internetpublikation für Allgemeine und Integrative Psychotherapie IP-GPT. Erlangen: <http://www.sgipt.org/gesch/kronf.htm> (06.05.2007).
- Kittel, I.-W. (undatiertes Manuskript). *Der Schatten im Leben von Karl Jaspers: Arthur Kronfeld 1886–1941*.
- Kronfeld, A. (1905). Goethe und Haeckel. *Das freie Wort*, 4, 453–463.
- Kronfeld, A. (1908). Das Divergenzprinzip und die sexuelle Kontrektion. Ein Beitrag zur Sexualtherapie. *Zt. Sexualwiss.*, 1, 257–280.
- Presse und Informationsamt des Landes Berlin (1992). *Berlin Handbuch. Das Lexikon der Bundeshauptstadt. Berlin: FAB-Verlag*.
- Sakel, M. (1935). *Neue Behandlungsmethode der Schizophrenie*. Wien/Leipzig: Verlag von Moritz Perles.
- Schindler, W. (1980). Autobiografische Anmerkungen. In D. Sandner (Hrsg.), (1980). *Die analytische Gruppentherapie nach dem Familienmodell. Ausgewählte Beiträge* (S. 166–168). München/Basel: Ernst Reinhardt Verlag.
- Schröter, M. (2005). Das Werden einer Psychoanalytikerin. In U. May & E. Mühlleitner (Hrsg.), *Edith Jacobson. Sie selbst und die Welt ihrer Objekte. Leben, Werk, Erinnerungen* (S. 19–48). Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Wittkower, E. (1936). *Einfluss der Gemütsbewegungen auf den Körper (Affektphysiologie und Organneurosen)*. Wien/Leipzig: Senses-Verlag.
- Zentral- und Landesbibliothek Berlin. Berliner Adressbücher. <http://Adressbuch.zlb.de> (02.06.2012 bis 24.11.2013).

Psychoanalyse und Individualpsychologie im Nationalsozialismus

Zwischen Verfolgung und Kollaboration¹

Andreas Peglau

Ich forsche seit 2007 zum Thema Psychoanalyse im Nationalsozialismus, und zwar speziell zum Umgang mit analytischen Schriften und zu der Rolle, die hierbei Wilhelm Reich gespielt hat. Dabei bin ich auch auf zahlreiche Befunde gestoßen, die bislang unbekannt Informationen über die Situation der Individualpsychologie im Dritten Reich enthalten. Da die Individualpsychologie jedoch nicht den Schwerpunkt meiner Recherchen bildete, sind meine folgenden Mitteilungen dazu gelegentlich nicht im gleichen Maße abgesichert, wie das, was ich über die Psychoanalyse dieser Periode berichten kann. Ich werde das jeweils kenntlich machen.

Almuth Bruder-Bezzel hat in ihrer *Geschichte der Individualpsychologie* herausgearbeitet, dass die Eigenständigkeit der erhalten gebliebenen individualpsychologischen Organisation im Dritten Reich immer mehr zurückging (Bruder-Bezzel, 1999, S. 222–247). Das war bei der Psychoanalyse ganz ähnlich. Psychoanalyse und Individualpsychologie – über deren grundsätzliche Abgrenzbarkeit voneinander sich ja ohnehin streiten lässt – hatten auch ansonsten ein in vieler Hinsicht verbundenes Schicksal in NS-Deutschland. Beide wurden auch in der damals wesentlichsten psychotherapeutischen Institution, dem Deutschen Institut für psychologische Forschung und Psychotherapie mit Auffassungen C. G. Jungs

¹ Weit umfangreicher als hier möglich, habe ich die Themen dieses Vortrags inzwischen abgehandelt in meinem Buch *Unpolitische Wissenschaft? Wilhelm Reich und die Psychoanalyse im Nationalsozialismus* (Gießen: Psychosozial-Verlag, 2013). Auf den 635 Seiten dieses Bandes finden sich auch zusätzliche Belege zu dem hier Angesprochenen, ausführlichere Zitate sowie ein 50-seitiger Anhang, in dem mehrere der erwähnten Dokumente abgebildet sind.

und anderen Spielarten der Tiefenpsychologie zur »neuen deutschen Seelenheilkunde« verschmolzen.

Ein völliges Ende ihrer schulen-spezifischen Weiterentwicklung war das aber nicht. Die Psychoanalyse unterlag in weit geringerem Maß Restriktionen bzw. war noch wesentlich besser in das NS-System integriert, als es bis heute zumeist angenommen und von vielen Psychoanalyse-Historikern weiterhin vertreten wird. So schrieben die französische Psychoanalytikerin Elisabeth Roudinesco und ihr Ko-Autor Michel Plon 2004 im *Wörterbuch der Psychoanalyse*, der Nationalsozialismus sah »die radikale Vernichtung« der analytischen »Begriffe, Werke, Institutionen, Bewegung und Therapeuten« vor, er habe ein »Vernichtungsprogramm der Psychoanalyse« durchgeführt (Roudinesco & Plon, 2004, S. 712). Das ist schlicht falsch.

Ebenso wenig trifft es zu, wenn Lothar Bayer und Hans-Martin Lohmann im 2006 erschienenen *Freud-Handbuch* meinen, die Freud-Rezeption sei in Deutschland »1933 faktisch zum Stillstand gekommen« (Lohmann & Pfeiffer, 2006, S. 277) oder wenn Tilmann Elliger 1986 sogar von einem »praktischen Verbot jeglicher psychoanalytischer Publizierung« sprach (Elliger, 1986, S. 145). Diese verzerrten Darstellungen haben diverse Vorläufer. Um nur zwei zu nennen: Schon 1963 hatte Helmut Thomä geschrieben, dass »psychoanalytische Publikationen 1933 aufhörten« und »Autoren [...], die in Berlin verblieben waren, [...] Freuds Ansichten nicht mehr öffentlich vertreten [konnten]. Die psychoanalytische Terminologie war verpönt« (Thomä, 1963, S. 44f.). Und der Analytiker Werner Kemper, der es als Beteiligter der Vorgänge im Dritten Reich definitiv besser gewusst haben muss, verknäppte den angeblich abgelaufenen Prozess 1958 so: »Dann kam 1933. Dann 1939. Und schließlich 1945. Erst »Gleichschaltung«, der auch die Psychoanalyse zum Opfer fiel, dann der Krieg« (Kemper, 1955, S. 202).

In Wirklichkeit wurden bis 1936 im deutschen *Börsenblatt* Werbungen für Publikationen des Internationalen Psychoanalytischen Verlages geschaltet und in den *Zentralblättern für Psychotherapie* bzw. *für Neurologie und Psychiatrie* bis zu deren kriegsbedingter Einstellung 1944 bzw. 1943 sachliche bis eindeutig positive Rezensionen analytischer Schriften veröffentlicht. Hier, ebenso auf mehreren Kongressen und in Tagungsbänden konnte wertschätzend auf die Psychoanalyse, deren Schriften, Autoren und Vokabular Bezug genommen werden. Am 14. Mai 1939 fand sich, wie Karen Brecht und andere dokumentiert haben, sogar ein vor-

sichtiges Lob auf eine – allerdings als »arisch« umgedeutete – Psychoanalyse im *Völkischen Beobachter* (Brecht et al., 1985, S. 141). Das war nicht nur mit knapp einer Million Exemplaren die auflagenstärkste deutsche Tageszeitung, sondern auch das führende Organ der NSDAP, staats- und parteioffiziell, herausgegeben vom NS-»Chefideologen« Alfred Rosenberg.

Nicht ein einziger Psychoanalytiker – ich denke: auch kein Individualpsychologe – wurde vom NS-System verfolgt, weil er dieser therapeutischen Schule oder Ansicht anhing. Wo hier Verfolgung stattfand, geschah dies aufgrund jüdischer Herkunft oder missliebiger, meist »linker« politischer Betätigung. Der einzige Psychoanalytiker, der wegen seiner politischen Aktivitäten 1939 aus Deutschland ausgebürgert wurde, war Wilhelm Reich. Dass er Psychoanalytiker war, wurde in der dazu angelegten umfangreichen Akte des Auswärtigen Amtes jedoch keiner Erwähnung für wert befunden (Peglau, 2013, S. 306–312). Weder Sigmund noch Anna Freud wurde die deutsche Staatsbürgerschaft entzogen. Alfred Adler konnte dies allerdings ja schon deshalb nicht mehr ereilen, weil er starb, bevor 1938 die Zwangseindeutschung aller Österreicher stattfand. Hinweise darauf, dass andere Individualpsychologen ausgebürgert wurden, habe ich nicht gefunden, kann das aber nicht ausschließen.

Almuth Bruder-Bezzel benennt in ihrer erwähnten Arbeit auch, dass die Individualpsychologie sich besser ins NS-System integriert zu haben scheint als die Psychoanalyse (Bruder-Bezzel, 1999, S. 244). Das ist auch mein Eindruck. Allerdings ist dies nicht von vornherein selbstverständlich: Als »jüdisch« galten ja beide Schulen – doch die Individualpsychologie stand politisch viel »linker« als die Psychoanalyse. Hätte sie deshalb nicht eigentlich noch mehr Feindschaft auf sich ziehen müssen?

Ein wichtiger Aspekt ist sicherlich, dass Matthias Heinrich Göring, der »Reichsführer« der »arischen« Psychotherapeuten, ein Individualpsychologe war. Auf ihn komme ich noch zu sprechen. Eine weitere Erklärung kann ich aufgrund meiner Forschungen zu Wilhelm Reich anbieten.

Reich war nämlich zwischen 1931 und 1933 wesentlich populärer in Deutschland als heute bekannt ist, wahrscheinlich sogar nach Freud der populärste psychoanalytische Autor im deutschen Sprachraum (Peglau, 2013, S. 76–80). Er bestimmte mit seiner marxistisch-kommunistischen Analyseauslegung und seinen Aktivitäten als KPD-Angehöriger und Leitungsmittglied einer KPD-nahen Massenorganisation das Bild der Psychoanalyse in Deutschland offenbar so stark,

dass hochrangige NS-Vertreter die Freud'sche Psychoanalyse – völlig zu Unrecht – insgesamt für marxistisch hielten und dass auch Freud Angst hatte, seine Lehre könnte in Deutschland verboten werden als – Zitat Freud: »das Gemisch von Analyse und Politik, das Reich vertritt« (Friedrich, 1990, S. 164).

Ich werde im Folgenden keinen chronologischen Überblick geben, sondern nur zu fünf, allerdings zeitlich geordneten Punkten einige schlaglichtartige Ausführungen machen:

- 1) Bücherverbrennung
- 2) Bücherverbote
- 3) Psychoanalyse und Individualpsychologie im *Zentralblatt für Psychotherapie*
- 4) Der »Reichsführer« der deutschen Psychotherapeuten
- 5) Analytiker und Individualpsychologen am Deutschen Institut für psychologische Forschung und Psychotherapie.

Beginnen möchte ich im Frühjahr 1933 – mit der Bücherverbrennung.

Wie Ihnen sicherlich bekannt ist, fand am 10. Mai 1933 auf dem damaligen Berliner Opernplatz gegenüber dem Hauptgebäude der heutigen Humboldt-Universität die zentrale Veranstaltung der Bücherverbrennung mit Joseph Goebbels als Gastredner statt und die »Feuersprüche«, zu denen missliebige Literatur auf einen Scheiterhaufen geworfen wurde, ertönten (hierzu und zum Folgenden Peglau, 2013, S. 169–179). Wie sich anhand eines erhalten gebliebenen Tondokumentes nachvollziehen lässt, wurde an vierter Stelle gebrüllt:

»Gegen seelenersetzende Überschätzung des Trieblebens!
Für den Adel der menschlichen Seele!
Ich übergebe dem Feuer die Schriften der Schule Sigmund Freuds!«

Wichtig ist hier – und das wird zumeist ignoriert, auch in der Forschungsliteratur: Es ging eindeutig nicht gegen Freud allein, sondern gegen seine »Schule«, also gegen die *Gesamtheit* der psychoanalytischen Lehre und Literatur. Und damit auch gegen zahlreiche Ideen und Konzepte, die für die Individualpsychologie ebenfalls von grundlegender Bedeutung waren.

Alfred Adler wurde hier allerdings im Gegensatz zu Freud nicht erwähnt. Ob sich daraus schließen lässt, dass er den Veranstaltern der Verbrennung oder den

Autoren der Feuersprüche nicht genauso so wichtig oder genauso bekannt oder genauso verhasst war wie Freud, ist unklar.

Einbezogen in die Bücherverbrennung waren Adler und andere Individualpsychologen aber offensichtlich ebenfalls. Auf den Listen mit verbrannter Literatur habe ich außer Adler Alice Rühle-Gerstel, Otto Rühle und Gina Kaus entdecken können. Also nur vier Autoren. Doch auch vonseiten der Psychoanalyse waren es nicht mehr. Betroffen waren hier: Sigmund Freud, Anna Freud, Wilhelm Reich und Siegfried Bernfeld. Im Falle dieser vier Letzteren kann ich mit guten Gründen behaupten, dass gerade sie für das standen, was viele Nationalsozialisten am intensivsten an der Analyse ablehnten: Betonung von, insbesondere *frühkindlicher* Sexualität, jüdische Herkunft, bei Bernfeld und Reich zudem auch eine »linke« politische Orientierung.

Natürlich hatte Adler eine ähnliche Bedeutung für die Individualpsychologie wie Sigmund Freud für die Analyse. Adler und noch ausgeprägter das Ehepaar Rühle vertraten zudem »linke« Ansichten und widmeten sich der Pädagogik. Vielleicht führte das dazu, dass gerade Schriften von ihnen verbrannt wurden. Gina Kaus dagegen dürfte wohl eher als Vertreterin der Belletristik einbezogen gewesen sein – darauf deutet jedenfalls hin, was ich später bezüglich der Buchverbote über sie mitzuteilen habe.

Dass ich einschränkend sagte, Adler sei »offensichtlich« einbezogen worden, liegt daran, dass es mir bislang nicht gelungen ist, herauszufinden, wer die Namen der von der Bücherverbrennung betroffenen Autoren ursprünglich zusammengestellt hat und worauf man sich dabei stützte. Der Einzige, über den wir daher definitiv – weil eindeutig dokumentiert – wissen, dass er in die Verbrennungen einbezogen war, ist Sigmund Freud.

Die sogenannten »Schwarzen Listen«, die im April 1933 von NS-Bibliothekaren der Bücherverbrennung zugearbeitet worden waren, können dafür nicht die Quelle gewesen sein: Dort waren weder Freud noch Adler noch irgendwelche anderen Tiefenpsychologen benannt. Dass es bereits im Vorfeld des 10. Mai 1933 auch gegen die Individualpsychologie ging, belegt, wie mir scheint, aber schon das Folgende.

Am 1. Mai 1933 veröffentlichte die NS-Studentenzeitschrift *Berliner Hochschulblatt* einen Aufruf »Wider den undeutschen Geist«, der forderte: »Das trüffelnde Gift, verborgen unter dem Deckmantel von Wissenschaften, Humanität, Pazifismus, Paneuropa, Liga für Menschenrechte usw. muß vernichtet werden.« Als »undeutsches Wesen« wurde dann unter anderem spezifiziert:

»Wer [...] Familie, Ehe, Liebe zersetzt, gefährdet Sitte und Gesundheit unserer Jugend, unserer Zukunft und ist Feind unserer deutschen Kraft und Stärke. [...] wer lehrt und glaubt, daß Geld, Sexualität, *ehrgeizig-egoistischer Machtwille* der Mittelpunkt alles menschlichen Geschehens ist, ist unser Feind« (Treß, 2008, S. 92).

Hier scheint neben Magnus Hirschfelds Sexualforschungen und der Psychoanalyse also auch die Individualpsychologie ins Visier genommen worden zu sein.

Welche Bücher welcher Autoren 1933 verbrannt wurden, wird sich allerdings nie abschließend klären lassen. Mehr oder weniger spontane Bücherverbrennungen, meist als Begleiterscheinung von SA- und SS-Terror, fanden bereits ab März 1933 statt. Am 10. Mai verbrannten allein in Berlin ca. 20.000 Bücher. Zeitgleich fanden in anderen Städten mindestens 21 weitere Verbrennungen statt, so unter anderem in Bonn, Dresden, Göttingen, Hannover, Frankfurt am Main und München. Später kamen unter anderem Hamburg, Heidelberg und Köln hinzu. Am 20. Mai 1933 informierte die Berliner Polizei die Presse darüber, dass sie etwa 10.000 Zentner Bücher und Zeitschriften beschlagnahmt habe. Das allein schon dürfte etwa einer Million Bände entsprochen haben. Diese wurden allerdings nicht unbedingt alle vernichtet, sondern vielfach nur der Öffentlichkeit entzogen. Bis zum Oktober des Jahres lassen sich bislang mehr als 100 Verbrennungsakte in 85 deutschen Städten nachweisen (Treß, 2011, S. 40f.).

Zu den Bücherverboten

Bereits im Mai 1933 wurde, initiiert von Alfred Rosenbergs Kampfbund für deutsche Kultur, ein »Arbeitsausschuss« gegründet, der die Buchverbotspraxis festlegen sollte. Am 16. Juni 1933 tagte dieser Ausschuss in der Deutschen Bibliothek Leipzig und beschloss dabei die Bildung einer »besondere[n] Kommission«, die »die Schriften der Psychoanalyse für die Schwarzen Listen bearbeiten soll« (hierzu und zum Folgenden Peglau, 2013, S. 181–210). Gemeint war offenbar aber das, was ansonsten auch als Bezeichnung verwendet wurde, nämlich die Liste »Psychoanalyse und Individualpsychologie«. Offensichtlich wurden hier also die Gemeinsamkeiten beider Richtungen als wichtiger empfunden als die Unterschiede.

Unter Vorsitz des Leipziger Psychologie-Professor Hans Volkelt zensierten hier

vor allem Professoren und Doktoren des renommierten Leipziger Psychologischen Institutes. Aber welche Kriterien wandten sie an?

Offenbar im Juni 1933 verfasste Hans Volkelt eine »Erläuterung zu der Liste: Psychoanalyse und Individualpsychologie«. Dieser erst kürzlich entdeckte anderthalbseitige Text ist schon an sich bemerkenswert. An Bedeutung gewinnt er noch dadurch, dass er im weiteren Verlauf sowohl Rosenbergs Kampfbund als auch dem Goebbelschen Propagandaministerium vorgelegt wurde. Die von Volkelt's Kommission angewendeten Bewertungskriterien wurden also wahrscheinlich auch von diesen Institutionen akzeptiert.

Zunächst beschrieb Volkelt in seinen »Erläuterungen« zwei Grundsätze, von denen sich die Kommission habe leiten lassen:

1. unangetastet bleiben soll dasjenige Schrifttum, in welchem die Psychoanalyse und die Individualpsychologie von ihren Begründern und denen, die sie wissenschaftlich weiterbildeten, dargestellt wird. Von dem geistigen Bilde dieser Art des Denkens und Forschens soll kein irgend wesentlicher Zug getilgt werden.
2. auszumerzen ist dasjenige Schrifttum, das – ohne von dem Grundsatz 1 betroffen zu werden – mit Sinn und Geist der Nationalsozialistischen Bewegung in einem nicht verträglichen Widerspruche steht.«

Psychoanalyse und Individualpsychologie wurden also grundsätzlich als auch für den Nationalsozialismus erhaltenswert eingestuft, man billigte beiden wissenschaftlichen Charakter zu, verzichtete auf Diffamierung. Offenbar wollte man aber nicht leugnen, dass aus ihnen auch Schriften hervorgegangen waren, die »mit Sinn und Geist der Nationalsozialistischen Bewegung in einem nicht verträglichen Widerspruche« standen. Hatten sie aber die in Punkt 1 geforderte grundlegende Bedeutung, sollten sie dennoch erhalten bleiben. Nur was dem Nationalsozialismus widersprach *und* keine grundlegende wissenschaftliche Bedeutung hatte, sollte »ausgemerzt« werden.

Die Anwendung des Grundsatzes 2, so hieß es weiter, führe zu folgenden fünf Hauptgesichtspunkten, unter denen die »Tilgung« einer Schrift zu fordern sei:

- a. blosse Ausbreitung der Lehre, oft in popularisierender Weise und zu billigem Preis,
- b. Ausmünzung der Lehre für marxistische, kommunistische oder pazifistische Propaganda,

- c. Vorstöße in die einzelnen Gebiete geistigen Lebens, die das völkische und staatliche Wertbewusstsein erschüttern,
- d. Übergriffe in das Gebiet des Erziehertums und des religiösen Lebens,
- e. unnötige Häufung und Sammlung von Einzelfällen der sexualpathologischen Erfahrung, die oft das Pornographische streifen.«

Zur »Durchführung dieser Grundsätze« wurde dann angemerkt:

»Schriften, die nach Grundsatz 1 zu erhalten sind, verfallen nach Grundsatz 2 der Beanstandung, soweit es sich um *Einzelausgaben* handelt, die nur dem Ziele a [= blosse Ausbreitung der Lehre – A. P.] dienen; so haben wir uns z. B. bei Freud verhalten.«

Freuds Gesammelte Schriften sollten also erhalten bleiben. Soweit von den dort zusammengefassten Werken jedoch auch Einzelausgaben vorlagen, brächten diese ja keinen zusätzlichen wissenschaftlichen Gewinn – und könnten daher verboten werden.

Im Weiteren wurde allerdings klar gemacht, dass selbst grundlegende Schriften doch verboten werden könnten, wenn darin zu vieles stand, was vom NS-Staat als schädlich empfunden würde:

»Schriften, bei denen ein zunächst durch Grundsatz 1 geschützter Autor in besonders scharfer Form gegen Punkt 2 verstößt, verfallen ebenfalls: z. B. Adlers Individualpsychologie in der Schule.«

Insgesamt wurden in der Rubrik »Psychoanalyse und Individualpsychologie« Verbote beantragt für 41 psychoanalytische bzw. der Analyse nahestehende Autoren sowie für die folgenden acht individualpsychologischen bzw. der Individualpsychologie nahestehenden Autoren und Autorinnen: Alfred Adler, Herbert Francke, Heinz Jacoby (in der Abteilung »Jugendschriften« mit *Das freie Jugendbuch*), Fritz Künkel, Ruth Künkel, Sofie Lazarsfeld (in »Psychoanalyse und Individualpsychologie«, »Sexualliteratur« und »Pädagogik und Jugendbewegung« mit je einem Buch), Alice Rühle-Gerstel und, in »Psychoanalyse und Individualpsychologie«, »Sexualliteratur«, »Pädagogik und Jugendbewegung«, Otto Rühle. Dabei wurden den Schriften des Ehepaars Rühle als einzigen Individualpsychologen die Attribute »kommunistisch« und »marxistisch« beigefügt. Erstaunlicherweise kam Manès Sperber, der 1926 den Essay *Alfred Adler. Der Mensch und seine Lehre* geschrieben hatte – womit er doch der

»blossen Ausbreitung der Lehre« diene – nicht auf die Liste, weder 1933 noch später. Und das, obwohl er bis Anfang der 1930er Jahre einer der bekanntesten und aktivsten Individualpsychologen war, 1927 in Berlin KPD-Mitglied wurde, zeitweise führenden KPD-Funktionären nahestand, sich wie Wilhelm Reich als Dozent der Marxistischen Arbeiterschule betätigte, nach einer 1931 unternommenen Moskaureise öffentlichkeitswirksam für die Sowjetunion warb und von März bis April 1933 durch die NS-Polizei inhaftiert gewesen war.

Von den erwähnten Individualpsychologen wurden insgesamt 18 Schriften zur Indizierung vorgeschlagen. Außerdem sollte die von Adler, Leonard Seif u. a. herausgegebene Schriftenreihe *Individuum und Gesellschaft* verboten werden sowie die von den Rühles herausgegebene 14-teilige Reihe *Schwer erziehbare Kinder*. Hinzu kam der Psychologie-Professor Woldemar Oscar Döring, der ein wohl vergleichendes Buch über *Psychoanalyse und Individualpsychologie* verfasst hatte, ohne aber selbst Analytiker oder Individualpsychologe zu sein. Innerhalb der Rubrik Belletristik wurde auch Gina Kaus aufgeführt – aber nur mit ihrem, ganz offensichtlich nicht der Individualpsychologie zugeordneten Roman *Die Verliebten*. Er wurde nämlich als »psychoanalytische Asphaltliteratur« eingestuft. Für keinen bzw. keine der Aufgeführten wurde hier ein Gesamtverbot beantragt.

Otto Rühle taucht allerdings – ebenso wie einige Analytiker – auch außerhalb der Rubrik »Psychoanalyse und Individualpsychologie« auf. In der Abteilung »Pädagogik und Jugendbewegung« wurde nun doch eine vollständige Indizierung seiner Schriften vorgeschlagen, wobei sechs weitere seiner Publikationen aufgezählt wurden.

Damit waren Otto Rühle und Wilhelm Reich die einzigen aus dem Kreis der Analytiker und Individualpsychologen, für die 1933 ein Totalverbot als notwendig erachtet wurde. Bei Reich geschah diese Einordnung innerhalb der Rubrik »Sexualliteratur« und zwar mit der Begründung: »Behandelt die sexuellen Probleme ausschließlich vom sozialistischen und psychoanalytischen Standpunkt aus« (Peglau, 2013, S. 536). Bei Rühle wurde hier keine weitere Begründung angegeben. Da allein Adler zu diesem Zeitpunkt etwa 70 Schriften, darunter neun Bücher herausgebracht hatte, lässt sich sagen, dass – ebenso wie in der Psychoanalyse – nur ein kleinerer Teil der vorhandenen individualpsychologischen Schriften von den Verbotsvorschlägen betroffen war.

Im Gegensatz zur Psychoanalyse, die unter »Medizin/Psychotherapie« geführt wurde, war die Individualpsychologie übrigens dem Bereich »Psychologie« zuge-

ordnet worden. Und ein weiterer Unterschied fällt ins Auge: In dem Bestand der Deutschen Bücherei, auf den bei der Indizierung zurückgegriffen wurde, waren nur etwa 30 Werke unter der Rubrik »Individualpsychologie« eingeordnet worden – gegenüber ca. 200 analytischen Schriften. Möglicherweise hing diese geringe Zahl auch damit zusammen, dass die individualpsychologisch Interessierten über keinen eigenen Verlag verfügten und im Vergleich zu den Psychoanalytikern eine weniger auf Professionalität setzende Gruppenidentität hatten. »[E]igentlich war jeder willkommen, der mitarbeiten wollte, die individualpsychologische Praxis war kein Beruf und sollte es auch nicht sein«, schreibt Almuth Bruder-Bezzel (Bruder-Bezzel, 1999, S. 100). Es dürfte zum Beispiel im Bereich Pädagogik noch mehr Autoren gegeben haben, die von Alfred Adler inspiriert waren – ohne sich aber unbedingt im Buchtitel auf ihn zu beziehen. Für Adler selbst waren in der Deutschen Bücherei zu diesem Zeitpunkt 13 Veröffentlichungen vermerkt.

Der Umgang mit Freud und Adler bewies, dass ernst damit gemacht wurde, »dasjenige Schrifttum« weitgehend unangetastet zu lassen, »in welchem die Psychoanalyse und die Individualpsychologie von ihren Begründern und denen, die sie wissenschaftlich weiterbildeten, dargestellt wird«. Bei Freud hielt man nur zwei Schriften für indizierungswürdig: die *Einzel*ausgabe der *Traumdeutung* und *Zur Geschichte der psychoanalytischen Bewegung*, bei Adler ausschließlich *Individualpsychologie in der Schule*.

Doch die 1933er Listen waren nur ein Anfang. Die Schriftverbote wurden ständig ausgeweitet. 1935 wurden erstmals sowohl Sigmund Freuds als auch Anna Freuds Werke komplett verboten.

1938 erfolgte dann keine Zuordnung mehr zu Rubriken wie »Psychoanalyse und Individualpsychologie«, es wurden auch keine Begründungen mehr gegeben. Der Index enthielt nun 4.175 verbotene Einzeltitel und 565 weitere Eintragungen mit dem Vermerk »sämtliche Schriften«. Die Zahl betroffener Publikationen dürfte damit im Vergleich zu den 1933er Listen auf mehr als das Drei- bis Vierfache angewachsen sein. Jetzt war auch eine weit größere Zahl sowohl ausländischer Verlage (zum Beispiel aus Warschau, Oslo, London, New York, Toronto, Moskau und Paris) einbezogen als auch fremdsprachige Schriften, zum Beispiel in sorbischer, polnischer, tschechischer, französischer, norwegischer, niederländischer, englischer und russischer Sprache. Darüber hinaus gab es eine eigene Rubrik verbotener »Serien und Zeitschriften« sowie von Verlagen, »deren

Gesamtproduktion verboten ist« (Liste des schädlichen und unerwünschten Schrifttums, 1938 [Reprint 1979]).

Dementsprechend hätten hier sowohl in Deutschland als auch weltweit erschienene, sowohl deutsch- als auch fremdsprachige, sowohl in Buch- als auch in Zeitschriften- bzw. Artikelform publizierte psychoanalytische und individualpsychologische Schriften verboten werden können.

Davon war mit Ausnahme des ausgeweiteten Freud-Verbotes jedoch kaum Gebrauch gemacht worden. In der gesamten Zeit des Nationalsozialismus kamen nur noch fünf weitere analytische Autoren mit analytischen Schriften hinzu. Ähnlich sah es in der Individualpsychologie aus. Ergänzt worden war hier nur Erwin Wexberg mit dem Buch *Individualpsychologie*.

Adler selbst unterlag im Gegensatz zu den beiden Freuds nie einem namentlichen Gesamtverbot. 1938 standen nur drei weitere Bücher von ihm auf dem Index: *Über den nervösen Charakter*, *Menschenkenntnis* und *Praxis und Theorie der Individualpsychologie*.

Für Sofie Lazarsfeld war das Verbot inzwischen ausgeweitet worden auf »sämtliche Schriften«, ebenso für Alice Rühle-Gerstel sowie Gina Kaus. Wobei bei Letzterer anzunehmen ist, dass sie erneut eher als Literatin angesehen und verboten wurde. Das gilt mit Sicherheit auch für Phyllis Bottome, die nun mit ihrem NS-kritischen Roman *Tödlicher Sturm* (1938) indiziert worden war. Auch Margarethe Hilferding war mit der Schrift *Geburtenregelung* betroffen – einem ebenfalls aber wohl nicht spezifisch individualpsychologisch ausgerichteten Buch. Der bis 1918 Adler nahestehende Schweizer Psychiater und Schriftsteller Charlot Strasser war jetzt gleichfalls verzeichnet, sogar mit einem Totalverbot. Das dürfte aber durch sein 1935 auf einem Flugblatt erschienenen Gedicht *Die braune Pest* ausgelöst worden sein.

Eines der 1933 zum Verbot vorgeschlagenen Bücher, das 1926 von Fritz und Ruth Künkel herausgegebene *Mensch und Gemeinschaft*, war 1938 sogar wieder von der Liste verschwunden. Nur noch das Buch *Die Grundbegriffe der Individualpsychologie und ihre Anwendung in der Erziehung* (1927) der beiden Autoren war weiterhin vermerkt. Auch Herbert Francke stand nicht mehr auf dem Index. Dass eine Schrift wieder von der Liste genommen wurde, funktionierte in der Regel nur, wenn es gelang, einen NS-Entscheidungsträger von deren Harmlosigkeit zu überzeugen.

Am 15. April 1940 stellte dann eine Anordnung alle »voll- und halbjüdischen« Autoren pauschal unter Totalverbot– also auch viele Analytiker und Individual-

psychologen. Weiterhin galten jedoch für Fachpublikationen eine ganze Reihe von Ausnahme- oder Übergangsregelungen (Barbian, 1995, S. 530). Entscheidend für den Umgang mit Büchern blieb die »Liste des schädlichen und unerwünschten Schrifttums«, auf die weiterhin einzelne Autoren und Werke gesetzt wurden – allerdings keine zusätzlichen Individualpsychologen.

Aber nicht nur blieb der größere Teil individualpsychologischer Schriften im Dritten Reich lange Zeit völlig unbehelligt von Verboten. Wie auch bezüglich Freuds und der Psychoanalyse war es weiterhin möglich, sich öffentlich ungestraft auf Alfred Adler und die Individualpsychologie zu beziehen. Das dafür wichtigste Medium war das *Zentralblatt für Psychotherapie und ihre Grenzgebiete einschließlich der medizinischen Psychologie und psychischen Hygiene*. Als dessen Herausgeber fungierte beginnend mit Heft 3/1933 C.G. Jung, ab 1936 kam M.H. Göring als Mitherausgeber hinzu und von 1941 bis 1944 wurde es nur noch von Letzterem herausgegeben.

Folgt man den Stichwortverzeichnissen, die die Jahreshände abschlossen, kam es hier zwischen 1933/34 zu einem regelrechten Absturz, was die Aufmerksamkeit betraf, die Psychoanalyse und Individualpsychologie zuteil wurde. War 1932 im Sachregister noch 104-mal auf die Psychoanalyse und 41-mal auf die Individualpsychologie verwiesen worden, fand sich 1934 nur noch ein einziger Verweis auf die Analyse und überhaupt keiner mehr auf die Individualpsychologie. Liest man jedoch die Beiträge, stellt man fest: In Wirklichkeit wurde auch in diesem Jahr »Psychoanalyse« wohl einige Dutzend Male benannt. Ein nicht nur für das *Zentralblatt* charakteristischer Sachverhalt, der zeigt, dass sich die tatsächliche Intensität, mit der Psychoanalyse – und sicherlich auch Individualpsychologie – im Dritten Reich behandelt wurde, nur bei *genauem* Hinsehen erschließt.

Bald sollten auch die offiziell angegebenen Nennungen im *Zentralblatt für Psychotherapie* wieder deutlich ansteigen: 1935 wurde die Individualpsychologie fünfmal erwähnt, Adler zwanzigmal. Die Individualpsychologie erhielt sogar – wie auch die Analyse – eine eigene Rubrik für Rezensionen. 1936 wurden hier beispielsweise sachlich bis positiv besprochen: Heinz Jacobys Artikel »Bemerkungen über biologistische Tendenzen«, Adlers Artikel »Über den Ursprung des Strebens nach Überlegenheit und des Gemeinschaftsgefühls« und »Erste Kindheitserinnerungen«. In letzterer Besprechung ist u. a. von »der bei Adler

bekannten Meisterschaft des psychologischen Scharfblicks« die Rede (ZfP, Bd. 9, S. 54–58).

Solche Rezensionen waren ohnehin immer auch Werbung, da sie zumeist mit Angaben zu Verlag, Seitenzahl und Preis versehen waren. Und am Anfang des Abschnittes mit den Rezensionen stand in allen Heften die Vorbemerkung: »Sämtliche in diesem Heft besprochenen oder vom Verlag angezeigten Bücher sind in allen deutschen Buchhandlungen zu erhalten.« Mit anderen Worten: Auch die gesamte hier erwähnte analytische und individualpsychologische Literatur – die ja zu Teilen verboten war! – wurde als in Deutschland legal verkäuflich angesehen. Das war dem Umstand geschuldet, dass das Verbotverfahren und dessen Ergebnisse *geheim* gehalten, also nicht einmal den Buchhändlern oder Grossisten mitgeteilt wurden (vgl. Peglau, 2013, S. 452-454).

Im *Zentralblatt für Psychotherapie* war und blieb es immer möglich, die Namen Sigmund Freud und Alfred Adler oder von diesen verwendete Termini wertschätzend zu verwenden. Das geschah, mit der Zeit dann allerdings wieder seltener, sowohl in den »wissenschaftlichen Beiträgen« der Zeitschrift als auch in den Rezensionen. Noch 1942 äußert ein Rezensent »Erstaunen« über die »ironisch-sarkastischen Auslassungen« von Ludwig Klages »gegen die psychoanalytische Schule« und begrüßte den Versuch, »die graphologischen Befunde Klages mit den psychologischen Ansichten *Freuds, Adlers* und *Jungs* in Verbindung zu bringen« (ZfP, Bd. 13, S. 71). Und 1943 wurde das Buch *Wandlungen des Traumproblems von der Romantik bis zur Gegenwart* besprochen. Dort erhalte man, so der Rezensent »in die Besonderheiten der Anschauungen der Vertreter der drei bekannten Schulen – *Freud, Adler, Jung* – zum Traumproblem ausführlichen Einblick« (ebd., Bd. 14, S. 87ff.).

Das führt uns zum nächsten Punkt – zu der Person, ohne die dieses anhaltende öffentliche Würdigen adlerianischer und freudianischer Positionen nicht zu erklären wäre: Matthias Heinrich Göring (1879–1945). Vermutlich gab es im Dritten Reich niemanden, der auf den Umgang mit Psychoanalyse und Individualpsychologie mehr direkten Einfluss nahm als er.

Göring, Nervenarzt und von Leonard Seif ausgebildeter »Adlerianer«, 1932 als Leiter einer individualpsychologischen Erziehungsberatungsstelle in Wuppertal tätig, war im Sommer 1933 Vorsitzender der neu gegründeten Deutschen allgemeinen ärztlichen Gesellschaft für Psychotherapie geworden – nicht zuletzt,

weil man hier Hoffnungen in Görings verwandtschaftliche Beziehungen setzte. Diese aktivierte er auch umgehend, indem er im Herbst 1933 bei einem Treffen mit seinem Vetter, dem Reichsmarschall *Hermann* Göring »die Lage der Psychotherapie besprach«, wobei sich Hermann Göring angeblich »sehr für die Psychotherapie einsetzte« (Peglau, 2013, S. 433). Auch ansonsten hielt M.H. Göring privat und beruflich Kontakt zu seinem mächtigen Verwandten. Dass der Reichsmarschall sich im letzten Kriegsjahr von Harald Schultz-Hencke wegen seiner Drogenprobleme psychoanalytisch behandeln ließ (ebd., S. 414), dürfte ebenfalls auf Vermittlung von M.H. Göring zurückzuführen sein.

1933 hatte M.H. Göring in einem Brief an Leonard Seif noch geschrieben, er hoffe, »daß unser Meister Alfred Adler den deutschen Verhältnissen Rechnung tragen wird und seine Lehre und seine Schüler dem deutschen Volk, so wie es jetzt ist, zur Verfügung stellen wird« (Lockot, 2002, S. 86). Bekanntlich unterblieb eine solche Zueignung vonseiten Adlers. Beim Allgemeinen Ärztlichen Kongress in Bad Nauheim 1935 grenzte sich dann Göring, auf Anspielungen bezüglich seiner individualpsychologischen »Herkunft« reagierend, von Adler ab: Er sei ja bei Leonard Seif in Lehranalyse gewesen und wäre nie zu Adler gegangen, da »aus Adler die Sperbersche Richtung hervorgegangen ist, eine rein bolschewistische Richtung« – ein Seitenhieb also auf Manès Sperber (ZfP, Bd. 8, S. 364).

Bereits Anfang Januar 1934 scheint M.H. Göring auch in die Bewertung von Fachliteratur einbezogen gewesen zu sein. *Zentralblatt*-Schriftleiter Walter Cimal schickte dem zuständigen Verleger Hirzel am 21. Januar 1934 die Druckbögen für das »Deutsche Sonderheft« des *Zentralblattes für Psychotherapie*, verbunden mit der Bitte, ein Exemplar davon »über Herrn Prof. Göring an die >Reichsstelle zur Förderung des deutschen Schrifttums« [...] mit den Antrag zu senden, das >Deutsche Heft« mit allen amtlichen Mitteln zur Förderung zu empfehlen und zu verbreiten.« Über diese von Rosenberg geleitete Reichsstelle heißt es weiter bei Cimal, sie habe »außerordentlich große Reichweite und Vollmachten, und es wird bei den vorzüglichen Beziehungen und der Bedeutung, die Herr Prof. Göring besitzt, zweifellos möglich sein, die Reichsstelle für das Werk zu interessieren« (Peglau, 2013, S. 433).

Spätestens ab 1937 unterstand M.H. Göring das gesamte Gebiet »Tiefenpsychologie/Psychotherapie« im »Amt Rosenberg«. Das bedeutete, wie es der dort als Lektor tätige Werner Achelis beschrieb, dass »wir also als einzig damals

kompetente Stelle in der Lage waren, unsere eigene Fachliteratur zu begutachten« (ebd., S. 437).

Letztlich wurde jedoch Joseph Goebbels mit seiner, dem Propagandaministerium angegliederten Reichsschrifttumskammer für die Literaturzensur noch wichtiger als Rosenberg. Aber auch der Goebbels-Kammer arbeitete M.H. Göring zu. Das belegen mehrere, zwischen Januar und März 1937 verfasste Briefe. So begutachtete Göring ein Buch des holländischen Analytikers van der Hoops als »wissenschaftlich einwandfrei«, der Autor sei »von der Freudschen Psychoanalyse etwas abgerückt«, habe sich »der Jungschen Psychoanalyse zugewandt« und sei »arisch«. Görings Gutachten endete mit dem, seine diesbezüglichen Kompetenzen demonstrierenden Satz: »Ich habe keine Bedenken, das Buch für den deutschen Buchhandel freizugeben« (ebd., S. 434).

Und Görings Einfluss reichte noch weiter. Entscheidend dafür war, dass er 1936 Leiter des neugegründeten Deutschen Institutes für psychologische Forschung und Psychotherapie wurde, später oft »Göring-Institut« genannt. Per Telegramm gratulierte auch Adolf Hitler zur Institutsgründung (ebd., S. 412f.).

Nicht nur die Individualpsychologen Fritz Künkel und Leonard Seif übernahmen führende Funktionen im Deutschen Institut (Bruder-Bezzel, 1999, S. 234–240). Auch nicht-jüdische Psychoanalytiker beteiligten sich daran – mit ausdrücklicher Rückendeckung durch die Internationale Psychoanalytische Vereinigung. Die Deutsche Psychoanalytische Gesellschaft stellte sogar die eigenen Räumlichkeiten und die eigene Bibliothek dafür zur Verfügung, Freudianer Felix Boehm wurde Schriftführer des Deutschen Institutes, in dessen Räumen sich 1937 die Porträts von Freud und Hitler gegenüber gehangen haben sollen (Peglau, 2013, S. 439–441).

Erklärtes Ziel des Institutes war, wie erwähnt, die Schaffung einer »neuen deutschen Seelenheilkunde«. Zu diesem Zweck bemühten sich »Adlerianer«, »Jungianer«, »Freudianer« und Vertreter weiterer Richtungen gemeinsam darum, ihre Positionen zu verschmelzen. Der dabei offenbar schnell akzeptierte Oberbegriff war »Tiefenpsychologie«, den auch Freud zur Charakterisierung seiner Lehre verwendet hatte.

Welche Vorstellungen M.H. Göring 1936 zur Integration der Psychoanalyse entwickelt hatte, geht aus seinem, im *Zentralblatt für Psychotherapie* veröffentlichten Vortrag auf der ersten Mitgliederversammlung des Institutes hervor. Hier pflichtete er zunächst der Ansicht bei, dass es nicht darauf ankomme, »ob auch

in der Psychotherapie die nationalsozialistische Idee zu finden sei«, sondern lediglich darauf, »ob die Psychotherapie der nationalsozialistischen Idee dienstbar gemacht werden könne.« Dann fuhr er fort:

»Leider hat niemand vor *Freud* die Erkenntnisse des Unbewußten praktisch verwertet. Die Anwendungsmöglichkeit uns zu zeigen, ist das Verdienst *Freuds*. Seine Methode ist Allgemeingut aller Psychotherapeuten geworden. Viel wichtiger als die Methode ist aber die Weltanschauung« (Göring, 1936, S. 290f.).

Mit anderen Worten: Wer sich zum Nationalsozialismus bekenne, dürfe auch weiter an Sigmund Freud – und sicherlich auch an Alfred Adler – anknüpfen, wenn das dem Nationalsozialismus dienlich sei. Er setzte fort: »Die Weltanschauung beginnt, sobald wir nach dem Inhalt des Unbewußten fragen.« Und hier gelte es, zu lernen, »arische« und jüdische Inhalte zu unterscheiden.

1940 war man mit der angestrebten Integration schon deutlich weiter gekommen. Auf der dritten Tagung der Deutschen Allgemeinen Ärztlichen Gesellschaft für Psychotherapie, die in Wien stattfand, erklärte Göring in seiner Eröffnungsansprache, man wolle sich hier mit der »Tiefenpsychologie im allgemeinen« befassen und zeigen, dass »die Tiefenpsychologie in das ganze menschliche Leben hineingreift«. Reichgesundheitsführer Leonardo Conti habe schon 1933 zum Ausdruck gebracht, dass Gesundheit und Leistungsfähigkeit davon abhingen, dass der Arzt den Menschen als Ganzheit sehe und behandle. Zu dieser Ganzheit gehöre

»auch das Unbewußte im Menschen. Unsere [ärztliche] Gesellschaft sieht es als eine ihrer vornehmsten Aufgaben an, den Ärzten, den Pädagogen, überhaupt allen Volksgenossen, die sich mit Menschenführung befassen, nicht zuletzt auch in der Wehrmacht und in der Wirtschaft, zuzurufen: Vergeßt das Unbewußte nicht! Glaubt doch nicht den Menschen als Ganzes zu erfassen, wenn ihr vor dem Unbewußten die Augen schließt!« (Bilz, 1941, S. 8)

Wie umfangreich die inhaltlichen und begrifflichen Übernahmen analytischen und individualpsychologischen Gedankengutes durch die »neue deutsche Seelenheilkunde« letztlich waren, wird nicht nur im *Zentralblatt für Psychotherapie* vielfach deutlich. Bemerkenswert ist in dieser Hinsicht auch ein Vortrag des der Individualpsychologie nahestehenden Fritz Mohr über *Die Behandlung der Neurosen durch Psychotherapie*, gehalten auf der 2. Tagung der Deutschen

Allgemeinen Ärztlichen Gesellschaft für Psychotherapie, im September 1938 in Düsseldorf. Im Tagungsband lässt sich Folgendes nachlesen:

»Die moderne Psychotherapie geht aus von der Tatsache, daß unbewußte, in der persönlichen *Kindheit* oder in der Urzeit der Menschheit liegende, dem Triebleben angehörende Erinnerungen, Einübungen oder Bilder auch im Leben des erwachsenen Kulturmenschen eine ausschlaggebende Rolle spielen, daß also Geltungstrieb, Machthunger, Sexualität und alles, was mit den Fortpflanzungsvorgängen zusammenhängt, daß Anschlußbedürftigkeit und sonstige Gemeinschafterscheinungen und soziale Instinkte unser Leben bis ins kleinste hinein bestimmen, daß aber auch innere Konflikte zwischen religiösen bzw. Weltanschauungsidealen und diesen Triebregungen uns mehr zerspalten, als wir wissen. [...]

Man hat an dem Begriff Verdrängung Anstoß genommen. Aber kann irgend ein Mensch leugnen, daß wir tausendfach im Leben Dinge vergessen oder beiseite schieben, die uns unangenehm sind? [...]

Daß überall da, wo Menschen Zusammenhänge, die ihnen peinlich sind, erkennen sollen, sich innere Widerstände erheben, bejahen alle psychotherapeutischen Schulen. [...]

Die Bedeutung der Träume als eines Mittels zur Erkennung unbewußter Wünsche und Regungen wird von allen zugegeben [...].

Das, was man analytisch den Wiederholungszwang genannt hat [...], entspringt ebenfalls einer allgemein menschlichen Tendenz [...].

Auch die Tatsache der Uebertragung der Affekte auf den behandelnden Arzt wird ernsthaft von keiner Schule bestritten und findet ihre Analogie im sonstigen Leben in allen zwischenmenschlichen Beziehungen [...].

Man sieht aus allem Bisherigen[...]: Die gemeinsamen Grundlagen und Berührungspunkte aller seelischen Behandlungsmethoden sind so groß, daß demgegenüber die Unterschiede für die Wirkung nur sehr wenig in Betracht kommen« (Curtius, o.J., S. 53ff., 60, 66).

1914 hatte Freud definiert, dass sich jede Forschungsrichtung Psychoanalyse nennen dürfe, die Übertragung und Widerstand anerkenne. Nimmt man diese Definition zur Grundlage, war also auch »neue deutsche Seelenheilkunde«: Psychoanalyse. Dass, wie Mohr zudem festhielt, Geltungstrieb, Machthunger, Anschlussbedürftigkeit und andere Gemeinschafterscheinungen unser Leben bestimmen, schlug explizit eine Brücke zu Alfred Adler. Auf jeden Fall konnte die »neue deutsche Seelenheilkunde« niemals in umfassender Weise konträr zum Inhalt von Psychoanalyse oder Individualpsychologie stehen oder diese pauschal bekämpfen: Sie hätte zu erheblichen Teilen gegen sich selbst gekämpft.

Was aber waren, neben Behandlung und Ausbildung, die konkreten Aufgaben der am Deutschen Institut tätigen Analytiker und Individualpsychologen?

Zuarbeiten zur »Eugenik«

1934 war das »Gesetz zur Verhinderung erbkranken Nachwuchses« in Kraft getreten. Damit knüpften die Nationalsozialisten an »eugenische« Bestrebungen an, die seit Ende des 19. Jahrhunderts im »linken« wie im »rechten« Lager unter Ärzten, Biologen, Theologen und anderen Berufsgruppen weit verbreitet waren (hierzu und zum Folgenden Peglau, 2013, S. 446-450). War also die Befürwortung von Sterilisation und Euthanasie zwar nichts spezifisch Nationalsozialistisches – deren radikale und sich immer mehr ausweitende Anwendung bis hin zum hunderttausendfachen Massenmord schon.

Um »Erbkranke« zu erfassen und der Sterilisation zuzuführen, waren Gesundheitseinrichtungen ab 1934 aufgefordert, grundsätzlich »erbbiologische« Daten der Patienten mit zu erfassen, zu dokumentieren und bei Verlangen an staatliche Stellen weiterzugeben. Das führte zu ca. 400.000 Sterilisationen an Menschen zwischen 10 und 60 Jahren, vielfachen schweren seelischen und/oder körperlichen Folgeschäden einschließlich ca. 6.000 Todesfällen. Weitere, im Zuge der Sterilisation bereits »Erfasste« fielen später der Euthanasie zum Opfer. Auch am Deutschen Institut galt die Norm, den Festlegungen des Gesetzes zu entsprechen, was unter anderem M. H. Göring mehrfach bekräftigte.

Dass das Erbgesundheitsgesetz »Psychopathien« *nicht* explizit mit einbezog, führte in der Folge zu Kontroversen. Selbst namhafte deutsche Psychiater wie Kurt Schneider standen jedoch einer Einordnung von »Psychopathien« als Erbkrankheiten skeptisch gegenüber. Dennoch entwickelte, offenbar aus eigenem Antrieb, eine Arbeitsgruppe des *Deutschen Institutes* ein »Diagnose-Schema«, welches für angeblich unheilbare »Psychopathen« eine solche Einordnung vollzog. Zu dieser Arbeitsgruppe gehörten die »Freudianer« Felix Boehm, Werner Kemper, Carl Müller-Braunschweig, »Neo-Freudianer« Harald Schultz-Hencke, Ex-»Jungianer« John Rittmeister, die »Jungianer« Heyer, Kranefeld, Achelis, die Individualpsychologen M. H. Göring und Edgar Herzog sowie die sich keiner Therapieschule (mehr) zurechnenden, sich allerdings als Tiefenpsychologen verstehenden Hans v. Hattingberg und J. H. Schultz.

Im Februar 1940 wurde das Schema im Institut vorgestellt und in Heft 2/3 1940 des *Zentralblattes für Psychotherapie* der Öffentlichkeit zugänglich gemacht, anschließend wurde es angewendet. Das bedeutete unter den im Institut bestens bekannten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen: *Zusätzlich* wurden nun weitere ca. 10–15 Prozent der eigenen Patienten mit einer Stigmatisierung versehen, die nicht nur zur Sterilisation, sondern – spätestens seit 1939 – auch zur Euthanasie führen konnte. Und offenbar bereits geführt *hatte*, wie das Referat belegt, mit dem J.H. Schultz dieses Diagnose-Schema 1940 im Institut und im *Zentralblatt für Psychotherapie* (12. Jg., Heft 2/3) präsentierte:

»Wir sind übereinstimmend [!] der Ansicht, daß es auch eine *hysterische Psychopathie*, eine *Entartungshysterie* gibt, die völlig unheilbar ist.

[...] es gibt ganz zweifellos diesen erblich-degenerativen, psychopathischen, unheilbaren hysterischen Typ. Meistens scheint es sich hier um eine sehr durchschlagende Vererbung zu handeln. *Die wenigen Fälle, wo ich dies Todesurteil in Form einer Diagnose gestellt habe* [!], zeigten das deutlich; Sie wissen, dass im neuen Scheidungsrecht in Deutschland mit Recht diese Form der Hysterie als Scheidungsgrund gilt; denn es kann keinem Mann zugemutet werden, mit einer solchen Bestie zu leben« (Schultz, 1940, S. 114f.).

Allein der im *Zentralblatt für Psychotherapie* veröffentlichte Bericht Felix Boehms für das Jahr 1941 nennt bezüglich der 464 Poliklinik-Patienten 93 Diagnosen, welche Sterilisation und Euthanasie nach sich ziehen konnten: acht Fälle Debilität, acht Fälle Epilepsie, 22 Fälle Schizophrenie, 38 Fälle manisch-depressive Erkrankung, 17 Fälle Psychopathie.

Später wurde der von der Euthanasie betroffene Personenkreis durch die verantwortlichen NS-Funktionäre wesentlich ausgeweitet, umfasste – neben vielen anderen Gruppen – weitere »Störungen«, die auch in der Arbeit des Deutschen Institutes eine Rolle spielten: »Schulversager«, »Verwarhloste«, »Kriegsneurotiker und -hysteriker«, »Homosexuelle«.

Die Wahrscheinlichkeit, dass mit solchen Diagnosen behaftete Patienten der Euthanasie zum Opfer fielen, dürfte zumindest immer dann hoch gewesen sein, wenn sie sich anschließend in Krankenhäuser oder Heilanstalten gaben. Denn hier erfolgte der intensivste Zugriff der Euthanasie-Maschinerie, die bis Kriegsende mehr als 200.000 Menschenleben auslöschte.

Tiefenpsychologische Kriegsführung

1943 wurde dem Deutschen Institut »der besondere Status der ›Kriegswichtigkeit‹ zuerkannt«, »in den letzten beiden Kriegsjahren sein Etat [...] immens aufgestockt« (Lockot, 2002, S. 209). Zu den Aufgaben des Institutes gehörten nun Psychologische Kriegsführung, Ausbildung von Militärpsychologen, Behandlung von Soldaten, die an Massenexekutionen teilgenommen hatten; Schultz-Hencke arbeitete über »Fragen der Anwendung der Tiefenpsychologie innerhalb der Wehrpsychologie«. Boehm beteiligte sich Ende 1944 – als »Beauftragter« von M.H. Göring – an der Erarbeitung von Vorschlägen zur »Begutachtung von Strafsachen wegen widernatürlicher Unzucht«, in denen homosexuelle Soldaten Verbrechern gleichgesetzt wurden. Ebenfalls als Göring-Vertreter wirkte Werner Kemper 1942 mit bei der Erstellung von »Richtlinien der Wehrmachtspsychiater für die Beurteilung psychogener Reaktionen von Soldaten«. Für Fälle »dauerhafter Rückfälligkeit oder schwerer Abartung« wurde hier »vorgeschlagen, an geeigneten Orten Abteilungen zu schaffen, damit sowohl die Truppe wie die Heimat von der zersetzenden Wirkung dieser besonderen Menschen bewahrt bleiben«. In der Praxis dürfte das in der Regel auf die Versetzung in Strafkompagnien hinausgelaufen sein – was, wie auch damals schon bekannt war, oft einem Todesurteil gleichkam. Auch der Analytiker Alexander Mette erklärte sich 1944, einer Aufforderung Felix Boehms folgend, bereit, als Sachverständiger in Wehrmachtsprozessen tätig zu werden, was zumindest einmal – am 4. Januar 1945 – auch geschah. Zugleich wurden am Deutschen Institut völkerpsychologische Untersuchungen durchgeführt »über die Sowjetunion, die USA, England, Frankreich und die Tschechoslowakei, um die ›schwachen Punkte‹ des Feindes zu erkennen«. In der dazugehörigen Literaturliste tauchte neben Hitlers *Mein Kampf* und Gustave Le Bons *Psychologie der Massen* auch Freuds *Massenpsychologie und Ich-Analyse* auf (Cocks, 1997, S. 306; Lockot, 2002, S. 195–197, 209–211; Peglau, 2013, S. 450–452).

Auch den im Deutschen Institut arbeitenden Analytikern und Individualpsychologen gelang also nicht, was ohnedies ein Unding ist: Innerhalb eines Systems und mit dessen Anerkennung zu wirken – ohne an dessen schuldhaften Aspekten beteiligt zu sein.

Wenigstens anreißen möchte ich abschließend noch ein weiteres Problem.

Zwischen 1932 und 1941 war Wilhelm Reich der einzige Psychoanalytiker,

der sich ausführlich und eindeutig mit dem Faschismus auseinandersetzte. In den internationalen psychoanalytischen Publikationen dieser Zeit ließen sich ansonsten trotz mehrmonatiger Recherche (Peglau, 2013, S. 221–241) keinerlei *offen* gegen Faschismus oder Nationalsozialismus gerichtete Beiträge entdecken. Erst der – nicht zum Analysehauptstrom gehörende, 1935 als Jude von seinen eigenen Kollegen aus der DPG ausgeschlossene – Erich Fromm widmete sich 1941 in *Die Furcht vor der Freiheit* wieder ausführlicher diesem Thema. Von anderen Analytikern finden sich bis 1945 weiterhin nur wenige, oft oberflächliche Bezugnahmen zum Faschismus. Ich halte das für einen deutlichen Widerspruch zum ursprünglichen Freud'schen Anspruch, aufklärerisch zu wirken.

Wie es diesbezüglich bei der Individualpsychologie aussah, kann ich nicht mit Sicherheit sagen. Fest steht, dass Manès Sperber, der aufgrund seiner damaligen kommunistischen Ausrichtung dafür als einer der ersten infrage gekommen wäre, sich in *Die Analyse der Tyrannis* nicht offen gegen das Dritte Reich wandte.² In diesem 1939 veröffentlichten Buch versuchte Sperber, wie er später schrieb,

»das totalitäre *Modell* [...] herauszuarbeiten, also nicht namentlich das Hitler- oder das Stalinregime darzustellen, sondern nur das zur Geltung zu bringen, was beiden gemeinsam war. Neben den naheliegenden sachlichen Gründen hatte ich auch einen taktischen Grund, zumindest *scheinbar* im Abstrakten zu bleiben, das heißt kein einziges Mal das Dritte Reich oder die Sowjetunion [...] namentlich zu bezeichnen [...]. Griff ich die Nazis nicht namentlich an [...], so gefährdete es den deutschen Leser viel weniger, selbst wenn man den Essay bei ihm entdeckte« (Sperber, 1975, S. 19).

Allerdings beurteilte er dieses Verwenden von »Deckworten« im Nachhinein als »naiv erscheinenden Tarnversuch«, dem »totale Erfolglosigkeit« beschieden gewesen sei.

Sperber bemühte sich damit aber immerhin, einen tiefgründigen Beitrag zum Verständnis der Hitler-Bewegung zu leisten, aufdeckend in die aktuelle politische Situation hineinzuwirken. Wenn er damit zwar auch nicht auf die »Liste des schädlichen und unerwünschten Schrifttums« gelangte, wurde dieses Ziel doch von seinen politischen Gegnern erkannt und auf andere Weise gehandelt: Die

² Auch in *Individuum und Gemeinschaft*, der 1978 »nahezu unveränderten Veröffentlichung« seiner bis 1933 in Berlin gehaltenen Vorlesungen fehlt derartige.

Analyse der Tyranis wurde von den Nationalsozialisten nach deren Einmarsch in Frankreich eingestampft (Patka & Stančić, 2005, S. 186).

Alfred Adler war hier weit zurückhaltender als Sperber. 1926 gab er zwar einer US-amerikanischen Zeitung ein Interview »Über Mussolini« – den er, so hält Almuth Bruder-Bezzel fest, aber »eher gemäßigt« kritisierte (Adler, 2009, S. 176). Die »Nazis in Deutschland oder die Austrofaschisten in Österreich« hat er dagegen, wie Bruder-Bezzel bilanziert, »nicht konkret benannt« (ebd., S. 17). Genauer gesagt: Er hat ihnen überhaupt keine eindeutig erkennbare publizistische Aufmerksamkeit gezollt. Selbst in seinen nach Hitlers Machtübernahme erschienenen Publikationen sucht man diesbezüglich vergeblich nach klaren Bezügen oder nach Erkenntnissen, die nicht schon *vor* 1933 hätten formuliert werden können. Geradezu befremdlich wirkt es, von Adler im 1934(!) veröffentlichten Aufsatz »Zur Massenpsychologie« zu lesen:

»Was wir demnach >gut<, >böse<, >wertvoll< nennen, bestimmt sich nach der Nähe zum Strom der Evolution, wird vom Volke intuitiv zumeist richtig erfasst und kann nach den obigen Ausführungen der praktischen Vernunft und dem Common sense unterstellt werden« (ebd., S. 188).

Allerdings fügt er kurz darauf hinzu, dass speziell Menschen mit einem von »Verwöhnung« geprägten Lebensstil »unter allem Umständen eine durch andere geschaffene, erleichterte Situation herbeiwünschen«, »alles von den anderen, meist von einem Führer, der für sie denkt«, erwarten. Zeige dieser ihnen »die Möglichkeit günstigerer Positionen, wenn auch gegen das Ziel der Höherzuchtung der Menschheit gerichtet, so werden sie ihm begeistert folgen, selbst wenn der Common sense dagegen spricht.«

Sollte er hier – was wahrscheinlich ist – auch Hitler im Sinn gehabt haben, hätte er mit der Autoritätsabhängigkeit in der Tat einen wesentlichen Aspekt von dessen sozialer Basis angerissen – dem Wilhelm Reich allerdings mit seiner *Massenpsychologie des Faschismus* schon im Vorjahr ein ganzes Buch gewidmet hatte. Faschismus jedoch als Ausdruck in der Kindheit erfolgter »Verwöhnung« eines kleineren Bevölkerungsteils zu fassen,³ wurde der destruktiven Dynamik dieser umfassenden Massenbewegung, wie sie sich 1933 bereits gezeigt hatte, nicht ansatzweise gerecht.

3 Wenige Zeilen später ergänzt Adler die Problematik der »Erstgeborenen«.

Wie auch immer: Die Enthaltbarkeit Adlers und wohl auch der meisten Individualpsychologen – ebenso Freuds und der meisten Analytiker – gegenüber dem Faschismus empfinde ich als dringend erklärungsbedürftig.⁴ Sie konterkariert auch Adlers 1926 artikulierten Anspruch:

»So rückt die Individualpsychologie in die Reihe oder an die Stelle der ganz großen Bewegungen, die den Fortschritt der Menschheit dadurch zu fördern trachten, daß sie der Allgemeinheit dienen und die Hindernisse auf diesem Weg deutlich hervorzuheben suchen« (Rattner, 2000, S. 132).

Aber der Faschismus war zweifellos ein enormes Hindernis auf diesem Weg.

Vielleicht kann ja die Suche nach den Motiven dieser Enthaltbarkeit als Inspiration wirken, sich mit der Geschichte der Individualpsychologie im Nationalsozialismus noch gründlicher auseinanderzusetzen als bisher. Und damit auch mit der Frage nach der damaligen und der *aktuellen* spezifischen gesellschaftlichen *Verantwortung der Individualpsychologie*.

4 Für die Psychoanalytiker siehe dazu Peglau (2013), S. 479–486.

Literatur

- Adler, A. (2009). *Gesellschaft und Kultur (1897–1937)*. Hrsg. von A. Bruder-Bezzel. Studienausgabe 7, Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.
- Barbian, J.-P. (1995 [1993]). *Literaturpolitik im Dritten Reich. Institutionen, Kompetenzen, Betätigungsfelder*. München: dtv.
- Bilz, R. (Hrsg.) (1941). *Psyche und Leistung. Bericht über die 3. Tagung der Deutschen Allgemeinen Ärztlichen Gesellschaft für Psychotherapie in Wien am 6. und 7. September 1940*. Stuttgart: Hippokrates.
- Brecht, K., Friedrich, V., Hermanns, L.M., Kaminer, I.J. & Juelich, D.H. (Hrsg.). (1985). »Hier geht das Leben auf sehr merkwürdige Weise weiter.« *Zur Geschichte der Psychoanalyse in Deutschland*. Unter Mitwirkung von Regine Lockot. Hamburg: Michael Keller.
- Cocks, G.C. (1997). *Psychotherapy in the Third Reich. The Göring Institute*. New Brunswick/London: Transaction Publishers.
- Curtius, O. (Hrsg.). (o. J.). *Psychotherapie in der Praxis. Ein Gesamtüberblick. Bericht über die 2. Tagung der Deutschen Allgemeinen Ärztlichen Gesellschaft für Psychotherapie September 1938*. Düsseldorf: Knorsch.
- Elliger, T.J. (1986). *S. Freud und die akademische Psychologie. Ein Beitrag zur Rezeptionsgeschichte der Psychoanalyse in der deutschen Psychologie (1895–1945)*. Weinheim: Deutscher Studien Verlag.
- Friedrich, V. (1990). Der 13. Internationale Psychoanalytische Kongress 1934. Seine Bedeutung in der psychoanalytischen Bewegung. In T.N. Gidal (Hrsg.), *Die Freudianer auf dem 13. Internationalen Psychoanalytischen Kongress 1934 in Luzern*. München/Wien: Internationale Psychoanalyse, S. 154–171.
- Göring, M.H. (1936). Weltanschauung und Psychotherapie. *ZfP*, 9(5), 290–296.
- Kemper, Werner (1955). *Der Traum und seine Be-Deutung*. Hamburg: Rowohlt.
- Lockot, R. (2002[1985]). *Erinnern und Durcharbeiten. Zur Geschichte der Psychoanalyse und Psychotherapie im Nationalsozialismus*. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Lohmann, H.-M. & Pfeiffer, J. (Hrsg.). (2006). *Freud-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*. Stuttgart/Weimar: Metzler.
- Patka, M.G. & Stančić, M. (Hrsg.). (2005). *Die Analyse der Tyrannis. Manès Sperber 1905–1984*. Wien: Holzhausen.
- Peglau, A. (2013). *Unpolitische Wissenschaft? Wilhelm Reich und die Psychoanalyse im Nationalsozialismus*. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Rattner, J. (2000[1972]). *Alfred Adler*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Roudinesco, E. & Plon, M. (2004). *Wörterbuch der Psychoanalyse. Namen, Länder, Werke, Begriffe*. Wien/New York: Springer.
- Sperber, M. (1975). *Zur Analyse der Tyrannis. Das Unglück, begabt zu sein. Zwei sozialpsychologische Essays*. Wien: Europa-Verlag.
- Schultz, J.H. (1940). Vorschlag eines Diagnose-Schemas. *ZfP*, 12(2/3), 97–161.
- Thomä, H. (1963). Die Neo-Psychoanalyse Schultz-Henckes. Eine historische und kritische Betrachtung. *Psyche*, 17(1), 44–79, 17(2), 80–128.
- Treß, W. (2008). Berlin. In J. Schoeps & W. Treß (Hrsg.), *Orte der Bücherverbrennung in Deutschland 1933* (S. 47–142). Hildesheim/Zürich/New York: Olms.
- Treß, W. (2011). »Wer ist der eigentliche Feind?« Die Bücherverbrennungen in Deutschland und der Beginn der Literaturindizierungen im Zeitumbruch des Jahres 1933, unveröffentl. Dissertation, Fachbereich Geschichts- und Kulturwissenschaften der Freien Universität Berlin.

Liste des schädlichen und unerwünschten Schrifttums (1979). Stand vom 31. Dezember 1938 und Jahreslisten 1939–1941. Reprint. Vaduz: Topos.

Zentralblatt für Psychotherapie und ihre Grenzgebiete einschließlich der medizinischen Psychologie und psychischen Hygiene. Leipzig: S. Hirzel Verlag.

20 Jahre Alfred Adler Institut in Berlin

Ein Kind der Wende

Wolfgang Lehnert

Anfang 1990 gründete sich in Ostberlin ein Kreis Ostberliner Psychotherapeuten, der vornehmlich im damaligen »Haus der Gesundheit« arbeitete. Es war einer der wenigen Orte in der DDR, an denen Psychotherapie zumeist in Gruppen durchgeführt wurde, mit der Absicht, einen Verein »Institut für Individualpsychologie« zu gründen.

Die Mitglieder des damaligen Landesverbandes der DGIP hatten den Abschluss zum größten Teil am Delmenhorster Institut erworben bzw. befanden sich dort noch in Ausbildung. Wir trafen uns regelmäßig in der Wohnung von Hagen Oenicke zum theoretischen Austausch. Eine Institutsgründung war schon lange im Landesverband überlegt worden. Die knappe personelle Ausstattung, die Dominanz der bestehenden Institute, sowie das Gefühl, sich in einer Art Diaspora zu befinden, verhinderten jedoch eine solche Gründung.

Durch die Wiedervereinigung bekam Berlin nun ein neues Umland und ein politisch wesentlich größeres Gewicht. Hinzu kam eine Veränderung der Psychotherapierichtlinien, die die Ausbildung in Delmenhorst erschwerte, sodass es schon zu einem Einbruch der Zahl der Ausbildungskandidaten kam.

Vor diesem Hintergrund und angeregt durch die Ostberliner Initiative wurde zum einen mit diesem Kreis Kontakt aufgenommen, zum anderen ein Initiativkreis zur Gründung eines Ausbildungsinstituts ins Leben gerufen.

Das erste Treffen dieses Kreises fand am 8. April 1990 in der Praxis Kutscher in der Wilmersdorfer Straße statt. An diesem Treffen nahmen teil: J. Bork, A. Bruder-Bezzel, S. Burghardt, H. Hollmann, S. Koch, K. Kutscher, W. Lehnert, H. Oenicke, K. Ohm, G. Meinecke-Ohm, B. Schubert, W. Sichau, G. Siebenhüner, R. Wiegand, B. Wolf-Fellenberg.

Auf diesem Treffen wurde beschlossen, dass in jedem Fall ein eigenes Institut gegründet werden sollte, wobei ein Gesamt-Berliner Institut als Ziel bestehen blieb. Interessant ist es, dass sich schon zu diesem Zeitpunkt eine Kontroverse entwickelte. Die eine Seite wollte vor Gründung eines Instituts zunächst eine ausführliche inhaltlich-weltanschauliche Auseinandersetzung führen, um zu erkunden, mit wem und für was ein Institut gegründet werden sollte. Außerdem sollte schon im Vorfeld geklärt sein, wie sich das Verhältnis von unbezahlter ehrenamtlicher Tätigkeit zu bezahlter Tätigkeit gestalten sollte. Die andere Seite verfolgte eine pragmatische Haltung, möglichst schnell ein Institut zu gründen, da ansonsten Chancen, etwa durch Beendigung von Übergangsbestimmungen verloren gehen könnten. Diese Kontroverse zog sich durch die ganze Institutszeit. In ihrer Konsequenz führte sie u. a. zum Ausscheiden von Interessenten und Mitgliedern und ist auch jetzt noch aktuell.

Das zweite Treffen des Initiativkreises fand am 18. Mai 1990 in der Praxis Ohm statt. Im Mittelpunkt stand die inhaltliche Auseinandersetzung. Klaus Ohm betonte nochmals, dass vor der formellen Gründung eine inhaltliche Auseinandersetzung zu führen sei. Es setzte sich jedoch die Meinung durch, dass die Institutsgründung eher funktionell gesehen werden müsste und nach dem Modell der Gründung eines Krankenhauses stattfinden sollte. Dieser Beschluss führte dazu, dass einige Mitglieder aus dem Initiativkreis ausschieden.

Beim dritten Treffen am 29. Juni 1990, an dem auch Fr. Zeller und Hr. Froese aus Ostberlin teilnahmen, wurde beschlossen, zunächst zwei Berliner Institute zu gründen, die nach Schaffung entsprechender Voraussetzungen ineinander aufgehen sollten. Auf die Einrichtung einer Beraterausbildung wurde verzichtet, da aufgrund der veränderten politischen Situation der Bedarf zurückgegangen sei. Der Gedanke an eine Beraterausbildung kam immer wieder später auf, scheiterte jedoch regelmäßig an mangelndem Interesse. Die Praxis Kutscher wurde erste Geschäftsstelle des Institutes. Es wurde beschlossen, die Gründungsversammlung des Instituts am 13. Juli 1990 einzuberufen, sofern alle Satzungsprobleme gelöst worden wären.

Dies wurde jedoch nicht erreicht. Es waren zwei weitere Sitzungen mit Satzungsdiskussionen nötig. Kontrovers waren im Wesentlichen das »Ostproblem«, d. h., Art und Umfang der Nachqualifikation der Ostberliner Kollegen sowie institutionelle Teilnahme an unserem Institut. Es wurde entschieden, dass mindestens ein Ostmitglied Gründungsmitglied sein sollte, die Bedingungen für eine Nachqualifikation wurden noch nicht endgültig besprochen. Weiterer Diskussionspunkt war die Stellung eines Lehranalytikergremiums. Es ging dabei darum,

welchen institutionellen Einfluss dieses Gremium haben sollte. Die Funktion der Lehranalytiker wurde letztendlich auf eine beratende beschränkt, im Hinblick auf das Non-report-System gab es Konsens.

Am 19. Oktober 1990 erfolgte die Gründungsversammlung des AAI Berlin (also nach nur einem halben Jahr nach Diskussionsbeginn). Gründungsmitglieder waren: Joachim Bork, Almuth Bruder-Bezzel, Michael Froese, Wolfgang Koeppe, Karin Kutscher, Wolfgang Lehnert, Hagen Oenicke, Hanna Reinhardt-Bork, Wolfram Sichau, Ingeburg Weger, Ronald Wiegand.

Als erste Vorstandsmitglieder wurden gewählt: Karin Kutscher, Ronald Wiegand, Wolfgang Lehnert.

Die Eintragung des Vereins in das Berliner Vereinsregister gestaltete sich äußerst schwierig. Die Einwände des Gerichts bezogen sich im Wesentlichen darauf, dass der Namensbestandteil »Institut«, nach der Wiedervereinigung nur noch an universitätsgebundene Institute vergeben werden sollte. Zweimal wurde die Eintragung als Alfred Adler Institut zurückgewiesen, sodass am 10. Januar 1992 beschlossen wurde, für die Individualpsychologie in Berlin den Namen Alfred Adler Gesellschaft zu wählen, da dadurch die Möglichkeit geschaffen wurde, den Namenszusatz AAI Berlin als Abkürzung zu wählen, was genehmigungsfrei war. Der Eintrag erfolgte letztendlich 20 Monate später, am 8. Juli 1992. Dies ist somit das offizielle Gründungsdatum des AAI Berlin.

Zehn Monate nach Beantragung erfolgte dann am 23. Juli 1992 die Zulassungsbestätigung der Berliner Ärztekammer als Weiterbildungsinstitut, sodass ein erster Ausbildungsgang geplant werden konnte. Für den ersten Ausbildungsgang wurden von 18 Bewerbern zehn zur Ausbildung zugelassen. Die Lehranalytiker waren: Joachim Bork, Sigrun Koch, Karin Kutscher, Ulrike Lehmkuhl, Ingeborg Weger, im laufenden Semester kamen Wolfgang Köppe und Wolfgang Lehnert als erste Beauftragte hinzu.

Es kam nun eine große Anzahl von unterschiedlichsten neuen Aufgaben auf die doch eher geringe Anzahl von aktiven Institutsmitgliedern zu: Aufbau eines Curriculums, Besetzung und Organisation des Weiterbildungsausschusses. Benennung von Lehranalytikern. Organisation und Durchführung von Anamnese-Seminaren, Kasuistisch-technischen Seminaren und der übrigen Lehrveranstaltungen sowie der Aufbau einer Ambulanz. Die Personaldecke war so dünn, dass fast jeder mehrere Aufgaben übernehmen musste. Zudem kam es natürlich auch zu laufenden Treffen mit inhaltlichen und auch kontroversen Diskussionen.

Parallel zu dieser Zeit kam es zum Bruch mit den Ostberliner Kollegen, die im zweiten Halbjahr nicht mehr im Semesterprogramm auftauchen. Hintergrund der Trennung war die als Kränkung erlebte Forderung des AAI Berlin an Nachqualifizierung in Theorie, Selbsterfahrung und Supervision. Wir standen in dem Dilemma, selber noch von der DGPT und der KBV anerkannt zu werden und sahen uns außerstande von den Kollegen weniger zu verlangen, als auch von uns erwartet wurde.

Ein Vergleich des ersten Semesterprogramms vom ersten Halbjahr 1993 mit dem letzten vom ersten Halbjahr 2012 ist interessant. Im ersten Programm gab es 36 Theorieveranstaltungen, davon waren 19 im engeren Sinn individualpsychologische Themen. So z. B.: Alfred Adler – Leben und Werk, Geschichte der Individualpsychologie, Persönlichkeit als zielgerichtete Einheit, Schöpferische Kraft und Determination, Minderwertigkeitsgefühl und Kompensation, Alfred Adler – Frühe Schriften, das sozialpsychologische Konzept der Individualpsychologie, Kindheitserinnerungen und Träume als Ausdruck des Lebensstils, Alfred Adler »Menschenkenntnis«, Geschwisterposition, Lebensstil, die Geschlechterfrage in der Individualpsychologie, neuere Entwicklungen in der Individualpsychologie.

Im ersten Halbjahr 2012 gab es 48 Lehrveranstaltungen (ohne den Kinder-Jugend-Bereich), hinzukommen 14 kasuistisch-technische Seminare. Von diesen 48 Veranstaltungen waren lediglich vier Veranstaltungen mit individualpsychologischen Inhalten im engeren Sinn. Zum einen die Veranstaltung von heute, die Tagung, und das an drei Terminen laufende Seminar von Ronald Wiegand »Über den nervösen Charakter«. Die Fragen aus den Gründungstagen: »Für wen machen wir das Institut und auf welcher Grundlage?«, stellt sich nach meiner Ansicht nach wie vor. Anzahl und Inhalte werden natürlich durch den Rahmenplan des Psychotherapeutengesetzes (PTG) bestimmt. Nur ist es wirklich unser Anliegen, eine staatliche Ausbildung anzubieten oder wollen wir mit unserer ja nicht beruflichen, sondern ehrenamtlichen Arbeit eine therapeutische Grund- und Werthaltung vermitteln, die uns am Herzen liegt?

Ein Institut im Aufbau

Die ersten Jahre des Institutsaufbaus waren durch Raumnot, Geldnot, Personalnot und dem Bemühen um Ausbildungskandidaten geprägt. Anfang des zweiten Semesters hatten wir ein Budget von 12.900 DM, an eigene Räume war nicht zu

denken. Die Veranstaltungen fanden in der Praxis Kutscher statt und teilweise in den Praxen der Dozenten. Die Personaldecke der aktiven Mitglieder war äußerst dünn. Dies hatte zur Folge, dass die Gremien z. T. identische Teilnehmer hatten, was wiederum eine enorme Belastung für den Einzelnen darstellen konnte. Dozenten honorare konnten schon bald nicht mehr bezahlt werden, was zu Kontroversen zwischen Dozenten und Lehranalytikern führte. Die eine Seite sah eine Abwertung der Lehrtätigkeit. Die andere Seite betonte, dass für eine Lehranalysestunde eine Patientenstunde entfällt und die Lehranalytiker ebenfalls Dozenten sind. Diese Debatte wird bis zum heutigen Tag geführt und wird in fast jeder Mitgliederversammlung angesprochen. Die Geldnot wurde durch Kredite des Delmenhorster Instituts und der DGIP gemildert, deren Unterstützung eine wichtige Hilfe in den ersten Jahren des Aufbaus war.

Auch die Entwicklung der Kandidatenzahlen entwickelte sich zunächst nicht so wie erwünscht. Die Kandidaten sahen sich einem Institut gegenüber, das noch keine Anerkennung hatte und dessen theoretische Richtung in Berlin weitgehend unbekannt war. Es bedurfte langer Arbeit, bis 1995 der zweite Ausbildungsgang mit 18 Kandidaten ins Leben gerufen wurde. Mit steigendem Ansehen des Institutes stieg die Zahl der Kandidaten bis 1999 auf 44 an, die Höchstzahl vor Inkrafttreten des Psychotherapeutengesetzes.

Ein weiterer wichtiger Bereich war die Vertretung des AAI nach außen und die Verbindung zu den anderen Instituten und der DGPT. Der Aufnahmeantrag bei der DGPT als Institut im Aufbau wurde 1995 gestellt. Dennoch gestalteten sich die Beziehungen zu den anderen analytischen Instituten in Berlin zunächst schwierig. Diese anderen Institute bauten damals hohe Mauern um sich auf, waren in eigene Kontroversen und Abspaltungen verstrickt. Hinzu kam die bekannte historisch bedingte Ablehnung der Individualpsychologie als analytisches Verfahren, was in Berlin noch mal durch die Rattner-Gruppe verstärkt wurde, die allgemein als nicht-analytisch angesehen und mit der Individualpsychologie identifiziert wurde.

Diese Einstellung änderte sich erst im Laufe der erfolgreichen gemeinsamen Gremienarbeit, auf die ich unten weiter eingehen werde. Ein äußeres Anzeichen für diese Veränderung war z. B., dass im Vorfeld des PTG 1999 Kurt Höfeld als Leiter des Institutes für Psychotherapie in der Koserstraße und ich als Leiter des AAI als Vertreter aller Berliner analytischen Institute die Verhandlungen mit Richter-Reichhelm, dem damaligen KV-Berlin Vorsitzenden, führten. Es gab jedoch nach wie vor äußerst problematische Aspekte der Berliner »Mauerpolitik« der analytischen

Institute. So begann 1996 die kontroverse Diskussion über die Nachqualifizierung. Im Gegensatz zum AAI waren die anderen analytischen Institute für eine äußerst restriktive Haltung. Ja, man kann sagen, es war die implizite Haltung, es möge gar keine Nachqualifizierung geben, am besten würden alle die analytische Ausbildung absolvieren. Folge dieser Haltung war, dass sich von der äußerst großen Anzahl der Nachzuqualifizierenden tiefenpsychologischen Psychotherapeuten, nämlich sämtlichen im Techniker-Krankenkassen-Verfahren oder im Erstattungsverfahren Niedergelassenen, sich 1998 nur insgesamt sieben Kandidaten für die angebotene Nachqualifizierung bei sämtlichen analytischen Instituten meldeten, die dann natürlich nicht stattfand. Dies hat nach meiner Ansicht zu einer Entfremdung von den tiefenpsychologisch fundiert arbeitenden Kollegen geführt, die bis zum heutigen Tag anhält und die ihren Niederschlag bei der ersten Kammerwahl fand, die trotz eines knappen Ergebnisses damit endete, dass kein Psychoanalytiker in den Vorstand gewählt wurde, außer Hr. Stößlein als KiJu Vertreter.

1999 kam es zu einem ersten Vorstandswechsel. Neuer Vorstand wurden Almuth Bruder-Bezzel, Wolfgang Köppe, Gerd Luenen und Wolfgang Lehnert als erster Vorsitzender. Dieses Jahr war geprägt durch die größte Zahl der Kandidaten, die wir bislang hatten. Im selben Jahr trat das Therapeutengesetz in Kraft. Wie auch schon vorher verlief die Anerkennung entsprechend dem PTG durch die Landesbehörde äußerst schleppend und erfolgte erst im Jahr 2000. Ebenso die Ermächtigung der Institutsambulanz für zwölf Kandidaten pro Jahr für das mittlerweile in die Trabener Straße 39 (Grunewald) gezogene Institut. Zum ersten Mal entstand nun zu den schon bestehenden verhaltenstherapeutischen Instituten eine Konkurrenz der tiefenpsychologisch fundierten Institute. Deren Anforderungen waren wesentlich niedriger als die Anforderungen der analytischen Institute und entsprachen den minimalen Anforderungen des PTG. Es mussten also Möglichkeiten gefunden werden, dem drohenden Rückgang der Kandidaten entgegenzuarbeiten, ohne die Qualität der Ausbildung zu gefährden.

Als Folge des PTG gründeten die analytischen Institute unter Federführung von Alfons Göttke als Leiter des C.G. Jung-Institutes den »Lehrverbund«, an dessen Aufbau das AAI wesentlich beteiligt war. Der Lehrverbund sollte die Inhalte aus den Instituten ausgliedern, die nicht fachgesellschaftsspezifisch sind und von der Ausbildungsordnung verlangt wurden. Die ersten Veranstaltungen fanden im Januar 2002 statt und nehmen bis heute einen immer größeren Raum ein.

Ein weiteres zentrales Jahr war das Jahr 2003. Aufgrund des Fallpauschalengeset-

zes kamen wir aus der Abrechnung der Ambulanz durch die KV »frei«, mussten jedoch mit den Krankenkassen selbst verhandeln. Dazu gründeten wir zusammen mit den anderen 17 Berliner Ausbildungsinstituten, eine Arbeitsgruppe in Form einer Gesellschaft bürgerlichen Rechts. In dieser war die AAI Arbeitsgruppe von Anfang an personell stark vertreten. Diese Arbeitsgruppe arbeitet bis zum heutigen Tag äußerst erfolgreich. Sie erzielte für unsere Ausbildungskandidaten mit die höchsten Honorare in Deutschland, verhinderte den Wunsch der Kassen nach exzessiven Kontrollen und konnte großen Einfluss auf die Landesbehörde ausüben.

2003 wurde ein eigenes Fortbildungsverzeichnis der DGPT-Institute im Rahmen der Kammerfortbildung erstellt. Dieses Fortbildungsangebot wächst bis zum heutigen Tag immer weiter an.

Im selben Jahr stellten wir den Antrag auf eine berufsbegleitende tiefenpsychologisch fundierte (TP) Ausbildung. Dieser Antrag zeigt die andere Seite der Zusammenarbeit mit den Instituten. Das AAI hatte nie die Absicht, eine eigene TP-Ausbildung durchzuführen. Aus Überzeugung hielten wir uns an den DGPT-Beschluss, nur die verklammerte Ausbildung anzubieten. Leider war es so, dass unmittelbar nach dem DGPT Beschluss ein großes Berliner Institut eine eigenständige TP-Ausbildung anbot und andere Institute zogen nach. Es war den Bewerbern nicht mehr zu vermitteln, wieso dass AAI keine TP anbot. Es ist uns jedoch bis zum heutigen Tag gelungen, sämtliche Kandidaten von der verklammerten Ausbildung zu überzeugen.

Aufgrund dieser vielfältigen Anstrengungen, die nur bewältigt werden konnten, weil sich immer mehr Vereinsmitglieder und auch etliche ehemalige Ausbildungskandidaten an der Arbeit beteiligen, konnte der Abwärtstrend der Kandidatenzahl gestoppt werden (wir hatten 2003 nur noch etwa die Hälfte der Kandidaten von 1999). Es begann eine kontinuierliche Zunahme der Kandidatenzahl.

2006 bildete sich eine erste Arbeitsgruppe für die Einrichtung einer Ausbildung zum analytischen Kinder und Jugendlichen Psychotherapeuten unter Leitung von Jutta Menzel. Es gelang innerhalb von zwei Jahren die Anerkennung zu bekommen. Inzwischen arbeiteten wir in unseren neuen Räumen in der Neuen Kantstraße 4 (Charlottenburg). 2010 erfolgte die Anerkennung durch den VdaKJP. Vor Kurzem ist Frau Menzel in den Vorstand des VdaKJP gewählt worden.

2011 kam es im AAI zu einem Generationenwechsel. Der neue zahlenmäßig vergrößerte Vorstand mit sieben Mitgliedern unter Vorsitz von Thomas Abel besteht nun ausschließlich aus Mitgliedern, die ihre Ausbildung am AAI Berlin abgeschlossen haben.

Autorinnen und Autoren

Almuth Bruder-Bezzel, Dr. phil., Dipl.-Psych., ist Psychoanalytikerin (DGIP, DGPT) in eigener Praxis, Dozentin, Lehranalytikerin und Supervisorin am AAI Berlin. Sie veröffentlichte bereits zahlreiche Publikationen zur Geschichte und Theorie der Individualpsychologie sowie zur Jugendkultur, Geschlechterkonstruktion und zum Prekariat.

Gisela Deising, geb. 1936 in Berlin, ist Verwaltungsbeamtin im Ruhestand. Sie ist seit 1987 in der Großgruppe des Instituts für Tiefenpsychologie, Gruppendynamik und Gruppentherapie (ITGG Berlin).

Ursula Heuss-Wolff (1929–2009) ist im Kinderheim Berlin-Frohnau aufgewachsen. 1937 flüchtete sie nach Kroatien und lebte in Zagreb. Von 1947 bis 1958 studierte sie Musik und modernen Tanz. 1959 heiratete sie den Sohn von Theodor Heuss, der vormals bei der Flucht geholfen hatte und lebte seitdem in Lörrach, dann in Basel. Sie engagierte sich sehr für ihre Familie, ihren Beruf als Musikpädagogin und u. a. für die Theodor-Heuss-Stiftung, das Familienarchiv Heuss und ihre Vergangenheit mit der Individualpsychologie.

Wolfgang Lehnert, Dipl.-Psych., ist Psychoanalytiker in eigener Praxis, Dozent sowie Lehranalytiker (DGIP, DGPT) und Supervisor am AAI Berlin. Er übte eine langjährige berufspolitische Tätigkeit aus und war seit 1990 im Vorstand des AAI Berlin und hatte von 1999 bis 2011 den Vorstandsvorsitz inne.

Andreas Peglau, geb. 1957 in Berlin, Dr. rer. medic., Dipl.-Psych., ist tiefenpsychologischer und psychoanalytischer Therapeut in eigener Praxis in Berlin, hat mehrfach zur

Psychoanalysegeschichte und anderen Themen publiziert. Letzte Veröffentlichung im Psychosozial-Verlag: *Unpolitische Wissenschaft? Wilhelm Reich und die Psychoanalyse im Nationalsozialismus* (2013).

Sabine Siebenhüner, Dipl.-Psych., Fachärztin für Innere Medizin, ist als Hausärztin und Psychotherapeutin in Berlin tätig.

Hans-Rudolf Schiesser ist seit 1985 freiberuflicher Dozent für Erwachsenenbildung (vorwiegend für Gewerkschaften und die Friedrich-Ebert-Stiftung). 1984 gründete er mit Unterstützung Jenka Sperbers das Manès-Sperber-Archiv, dessen Aufgabe die Dokumentation von Primär- und Sekundärliteratur sowie die Forschung über Werk und Wirkung Manès Sperbers ist. Neben seiner Vortragstätigkeit veröffentlichte er zahlreiche Beiträge zu Manès Sperber und unterstützt Sperber-Ausstellungen.

Peter Vogelsänger, geb. 1959 in Magdeburg, Dr. med., Kinderarzt, Facharzt für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie/Psychoanalyse, lebt und arbeitet in Berlin als niedergelassener Facharzt, Supervisor und Coach. In seinen Publikationen beschäftigt er sich mit der Geschichte der Psychoanalyse und Psychosomatischen Medizin speziell in Berlin sowie mit Fragen der psychischen Entwicklung von Kindern und Jugendlichen.

Abbildungsnachweis

Leider konnten trotz intensiven Bemühungen nicht alle Rechteinhaber der im Buch wiedergegebenen Fotografien ausfindig gemacht werden. Wir bitten daher darum, berechtigte Ansprüche an den Verlag zu richten.

Geschichte der Individualpsychologie in Berlin (*Almuth Bruder-Bezzel*)

Abbildung 1: Fritz Künkels Privatadresse, Adresse der Berliner Ortsgruppe und erste private Erziehungsberatungsstelle (Falkenried 12, Dahlem). Fotografie, Almuth Bruder-Bezzel.

Abbildung 2: Geschäftsstelle der »Berliner Gesellschaft« in der Hindenburgstraße 90a (heute: Am Volkspark 55). Fotografie, Almuth Bruder-Bezzel.

Abbildung 3: Gebäude der Sozialen Frauenschule (Barbarossa 65). Fotografie, Almuth Bruder-Bezzel.

Abbildung 4: Heinrich Jacoby, 1931. Fotografie von Lucia Moholy. Berlin: Heinrich Jacoby & Elsa Gindler-Stiftung.

Abbildung 5: Otto Kaus. Fotografie, um 1924; aus: Kaus, G. (1990). *Von Wien nach Hollywood. Erinnerungen*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Abbildung 6: Titelseite von Otto Kaus (1923). *Dostojewski und sein Schicksal*. Berlin: E. Laub'sche Verlagsbuchhandlung.

Abbildung 7: Titelseite der ersten Ausgabe des Heftes *Gemeinschaft – Mitteilungsblatt der Sektionen des internationalen Vereins für Individual-Psychologie*, 1926.

Abbildung 8: Ada Beil. Fotografie. DGIP Archiv, Gotha.

Abbildung 9: Titelseite der ersten Ausgabe der *Zeitschrift für Individualpsychologische Pädagogik und Psychohygiene*, 1928.

Abbildung 10: Übersicht der Lehrgänge am Individualpsychologischen Seminar zu Berlin, 1927.

Abbildung 11: Studienplan des Individualpsychologischen Lehrgangs aus dem Jahr 1933.

Abbildung 12: Alfred Adler auf dem 5. Internationalen Kongress für Individualpsychologie in Berlin, 1930. Fotografie, Erich Salomon.

Abbildung 13: Gründungsadresse der Deutschen allgemeinen ärztlichen Gesellschaft für Psychotherapie (Kaiserdamm 102, Berlin). Fotografie, Almuth Bruder-Bezzel.

Fritz Künkels Beitrag zur individualpsychologischen Neurosenlehre (Sabine Siebenhüner)

Abbildung 1: Fritz Künkel. Fotografie.

Das heilpädagogische Kinderheim in Berlin-Frohnau. Zum Wirken der Individualpsychologin Annemarie Wolff (Ursula Heuss-Wolff)

Abbildung 1: Das heilpädagogische Kinderheim in Berlin-Frohnau. Fotografie, Almuth Bruder-Bezzel.

Abbildung 2: Annemarie Wolff mit vier Heimkindern. Fotografie, 1927, Marion Cornand. Familienarchiv Heuss, Basel.

Abbildung 3: Annemarie Wolff schreibend. Fotografie, 1940. Familienarchiv Heuss, Basel.

Manès Sperber: Ein treuer Ketzer – nicht nur der Individualpsychologie (Hans-Rudolf Schiesser)

Abbildung 1: Manès Sperber, 1932/33. Fotografie. © Dan Sperber

Abbildung 2: Hausnummer 5 der Wilmersdorfer »Künstlerkolonie« Ludwig-Barnay-Platz. Fotografie, Almuth Bruder-Bezzel.

Abbildung 3: Bronzetafel im Gedenken an die Bewohner der Wilmersdorfer »Künstlerkolonie« [29,5 cm x 21 cm groß, an einem Findling; eingeweiht anlässlich des 55. Jahrestages des Überfalls der SS auf die Künstlerkolonie; initiiert vom Verein Künstler Kolonie Berlin, gestiftet vom BVV Wilmersdorf], Ludwig-Barnay-Platz (Berlin-Wilmersdorf). Fotografie.

Henry Jacoby: Ein Leben für eine bessere menschliche Gemeinschaft (Gisela Deising)

Abbildung 1: Henry Jacoby, 1984. Fotografie, Almuth Bruder-Bezzel.

Arthur Kronfeld: Nervenarzt, Psychotherapeut und Individualpsychologe (Peter Vogelsänger)

Abbildung 1: Wohnhaus Torstraße. Fotografie, Peter Vogelsänger.

Abbildung 2: Direktionsgebäude des ehemaligen Sophien-Gymnasiums in der Weinmeisterstraße. Fotografie, Peter Vogelsänger.

Abbildung 3: Arthur Kronfeld, Otto Meyerhof und Kollegen. Fotografie, mit ausdrücklicher Zustimmung des Verfassers aus dem Ausstellungskatalog von Ingo-Wolf Kittel (1988) *Arthur Kronfeld: 1886–1951. Ein Pionier der Psychologie, Sexualwissenschaft und Psychotherapie*. Konstanz: Univ. Konstanz.

Abbildung 4: Ehemalige Irrenanstalt der Stadt Berlin zu Dalldorf. Fotografie, Peter Vogelsänger.

Abbildung 5: Ehemalige Städtische Irrenanstalt zu Lichtenberg (Herzberge). Fotografie.

Abbildung 6: Hirschfeld-Gedenktafel im Tiergarten.

Abbildung 7: Arthur Kronfeld, 1932. Fotografie, mit ausdrücklicher Zustimmung des Verfassers aus dem Ausstellungskatalog von Ingo-Wolf Kittel (1988) *Arthur Kronfeld: 1886–1951. Ein Pionier der Psychologie, Sexualwissenschaft und Psychotherapie*. Konstanz: Univ. Konstanz. Die Abbildung entstammt ursprünglich der Zeitschrift *Die Woche – Medizinische illustrierte Zeitung* (34/1932, S. 823f.) und illustriert ein zweiseitiges Interview mit dem Titel »Professor Arthur Kronfeld – Denkt das Gehirn überhaupt?«.

Personenregister

A

- Abraham, Karl** 12f, 85, 135, 143, 147
Achelis, Werner 162, 166
Adler, Alfred 4, 11–17, 19f., 23, 25, 30f., 33, 38–42, 44–46, 48, 52, 55–58, 60–62, 65, 68, 72f., 75–79, 85, 94, 97–100, 102–106, 109, 111, 113, 115, 118–120, 123–129, 134, 143f., 151–153, 156–165, 170–172, 178, 185
Adler, Max 106
Adler, Valentine 13, 40, 42, 44, 49, 51
Alexander, Franz 144
Appelt, Alfred 17, 19, 37, 41f., 44, 49, 104
Aquila, Guilio 44

B

- Baack, Leo** 31
Bayer, Lothar 150
Beil, Ada 16, 22–26, 30, 41f., 44, 50, 74, 185
Bejach, Curt 20
Bellot, Elisabeth 17, 30, 42, 50
Benedek, Therese 84
Bergmann, Gustav von 79, 113, 138, 141
Bernfeld, Siegfried 100, 104, 144, 153
Bierer, Jehoschua 28, 41f.
Bihaly-Merin, Oto 108
Birnbaum, Karl 137, 142
Boehm, Felix 163, 166–168
Bogen, Helmuth 31
Böll, Heinrich 112
Bonhoeffer Karl 31, 136, 139–143
Bork, Joachim 175, 177
Bottome, Phyllis 159

- Brandt, Wilhelm** 19, 42, 48, 50
Brecht, Berthold 102
Brecht, Karen 150f., 172
Brox, Kai Uwe 39
Bruder-Bezzel, Almuth 9, 11, 16, 19, 32, 37–39, 44–46, 52, 57f., 76, 78f., 81, 129, 131, 144, 147, 149, 151, 158, 163, 170, 172, 175, 177, 180, 183
Brugsch, Theodor 142
Brundke, Astrid 11, 52
Bücker, Margarete 42, 49, 84
Burghardt, Susanne 38, 175

C

- Chajes, B.** 31
Cohn, Edith 17f., 22, 24, 30, 41f., 49f., 104
Conti, Leonardo 164
Coser, Ludwig 122, 124
Credner, Lene 33

D

- Deising, Gisela** 3, 5, 8f., 44, 115f., 118, 120, 122, 124, 126, 128, 183
Döblin, Alfred 102, 139
Dostojewski, Fjodor 23f., 45, 90, 185

E

- Einstein, Albert** 117
Eisfelder, Hanna 122
Eittington, Max 85
Eliasberg, Wladimir 134, 138, 147
Elliger, Tilmann 150, 172
Emmerling, Hans 112, 114

Engelmann, Bernhard 112

Eysoldt, Gertrud 31

F

Fenichel, Otto 85, 88

Fischl, Paul 19, 42, 74f., 79

Foerster, Wilhelm 117

Forel, Oscar 145

Franck, Sebastian 129

Francke, Herbert 14, 121, 156, 159

Freud, Anna 151, 153

Freud, Sigmund 11, 13, 21, 52, 72f., 75, 85, 97, 104, 134f., 139, 147, 150–153, 156, 158–161, 163–166, 168f., 171f.

Friedrich, Ernst 101, 117

Froese, Michael 176f.

Fromm, Erich 100, 169

Fuchs, Jürgen 112

G

Gide, Andre 109

Gindler, Elsa 21, 44, 185

Glaeser, Henri 112, 114

Goebbels, Joseph 152, 163

Gogol, Nikolai 23, 45

Goldberg, Bettina 23, 52

Goldmann, Lucien 110

Göring, Hermann 162

Göring, Matthias, Heinrich 33–37, 151, 160–164, 166, 168, 172

Göttke, Alfons 180

Goyke, Karoline 42

Grass, Günter 112

Grimme, Adolf 142

Groeger, Leo 13f., 40, 42, 49

Gröner, Horst 8f., 12, 38, 52

Grosser, Alfred 113

Gruhle, Walther 134, 137

Gyömrői, Edith 85, 91

H

Habermas, Jürgen 97

Haeckel, Ernst 133, 147

Hattingberg, Hans von 166

Hauptmann, Gerhart 117

Hegel, Georg Wilhelm 60

Heinrichsdorff, Annie 19, 43, 47, 49

Herz, Carl 32

Herz, Else 43, 50

Herzog-Dürck, Johanna 37, 59, 77

Herzog, Edgar 37, 166

Heuss-Knapp, Elly 89

Heuss-Wolff, Ursula 8f., 22f., 46, 52, 81, 183

Heuss, Theodor 88, 90, 183

Heyer, Gustav Richard 166

Hill, Archibald Vivian 134f.

Hirschfeld, Magnus 9, 85, 134, 137, 154, 187

His, Wilhelm 31f.

Hodann, Max 85

Hoffman, Edward 119, 129

Höhfeld, Kurt 179

Hollmann, Helga 39, 175

Horkheimer, Max 123f.

Horney, Karen 144

I

Isler, Rudolf 112, 114

J

Jacobson, Edith 144, 147

Jacoby, Heinrich 21, 33, 40f., 44

Jacoby, Heinz (Henry) 8f., 18, 21, 24, 33, 42f., 44, 46, 100, 102, 104, 113, 115–129

Jahn, Ernst 75, 78

Jaspers, Karl 134f., 147

Jensen, Elisabeth 58, 106

Jesenka, Milena 122

Johnson, Eyvind 82

Juliusburger, Otto 21

Jung, Carl Gustav 11, 34, 36, 52, 72f., 149, 160f.

K

Kalusay 43, 49

Kantorowitsch, Alfred 108

Kaphan, Johanna 43

Kaulitz, Gertrud 43, 49

Kaus, Gina 45, 153, 157, 159, 185

Kaus, Otto 13, 18–20, 23f., 28, 30, 40–43, 45, 50, 52, 185

Kausen, Rudolf 76, 79

Keller, A. 32, 172

Kemper, Werner 144, 147, 150, 166, 168, 172

Kenner, Clara 46, 52
Kesten, Hermann 110
Kisch, Egon-Erwin 108
Kittel, Ingo-Wolf 131–139, 142, 144f., 147, 186f.
Klein, Melanie 85
Klopfer, Bruno 21, 32, 41, 43
Koch, Sigrun 175, 177
Koeppe, Wolfgang 177
Koestler, Arthur 102, 108, 111
Kölch, Michael 8, 22f., 46, 52, 84
Koschke, Frieda 120
Kranefeld, W. M. 166
Krausz, Erwin 44, 75, 79
Kronfeld, Arthur 4f., 9, 15, 17, 21, 27–31, 41–43, 45, 47, 49, 52, 104, 131–147, 186f.
Kronfeld, Salomon 132f.
Kronfeld, Walter 134
Kühnel, Gottfried 15, 26, 28, 41–43, 74
Künkel, Elisabeth 37, 58
Künkel, Fritz 4, 5, 8, 11, 13–19, 22f., 25–28, 30, 33–37, 40–43, 45, 46–52, 55–79, 84, 99f., 103f., 119, 121, 144, 156, 159, 163, 185f.
Künkel, Ruth 11, 14, 17f., 22, 24, 28, 30, 40–43, 46f., 49, 51, 58, 85, 102, 104, 156, 159
Kutscher, Karin 39, 175–177, 179

L
Laasch, Hermann 42f., 49
Labhart, Christin 112
Landauer, Gustav 96, 99
Lazarsfeld, Sophie 156, 159
Le Bon, Gustave 168
Lehmkuhl, Ulrike 52, 177
Lehnert, Wolfgang 9, 40, 175, 177, 180, 183
Lenz, Siegfried 112f.
Leonhard, Rudolf 108
Levy, Alfred 52
Lewin, Kurt 31f.
Lewy, Friedrich Heinrich 142
Lichtenstein 43
Liebermann, Max 117
Liebmann, Benjamin 49, 132
Liebmann, Susanne 43
Liepmann, Hugo 135f.

Lockot, Regina 32, 52, 162, 168, 172
Lohmann, Hans-Martin 150, 172
Löwengard, Ruth 46, 56
Lubinsky 43
Lück, Helmut 32, 52, 162, 172
Ludwig-Körner, Christiane 23, 46, 52
Luenen, Gerd 180

M

Mackenthun, Gerald 52, 55, 79, 115, 129
Malraux, André 108–110
Martineck 32
Marx, Karl 60, 97, 99, 111
Mayer, Hans 110
Meinecke-Ohm, Gisela 175
Mennicke, Carl 31f., 100, 120
Menzel, Jutta 181
Mette, Alexander 168
Meyerhof, Otto 134f., 186
Mittag, Walter 30, 43, 104
Mohr, Fritz 164f.
Mulert, Friederike 32
Müller, Alexander 19, 22, 30, 41, 43, 48
Müller-Braunschweig, Carl 166
Müller-(Main), Otto 16–18, 22, 24, 26, 28, 30, 41–43, 46f., 49–51, 74, 102, 104
Muthesius, Hermann 32

N

Nagelschmidt, Stefanie 43, 49
Nelson, Leonard 134
Neuer, Alexander 4, 15, 17, 19f., 26, 30f., 42f., 46, 74, 79
Nicolai, Georg Friedrich 117, 129
Nietzsche, Elisabeth 32, 96
Nissl, Franz 134
Nordmeyer-Marxen, Marlene 38f., 175, 177
Nordmeyer, Klaus 38

O

Oenicke, Hagen 38
Ohm, Klaus 39, 175f.
Orgler, Arnold 31f., 46
Orgler, Hertha 19, 24, 42f., 46, 52

P

Pallat, Ludwig 32

- Paulsen, Friedrich** 31f.
Peglau, Andreas 9, 32, 52 149–152, 154, 156–158, 160–164, 166, 168–172, 183
Planck, Max 117
Plon, Michel 150, 172
- R**
Rathenau, Walter 117
Rätsch, Dorothee 81
Rattner, Josef 38, 76, 79, 126, 128f., 171f., 179
Regler, Gustav 51, 108
Reich, Annie 85
Reich, Wilhelm 51f., 85, 100f., 149–151, 153, 157, 168, 170, 172, 184
Reinhardt-Bork, Hanna 177
Reinhardt, Max 117
Reiss(ß), Sidonie 19, 22, 28, 33, 41, 43, 49, 51
Renyi, Gobi 88
Rittmeister, John 166
Rolland, Romain 116
Rosenberg, Alfred 151
Roth, Joseph 108
Roudinesco, Elisabeth 150, 172
Rühle-Gerstel, Alice 16, 18f., 44, 52, 99, 102–104, 113, 117, 119f., 122, 124, 153, 156f., 159
Rühle, Otto 18, 20, 44, 52, 99, 102f., 117–120, 122–124, 129, 153, 156f.
- S**
Sahl, Hans 108
Sakel, Manfred 145, 147
Salomon, Alice 20, 31f., 48, 51
Salomon, Erich 185
Sandmann, Peter 76, 79
Schauer, Franz 22, 28, 41, 43, 49, 51
Scherke, Felix 37, 52
Schindler, Walter 144
Schlesinger, Edmund 107
Schmidt, Erhard 32
Schubert, Bettina 39, 175
Schultz, Johannes, Heinrich 138, 144, 162, 166–168, 172
Schultz-Hencke, Harald 144, 162, 166, 168, 172
Seghers, Anna 108
- Seif, Leonhard** 4, 11, 33–37, 52, 157, 161
Seyfried, Anni 84, 89
Sichau, Wolfram 175, 177
Siebenhüner, Gerda 175
Siebenhüner, Sabine 8, 15, 45, 79 184
Sievers, Wilfiede 56, 58f., 71, 79
Simmel, Ernst 139
Sperber, Dan 110
Sperber, Jenka 108, 110, 113, 184
Sperber, Manès 8, 13, 15–23, 25–28, 30, 33, 41–43, 46, 49, 51, 53, 57, 85, 93–114, 117–119, 121, 125f., 129, 144, 156, 162, 169f., 172, 186
Sperber, Mirjam 85, 106, 108
Sperber, Vladimir 108
Spranger, Eduard 20f., 41, 120
Stancić, Mirjana 16, 53, 106, 113, 170, 172
Starke, Erhardt 119
Stein, Benno 18, 108
Stein-Ehrlich, Vera 108
Sternberg, Fritz 102
Strasser, Charlot 159
Strindberg, August 23, 45
- T**
Thomä, Helmut 150, 172, 181
Tolstoi, Leo 116
- U**
Ullrich, D. 32
Umgelter, Fritz 112
- V**
van der Hoop, J.H. 163
van Riesen-Gruler, Karin 39
Vitzthum, Ursula 37
Volgelt, Hans 154
von Unruh, Lonny 22, 43, 49
- W**
Warburg, Otto 134f.
Weger, Ingeburg 38, 177
Wegscheider, Hildegard 32
Wehner, Herbert 101
Weigl, Egon 41
Weinmann, Kurt 33
Weissberg, Alexander 99, 102
Wernicke, Carl 136

Wexberg, Erwin 4, 15, 26, 29, 73f., 79, 159

Weyl, Klara 32

Wiegand, Ronald 39, 78, 175, 177, 178

Wienken, Heinrich 32

Wittkower, Erich 144, 147

Wolf-Fellenberg, Brigitte 175

Wolff(-Richter), Annemarie 22f., 33, 43,
46, 52, 81–91, 108, 183, 186

Wolff, Helmut 89, 91

Wronsky, Sidonie 32, 100

Z

Ziehen, Theodor 134f.

Zivcons, Jenka 108

Zuelzer, Wolf W. 129

Zweig, Stefan 116



Psychosozial-Verlag

Christiane Ludwig-Körner

Wiederentdeckt

Psychoanalytikerinnen in Berlin



»Der Titel des Buches ›Wiederentdeckt‹ trifft das Erleben, das sich beim Lesen einstellt. Man kann Geschichte wiederentdecken im Einzelschicksal und im sich [...] allmählich entfaltenden filigranen Netz von analytischen Verbindungen und persönlichen Beziehungen«

*Astrid Kloth in
Die Psychotherapeutin*

Obwohl schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts Frauen zum engeren Kreis der psychoanalytischen Bewegung gehörten, sind nur wenige von ihnen außerhalb der Fachöffentlichkeit bekannt geworden. Dieses Buch stellt 16 Psychoanalytikerinnen aus verschiedenen tiefenpsychologischen Richtungen mit sehr unterschiedlichen Schicksalen vor, u.a. Steff und Berta Borstein, Ada Müller-Braunschweig, Margarete Seiff, Fanny du Bois-Reymond, Gerda Leverkus, Hildegard Ahlgrimm und Nelly Wolffheim.

2. Auflage 2014 · 288 Seiten
Broschur · 978-3-8379-2368-1

Walltorstr. 10 · 35390 Gießen · Tel. 06 41-96 99 78-18 · Fax 06 41-96 99 78-19
bestellung@psychosozial-verlag.de · www.psychosozial-verlag.de